

Charles Haddon Spurgeon

Vom Geheimnis der schönsten Liebe

Predigten über das Hohelied Salomos

Inhalt

C.H. Spurgeon	4
Besser als Wein	5
Freude und Erinnerung	13
Die Gedächtnisfeier der Liebe Christi	21
Ein Bündlein Myrrhen	27
Die Rose und die Lilie	37
Die Lilie unter den Dornen	46
Die zarten Trauben	56
Ein Gesang unter den Lilien	67
Der Liebe Wachsamkeit belohnt	76
Wie sieht der Herr seine Gemeinde?	85
Gnade zur Gemeinschaft	95
„Mein Garten“ – „sein Garten“	101
Schlafend und doch wachend	110
Näher und teurer	121
Christi Vollkommenheit und Vorrang	133
Ganz lieblich	139
Die Wagen Ammi-Nadibs	148
Innere Konflikte	155
Auf unseren Geliebten gelehrt	166
Komm, mein Geliebter	178

C. H. Spurgeon

Charles Haddon Spurgeon wurde 1834 in Essex (England) geboren.

1850 kommt er zum Glauben und arbeitet bereits 1851 als Gemeindepastor in Waterbeach. 1854 bekommt er den Ruf in eine Londoner Gemeinde, wo er bis zu seinem Tod 1892 predigt. Er predigt gewaltig und mit Vollmacht. Seine Predigten üben einen großen Einfluss auf das geistliche Leben Londons aus und ziehen Leute aus allen gesellschaftlichen Schichten an. Seit 1855 werden sie wöchentlich in großen Auflagen über die ganze Welt verbreitet.

Abendmahlspredigten haben einen besonderen Glanz. Zu solchen Wehestunden versuchen die Boten Gottes, das Heiligste vom Heiligen wiederzugeben, um dann im Allerheiligsten dem Herrn zu begegnen.

C. H. Spurgeon wählte zum Abendmahl sehr oft Texte aus dem Hohelied Salomos. Das mag manchem unbegreiflich erscheinen.

Von den über 3500 veröffentlichten Predigten sind sie die tiefgründigsten Andachten, die der Fürst unter den Predigern gehalten hat. Sie sind das Kostbarste von all dem kostbaren, weil sie den verlangenden Christen direkt in die herrliche Gegenwart des ewigen Gottes und seines Sohnes Jesus Christus bringen.

Besser als Wein

„Deine Liebe ist besser als Wein.“

Hohelied Salomos 1, 2

„Deine Liebe ist besser als Wein.“ In Erwägung dieser Worte, wie der inspirierte Schreiber sie hier gibt, will ich zunächst versuchen, euch zu zeigen, daß Christi Liebe besser ist als Wein in dem, was man darunter nicht verstehen sollte; zweitens, daß sie besser ist als Wein in dem, was sie ist. Außerdem wollen wir die mannigfaltigen Kundgebungen der Liebe Christi ins Auge fassen und schließlich die Liebe Christi wieder als ein zusammengehöriges Ganzes betrachten; denn obwohl es viele Formen derselben gibt, ist es doch immer eine und dieselbe Liebe.

I.

Ich möchte euch beweisen, daß Christi Liebe besser ist als Wein in dem, was man nicht darunter verstehen sollte.

Christi Liebe kann ohne Bedenken genossen werden. Es werden hinsichtlich des Weingenusses stets Fragen in der Welt aufgeworfen werden. Einige werden vielleicht wohlweislich sagen: „Laß die Hand davon“, während andere ausrufen: „Trinke reichlich davon“, und noch eine dritte Klasse sagt: „Gebrauche ihn mäßig.“ Aber hinsichtlich des vollen Genusses der Liebe Christi werden unter den wahren Christen keine Fragen auftauchen. Niemand unter ihnen wird sagen: „Halte dich fern davon“, und niemand von ihnen wird sagen: „Genieße sie mäßig“, sondern alle wahren Christen werden die Worte des himmlischen Bräutigams wiedergeben: „Trinkt, meine Lieben, trinkt reichlich.“ Die Weisheit, die Liebe Christi gern in uns aufzunehmen, wird nicht einmal von den reinen Geistern im Himmel angezweifelt werden; dies ist der Wein, den sie selbst aus ewigen Schalen zur Rechten Gottes reichlich trinken, und der Herr der Herrlichkeit fordert sie selber auf, reichlich davon zu trinken. Dies ist die höchste Wonne aller, welche Christus kennen und durch die neuschaffende Kraft des Heiligen Geistes neue Menschen geworden sind; dies ist die größte Freude hier auf Erden, und wir können nie zu viel davon haben. Viele glückliche Dinge, viele irdische Freuden, viele Vergnügungen dieser Welt sind sehr zweifelhafte Genüsse, und Christen tun wohl daran, sich fernzuhalten von allem,

worin ihr Gewissen nicht vollkommen klar ist; aber im Blick auf den Herrn Jesus und die Liebe unserer Herzen zu ihm ist unser Gewissen rein, so daß in dieser Hinsicht seine Liebe besser ist als Wein.

Christi Liebe ist auch besser als Wein, weil sie ohne Geld zu haben ist. So mancher Mensch hat durch seine Liebe zu weltlichen Vergnügungen und besonders durch seinen Hang zum Wein sein Vermögen verschwendet und sich an den Rand des Ruins gebracht; nur die Liebe Christi ist ohne Geld zu haben. Was lesen wir in der Schrift? „Kommt und kauft beides, Wein und Milch, ohne Geld und umsonst.“ Die Liebe Christi ist nicht zu kaufen. Die Liebe Jesu kommt umsonst zu seinem Volk, nicht weil sie sie verdienen oder jemals verdienen werden, nicht weil sie sie durch ihre Verdienste oder Gebete gesichert haben; es ist freiwillige Liebe, die gleich einem Strom aus einer immer sprudelnden Quelle aus dem Herzen Christi fließt, weil sie kommen muß. Wenn ihr fragt, warum Jesus sein Volk liebe, können wir keinen anderen Grund angeben als diesen: „Also ist es wohlgefällig vor dir.“ Christi Liebe ist so weit wie der Sonnenstrahl, herrlich wie der Bergstrom, umfassend wie die Luft, die uns empfängt. Sie wird dem Kind Gottes ohne Kauf und ohne Verdienst zuteil, schon in dieser Hinsicht ist sie besser als Wein.

Darüber hinaus ist Christi Liebe besser als Wein, weil sie ohne Übersättigung zu genießen ist. Auch die süßesten Stoffe, die eine Zeitlang dem Geschmack angenehm sind, werden früher oder später widerlich. Wenn du Honig findest, magst du soviel davon essen, daß du die Süßigkeit nicht mehr ausstehen kannst; aber die Liebe Jesu ist einer neugeborenen Seele noch nie widerlich geworden. Wer am meisten von Christi Liebe hat, schreit: „Ich will mehr, mehr, mehr!“

Wir wünschen uns, in die Liebe Christi eingetaucht, in den Ozean der Liebe unseres Heilands eingesenkt zu werden. Kein Vertrauter des Herrn Jesus hat jemals gesagt, daß er von Christi Liebe genug habe. Armer Alkoholiker, wohl magst du des Teufels Kelch von dir werfen, weil du von dem tödlichen Trank übersättigt bist; wer aber von dem Wein der Liebe Christi trinkt, wird nie übersättigt oder auch nur befriedigt; er wünscht immer mehr und noch mehr davon.

Ferner ist Christi Liebe besser als Wein, weil sie ohne widerlichen Bodensatz ist. Jeder Wein hat etwas an sich, das ihn unvollkommen macht; da ist etwas, das sich setzen und abklären muß. So ist es mit allen Erdenfreuden; es ist gewiß etwas in ihnen, das ihre Vollkommenheit stört. Die Menschen haben viele Künste bei ihren Freuden und Vergnügungen und Won-

nen angewandt; aber sie haben immer irgendwo einen Haken oder Fleck gefunden.

Die Liebe Christi ist auch besser als Wein, weil sie nie sauer wird, was doch bei dem Wein der Fall sein kann. In gewissen Stadien der Entwicklung und unter gewissen Einflüssen bildet sich Essig anstatt Wein. Aber bei Christus sind solche Einflüsse wirkungslos. O, wie oft haben wir Ihn betrübt! Wir sind kalt und frostig gegen Ihn gewesen, wo wir wie im Feuer entzündete Kohlen hätten glühen sollen. Wir haben die Dinge dieser Welt geliebt, wir sind unserem Vielgeliebten untreu gewesen und unsere Herzen sind umhergeirrt; aber er ist nie sauer uns gegenüber geworden und wird es nie werden. Viele Wasser können seine Liebe nicht auslöschen und viele Ströme sie nicht ersäufen. Er ist jetzt noch derselbe liebende Heiland, der er gewesen ist und allezeit sein wird, und er wird uns zu der Ruhe bringen, die dem Volk Gottes noch vorhanden ist. Wahrlich, in allen diesen Beziehungen ist seine Liebe besser als Wein, weil keine dieser Unvollkommenheiten daran klebt.

Noch eins, Christi Liebe ist besser als Wein, weil sie keine schlechten Wirkungen erzeugt. Viele gewaltige Menschen sind vom Wein ruiniert worden. Salomo sagt: „Wo ist Weh? Wo ist Leid? Wo ist Zank? Wo ist Klagen? Wo sind Wunden ohne Ursache? Wo sind trübe Augen? Wo man beim Wein liegt und kommt auszusaufen, was eingeschenkt ist.“ Aber wer ist jemals von Christi Liebe ruiniert worden? Wer ist jemals durch diese Liebe elend gemacht worden? Wir sind nie berauscht davon gewesen, denn die Liebe Christi bewirkt oft eine so heilige Entzückung, daß man nicht sagen kann, ob man in oder außer dem Leibe gewesen ist, doch böse Wirkungen hat es nie gegeben. Wer da will, kann aus diesem goldenen Kelch trinken, und er mag trinken, soviel er will, denn je mehr er trinkt, desto stärker und besser wird er werden. Möchte Gott es uns gewähren, zu erkennen die Liebe Christi, die die Erkenntnis übertrifft.

II.

Aber Christi Liebe ist besser als Wein in dem, was sie ist. Laßt mich euch an den Nutzen des Weins im Morgenland erinnern. Oft wurde er als Medizin angewandt, denn er hat gewisse heilende Eigenschaften. Als der barmherzige Samariter den niedergeschlagenen Menschen fand, goß er „Öl und Wein“ in seine Wunden. Aber die Liebe Christi ist besser als Wein; sie mag nicht Wunden des Fleisches heilen, aber sie heilt die Wunden des Gei-

stes. Denkst du noch daran, wie dein armes Herz durch das Wort des Moses durchstoßen wurde, wie du die Wunden fühltest, die dir durch das Gesetz geschlagen wurden, die tödlichen Verletzungen, die durch menschliche Geschicklichkeit nicht geheilt werden konnten? Wie angenehm war da der Wein der Liebe Christi, der sich in deine klaffenden Wunden ergoß? Es waren heilende Tropfen wie diese: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“; oder: „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“; oder: „Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben“; oder: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Vielleicht kann ich das Wort nicht zitieren, das wie Öl und Wein in deine Wunden floß; aber du erinnerst dich sehr wohl des Textes, der in dein Herz kam: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, so werdet ihr selig.“ Wein, von Menschen gemacht, kann einem gebrochenen Herzen keine Medizin sein, schon gar nicht einen verwundeten Geist heilen; aber die Liebe Christi kann es, und sie tut es vollkommen.

Wein wurde von Menschen oft gebraucht, um den Schwachen Kräftigung zu bringen. Ob nun der Wein wirklich stärkt oder nicht, gewiß ist, daß die Liebe Jesu Kraft gibt, denn wenn die Liebe Jesu Christi in eines Menschen Herz ausgegossen wird, kann er schwere Lasten und Trübsale tragen. Die Liebe Christi hilft einem Menschen, die Kämpfe des Lebens zu bestehen; sie macht das Leben trotz aller Leiden und Trübsale zu einem glücklichen Leben; sie setzt einen Menschen in den Stand, große Taten zu tun; sie macht ihn stark zum Dulden, stark zum Selbstopfer und stark zum Dienst.

Wein wurde auch oft als das Symbol der Freude angewandt, und gewiß, in dieser Hinsicht ist Christi Liebe besser als Wein. Was für Freuden es auch in der Welt geben mag – und es wäre töricht zu leugnen, daß es eine gewisse Art der Freude gibt, die auch die schlechtesten Menschen kennen –, so ist die Liebe Christi ihr doch weit überlegen. Menschliche Freude, aus irdischer Quelle geschöpft, ist ein trüber, schmutziger Pfuhl, davon Menschen nicht trinken würden, wenn sie wüßten, daß es einen kühleren, weit erfrischenderen Strom gibt. Die Liebe Jesu bringt eine Freude, die die Erde dem Himmel gleich macht. Sie ist deshalb viel besser als Wein.

Sie ist besser als Wein wegen der heiligen Heiterkeit, die sie schafft. Die Liebe Christi befähigt den ohnmächtigen Menschen, sich von seiner Schwäche zu erholen, so daß er sogar das Lager der Trübsal und Schwermut verlassen kann, und sie gibt dem Müden wieder neue Kraft. Bist du müde, Bruder, und fühlst du dich matt? Du hättest nur nötig, daß Christi

Liebe in dein Herz ausgegossen würde. Ich bete zu Gott, daß wir alle davon voll werden wie jene Gläubigen am Pfingsttage, von denen die Spötter sagten, daß sie voll süßen Weines wären. Mit Recht sagte Petrus, daß sie nicht trunken waren, wie die Menschen annahmen, sondern daß der Geist Gottes und die Liebe Christi sie mit ungewöhnlicher Kraft und ungewöhnlicher Energie erfüllten, und daß darum die Leute nicht wußten, was es war. Gott gewähre auch uns diese große Kraft, und Christus soll die ungeteilte Ehre dafür haben!

III.

Denkt an die Liebe, die er zu uns hatte, ehe die Welt war. Christus ist den Seelen seines Volkes nicht neu in der Liebe, denn er liebte sie, ehe der Morgenstern seinen Platz kannte oder die Planeten die mächtigen Umdrehungen begannen. Jede Seele, die Jesus jetzt liebt, die hat er je und je geliebt. Welch eine wunderbare, unendliche, unbegrenzte, ewige Liebe war das, die ihn einen Bund mit Gott dahin eingehen ließ, daß er unsere Sünden tragen, unsere Strafen erleiden wollte, daß er uns erlösen wollte, auf daß wir nicht in die Hölle müßten! Manche Menschen fürchten sich, diese Wahrheit zu glauben; ich möchte sie überreden, in der Schrift zu forschen, bis sie sie finden! Denn von allen Lehren der Heiligen Schrift kenne ich keine, die, wenn wir sie richtig erkennen, dem Herzen tröstlicher wäre als die großen Grundwahrheiten der göttlichen Vorherbestimmung und der persönlichen Erwählung. Wenn wir sehen, daß wir von Ewigkeit her in Christus erwählt, von Ewigkeit her von dem Vater dem Sohn gegeben und angenehm gemacht sind in dem Geliebten und von Ewigkeit her von Christus geliebt sind, dann werden wir in heiliger Dankbarkeit sagen: „Solche Liebe ist wirklich besser als Wein, weil keine Hefe darin ist.“

Denkt sodann an Christi langmütige, nachsichtige Liebe, an die Liebe, die auf uns blickte, da wir geboren waren, die uns voller Sünde sah und uns dennoch liebte; an die Liebe, die uns sah, da wir von Mutterleibe an irre gingen; an die Liebe, die uns gottlos reden hörte und uns halsstarrig ungehorsam sah und uns dennoch liebte!

Aber wie köstlich war es uns, als wir Christi persönliche Liebe verwirklicht sahen, als wir endlich zu den Füßen des Kreuzes lagen und demütig unsere Sünden bekannten. Wer von euch kann zu dem glücklichen Augenblick zurückgehen? Du lagst zerbrochen zu seinen Füßen und dachtest, es gäbe für dich keine Hoffnung; aber du blicktest auf zu dem gekreuzigten

Christus, und aus seinen Wunden ergoß sich das köstliche Blut über dich, und du sahst, daß er um deiner Missetat willen verwundet und um deiner Sünde willen zerschlagen ward, daß deine Strafe auf ihm lag und du durch seine Wunden geheilt wurdest. In dem Augenblick waren alle deine Sünden weggenommen; du blicktest im Glauben auf zu dem blutenden Heiland, und jeder Fleck deiner Sünde verschwand und deine Schuld war auf immer vergeben.

Ich will dich nicht beleidigen mit der Frage, ob, als du zuerst Christi vergiebende Liebe fühltest, diese Liebe nicht besser war als Wein. O, die unaussprechliche Freude, die unbeschreibliche Seligkeit, die du fühltest, als Jesus zu dir sagte: „Ich habe deine Sünden an meinem Leibe auf das Holz getragen; ich habe die schwere Last deiner Übertretungen getragen und habe sie getilgt wie eine Wolke, sie sind nun auf ewig weg!“ Das war eine Liebe, die unbegreiflich köstlich war; bei der Erinnerung daran hüpfet unser Herz in uns und unsere Seele erhebt den Herrn.

Seit dieser glücklichen Stunde sind wir zum Gegenstand der wohlwollenden Liebe Christi gemacht, denn wir sind „angenehm gemacht in dem Geliebten“. Wir haben auch Christi leitende Liebe und fürsorgende Liebe und unterweisende Liebe erfahren. Seine Liebe ist uns in allerlei Weise geworden und hat uns wohlgetan und bereichert. Wir haben heiligende Liebe gehabt; uns ist geholfen worden, diese und jene Sünde zu bekämpfen und sie durch das Blut des Lammes zu überwinden.

Der Herr hat uns auch eine tragende Liebe unter sehr scharfen Trübsalen geschenkt. Manche unter uns könnten von dieser aufrechterhaltenden Liebe in Armut, in leiblichen Schmerzen, in tiefer Depression des Geistes oder unter grausamer Verleumdung und Schmähung von vielen Erlebnissen erzählen. Seine Linke lag unter unserem Haupt, während seine Rechte uns herzte. Wir haben die Leiden wegen der reichen Tröstungen fast willkommen heißen können. Er ist uns ein so teurer und köstlicher Christus gewesen, daß wir nicht wissen, wie wir lobend genug von seinem lieben Namen reden können. Dann laßt uns mit beschämten Herzen der ausdauernden Liebe Christi zu uns gedenken. Selbst seitdem wir bekehrt sind, haben wir ihn unzählige Male betrübt. Wir sind ihm oft untreu gewesen, wir haben ihn nicht geliebt mit der Liebe, die er wohl von uns beanspruchen konnte; doch Christus hat uns nicht verworfen, sondern lächelt uns, seine Brüder, die er mit Blut erkauft hat, liebevoll an und sagt zu jedem unter uns: „In meine Hände habe ich dich gezeichnet. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Er gebraucht uns gegenüber die zärtlichsten

Ausdrücke, um uns zu zeigen, daß seine Liebe nie aufhören wird. Ehre sei dafür seinem heiligen Namen! Ist diese Liebe nicht besser als Wein?

Eins darf ich nicht unterlassen euch zu sagen, und das ist Christi züchtigende Liebe. Ich weiß, daß eurer viele, die ihm angehören, oft unter seiner züchtigenden Hand geseufzt haben; aber Christus hat euch nie im Zorn geschlagen. Wenn er je das Kreuz auf eure Schultern gelegt hat, so ist es geschehen, weil er euch so sehr liebte, daß er es nicht zurückhalten konnte. Er nahm euch nie eine Freude, ohne die Absicht zu haben, eure Freude dadurch zu vermehren. Vielleicht können wir jetzt noch nicht sagen, daß die züchtigende Liebe des Herrn uns segensreich gewesen ist, aber wir werden es eines Tages erkennen und ihm danken. Ich preise meinen Herrn für alles, das er mir getan, und ich kann nicht sagen, was ich alles dem Amboß, dem Hammer, dem Feuer und der Feile zu verdanken habe. „Ehe ich gezüchtigt ward, irrte ich, aber nun halte ich dein Wort.“ Darum wollen wir Christi züchtigende Liebe auch zu den übrigen Liebeserweisungen zählen und davon sagen: „Diese Liebe ist besser als Wein.“ Wir möchten doch lieber die Züchtigungen Gottes als die Vergnügungen der Welt haben. Wir ziehen es vor, Gottes linke Hand anstatt die rechte Hand der Welt zu ergreifen, und möchten lieber mit Gott im Dunkeln als mit der Welt im Licht wandeln. Wird nicht jeder wirkliche Christ das sagen?

Dann gedenkt der Liebe am Tage unserer Auferstehung, denn Christus liebt unsere Leiber wie unsere Seelen, und diese jetzt sterblichen Leiber werden in Herrlichkeit aus dem Grab auferstehen. O, welche Seligkeit, unserem Herrn gleich zu sein und bei ihm sein zu können, wenn er im Glanz seiner Wiederkunft erscheint und wir als die Beisitzer mit ihm die Welt und die Engel richten werden! Und dann an seinem Triumphzug teilzunehmen, wo er dem Vater das Reich überantworten wird und die vermittelnde Gnade ein Ende haben und Gott alles in allem sein wird! Und dann auf immer bei dem Herrn zu sein, ohne Furcht, daß die Seele sterben werde. Mit einem Leben, das gleich ist dem Leben Gottes, und einer uns von Gott verliehenen Unsterblichkeit werden wir die Sonne überleben, und wenn der Mond erbleicht und diese alte Erde und alles, was darinnen ist, verbrannt wird, werden wir noch immer bei ihm sein. Wahrlich, seine Liebe ist besser als Wein; sie ist das Wesen des Himmels; sie ist besser als irgend etwas, das wir uns erdenken können. Gott gewähre uns den Vorgeschmack von der Liebe des Himmels in der gegenwärtigen Verwirklichung der Liebe Jesu, welche ganz dieselbe Liebe ist und durch welche der Himmel selbst zu uns kommt.

IV.

Nun will ich noch ein wenig auf den letzten Punkt zu sprechen kommen, und das ist Christi Liebe als ein zusammengehöriges Ganzes – ein Thema, das wenigstens zu einem halben Dutzend Predigten den Stoff liefern könnte. Seht euch den Text an, wie er dasteht: „Deine Liebe ist besser als Wein.“

Blickt auf die Liebe Christi im Korb, denn die Beeren müssen, ehe der Wein bereitet werden kann, im Korb gesammelt werden. Ich sehe, wie Jesus Christus hier auf Erden unter den Menschenkindern lebte, wie Er die Beeren, die alle von dem heiligen Weinstock in einen Korb gesammelt werden, vereinigt. O, die Liebe Jesu Christi in der Krippe zu Bethlehem, die Liebe Jesu in der Werkstatt zu Nazareth, die Liebe Jesu in seiner heiligen Wirksamkeit, die Liebe Jesu in der Versuchung in der Wüste, die Liebe Jesu in seinen Wundern, die Liebe Jesu in seiner Gemeinschaft mit seinen Jüngern, die Liebe Jesu in den Stunden seiner Schmach um unsertwillen, die Liebe Jesu in seiner Armut, die Liebe Jesu im Ertragen des Widersprechens von den Sündern! Ich kann auf diesen großen Gegenstand nicht näher eingehen, sondern ihn nur andeuten.

Aber wenn eure Herzen sensibel ihm gegenüber sind, dann denkt an die Liebe Christi in der Weinkelter. Seht ihn dort, wo die Beeren im Korb anfangen, erdrückt zu werden! Welch ein Zertreten der Beeren, als Christi Schweiß wie große Blutstropfen wurde! Und wie schrecklich zerdrückte ihn die wuchtige Presse wieder und wieder, als er seinen Rücken darbot denen, die ihn schlugen, und seine Wangen denen, die ihn raufte, und als er sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel! Aber wie floß der rote Wein von der Presse, als Jesus ans Kreuz genagelt an seinem Leibe litt, in seinem Geist bedrückt und von seinem Gott verlassen wurde! „Eli, Eli, lama, sabachthani?“ das sind die Töne, die aus der Weinpresse kommen; und wie schrecklich und doch wie lieblich sind sie! Offenbare ihm deine Liebe und glaube, daß er alle deine Sünden getragen, daß er erduldet hat, was du hättest leiden müssen, und daß er als dein Stellvertreter für dich erdrückt worden ist. Ja, Christi Liebe in der Weinpresse ist besser als Wein.

Und dann, Geliebte, denkt nicht nur, sondern genießt die Liebe Christi im Kelch, darunter ich seine Liebe zu euch verstehe. Wenn ich an dieses Thema komme, ist es mir stets so, als ob ich mich setzen und euch bitten sollte, darüber nachzudenken, anstatt darüber zu sprechen. Seine Liebe zu

mir! Liebes Kind Gottes, denke folgendermaßen darüber: Er liebt mich! Er, ein König, liebt mich! Ein König? Der König aller Könige, er liebt mich! Wahrer Gott vom wahren Gott, er liebt mich! Seltsame Vereinigung zwischen dem Unendlichen und einem Wurm! Wenn ein Engel eine Ameise lieb hätte, so wäre der Unterschied nicht so groß wie die Tatsache, daß Jahwe-Jesus uns liebt. Doch wenn wir sein gläubiges Volk sind, dann gibt es keine Tatsache unter dem Himmel oder in dem Himmel, die so unbestreitbar ist als die Tatsache, daß er uns liebt. Dafür haben wir die Erklärung der Inspiration, ja, wir haben mehr: wir haben als Beweis dafür seinen Tod am Kreuz. Seht, welche eine Liebe ist dort am Kreuz zu sehen! Welche wunderbare Liebe zeigt sich da! Laßt uns denn Christi Liebe im Becher haben, damit wir täglich davon trinken, damit wir jetzt persönlich in unsere Seelen trinken, die Liebe, die ganz uns gehört, als ob niemand anders in der Welt wäre, und die doch eine Liebe ist, an welcher Tausende und Abertausende mit uns gleichen Anteil haben.

Gott segne euch, liebe Freunde, und gebe es euch, von diesem Wein zu trinken! Und wenn jemand diese Andacht liest, der die Liebe Jesu Christi nicht kennt, so flehe zum Herrn, daß er dich zu dieser Erkenntnis führe. Möchte er dein Herz erneuern und dir Glauben an ihn schenken, denn wer da glaubt, daß Jesus der Christus ist, der ist von Gott geboren. „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet.“ Sein großes Evangeliumswort ist: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden.“ Möchte der Herr durch seinen Geist dieses Wort segnen um unseres Herrn Jesu Christi willen!

Knie jetzt betend nieder, und bekenne dem König aller Könige deine Liebe zu ihm!

Freude und Erinnerung

„Wir wollen frohlocken und uns freuen an dir; wir wollen deiner Liebe mehr als des Weines gedenken.“

Hohelied Salomos 1,4

Mir gefällt die Form des Ausdrucks, die hier in unserem Text gewählt ist, und ich freue mich sehr, mit Menschen zusammenzutreffen, die in einen so entzückenden Zustand der Gemeinschaft mit Christus gebracht sind, daß sie in dieser vertraulichen Weise zu ihm sagen: „Wir wollen frohlocken und uns freuen an dir; wir wollen deiner Liebe mehr als des Weines gedenken.“

I.

Wir wollen beachten, daß wir hier einen doppelten Entschluß haben: „Wir wollen frohlocken und uns freuen an dir; wir wollen deiner Liebe mehr als des Weines gedenken.“

Von diesem Entschluß möchte ich zunächst sagen, daß es ein notwendiger Entschluß ist, denn die menschliche Natur ist nicht so angelegt, daß sie sich in Christus freut, es ist nicht die Neigung unseres gefallenen Zustandes seiner Liebe zu gedenken. Hinsichtlich dieses Entschlusses ist ein Willensakt erforderlich; so laßt uns jetzt diesen Willen aufbringen: „Wir wollen uns freuen an dir; wir wollen deiner Liebe mehr als des Weines gedenken.“ Es gibt so viele Dinge, die zwischen unserer Seele und unserem Heiland zu kommen versuchen, soviel Kümmernisse, die uns daran hindern möchten, uns an ihm zu freuen, daß wir entschlossen sein müssen, uns zu freuen, welcher Art auch unsere Trauer sein mag. Hinweg mit euch, ihr Trauergeister, nieder mit euch! Wir haben zum Herrn gesagt, daß wir frohlocken und uns an ihm freuen wollen, und wir wollen unsere Worte zur Wahrheit werden lassen. Es gibt so viele unruhige Gedanken, die unsere volle Gemeinschaft mit unserem Herrn stören wollen. Wie dicht wir auch unsere Fenster und Türen schließen mögen, diese Gedanken finden doch Eingang, und wir werden an das kranke Kind daheim oder an den Kummer erinnert, der uns während der Woche bedrückte. Aber, Herr, wir wollen dieser Dinge jetzt nicht gedenken.

Wir sagen von Herzen zu dir: „Wir wollen deiner Liebe gedenken.“ Hinweg mit dir, Sorge und Kummer und Gram, hinweg mit dir! Heiliger Geist, komm zu mir und hilf mir, eine glückliche Stunde zu haben, daß ich frohlocken und meines Herrn mich freuen kann, daß ich eine heilige Stunde habe, um seiner Liebe gedenken! Ihr müßt es ernstlich wollen, liebe Freunde, sonst geschieht es nicht. Es genügt nicht, nur zur Stätte der Anbetung zu gehen und eine fromme Haltung anzunehmen und uns dann einzubilden, daß wir mit Jesus Gemeinschaft haben werden. Nein, o nein! Wir müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten und nicht in der Einbildung, nicht mechanisch anbeten, als ob wir ohne Ernst und inbrünstiges Verlangen wahre Gemeinschaft mit ihm haben könnten.

Wirklich, liebe Freunde, dieser wichtige Entschluß ist notwendig. Sollten wir nicht frohlocken und uns an Christus freuen? Warum sollen die Hochzeitsleute fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Soll die Braut sich nicht eines solchen Bräutigams freuen, wie sie ihn in Christo hat? Ich

weiß, ihr habt viele Dinge, an denen ihr euch nicht freuen könnt. Aber ihr könnt euch an ihm freuen, an seiner Person, seinem Werk, seinen Ämtern, seiner Kraft, seiner Herrlichkeit, seinem ersten Kommen, seiner Wiederkunft. Gewiß, dies sind nicht Dinge, daran man ohne glückliche Empfindungen denken kann; es ist segensreich, daß wir frohlocken und uns an unserem Herrn freuen. Wir sollten unsere Freude verdoppeln und sie wiederholen; wir sollten frohlocken und uns an ihm freuen.

Es ist segensreich, daß wir uns freuen in dem Herrn, und was kann segensreicher sein, als daß wir seiner gedenken? Welche Torheit, daß wir je seiner vergessen konnten! Sein Name sollte so tief in unsere Herzen eingegraben sein, daß wir ihn nicht vergessen können. Laßt uns seiner Liebe gedenken, denn gewiß, wenn es etwas gibt, dessen wir uns stets erinnern sollten, so ist es die unsterbliche Liebe, die unser köstlichstes Gut auf Erden ist und die der Hauptbestandteil unserer höchsten Seligkeit im Himmel sein wird. So laßt uns denn mit Hilfe des Heiligen Geistes jetzt diesen Entschluß fassen. Meint ihr nicht auch, daß dieser Entschluß, wenn wir ihn ausführen, für uns selbst sehr segensreich sein wird? Welche Hilfe ist es für einen Christen, freudig in dem Herrn sein zu können! Ich weiß, was es heißt, niedergeschlagen zu sein. Zu solcher Zeit fühle ich, daß es keine Hilfe für mich gibt und keine Hoffnung für mein Leben und Wirken, es sei denn, daß ich aus diesem betrübten Zustand herauskomme und freudig in dem Herrn werde und zu mir sage: „Mein Herz, was ist denn mit dir? Warum bist du so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, der die Hilfe meines Angesichts und mein Gott ist.“ Es gibt keinen so vortrefflichen Weg, aus dem Sumpf der Verzagtheit herauszukommen, als die Freude am Herrn. Wenn ihr versucht, euch in euch zu freuen, werdet ihr einen dürftigen Grund zur Freude haben; aber wenn ihr frohlockt und euch am Herrn freut, habt ihr die wirkliche, bleibende, unveränderliche Quelle der Freude, denn wer sich an Christus freut, freut sich an dem, der gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit ist. Kommt denn zu eurem eigenen Besten, nehmt die Posaunen und die Zither zur Hand, und vergeßt euren Kummer und alles, was euch in dieser ermüdenden Welt bedrückt. Was mich betrifft, so muß ich und will ich frohlocken und an meinem Herrn mich freuen, und ich hoffe, daß sich viele von euch mit mir zu dieser glücklichen Beschäftigung, die für euch so segensreich ist, verbinden werden.

Gewiß, es wird auch für andere zum besten sein. Ich glaube, daß Gläubige viel Schaden anrichten, wenn sie sich in ihrem Mißbehagen einfach ge-

hen lassen. Wenn du aus deinem Kummer herauskommen und dich wirklich an deinem Herrn erfreuen kannst, wirst du viele zu den schönen Wegen Christi hinlocken, von denen sonst nicht gut gesprochen werden kann, wenn du deine Tage mit Trauern verbringst. Kommt, ihr Schwachen, kommt und nährt euch an dem Brot, das euch stark machen kann. Kommt ihr, deren Augen rot vom Weinen sind, nehmt ein Taschentuch, das eure Tränen trocknet und eure Augen strahlen macht. Gedenkt an den Herrn Jesus Christus, und freut euch an ihm.

Dies ist es also, was ich euch mit Nachdruck empfehle, daß ihr diesen doppelten Entschluß faßt und alle in Wahrheit zu unserem Herrn sagt: „Wir wollen frohlocken und uns freuen an dir; wir wollen deiner Liebe mehr als des Weines gedenken.“ Aber, teure Freunde, wir können diesen Entschluß nicht ohne die Hilfe des Heiligen Geistes ausführen. Dann laßt uns ihn dem Herrn im Gebet bringen, und indem wir ihm sagen, was wir zu tun beabsichtigen, laßt uns alle hinzufügen: „Ziehe mich dir nach, so laufen wir. Hilf uns, zu dir zu kommen; offenbare dich mir, und dann will ich frohlocken und mich freuen an dir.“

II.

Nun möchte ich einen Schritt weitergehen und sagen, daß der Entschluß des Textes ein dieser Veranlassung angemessener Entschluß ist: „Wir wollen frohlocken und uns freuen an dir, wir wollen deiner Liebe mehr als des Weines gedenken.“

Laßt uns demnächst bedenken, daß wir, wenn wir zum Abendmahlstisch kommen, auch die Auswirkungen dieses Todes Christi feiern. Ein Erfolg des Todes unseres Herrn ist, dass er seinem Volk Nahrung gibt; sein gebrochener Leib ist Brot für unsere Seelen geworden; ja, er ist rechte Speise. Sein Blut, das für viele vergossen ist zur Vergebung der Sünden, ist wirklicher Trank geworden. Durch seinen Tod hat Christus uns Leben gegeben und durch die Vollständigkeit seines Erlösungswerkes und durch seine beständige Fürbitte hat er uns Brot und Wein gegeben, wodurch dieses Leben genährt werden kann. Er hat alles vollbracht, und er ist in die Herrlichkeit eingegangen, um die Erfüllung seines vollendeten Werkes zu sichern. Indem wir um seinen Tisch sitzen, werden wir an die vollbrachte Erlösung erinnert; das Brot ist bereit, der Kelch gefüllt. Wir haben mit der Zubereitung des Festes nichts zu tun; alles, was wir zu tun haben, ist zu kommen, teilzunehmen und uns an der himmlischen Nahrung zu weiden. Wenn wir

also, liebe Freunde, in rechtem Geist zu diesem Tisch kommen, müssen wir uns unseres Herrn freuen und seiner Liebe gedenken.

Ich denke auch, daß hier ein weiterer Grund ist, aus welchem wir uns unseres Herrn freuen und seiner Liebe gedenken sollten, weil nämlich unser Herr die Feier an diesem Tisch zu einem Fest gemacht hat. Wer da meint, daß das Knien um einen Altar der Inhalt des Abendmahls ist, hat den Sinn des Abendmahls nicht erkannt. Was hier beabsichtigt ist, das ist Gemeinschaft; wir kommen hierher, um Gemeinschaft mit ihm zu haben, der mit seinen Jüngern zu Tisch saß und sie bei diesem letzten Mahl zu seinen Leidensgefährten machte. Bei einem königlichen Fest ist Freude geboten. Wie, wollt ihr mit traurigen Gesichtern zu des Königs Tisch kommen? Wollt ihr kommen, um betrübt zu sehen, was er euch gebracht hat? Wenn er Brot und Wein als ein Fest für eure Seelen bereitet hat, wollt ihr kommen und eure Köpfe hängen lassen? Nein, macht dies zu eurem Entschluß: „Wir wollen frohlocken und uns an dir freuen; wir wollen deiner Liebe mehr als des Weines gedenken.“

Wenn Könige Feste veranstalten, dann erklingen die Gläser, und es gibt ein freudiges Jauchzen; und soll der armselige Weinstock dieser Welt, dessen Saft für den Menschen Gift gleich dem Wein von Gomorra ist, größere Freude bieten, als wir sie haben, die wir trinken von dem Wein, der von Gottes Weinstock kommt und dessen Trauben Christus in der Presse zerdrückt hat? Nein, unsere Freude an diesem Fest ist herrlicher, tiefer, wirklicher und wahrer als irgend etwas, das Wein oder Wohlstand jemals gewähren kann. „Wir wollen frohlocken und an dir uns freuen; wir wollen deiner Liebe mehr gedenken als des Weines.“ O Gott, hilf uns, diesen Entschluß auszuführen!

Laßt uns auch bedenken, daß wir, wenn wir zum Tisch des Herrn kommen, eine sehr glückliche Vereinigung feiern. Unser Text spricht in der Mehrzahl: „Wir wollen frohlocken und uns an dir freuen; wir wollen deiner Liebe mehr als des Weines gedenken.“ Ich weiß nicht, wie ihr empfindet, Brüder und Schwestern, aber ich möchte nicht gern allein zum Himmel wandern. Obgleich ich die Gemeinschaft meines Herrn haben würde, wenn ich sein einzig Geliebter wäre, so vermehrt es doch meine Freude wesentlich, wenn ich eure Angesichter sehen darf, die ich seit einer Reihe von Jahren kenne und mit denen ich lange Zeit in inniger Verbindung gestanden habe. Viele unter euch, die einst „voll bitterer Galle waren und verknüpft mit Ungerechtigkeit“, sind durch die Predigt des Evangeliums gleich brennenden Holzstücken aus dem Feuer gerissen worden, und es ist

so herrlich, daß wir hier miteinander um den Tisch des Herrn versammelt sein dürfen.

Es gehört sich nicht, mit einem bedrückten Herzen zum Abendmahl zu kommen, wenn wir bedenken, daß es nicht nur eine Gedächtnisfeier, sondern ein Vorausgenuß ist. Wir tun dies, „bis daß er kommt“. Habe ich nicht heute früh versucht, die Posaune seiner Wiederkunft zu blasen? Es würde mich nicht in Erstaunen gesetzt haben, wenn er gekommen wäre, während wir versammelt waren und ich von der herrlichen Erscheinung des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi redete. Es sollte auch niemand unter euch in Erstaunen setzen, wenn ihr mitten in der nächsten Nacht den Ruf hörtet: „Siehe, der Bräutigam kommt!“, denn er kann jeden Augenblick kommen, und er wird kommen „zu einer Stunde, da ihr es nicht meint“. Laßt uns bei dem Gedanken an diese freudige Hoffnung vor Freuden hüpfen und das Fest in lebendiger Hoffnung feiern; und während ihr zum Tisch kommt, laßt eure Herzen sich am Herrn freuen, an dessen Liebe ihr euch bei diesem heiligen Fest besonders erinnert.

III.

„Wir wollen deiner Liebe gedenken.“ Lieber Heiland, das, woran wir zu denken haben, ist deine Liebe, deine Liebe von Ewigkeit her, deine voraussehende Liebe, die uns durch den Fall zugrunde gerichtet sah und uns trotzdem liebte. Wir gedenken deiner Liebe, da du dich deinem Volk vertrautest und dich entschlossdest, dein Los mit deinen Erwählten zu teilen. Der Herr Jesus entschloß sich, mit seiner Gemeinde eins zu werden; zu diesem Zweck verließ er seinen Vater, damit er mit seiner Braut eins werden könne. Ich komme zu großen Tiefen, wenn ich fortfahre, über Christi Liebe zu sprechen.

„Wir wollen deiner Liebe gedenken“, der Liebe, die, nachdem sie einmal angefangen hat, nie wankend geworden ist, sich nie verringert und nie aufgehört hat.

Wir gedenken der Liebe, die Jesus in seinem Herzen hinauftrug in die Herrlichkeit zur Rechten des Vaters, der Liebe, die noch ebenso groß ist, als sie war, als er auf Golgatha hing, um uns zu erlösen. Das Wunderbare an dem allen ist mir, daß es die Liebe einer Person ist, wie Christus es ist. Daß eine so göttliche Person uns seine Liebe zuwenden konnte, ist unausdenklich wunderbar. Ich kann meiner Mutter Liebe verstehen, ich kann meines Kindes Liebe verstehen, ich kann die Liebe meiner Frau verstehen;

aber Christi Liebe kann ich nicht verstehen. Brüder, wir sind alle abtrünnige Versager; doch dieser herrliche „Alles“, dieser „Alles in Allem“ hat uns tatsächlich seine Liebe zugewandt! Nehmt an, daß alle heiligen Engel uns geliebt hätten und daß alle Erlösten Gottes uns geliebt hätten; dies alles zusammengenommen würden nur soviel Stäublein sein, die die Waagschale nicht erschweren, aber Christi Liebe ist ein Berg, nein, sie ist mehr als alle Berge im Universum. Ich weiß nichts, womit ich sie vergleichen könnte.

Auf diese Art können wir zunächst diesen doppelten Entschluß ausführen; wir gedenken der Liebe Christi und freuen uns an ihr.

Demnächst möge jeder einzelne unter uns zu Christus sagen: „Ich will deiner Liebe zu mir gedenken.“ Brüder und Schwestern, ich kann glauben, daß Christus euch liebt; aber es gibt Zeiten, da es mir als ein großes Geheimnis erscheint, daß er jemals mich geliebt haben könne. Ich kann in Wahrheit sagen, daß ich oft gefühlt habe, daß ich es als himmlisch ansehen würde, zu den Füßen der Ärmsten, Geringsten der Knechte Gottes sitzen und ihnen dienen zu können, wenn ich nur der Liebe Christi zu meiner eigenen Seele gewiß wäre. Ich sehe in meinen Brüdern und Schwestern so viele Schönheiten, daß ich die Gnade Gottes in ihnen bewundern kann; aber oft sehe und fühle ich so viele Unvollkommenheiten in mir, daß ich mich nur darüber wundern kann, daß Christus mich je geliebt haben soll. Ich nehme an, daß jeder unter euch ebenso empfindet; ich bin gewiß, daß ihr es tut, wenn euer Herzenszustand der rechte ist, denn um die Wahrheit zu sagen, gibt es keine Schönheit in jemand unter uns, die er wünschen könnte, und in keinem ist eine derartige Vortrefflichkeit, daß er es der Mühe wert halten sollte, für uns zu sterben. „Gott preist seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.“ „Da wir noch schwach waren nach der Zeit, ist Christus für uns Gottlose gestorben.“ Kommt denn, wollt ihr nicht frohlocken und euch darüber freuen, daß Christus euch geliebt hat? Wollt ihr euch nicht darüber wundern, daß es ihm jemals möglich gewesen ist, euch „mit Banden der Liebe“ zu ziehen und euch in eine lebendige, liebevolle, ewige Verbindung mit sich zu bringen?

Doch selbst dies ist nicht alles. Der Text spricht nicht nur von Christi Liebe und Christi Liebe zu mir, sondern er spricht von Christus selbst. Wir frohlocken und freuen uns an dir, nicht nur an deiner Liebe, sondern an dir selbst. Versucht es, teure Freunde, eure Gedanken auf Christus zu lenken, auf seine zusammengesetzte Person als Gott und Mensch und auf alle die Wunder, die in dem Immanuel, Gott mit uns, eingehüllt sind. Dein Werk,

Herr, ist schön; aber die Hand, die das Werk gewirkt hat, ist noch schöner. Alle deine Liebesabsichten sind glanzvoll; aber was sollen wir sagen von dem Geist, der solche Absichten hegte? Der Herr Jesus ist besser als alles, das von ihm kommt; seine Gaben sind unendlich köstlich, was aber muß er dann selber sein? Kommt denn, laßt uns frohlocken und uns an ihm freuen, und laßt uns seiner Liebe mehr gedenken als des Weines.

Der Text sagt: „Wir wollen gedenken“, aber einige unter euch können nicht gedenken, weil ihr nichts wißt. Ein Mensch kann nicht an etwas denken, wovon er nie gehört, wovon er nichts weiß.

Aber, Brüder und Schwestern, laßt uns dessen gedenken; was wir von Christi Liebe wissen. Ich gedenke des ersten Tages, da ich mir seiner Liebe zu mir bewußt wurde. Aber ich blicke zurück und gedenke der Fluten der Liebe, die auf mich herabströmten, als ich selbst nicht wußte, daß ich sie empfang, und ich gedenke der vielen Tage, die vergangen sind, seitdem ich in Erwidern seiner Liebe den ersten Liebesblick zurückgeben konnte; aber was ist seine Liebe seitdem zu mir gewesen! Seine Liebe in meiner Krankheit, in meinem Schmerz, in meiner Arbeit, in meinem Abweichen, in meinem Gebet, in meinen Tränen, in meinem Unglauben, in meinem Glauben, in allerlei Veränderungen, die so zahlreich waren wie die Wechsel des Mondes! Doch seine Liebe ist stets dieselbe gewesen.

Schließlich möchte ich sagen, daß die Kinder Gottes, während sie sich um den Abendmahlstisch sammeln, versuchen sollten, zu frohlocken und sich an ihrem Herrn und keinem anderen zu freuen, seiner und keines anderen zu gedenken. Denkt nur an ihn. Setzt das Fernrohr an euer Auge und schließt die ganze übrige Landschaft aus und lasset das Glas nichts in sich aufnehmen als einzig das Angesicht des Vielgeliebten, den wir bald ohne eine dazwischenkommende Wolke zu sehen hoffen.

Gott segne euch, liebe Freunde! Ich wünschte, daß ihr alle diese Wahrheit verstündet, von der ich geredet habe. Einige unter euch verstehen sie nicht; möchte der Herr euch so führen, daß ihr es könnt; denn es gibt kein Leben, das dem gleicht, das zu Jesu Füßen gelebt wird, und es gibt keine Freude, die der Freude gleicht, die von unserem lieben Herrn kommt. Ich wünsche, daß ihr sie kennenlernt. Glaubt an ihn, und ihr werdet sie kennenlernen.

Die Gedächtnisfeier der Liebe Christi

„Wir wollen deiner Liebe mehr gedenken als des Weines; die Aufrichtigen lieben dich.“

Hohelied Salomos 1,4

Ich denke, daß ich über dieses Thema reden könnte, selbst wenn ich im Sterben läge, und wenn wir wieder auferstehen, wie werden wir wieder und immer wieder von Christi Liebe reden! Dies wird durch alle Ewigkeiten unser endloses Thema sein: Seine große Liebe, mit der er uns geliebt hat, da wir tot waren in den Sünden.

I.

Wenn der Heilige Geist mir hilft, möchte ich euch zunächst an die Vorbereitungen zu diesem heiligen Gedächtnismahl erinnern.

Das erste Wort ist: „Ziehe mich.“ Herr, ich möchte gern zu dir kommen, aber gleich Mephiboscheth bin ich an beiden Füßen lahm. Ich möchte gern zu dir hinfliegen; aber wenn ich überhaupt je Flügel gehabt habe, so sind sie zerbrochen. Ich kann nicht zu dir kommen. Ich liege schwerfällig und tot und kraftlos da, so ist denn die erste Vorbereitung: „Ziehe mich.“ Es ist eine milde, huldvolle, kräftige Erweisung der göttlichen Kraft, die ich nötig habe und erflehe. Ich sage nicht „Triebe mich“, sondern: „Herr, ziehe mich.“ Ich sage nicht: „Wirf mich hierhin, und zwinge mich dorthin“, sondern: „Herr, ziehe mich. Während du mich ziehst, bleibt mir die Freiheit zu laufen; ziehe mich, wir werden dir nachlaufen.“

Was wir nötig haben, das ist der sanfte Einfluß des Heiligen Geistes, uns näher zu Christus hinzuziehen, und darum rufe ein jeder den Herrn an: „Ziehe mich.“ Wir sind nicht tot; wir sind auferweckt und lebendig gemacht worden; selbst unser Weh und unser Schmerz darüber, daß wir nicht zu Christus kommen können, wie wir möchten, beweist, daß wir lebendig sind. Ich empfehle euch dieses Gebet: „Herr, ziehe mich; ziehe mich.“ Es ist Christi Werk, zu ziehen: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“ Es ist das Werk des Vaters. „Es kann niemand zu mir kommen“ sagte Christus, „es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Es ist das Werk des Heiligen Geistes, eine Seele zu Christus zu ziehen. Ich erflehe dies für mich selbst, und ich hoffe, daß ihr mit mir betet: „Komm, Gott, unser Vater und ziehe uns näher zu Christus;

belebe unsere Hoffnungen; mache unsere Herzen geneigt; erwecke unsere Wünsche, und dann hilf uns, unser ganzes Wesen deinen gnadenvollen Einflüssen zu übergeben.“

Beachtet den Vers: „Ziehe mich, wir wollen dir nachlaufen.“ Mir gefällt die Veränderung in den Fürwörtern, als ob ich beten sollte: Herr, ziehe mich; ich bin unter deinen Kindern in dieser Versammlung der schwerfälligste, aber ziehe mich; wir wollen dir nachlaufen. Alle meine Brüder und Schwestern werden sogleich laufen, wenn du mich ziehst. Fühlst du nicht, mein lieber Bruder und meine Schwester, daß du diese Äußerung gebrauchen könntest? Herr, wenn du mich ziehen willst, werden alle meine Mitgeschwister mit mir laufen. Ziehe mich deshalb, mein gnadenreicher Herr!

Wenn wir völlig darauf vorbereitet sein möchten, Christi zu gedenken, müssen wir zu diesem Laufschrift kommen. In himmlischen Dingen sei schnell, meine Seele. Wenn du kriechen willst, so krieche hinsichtlich deiner weltlichen Beschäftigung, aber deinem Herrn mußst du nachlaufen. Daß wir es alle zum Laufschrift bringen möchten und daß wir dem Herrn entgegeneilten möchten mit dem starken, stürmischen Wunsch, der uns nicht ruhen läßt, bis wir ihm nahe sind: „Ziehe mich, wir wollen dir nachlaufen.“

Wenn ihr den Vers durchlest, werdet ihr als weitere Vorbereitung finden, daß dem direkten Gebet eine Antwort folgt: „Der König hat mich in seine Gemächer geführt.“ Was ich erbat, das habe ich sogleich bekommen, und ich habe mehr erhalten als ich erbeten. Ich betete: „Ziehe mich!“ und er hat mich leibhaftig getragen. „Der König hat mich in seine Gemächer geführt.“ Ich bat nur darum, meinem Herrn ein wenig näher zu kommen; aber er hat mich in sein Hinterzimmer geführt. Er hat mich dahin geführt, wohin er seine Braut bringt. Er hat mich hingeführt wo er seine treuesten Mitarbeiter empfängt. Der König hat mich in seine Gemächer geführt, und nun sehe ich, wie wahrhaft königlich er ist. Der König hat es getan. Der König, nicht ein König, sondern der König, der ein König ist aller Könige, „der Fürst der Könige auf Erden“, nämlich mein Herr Jesus hat mich in seine Gemächer geführt.

Wie schnell ist dies geschehen! Ich wünschte, ihr glaubtet, Geliebte, daß es in eurem Fall ebenso schnell geschehen kann. Betet: „Herr, ziehe mich. Mir ist, als wäre ich ganz untüchtig, zu deinem Tisch zu kommen.“ Ist es das, was du sagst? Dann bitte: „Ziehe mich!“ und ehe du das Gebet nur ausgesprochen, wirst du dich nicht nur gezogen fühlen, sondern dich in das Verborgene der Gemeinschaft geführt sehen. „Ich wußte nicht, daß meine Seele mich gesetzt hatte zu den Wagen Ammi-Nadibs.“ (*Wahrscheinlich*

soll es heißen: „... meine Seele setzte mich auf den Wagen meines geliebten Volkes“. Hohelied 6,12) Ich weiß und etliche unter euch wissen leider, was das heißt, sich kalt und leblos zu fühlen; aber ich weiß auch und einige von euch wissen, was es heißt, in einem Augenblick voll Lebens, voll Liebe, voll Freude und voll himmlischer Entzückung zu werden, ihr, die ihr nur kriechen konntet, fangt an zu laufen. Die ihr nur seufzen konntet, ihr fangt an zu singen. Daß es doch heute mit jedem einzelnen so werden möchte! Und ihr, die ihr meint, vergessen zu sein, werdet inne, daß euer gedacht wird. Ihr, die ihr fast vergessen habt, was eine heilige Zeit der Gemeinschaft ist, könnt es wieder lernen und erfahren, wenn ihr betet: „Ziehe mich; wir wollen dir nachlaufen. Der König hat mich in seine Gemächer geführt.“

Es gibt nun noch eine weitere Vorbereitung auf die Erinnerung Christi, und das ist die, Freude und Wonne an ihm zu haben. „Wir wollen frohlocken und uns an dir freuen.“ Komm, tu die Asche hinweg von deinem Haupt, der du wegen deiner Leiden seufzest! Komm, der du die Gemeinschaft mit Gott verloren hast und demzufolge im Finstern bist, wirf alles zur Seite! Christus ist dein, wenn du an ihn glaubst. Er hat sich dir gegeben, und er liebt dich. Freue dich dieser herrlichen Tatsache. Bedenke, wer und was er ist: wahrer Gott vom wahren Gott und doch vollkommener Mensch, Gott in menschlicher Natur, Immanuel, Gott mit uns, jetzt in den höchsten Himmeln verherrlicht, obgleich er einst um unseretwillen in die Tiefen des Todes und des Grabes hinabsank. Lobe seinen teuren Namen! Freue dich, und sei fröhlich in ihm!

Nun bitte ich euch, laßt euren Mund voll Lachens, eure Zunge voll Ruhmens und euer Herz voll heiligen Entzückens sein, indem ihr daran denkt, wer euer Vielgeliebter ist, wie groß er ist und welche Größe er kraft seiner Verbindung mit euch auf euch übertragen hat. Wir können nicht gut Christi gedenken, wie wir es sollten, solange wir ein schwer bedrücktes Herz mit uns herumtragen. Komm, betrübte Seele, freue dich in dem Herrn. „Freut euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich, freut euch!“ Wenn je eine menschliche Seele Grund zur Freude hat, so muß es die Seele sein, die an Christus glaubt. Wenn jemals eins der Kinder Adams Ursache hat, fröhlich zu sein und mit den Händen zu klatschen, dann ist es der Mensch, der in Christus sein Heil, sein ein und alles gefunden hat.

Dies sind also die Vorbereitungen zu der heiligen Feier, von welcher unser Text redet. Wenn sie gut getroffen sind, wird es euch keine Schwierigkeit bereiten, der Liebe Christi zu gedenken.

II.

Nun will ich weiterhin, wenn ich dazu gestärkt werde, über den göttlichen Gegenstand dieses heiligen Gedächtnismahles sprechen: „Wir wollen deiner Liebe gedenken.“

Wir wollen zunächst der Tatsache der Liebe Christi gedenken. Welche wundervolle Sache ist es, daß der Sohn Gottes uns liebt! Ich wundere mich nicht so sehr darüber, daß er jemand von euch liebt, aber ich verliere mich in der Bewunderung der Tatsache, daß er Liebe zu mir hat. Fühlt nicht jeder Gläubige, daß das Wunder der Wunder beständig ist, daß der Herr Jesus ihn liebt? Er war in der Herrlichkeit, im Schoße des Vaters, und genoß unaussprechliche Wonne. Wenn er es nötig fand, seinen Liebesblick einem seiner Geschöpfe zuzuwenden, so gab es Myriaden glänzender Geister vor seinem Thron. Aber nein, er mußte hinabblicken auf den Staub und uns ausfindig machen, die wir seiner Beachtung gänzlich unwürdig waren. Dann hätte er uns bemitleiden, uns in unserem verlorenen Zustand lassen können; aber das war bei einem, der ein solches Herz hatte, wie unser teurer Heiland es hat, nicht möglich; er musste uns unbedingt lieben. Was es für Gott ist, zu lieben, das weiß Gott allein. Infolge der Liebe, die in unserem Herzen für die Gegenstände unserer Liebe brennt, können wir nur schwach vermuten, was die Liebe Gottes sein muß. Die Liebe Gottes muß eine mächtige Leidenschaft sein. Ich gebrauche dieses Wort, weil ich kein besseres kenne. Ich bin mir bewußt, daß es nicht das rechte ist, denn die menschliche Sprache ist zu schwach, um die göttliche Liebe zu beschreiben. Die Liebe Christi! Es muß das Wunder der Wunder bleiben, daß Jesus Christus, der Liebling des Himmels, die Augen seiner Liebe Menschen von sterblichem Gebilde, sündigen Menschen, mir – mir, das ist der Höhepunkt – zugewandt hat.

Aber wir wollen auch der Wesenszüge der Liebe Christi gedenken. Welch eine Liebe ist es! Er liebte uns vor Grundlegung der Welt. Mit der Göttlichkeit seines Vorherwissens sah er unsere Existenz voraus und liebte uns, da wir noch nicht da waren. Da ging er mit dem Vater einen Bund unsererthalben ein und verpflichtete sich, als Stellvertreter für uns einzutreten und uns von unserem Untergang durch die Sünde zu erlösen. O die Liebe, die ewige Liebe Christi! Vom ersten Augenblick an hat er nie aufgehört, uns zu lieben. Er hat seine Erwählten durch die Jahrhunderte hindurch jeden Augenblick geliebt und hat sie völlig geliebt. Könnt ihr die Anmut dieses Gedankens in eure Seele trinken? Ich bitte euch, gedenkt der Ewigkeit

und der Beständigkeit der Liebe Christi zu seinem Volk! „Wir wollen deiner Liebe gedenken.“

Es war unverdiente Liebe, welche ihren Grund nicht in uns hatte. Er liebte uns, weil er uns lieben wollte. Es war die unbeschränkte Göttlichkeit seiner Liebe, die ihn veranlaßte, die zu lieben, die zu lieben er erwählte. Er liebte sie frei, ohne Rücksicht auf das, was sie je tun würden, um seine Liebe zu verdienen. Aber er liebte ebenso völlig wie freiwillig; er liebte innig, göttlich, unermesslich. Du kennst deine Liebe zu deinem Kind; sie ist im Vergleich zu der großen Sonne der Liebe Christi zu dir nur ein schwacher Funke. Du kennst deine Liebe zu deinem Mann; sie ist im Vergleich zu dem Ozean der Liebe Christi zu seinem Volk nur ein winziges Bächlein. Geliebte, führt euch die wundervollen Eigenschaften der Liebe Christi zu euch vor Augen, und sprecht, während ihr an seinem Tisch sitzt: „Wir wollen deiner Liebe gedenken, denn das freudige Thema drängt sich uns auf.“

Wir wollen auch der Werke der Liebe Christi gedenken. Es ist eine erhabene, großartige Geschichte. Ich kann sie euch nicht erschöpfend erklären. Ihr wißt wie der Sohn Gottes, als die Zeit erfüllt war, aus der Herrlichkeit herabkam und in einem Stall Platz nahm. Er, der alle Welten gemacht hatte, lag an der Brust einer Frau, denn er ward Fleisch, um uns von unseren Sünden zu erretten. „Darinnen steht die Liebe!“ Seht ihn, wie er ein mühevolleres Leben führte, umherzog und wohltat, wie er verachtet und mißhandelt wurde und doch stets bereit war, den Unwürdigen noch mehr Gnade und Barmherzigkeit zu erweisen. Ihr kennt sein Leben, das wundervolle Leben Christi. „Darinnen steht die Liebe!“ Schließlich gab er sich selbst zu heftigem Kampf hin, der zum blutigen Schweiß führte. Er bot seinen Rücken denjenigen, die ihn schlugen, seine Wangen denjenigen, die ihn raufte, er verbarg sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel. Und dann gab er sich selbst: seine Hände den Nägeln, seine Füße dem Kreuz und dem grausamen Eisen, seine Seite dem Speer, seinen Leib dem Grab, seine Seele dem Vater. Hier ist unaussprechliche Liebe. Ich wünschte, ich könnte über dieses Thema predigen, wie es verdient, verkündigt zu werden. O daß ich es verstünde, von Christi hingebender Liebe zu reden! Die Engel gelüftet, in das Geheimnis der Liebe Jesu zu schauen; aber selbst sie können die unermessliche Höhe und Tiefe und Länge und Breite nicht erfassen. Wollt ihr, die ihr die Auserwählten derselben seid, nicht seiner Liebe gedenken?

Aber Jesus ist auferstanden vom Grab. Er ist auferstanden mit derselben Liebe; er fuhr mit derselben Liebe auf und lebt mit derselben Liebe und bittet für uns. Er liebt uns jetzt. Er wird in Liebe wiederkommen. Die Lie-

be wird ihm Schwingen geben, wieder auf die Erde zu kommen. Er wird hier herrschen. Aber nicht ohne sein Volk. Er wird ewig in Liebe herrschen. Christus wird durch alle Ewigkeiten ruhen in seiner Liebe. Er wird seinem Volk auch Anteil an seiner Herrlichkeit geben, daß es mit ihm auf seinem Thron sitze und mit ihm herrsche immer und ewiglich.

O welch ein Thema ist dies, die Taten der Liebe Christi! Indem ich versuche, davon zu reden, komme ich mir vor wie ein armer Schulknabe, der hier steht und von einer Sache redet, die er lieb hat.

Ich möchte auch, daß ihr der Beweise der Liebe Christi gedenkt. Ihr wart fern, aber er suchte euch und brachte euch zurück. Ihr wart taub, aber er rief euch und öffnete eure Ohren, daß ihr seinen Ruf hören konntet. Ihr kamt zitternd und furchtsam, aber er tröstete euch, und in einem Augenblick nahm er eure Last von euch und machte euch frei. Erinneret ihr euch dessen? Ich gedenke der Stätte, da ich den Herrn zuerst sah. Einige unter euch konnten nicht so bestimmt davon sagen, und ihr habt nicht nötig zu erröten, weil ihr es nicht könnt. Ist Jesus zu dir gekommen? Hat er dir deine Sünden vergeben? Hat er dich mit seiner Liebe getröstet? Dann gedenke heute daran. Gedenke seiner Liebe!

Seitdem Jesus zum ersten Mal zu dir kam und dich rettete, bist du manchmal in Trübsal gekommen, und er hat dich getröstet. Er hat dich in deiner Arbeit aufrechterhalten. Du bist verdächtigt und geschmäht worden, aber er hat dich geehrt. Du hast dich leider seiner Liebe unwürdig erwiesen, aber er hat dir dein Abweichen vergeben. Du bist von ihm abgeirrt, aber er hat dich zurückgebracht. Gedenke seiner großen Liebe!

Kommt denn und laßt uns zu dem köstlichen Gedenken der Liebe Christi verbinden. Die Predigt ist kurz, aber der Gegenstand ist lang, und ihr habt nun eine Veranlassung, zum Tisch des Herrn zu kommen und das Thema fortzusetzen, das ich euch angegeben habe: „Die Liebe Christi zu mir.“ Dann setzt es in Beziehung zu dem: „O meine armselige Liebe zu Christus.“ Wenn ihr eurer Liebe zu Christus gedenkt, sagt euch, wie gering das ist, woran ihr denkt. Seine große Liebe ist gleich der Sonne am Himmel. Eure Liebe – und ihr werdet eure Sonnenbrille aufsetzen müssen, ehe ihr sie sehen könnt –, sie ist ein so kleines Ding. Gott gebe, daß sie heute wachse! Möchtet ihr am Tisch des Herrn eine solche Gnadenheimsuchung von Christus erfahren und so herrliche Gemeinschaft mit ihm haben, daß ihr imstande seid, in das Gelöbnis auszubrechen: „Wir wollen frohlocken und uns freuen an dir; wir wollen deiner Liebe gedenken.“

Ein Bündlein Myrrhen

„Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhen, das zwischen meinen Brüsten ruht.“

Hohelied Salomos 1,13

Gewisse Theologen haben die Inspiration des Hohenliedes angezweifelt; andere haben es für nichts anderes gehalten als eine Probe von alten Liebesgesängen, und etliche haben sich gar gefürchtet, darüber zu predigen, weil es einen so hochpoetischen Charakter trägt. Der wahre Grund für all dieses Fernhalten von einem der himmlischen Teile des Wortes Gottes liegt in dem Umstand, daß der Geist dieses Liedes nicht leicht zu erreichen ist. Seine Musik gehört dem höheren geistlichen Leben an, und diese hat für ungeistliche Ohren keinen Reiz. Dieses Hohelied umschließt ein heiliges Gehege, durch welches niemand unvorbereitet treten darf. „Ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte darauf du stehst, ist heiliges Land“, das ist die warnende Stimme, die aus dem verborgenen Gezelt heraus ertönt. Die historischen Bücher möchte ich mit dem äußeren Vorhof des Tempels vergleichen; die Evangelien, die Briefe und die Psalmen führen uns in das Heilige oder in den Vorhof der Priester; aber das Hohelied ist das Allerheiligste, vor welchem noch für geistlich unreif Wirkende der Vorhang hängt. Es sind nicht alle Heiligen, die hier eintreten können, denn sie sind noch nicht zu dem heiligen Vertrauen des Glaubens und zu der innigen Vertrautheit der Liebe gelangt, die es ihnen ermöglicht, in ehelicher Liebe mit dem großen Bräutigam zu verkehren. Man sagt uns, daß die Juden es den jungen Studenten nicht gestatteten, dies Hohelied zu lesen, daß man die Jahre voller Reife für erforderlich hielt, ehe der Mann aus dem geheimnisvollen Liebesgesang den rechten Nutzen ziehen könne; vielleicht waren sie weise, auf jeden Fall aber schattete das Verbot eine große Wahrheit ab. Das Hohelied ist in Wahrheit ein Buch für ausgewachsene Christen; es bedarf eines Mannes von völligerem Wachstum, der sein Haupt an den Busen seines Meisters legt, um die erhabenen Berge der Liebe zu ersteigen, auf denen die Braut mit ihrem Geliebten steht. Das Hohelied wird vom ersten bis zum letzten Vers denen klar sein, die die Salbung empfangen haben von dem, der heilig ist, und dies alles wissen (*1.Joh. 2.20*).

Sie sind so von dem Geist der Liebe durchtränkt, der aus diesem Buch heraus duftet, daß die, welche in der Schule der Gemeinschaft nicht gelehrt sind, ausrufen: „Wir können es nicht lesen, denn es ist versiegelt.“ Dieses

Hohelied ist ein goldenes Kästchen, zu welchem mehr die Liebe als die Gelehrsamkeit der Schlüssel ist. Möchte es Gott gefallen, uns in der Gnade wachsen zu lassen und uns viel von dem Heiligen Geist zu gehen, daß wir mit Füßen gleich denen der Gazellen auf den Höhen der Schrift stehen und innigen Umgang mit Jesus Christus haben können.

Laßt uns hinsichtlich unseres Textes sehr einfach handeln und zuerst bemerken, daß Christus den Gläubigen sehr köstlich ist; zweitens, daß guter Grund dafür vorhanden ist; drittens, daß gemischt mit dem Gefühl der Köstlichkeit hier das freudige Bewußtsein seines Besitzes ist und daß darum viertens sich ein ernstes Verlangen nach beständiger Gemeinschaft mit ihm zeigt. Wenn ihr noch einmal auf den Text blickt, werdet ihr diese Dinge darin finden.

I.

Zunächst: Christus Jesus ist den Gläubigen unaussprechlich köstlich. Die Worte schließen das offenbar in sich: „Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhen.“ Sie nennt ihn ihren „Geliebten“ und drückt so ihre Liebe auf das nachdrücklichste aus; er ist nicht nur der Geliebte, sondern der Vielgeliebte. Dann blickt sie sich um, um etwas zu finden, das an sich wertvoll und zugleich nützlich in seinen Eigenschaften ist, und Myrrhen erblickend sagt sie: „Mein Vielgeliebter ist mir ein Bündel Myrrhen.“ Ohne jetzt das Bild näher anzusehen, halten wir uns an den Ausspruch, daß Christus dem Gläubigen köstlich ist.

Beachtet zunächst, daß dem Gläubigen nichts soviel Freude macht als die Gemeinschaft mit Christus. Fragt euch ihr, die ihr an seinem Tisch gesessen, wo solche Freude zu finden, wie ihr sie in Gemeinschaft mit Jesus genossen habt. Der Christ hat in den gewöhnlichen Gnadenerweisungen ebenso gut Freude wie andere Leute. Er kann sich an Gottes Gaben und Werken der Schöpfung freuen wie jeder andere. Er ist nicht tot für häusliche Freuden; er findet an seinem eigenen Herd glückliche Verbindungen, ohne welche das Leben wirklich traurig wäre. Seine Kinder erfüllen sein Heim mit Frohsinn, seine Frau ist sein Trost und seine Wonne, und seine Freunde sind seine Erfrischung; aber er wird euch sagen, daß er in all diesem nicht so wesentliche Wonne findet als in der Person seines Herrn Jesus. Brüder, hier ist ein Wein, wie ihn kein Weinberg auf Erden jemals liefert; hier ist ein Brot, das selbst die Kornfelder Ägyptens nicht hervorbringen könnten. Wo wir sahen, daß andere ihren Gott in irdischen Annehmlichkeiten fanden, da sagten wir: „Ihr mögt euch des Goldes, des Silbers

und der Kleidung rühmen; ich will mich freuen in dem Gott meines Heils.“ Nach unserer Überzeugung sind die Freuden der Erde im Vergleich zu Jesus, dem Himmelsmanna, wenig besser als die Treber für das Vieh. Ich wollte lieber ein wenig von Christi Liebe und von seiner Gemeinschaft als eine ganze Welt voll fleischlicher Wonnen. Was ist die Spreu gegen den Weizen? Was ein Traum gegen die herrliche Wirklichkeit? Was ist dieser Zeit Freude in ihrem besten Schmuck im Vergleich zu unserem Herrn in seinem verachtetsten Zustand? Wenn ihr etwas von dem inneren Leben wißt, werdet ihr alle bekennen, daß unsere höchsten, reinsten und beständigsten Freuden die Frucht von dem Baum des Lebens gewährt, der im Paradies Gottes wächst. Wie der Prediger sagte, so sagen wir: „Ich sprach zum Lachen: Du bist toll! und zur Freude: Was machst du?“ „Eitelkeit der Eitelkeiten; es ist alles eitel.“ Alle irdische Seligkeit ist von der Erde und irdisch, aber die Tröstungen der Gegenwart Christi sind gleich ihm himmlisch. Wir können unsere Gemeinschaft mit Jesus überschauen und finden keine Leere darin; in diesem Wein ist kein Bodensatz, in dieser Salbe keine tote Fliege. Die Freude am Herrn ist wirklich und fortwährend, und sie ist in Zeit und Ewigkeit wert, genannt zu werden „die einzige wahre Wonne“.

Wir können deutlich sehen, daß dem Gläubigen Christus so köstlich ist, weil es außer Christus für ihn nichts Gutes gibt. Gläubige Seele, hast du nicht inmitten der Fülle einen schmerzlichen Hunger empfunden, wenn dir dein Herr fehlte? Die Sonne schien, aber Christus hatte sich verborgen, und die ganze Welt war dir dunkel. O welche heulende Wüste ist diese Welt ohne meinen Herrn! Wenn er sich in seinem Zorn nur einen Augenblick vor mir verbarg, verdorrten die Blumen meines Gartens, meine schönen Früchte verfaulten, die Vögel ließen ihren Gesang verstummen und schwarze Nacht senkte sich auf alle meine Hoffnungen hernieder. Nichts kann die Gemeinschaft des Heiles ersetzen; alle Kerzen der Erde können keinen Tag machen, wenn die Sonne der Gerechtigkeit untergegangen ist.

Als andererseits dir alle irdischen Tröstungen versagt blieben, hast du da nicht Genüge in deinem Herrn gefunden? Sind deine schlechtesten Zeiten nicht deine besten gewesen? Dein Krankenbett machte Jesus zu einem königlichen Thron, auf welchem du mit ihm regiertest. Jene dunklen Nächte waren nicht dunkel. Denkst du daran, als du arm warst? Wie nahe war dir Christus, und wie reich machte er dich! Du bist von Menschen verachtet und verworfen worden, und niemand gab dir ein gutes Wort; aber seine Gemeinschaft war dir süß, und es war wonnig, ihn sagen zu hören: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott!“ Als du

des Leidens viel hattest, wurdest du auch reichlich getröstet durch Christus. Ja, wir können in stiller Ergebung auf Armut, Krankheit und selbst auf den Tod blicken; denn wenn alle Tröstungen uns genommen werden sollten, würden wir doch gesegnet sein, solange wir die Gegenwart des Herrn, unseres Heilands, genießen dürfen.

Ich tue auch der Wahrheit keinen Zwang an, wenn ich sage, daß der Christ lieber alles andere aufgeben, als seinen Meister verlassen würde. Ich habe etliche gekannt, welche sich fürchteten, dem Wort ins Auge zu sehen, der da sagte: „Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ Ja, ich habe gefunden, daß gerade die, die sich am meisten fürchteten, es am häufigsten bewiesen, daß sie aufrichtige Liebe zu Jesus hatten. Vielleicht ist es die beste Art, nicht ruhig dazusitzen und unsere Liebe zu wägen, denn sie läßt sich nicht mit kühlem Urteil messen, sondern deine Liebe praktisch auf die Probe zu stellen. Wenn es nun dahin kommt, daß du Christus verleugnen oder das Liebste, das du hast, aufgeben sollst, würdest du erst überlegen? Aber auch, wenn es sich darum handeln sollte: „Willst du deine Augen verlieren oder Christus aufgeben?“ würde ich gern blind werden. Oder wenn es heißen sollte: „Willst du von heute ab stumm sein und nie mehr vor der Menge reden?“ Es ist besser, stumm zu sein, als ihn verlieren. Tatsächlich kommt es mir wie eine Beleidigung meines Herrn vor, Hände und Augen und Zunge mit ihm vergleichen zu wollen. Wenn ich gefragt werden sollte: „Willst du ohne Christus leben oder mit Christus sterben?“ so würde ich nicht erst überlegen, denn mit Christus sterben heißt, mit Christus ewiglich zu leben; aber ohne Christus leben hieße, des anderen Todes, des schrecklichen Todes, des ewigen Verderbens der Seele zu sterben. Nein, hier gibt es keine Wahl. Ich denke, wir könnten weitergehen und, wenn die Liebe inbrünstig ist und das Fleisch unterdrückt wird, sagen, daß wir irgend etwas mit Christus erdulden würden. Es liegt etwas Himmlisches in dem Leiden für Christus. In seinem Kreuz liegt eine solche Majestät und geheimnisvolle Wonne, die, je schwerer es wird, desto leichter auf den Schultern der Gläubigen liegt.

II.

Aber zweitens: die Seele hängt an Christus, und sie hat guten Grund dazu, denn ihre Worte lauten: „Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhen.“ Wir wollen zuerst die Myrrhen nehmen und dann das Bündel betrachten.

Jesus Christus ist gleich Myrrhen. Diese sind wegen ihrer Köstlichkeit mit Recht ein Bild von Christus. Es ist ein überaus kostspieliges Arznei-

mittel. Die Schrift spricht davon als von einem seltenen und kostbaren Handelsgut. Aber keine Myrrhen lassen sich mit Jesus Christus vergleichen, denn er ist so köstlich, daß, wenn Himmel und Erde zusammengenommen würde, beides nicht einen anderen Heiland erkaufen könnte. Als Gott der Welt seinen Sohn gab, gab er das Beste, das der Himmel hatte. Christus war Gottes Alles, denn steht nicht geschrieben: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“! Wie unschätzbar köstlich der Leib, den er von der Substanz der Jungfrau annahm! Wie ist er als Myrrhe köstlich in der Darbringung seines großen Versöhnungsopfers! „Erlöst nicht mit Silber oder Gold, sondern mit dem teuren Blut Christi.“ Wie köstlich ist er auch in seiner Auferstehung! Er rechtfertigt sein Volk mit einem Schlag! Diese herrliche Sonne zerstreute mit einem Aufgehen alle Nächte seines ganzen Volkes. Wie köstlich ist er in seiner Himmelfahrt, wie er das Gefängnis gefangen führt und den Menschen Gaben gibt! Und wie köstlich heute in seiner beständigen Fürbitte, infolge derer die Gnaden Gottes gleich Engeln auf Jakobs Leiter zu unseren bedürftigen Seelen herabkommen! Ja, er ist dem Gläubigen in jeder Hinsicht gleich den Myrrhen.

Myrrhe war sodann angenehm. Es war angenehm, in einem Raum zu sein, der von Myrrhen durchduftet war. Von Christus kann gesagt werden, daß seine Kleider duften wie Myrrhen, Aloe und Kassia; aber er hat nicht allein geistlichen Duft, sondern auch der Geschmack wird befriedigt, denn wir essen sein Fleisch und trinken sein Blut. Seine Stimme ist lieblich und das Ohr unserer Seele wird von seinen Melodien entzückt. Er ist ganz lieblich. Wir können ihn nur mit Myrrhen vergleichen. Er ist alles, was gut anzusehen oder zu schmecken oder zu fühlen oder zu riechen ist; er ist, alles zusammengenommen, der Hauptinhalt aller Wonnen. Wie alle Ströme ins Meer fließen, so haben alle unsere Wonnen ihr Zentrum in Christus.

Ferner macht die Myrrhe wohlriechend. Sie wird gebraucht, um anderen Dingen Duft zu verleihen. Sie wurde mit dem Opfer vermischt, so daß es nicht nur der Rauch von dem Fett der Widder und das Fleisch fetter Tiere war, sondern auch der liebliche Duft der Myrrhe, welcher mit dem Opfer zum Himmel emporstieg. Gewiß macht Jesus Christus sein Volk wohlriechend. Macht er nicht ihre Gebete wohlriechend, so daß der Herr den lieblichen Duft riecht? Durchduftet er nicht unsere Wirksamkeit, denn steht nicht geschrieben: „Er gibt uns allezeit Sieg in Christus und offenbart den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten; denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die verlorengelassen“. Unsere Personen werden von Christus durchduftet. Woher

anders haben wir unsere Narde als von ihm? „Wir sind angenehm gemacht in dem Geliebten.“ – „Ihr seid vollkommen in ihm – vollkommen in Christus Jesus.“ – „Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, und wir werden herrschen in Ewigkeit.“

Myrrhen haben erhaltende Eigenschaften. Die Ägypter gebrauchten sie zur Einbalsamierung der Toten, und wir finden, daß Nikodemus und die Frauen Myrrhen und Aloe brachten, um den toten Leib des Heilandes darein zu hüllen. Sie wurde gebraucht, um der Verwesung vorzubeugen. Was kann die Seele anders bewahren als Jesus Christus? Welches ist die Myrrhe, die unsere Werke bewahrt, die an sich tot und verderbt und faul sind, so daß sie vor Gott nicht stinkend sind, wenn nicht Jesus Christus? Was wir aus Liebe zu Christus getan, was wir durch seine Vermittlung geopfert haben, was durch den Glauben an seine Person durchduftet ist, wird angenehm und annehmbar. Gott blickt auf alles, was wir sagen oder tun, und wenn er Christus darin sieht, nimmt er es an; aber wenn kein Christus darin ist, verwirft er es als etwas Schmutziges. Achtet denn darauf, daß ihr nie ein Gebet betet, welches nicht mit Christus gewürzt ist. Ich möchte nicht eine Predigt halten, welche nicht zum Überfließen voll von Christus ist, denn was ist eine christuslose Predigt! Ein Bach ohne Wasser, eine Wolke ohne Regen, ein zweifach entwurzelter Baum, ein Himmel ohne eine Wolke, eine Nacht ohne einen Stern. O Christ, wir müssen Christus haben! Achte darauf, daß du an jedem neu begonnenen Tag durch die Betrachtung der Person Christi einen frischen Duft von ihm an dir trägst. Lebe den ganzen Tag, indem du, soviel an dir ist, dein Herz mit ihm anfüllst. Es gibt nichts, das uns bewahren und uns von der Sünde abhalten und unsere Werke heilig und rein halten kann als dieses „Bündel Myrrhen“.

Myrrhen wurden als ein Desinfektionsmittel gebraucht. Wenn sich das Fieber ausbreitet, kennen wir Leute, die kleine Beutel mit Kampfer um den Hals tragen. Sie mögen gut sein; ich weiß es nicht. Aber die Orientalen glaubten, daß zu Zeiten der Pest und anderer Krankheiten ein kleines Bündelchen Myrrhen, zwischen den Brüsten getragen, von wesentlichem Nutzen für den Träger sei. Und in den Myrrhen ist ohne Zweifel irgendwelche Kraft, vor ansteckender Krankheit zu schützen. Ich bin gewiß, daß es hinsichtlich Christi der Fall ist. Ihr müßt in die Welt hinausgehen, die einem großen Lazarett gleicht; aber wenn ihr Christus mit euch nehmt, werdet ihr nie der Welt Krankheit bekommen. Ein Mensch mag noch so reich sein, aber er wird nie weltlich werden, wenn er Christus auf seinem Herzen behält. Ein Mensch mag sehr arm sein und schwer um sein tägliches Brot

arbeiten müssen; aber er wird nie unzufrieden werden und murren, wenn er in Christi Nähe bleibt. Einige unter euch müssen mit Alkoholikern und Fluchern zusammen arbeiten. O nehmt meinen Meister mit euch, und die Plage der Sünde kann keinen Einfluß auf eure moralische Natur haben.

Aber die Ärzte der alten Zeit hielten von der Myrrhe noch mehr; sie hatte nicht nur vorbeugende, sondern heilende Kraft. Ich weiß nicht, wie viele Krankheiten sie damit heilten; ich nehme auch nicht an, daß diese orientalischen Ärzte Tatsachen berichteten, denn sie schrieben manchen Drogen Eigenschaften zu, die sie nicht hatten; doch selbst Ärzte neuerer Zeit glauben, daß die Myrrhe wertvolle medizinische Eigenschaften hat. Gewiß ist, daß euer Christus die beste Arznei für die Seele ist. Sein Name ist: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Er rührte den Aussätzigen an, und er wurde gesund. Er sah nur die Lahmen an, und sie sprangen wie die Hirsche. Seine Stimme durchbrach die Stille des Hades und brachte die Seele zum Leibe zurück. Was könnte Christus nicht heilen? Ihr, die ihr an diesem Morgen krank seid von Zweifeln und Befürchtungen und Versuchungen, ihr, die ihr mit einem erregten Temperament oder mit einem todesähnlichen Schlaf der Trägheit zu kämpfen habt, nehmt Christus, und ihr seid geheilt. Hier treffen alle Dinge zusammen, und in allen diesen Dingen können wir sagen: „Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhen.“

Ich bin noch nicht fertig, denn Myrrhen wurden im Morgenland zur Verschönerung gebraucht. Wir lesen von Esther, ehe sie dem Ahasveros zugeführt wurde, daß sie samt den Jungfrauen die Weisung erhielt, sich vorzubereiten, und dazu gebrauchte sie u. a. Myrrhe. Die orientalischen Frauen glaubten, daß sie Falten und Flecken von dem Gesicht entferne, und sie gebrauchten sie beständig zur Vervollständigung ihrer Reize. Ich weiß nicht, wie das sein kann; aber das weiß ich, daß den Gläubigen nichts so schön macht als sein Umgang mit Jesus. Er ist schön in Gottes Augen, in den Augen der Engel und in den Augen der Menschen. Ich kenne einige Christen, mit denen umzugehen eine große Wohltat ist. Laßt mich euch sagen, daß der beste Maßstab für die Nützlichkeit eines Christen in dem Grad zu finden ist, in welchem er mit Jesus gewesen ist und von ihm gelernt hat. Sagt mir nicht, daß es der Gelehrte oder der Mann der Beredsamkeit oder der Reiche ist, sondern der wirklich starke Mann ist der Mann Gottes. Der mit Jesus gewesen ist, der ist eine Säule in der Gemeinde und ein Licht der Welt.

Und ich darf diesen Punkt nicht schließen, ohne zu sagen, daß die Myrrhe sehr wohl wegen ihrer Verbindung mit dem Opfer als ein Zeichen unse-

res Herrn angesehen werden kann. Die Myrrhe gehörte zu den köstlichen Rohstoffen, die zur Bereitung des heiligen Öls zur Salbung der Priester verwandt wurden, und ebenso zu dem Räuchwerk, das beständig vor Gott brannte. Es weist hin auf den Charakter Christi als das Opfer, welches allem zugrunde liegt, das Christus seinem Volk köstlich macht. Du Lamm Gottes, unser Opfer, wir müssen dein gedenken!

Mit dem allem ist sicherlich genug über die Myrrhe gesagt worden. Habt noch Geduld, da wir eben noch bemerken müssen, daß er ein Bündel Myrrhen genannt wird oder auch, wie einige übersetzen: ein Beutel Myrrhen oder eine Büchse Myrrhen.

Es gab drei Arten von Myrrhen: die Myrrhe im kleinen Zweiglein als Sträußchen, die, wenn sie verbrannt wurden, einen lieblichen Duft ausströmten; dann die Myrrhe als getrocknete Spezerei und dann drittens die Myrrhe als flüssiges Öl. Wir wissen nicht, auf welche Art hier Bezug genommen wird. Aber warum heißt es „ein Bündel Myrrhen“? Zunächst wegen der Menge. Es ist nicht ein Tröpflein, sondern eine Flasche voll, nicht ein winziges Stielchen oder Blüte, sondern ein ganzes Bündel. In Christus ist genug für meine Bedürfnisse.

Ein Bündel ferner wegen der Mannigfaltigkeit, denn in Christus ist nicht nur das eine, das not ist, sondern „ihr seid vollkommen in ihm“, in ihm ist das Nötige Nimm Christus in seinen verschiedenen Ämtern, und du findest eine wundervolle Mannigfaltigkeit: Prophet, Priester, König, Bräutigam, Freund, Hirte. Nimm ihn in seinem Leben, in seinem Sterben, in seiner Auferstehung, Himmelfahrt, Wiederkunft, in seinen Vollkommenheiten: Sanftmut, Mut, Selbstverleugnung, Liebe, Treue, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit – in jedem Fall ein Bündel. Er ist wegen seiner Mannigfaltigkeit „ein Bündel Myrrhen“.

Er ist ferner ein Bündel Myrrhen wegen der Bewahrung und Erhaltung und Dauer – nicht lose Myrrhen, die herabfallen, auf denen herumgetreten wird, sondern Myrrhen zusammengebunden, als ob Gott alle Vollkommenheiten und Vortrefflichkeiten in seinem Sohn zusammengebunden hätte; nicht auf die Erde geschüttete Myrrhe, sondern Myrrhe in einer Büchse, bewahrt in einem Kästchen. Die Kraft und Vortrefflichkeit, die von Christus ausgeht, ist heute noch ebenso stark wie an dem Tage, da die Frau seines Kleides Saum anrührte und geheilt wurde. Er kann heute noch „selig machen aufs völligste alle, die durch Ihn zu Gott kommen“.

Ferner ein Bündel Myrrhen, um zu zeigen, wie fleißig wir davon nehmen sollten. Wir müssen ihn gleichsam zusammenfassen, unsere Gedan-

ken von ihm und unsere Erkenntnis von ihm wie unter Schloß und Riegel halten, damit uns der Teufel nichts davon stehle. Wir müssen seine Worte sammeln, seine Anordnungen schätzen, seinen Vorschriften gehorchen – alles zusammenbinden und ihn als ein köstliches Bündel Myrrhen beständig bei uns behalten.

Und doch wieder ein Bündel Myrrhen wegen der Besonderheit, als ob er nicht für jedermann gewöhnliche Myrrhe wäre. Nein, hier ist auszeichnende, unterscheidende Gnade, ein Bündel zusammengebunden für sein Volk und bezeichnet mit dessen Name vor Grundlegung der Welt. Ohne Zweifel ist hier eine Anspielung auf das Riechfläschchen, das in jedem Land gebraucht wird. Jesus Christus gibt seinen Geruch nicht jedermann, sondern denen, die es verstehen, den Pfropfen zu lüften, die es verstehen, in die Gemeinschaft mit ihm einzugehen und vertrauten Umgang mit ihm zu haben. „Mein Geliebter ist mir ein Fläschchen Myrrhen.“

III.

Unsere dritte Wahrnehmung sollte sein, daß mit dem Gefühl von Christi Köstlichkeit ein Bewußtsein des Besitzes verbunden ist. Es heißt: „mein Geliebter“. Mein Zuhörer ist Christus ein Geliebter? Ein Heiland, das ist gut; aber mein Heiland, das ist das Beste von allem. Was nützt mir das Brot, wenn es nicht mein ist? Dann kann ich Hungers sterben. Was hat Gold für einen Wert, wenn es nicht mein ist? Dann kann ich doch im Armenhaus sterben. Diese Köstlichkeit muß mein sein. „Mein Geliebter.“ Hast du je mit der Hand des Glaubens Christus erfaßt?

Brüder, wollt ihr ihn heute wieder erfassen? Ich weiß, ihr wollt. Ich wünschte, daß auch die, die ihn noch nie aufgenommen haben, ihn jetzt aufnehmen und sagen: „Mein Heiland!“ Hier ist sein Sühnopfer, das freiwillig für euch geopfert ist. Möchtet ihr Gnade genug haben, es anzunehmen und zu sagen: „Mein Heiland. Mein Heiland!“ Hat dein Herz ihn aufgenommen? Es ist wünschenswert, daß wir beide Hände gebrauchen, die Hand des Glaubens und die Hand der Liebe, denn das ist die rechte Umarmung wenn wir beide Hände um den Geliebten legen. Sprecht nicht von einer Religion, die im Kopf wohnt, aber nie ins Herz kommt; sie wird dir nie den Himmel bringen. Es muß nicht nur heißen: „Ich glaube dies und das“, sondern auch: „Ich liebe.“

Aber dies ist nicht das einzige Wort. „Mein Geliebter ist mir ein Bündel Myrrhen.“ Vielen ist er das nicht, sondern nur eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Ein dreibändiger Roman ist ihnen lieber als dieses Buch. Sie ge-

hen lieber ins Theater oder zum Tanz, als daß sie Gemeinschaft mit ihm suchen. Nun, sie mögen erwählen, was sie wollen, denn jedes Geschöpf hat so sein eigenes Vergnügen; mir aber, mir ist er ein Bündel Myrrhen, und wenn kein anderer ihn so findet, mir wird und soll er es sein. Der Ungläubige sagt: „Es ist kein Gott.“ Der Atheist möchte mich verspotten. Sie mögen sagen, was sie wollen; aber mir ist mein Geliebter ein Bündel Myrrhen. Ich weiß, es gibt etliche, die da sagen, sie haben ihn erprobt und ihn nicht köstlich erfunden; sie haben sich deshalb von ihm gewandt und sind zur Welt zurückgegangen, weil sie nichts Begehrenswertes an Christus fanden; aber mir ist mein Freund ein Bündel Myrrhen. O Christ, was du nötig hast, das ist eine persönliche Erfahrung, eine positive Erfahrung, und keine Religion ist auch nur einen Strohalm wert, welche nicht aus deiner Seele entspringt. Ja, du mußt sagen können: „Mag die ganze Welt irregehen; aber ‚mir ist mein Geliebter ein Bündel Myrrhen‘.“

IV.

Der praktische Punkt soll den Schluß bilden. Ein Bewußtsein des Besitzes und des Genusses wird den Christen stets veranlassen, beständige Gemeinschaft zu wünschen. „Er“ oder richtiger „es soll zwischen meinen Brüsten ruhen“. Die Gemeinde sagt nicht: „Ich will dieses Bündel Myrrhen auf meine Schultern nehmen.“ Christus ist dem Christen keine Last. Sie sagt nicht: „Ich will dieses Bündel Myrrhen auf den Rücken nehmen“ – die Gemeinde hat nicht Ursache, Christus vor ihrem Angesicht zu verbergen. Sie wünscht ihn zu haben, wo sie ihn sehen kann, ihrem Herzen nahe. Das Bündel Myrrhen soll auf meinem Herzen liegen, und da soll er immer seinen Platz haben. Ich vermute, daß dieser Ausdruck drei Dinge bezeichnet. Es ist der Ausdruck des Verlangens, beständig das Bewußtsein von Christi Liebe zu haben. Trägst du nicht dasselbe Verlangen in dir? Wenn du erst einmal Christus geschmeckt hast, wirst du das Bedürfnis fühlen, solange du lebst, dich an ihm zu weiden. Mein Verlangen ist, daß Jesus von früh bis spät bei mir bleibe, und ist das nicht auch dein Verlangen?

Aber dann ist es auch ihr Vertrauen. Die Gemeinde scheint zu sagen: Er wird so bei mir bleiben. Ihr mögt die sichtbare Gemeinschaft mit Christus unterbrechen, aber Christus wird nie von seinem Volk sich zurückziehen, sondern wird ihm zu allen Zeiten treu bleiben. Er mag sein Auge schließen und sein Angesicht vor euch verbergen; aber sein Herz wird nie von euch weichen. Er hat euch wie ein Siegel auf sein Herz gedrückt und wird euch das je länger je mehr zum Bewußtsein bringen.

Gebt euch nicht mit Menschen zufrieden, liebe Freunde; ihr mögt Wünsche haben und nichts weiter. Laßt eure Augen nicht schlafen und eure Augenlider nicht schlummern, bis ihr Christus im einfältigen Glauben als euer Alles in Allem angenommen habt.

Die Rose und die Lilie

„Ich bin die Rose von Saron und die Lilie der Täler.“

Hohelied Salomos 2,1

Es ist unser Herr, der hier spricht: „Ich bin die Rose von Saron.“ Wie kommt es, daß er sich selbst empfiehlt, denn es ist doch ein altes und wahres Wort, daß Eigenlob keine Empfehlung ist? Nur eitle Geschöpfe loben sich selbst, und doch lobt sich Jesus wiederholt. Er sagt: „Ich bin der gute Hirte“ – „Ich bin das Brot des Lebens“ – „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Und so betont er in verschiedenen Reden seine eigenen Vortrefflichkeiten, und Jesus ist doch nicht eitel! Aber ich sagte, daß jedes Geschöpf, das sich selbst lobt, eitel ist, und das ist auch wahr. Wie sollen wir dieses Rätsel lösen? Ist nicht dies die Antwort, daß er überhaupt kein Geschöpf ist und darum nicht unter diese Regel fällt? Das Selbstlob des Geschöpfes ist Eitelkeit, wenn aber der Schöpfer sich lobt, wenn Gott der Herr seine Herrlichkeit offenbart, so ist das sein volles Recht. Regiert Gott nicht beides, die Vorsehung und die Gnade, zur Offenbarung seiner Herrlichkeit, und stimmen wir nicht freudig dem zu, daß nichts anderes des göttlichen Sinnes würdig ist? Weil denn Christus so von sich redet, daß kein Mensch ihn als ehrgeizig bezeichnen kann, so liegt darin ein indirekter Beweis für seine Gottheit, und ich beuge mich vor ihm und preise ihn, daß er mir diesen gelegentlichen Beweis davon gibt, dass er kein Geschöpf, sondern der Unerschaffene ist. Keine Worte kommen passender von seinen Lippen als diese: „Ich bin die Rose von Saron und die Lilie der Täler.“

Wenn der Herr sich selbst lobt, so tut er es ohne Zweifel aus einem vortrefflichen Grund, nämlich dem, daß niemand als er selbst ihn den Menschenkindern offenbaren kann. Keine Lippen können den Herzen die Liebe Christi erzählen, bis Christus selber innerlich spricht. Alle Beschreibungen sind matt und lahm, wenn der Heilige Geist sie nicht mit Kraft und Leben füllt; solange der Immanuel sich nicht dem Innersten des Herzens offen-

bart, sieht die Seele ihn nicht. Wenn ihr die Sonne sehen möchtet, würdet ihr zu dem Zweck eure Lichter anzünden: Der Weise weiß, daß die Sonne sich selbst offenbaren muß und nur in ihrem eigenen Glanz gesehen werden kann. So ist es mit Christus. Wenn er sich uns nicht offenbart, wie er es der Welt gegenüber nicht tut, können wir ihn nicht sehen. Er muß zu uns sagen: „Ich bin die Rose von Saron“, denn alle Erklärungen der Menschen, daß er die Rose von Saron ist, reichen nicht aus.

Ist es uns allen nicht klar genug, daß Jesus, da er Gott ist, sehr passend sich selber lobt, und daß er sich selbst notwendig empfehlen muss, da wir sonst als schwächliche Geschöpfe überhaupt nie imstande sein würden, seine Schönheit zu bemerken? Wohl dem Menschen, welchem der Herr seine Schönheiten enthüllt. Er ist die Rose, aber es ist nicht allen Menschen gegeben, seinen Duft zu empfinden. Er ist die schönste aller Lilien; aber es gibt nur wenige Augen, die seine unvergleichliche Reinheit angeschaut haben. Er steht vor der Welt da als ohne Gestalt noch Schönheit, als eine Wurzel aus dürrer Erde, von den Eitlen verachtet und von den Stolzen verworfen. Die große Masse dieser kurzsichtigen Welt kann von den unvergleichlichen Herrlichkeiten Immanuels nichts sehen. Nur, wo der Geist das Auge mit Augensalbe berührt, das Herz mit göttlichem Leben belebt und die Seele zu einem himmlischen Geschmack erzogen hat, nur da wird das Liebeswort meines Textes gehört und verstanden: „Ich bin die Rose von Saron und die Lilie der Täler“ – „Euch nun, die ihr glaubt, ist er köstlich.“ „Euch ist er der Eckstein, euch ist er der Fels des Heils, euer Alles in Allem; aber anderen ist er der „Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses, die sich stoßen an dem Wort und glauben nicht daran.“

Ehe wir einen Schritt weiter gehen, sei es unser Gebet, daß unser Erlöser sich nun seinem erwählten Volk offenbaren und es wenigstens mit einem Lichtblick auf seine alles überwindende Anmut beschenken wolle.

I.

Zuerst will ich, wenn der Heilige Geist mir hilft, ein wenig mit euch reden über die Beweggründe unseres Herrn, sich so selbst zu empfehlen.

Ich fasse es so auf, daß er Liebesabsichten in seiner Redeweise hat. Er möchte sein ganzes Volk reich an hohen und glücklichen Gedanken über seine herrliche Person haben. Jesus ist nicht damit zufrieden, daß seine Brüder niedrig von ihm denken; er wollte, daß wir verbunden mit den freudigsten und glücklichsten Gedanken ihm gegenüber auch anbetende Bewunderung für ihn haben. Wir sollen ihn nicht nur als eine bloße Notwen-

digkeit wie Brot und Wasser ansehen, sondern sollen ihn als eine Delikatesse, als eine seltene und entzückende Wonne betrachten, die etwa mit der Rose und Lilie vergleichbar ist. Ihr bemerkt, daß sich der Herr hier poetisch ausdrückt. „Ich bin die Rose von Saron.“ Dieses Buch des Hohenliedes ist dem geistlichen Sinn Poesie der höchsten Art, und das Erhabene und Schöne ist in der ganzen Heiligen Schrift so sehr zu Hause wie der Adler auf seinem Horst. Sicher nimmt der Herr die Redeform in diesem Hohenlied an, um zu zeigen, daß der höchste Grad poetischer Fähigkeiten ihm geweiht sein sollte und daß erhabene Gedanken und hochstrebende Auffassungen von ihm verbunden sind, ihm zu den Füßen seines Kreuzes zu huldigen. Jesus wollte, daß wir die höchsten Gedanken von ihm hegen sollten, die uns durch die erhabenste Poesie enthüllt werden könnten, und ich will mich bemühen, euch seine Beweggründe zu unterbreiten.

Ohne Zweifel empfiehlt er sich selbst, weil hohe Gedanken von Christus uns in den Stand setzen, in Übereinstimmung mit unseren Beziehungen zu ihm zu handeln. Die gerettete Seele hat sich mit Christus verlobt. Im Eheleben nun fördert es die Glückseligkeit sehr, wenn die Frau eine hohe Meinung von dem Mann hat. In der Verbindung zwischen der Seele und Christus ist dies außerordentlich notwendig. „Er ist dein Herr, und du sollst ihn anbeten.“ „Denn der Mann ist das Haupt der Frau, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland.“ Wenn die Frau den Ehemann verachtet und auf ihn herabblickt, dann ist die Ordnung durchbrochen und der Haushalt außer Ordnung, und wenn unsere Seele Christus je verachten sollte, dann kann sie nicht länger in der rechten Beziehung zu ihm stehen; aber je erhabener wir Christus auf dem Thron sehen und je niedriger wir sind, wenn wir uns vor dem Thron beugen, desto wirklicher sind wir bereit, gegenüber dem Herrn Jesus zu handeln, wie es die Gnadenordnung erfordert. Unser Herr wünscht, daß wir hoch von ihm halten, damit ihr euch freudig seiner Autorität unterwerft und euch als die beste Braut diesem besten Mann erweist.

Ferner weiß unser Herr, daß hohe Gedanken von ihm unsere Liebe vermehren. Menschen werden das nicht sehr lieben, was sie nicht hoch schätzen. Lieben und Schätzen gehen miteinander. Es gibt eine Liebe des Mitleids, aber diese wäre in bezug auf unser erhöhtes Haupt nicht am Platz. Wenn wir ihn überhaupt lieben, muß es die Liebe der Bewunderung sein, und je höher diese Bewunderung steigt, desto inniger wird unsere Liebe entflammen. Meine Brüder und Schwestern, ich bitte euch, denkt viel über eures Meisters Vortrefflichkeiten nach! Studiert ihn in seiner ursprüngli-

chen Herrlichkeit, ehe er eure Natur an sich nahm! Denkt an die mächtige Liebe, die ihn von seinem Thronhimmel herabzog um am Kreuz der Schmach zu sterben! Bewundert ihn, wenn ihr seht, wie er in seiner Schwäche über alle Mächte der Hölle siegt und durch sein Leiden alle Heere eurer Sünden überwindet, so daß sie sich nie wieder gegen euch erheben können! Seht ihn auferstanden, um nie mehr zu sterben; gekrönt um nie wieder entehrt zu werden; verherrlicht, um nie mehr zu leiden! Beugt euch vor ihm, denn nur so wird eure Liebe zu ihm sein, wie sie sein sollte!

Ferner ist eine hohe Meinung von Christus sehr notwendig zu unserem Trost. Dann erscheinen euch die Dinge dieser Welt sehr unbedeutend, und ihr Verlust wird nicht so sehr empfunden. Wenn euch eure Verluste und Kreuze so gewichtig werden, daß die Schwingen der Liebe Christi euch nicht über den Staub zu erheben vermögen, dann habt ihr zuviel von der Welt und zuwenig von Christus. Wenn ihr durch eure Trübsale so bedrückt seid, daß ihr euch gar nicht freuen könnt, obgleich ihr wißt, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind, dann fürchte ich, daß ihr Jesus nicht lieben könnt, wie ihr solltet. Verschafft euch glückliche Gedanken von ihm, und ihr werdet gleich dem Mann fühlen, der einen Kieselstein verloren, aber seine Diamanten behalten hat. Ihr werdet euch in eurer tiefsten Not freuen, weil Jesus euer ist, d. h. wenn ihr ein hohes Bewußtsein von der Köstlichkeit eures Meisters habt. Jesus, Jesus, Jesus, sei du mit uns, und wir hören auf, unsere Plätze und Lagen selber zu erwählen; wirf uns in Nebukadnezars Ofen, und wir wollen kein Unglück fürchten, wenn Du als unser Gesellschafter bei uns sein willst.

Ferner möchte der Herr, daß wir große Gedanken über ihn in uns aufnehmen, weil dies alle Kräfte unserer Seele belebt. Ich sagte soeben, daß die Liebe infolge unserer Meinung von Jesus an Kraft gewinne, und ich könnte dasselbe vom Glauben oder von der Geduld oder von der Demut sagen. Wo Christus hoch geschätzt wird, da üben sich die Fähigkeiten des geistlichen Menschen mit Energie. Ich will eure Frömmigkeit nach diesem Barometer beurteilen: Steht Christus hoch oder niedrig vor euch? Wenn ihr gering von ihm denkt und damit zufrieden sein könnt, daß ihr ohne seine Gemeinschaft lebt, wenn ihr euch wenig um seine Ehre kümmert, wenn ihr gleichgültig seid hinsichtlich seiner Anordnungen, dann weiß ich, daß eure Seelen krank sind; Gott gebe uns, daß es keine Krankheit zum Tode sei! Aber wenn es euer erster Gedanke ist, wie ihr Jesus verherrlichen könnt, wenn es der tägliche Wunsch eurer Herzen ist: „Daß ich wüßte, wo ich ihn

finden könnte!“ dann bin ich davon überzeugt, daß ihr sicher seid, weil ihr hoch von Jesus haltet. Wie denkst du über den König in seiner Schönheit? Hat er einen herrlichen hohen Thron in deinem Herzen? Möchtest du ihn noch höher heben, wenn du könntest? Würdest du bereit sein zu sterben, wenn du zu dem Chor, der seinen Ruhm verkündigt, noch eine Posaune hinzufügen könntest? Dann steht es gut mit dir. Was du auch immer von dir selbst denken magst – wenn Christus groß in dir ist, dann wirst du bald bei ihm sein.

Hohe Gedanken von Christus werden uns zu hohen Unternehmungen zu seiner Ehre veranlassen. Was können Menschen nicht ausrichten, wenn sie von der Leidenschaft der Liebe beherrscht werden! Wenn der große Gedanke der Liebe zu Gott Besitz von der Seele genommen hat, sind Menschen imstande, tatsächlich auszuführen, was anderen nicht einmal in den Sinn gekommen ist.

Die Liebe hat über Unmöglichkeiten gelächelt, und sie hat bewiesen, daß viele Wasser sie nicht ersäufen und Ströme sie nicht ertränken können. Was hat die Liebe zu Christus in den verschiedenen Missionen zustande gebracht! Es ist nicht möglich gewesen, den Eifer der Himmelserben zu überwinden, obgleich sich alle Elemente mit der Grausamkeit der Gottlosen und mit der Bosheit der Hölle verbunden hatten. Christi Diener haben weit überwunden durch den, der sie geliebt hat, nachdem seine Liebe durch den Heiligen Geist in ihre Herzen ausgegossen worden war und sie erhabene Gedanken von ihrem Herrn in sich aufgenommen hatten.

II.

Welches auch immer der lobenswerte Beweggrund zu einem Ausspruch sein mag, er darf nicht getan werden, wenn er nicht genau richtig ist, und darum komme ich dazu, des Herrn Rechtfertigung für diese Empfehlung zu beachten, und sie ist überschwenglich befriedigend für alle, die ihn kennen.

Was unser Herr von sich sagt, ist durchaus wahr und keine Übertreibung. Beachtet jedes seiner Worte! Er beginnt: „Ich bin.“ Ich will nicht auf diesen beiden Wörtchen bestehen, aber man tut der Sprache keinen Zwang an, wenn man sagt, daß hier eine große Tiefe zu finden ist. Welches Geschöpf kann mit genauer Wahrhaftigkeit sagen: „Ich bin“? Der Mensch könnte eher sagen „Ich bin nicht“ als „Ich bin“. Wir sind so kurze Zeit hier und sind sobald dahin, daß die Eintagsfliege unsere Schwester ist. Jesus sagt: „Ich bin“, und gelobt sei sein Name, er kann die Eigenschaften der Selbstexistenz und der Unveränderlichkeit mit Recht für sich in Anspruch neh-

men. In den Tagen seines Fleisches sagte er: „Ich bin“, und er sagt uns zu dieser Stunde: „Ich bin“; was er jemals war, das ist er, und was er seinen Heiligen jemals gewesen ist, das ist er uns noch heute. Komm, meine Seele, freue dich deines unveränderlichen Christus, und wenn du nichts Weiteres als diese zwei ersten Worte des Textes erhältst, so hast du doch ein Mahl, das deinen Hunger stillt, so daß du in der Kraft dieser Speise mit Elias weitere vierzig Tage wandern kannst. „Ich bin“ hat sich dir in einer viel herrlicheren Weise geoffenbart, als er sich einst dem Moses im brennenden Busch offenbarte; das große „Ich bin“ im menschlichen Fleisch ist dein Heiland und dein Herr geworden.

„Ich bin die Rose.“ Wir verstehen darunter, daß Christus lieblich ist. Er erwählt eine der reizendsten Blumen, um sich selbst darzustellen. Alle Schönheiten aller Kreaturen sind in Christus in größerer Vollkommenheit zu finden als in den Kreaturen selbst. „Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was rein, was lieblich, was wohl lautet“ – alles ist in unserem Vielgeliebten zusammengefaßt zu finden. Was an Schönheit in der materiellen Welt sein mag, das besitzt Christus alles in der geistlichen Welt, nur in einem vielfach größeren Maß. Er ist unendlich schöner in dem Garten der Seele und im Paradies Gottes, als die Rose im Garten der Erde sein kann, obgleich sie die allgemein anerkannte Königin der Blumen ist.

Aber der Bräutigam fügt hinzu: „Ich bin die Rose von Saron.“ Diese war die beste und seltenste der Rosen. Jesus ist nicht die Rose allein, sondern „die Rose von Saron“, ebenso wie er seine Gerechtigkeit „Gold“ nennt und dann hinzufügt: „Das Gold von Ophir“ – das Beste vom Besten. Jesus ist also nicht nur positiv lieblich, sondern im Superlativ der Lieblichste. Der Sohn Davids nimmt unter den Schönsten unter den Zehntausenden den ersten Platz ein. Er ist die Sonne, und alle anderen sind die Sterne; vor ihm verbergen sich die schwächeren Lichter, denn sie sind nichts, und er ist alles in allem. Schämt euch eurer Entstellungen, ihr Schönheiten der Erde, denn seine Vollkommenheiten verdunkeln euch! Im Vergleich zu ihm sind die Himmel schwarz und der Tag ist dunkel. Oh, ihn von Angesicht zu Angesicht sehen zu können! Das wäre ein Anblick, für den man das Leben gern hingeben möchte.

Der Herr fügt hinzu: „Ich bin die Lilie“, so gibt er sich eine doppelte Empfehlung. In der Tat, Jesus Christus verdient, nicht nur doppelt, sondern siebenfältig gepriesen zu werden. Häuft alle Bilder auf, die Lieblichkeit ausdrücken, bringt alle Eigenschaften zusammen, die Herrliches beschreiben, und der ganzen menschlichen Sprache wird es fehlen, von ihm zu er-

zählen. Die Rose mit aller ihrer Röte ist nicht vollständig, bis die Lilie ihre Reinheit hinzufügt, und beide zusammen geben unseren Herrn nur dunkel wieder. Ich entnehme dem Text, daß ihr in Christus eine Verschmelzung gegenübergestellter Vortrefflichkeiten habt. Wenn er rot ist von der Glut mutigen Eifers oder rot in dem Triumph, mit welchem er von Edom zurückkehrt, ist er die Rose; aber wenn er ein Kämpfer ohne sündigen Zorn oder grausame Rache ist, so ist er so rein und fleckenlos wie die schüchterne Jungfrau, die mit der Taube spielt; er ist darum unsere schneeweiße Lilie. Ich sehe ihn rot wie die Rose in seinem Opfer; aber ich sehe ihn weiß wie die Lilie, wenn er in seiner vollkommenen Gerechtigkeit in die Höhe fährt in seinem weißen Siegesgewand, um Gaben für die Menschen zu empfangen. Unser Geliebter ist eine Mischung aller Vollkommenheiten zu einer Vollkommenheit.

Er ist die „Lilie der Täler“. Will er uns damit andeuten, daß er in seinem niedrigsten Zustand eine Lilie, eine Lilie des Tales ist? Ist der Sohn des Zimmermanns der in Armut lebt und das gewöhnliche Gewand der Armen trägt, die Lilie der Täler? Ja, er ist euch und mir, uns armen Bewohnern des Tieflandes, eine Lilie. Dort oben ist er eine Lilie auf den Bergesspitzen, wo alle himmlischen Augen ihn bewundern; hier unten in diesen Tälern der Sorgen und Befürchtungen ist er eine Lilie noch so schön wie im Himmel. Unsere Augen können seine Schönheit sehen, die Schönheit einer Lilie, wenngleich wir den König in seiner Schönheit nicht gesehen haben, sage ich euch dennoch, daß Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie Jesus Christus in unseren Augen es wird, während wir den Blick im Glauben auf ihn richten.

Die Worte, die wir nacheinander besehen haben, lehren uns, daß Christus allen unseren geistlichen Sinnen lieblich ist. Die Rose ist dem Auge schön, aber ebenso erfrischend dem Geruch, und die Lilie ist es ebenso. So ist Jesus. Alle Sinne der Seele werden durch ihn erquickt und befriedigt; in Jesus ist alle Anmut. Selbst wenn wir den Gesalbten nicht gesehen haben, haben wir seine Gegenwart doch oft empfunden. Wenn wir ein Haus betreten, in welchem er geliebt wird, können wir, obgleich wir nichts in bezug auf Christus hören mögen, doch deutlich genug merken, daß er da ist; ein heiliger Einfluß durchdringt das ganze Haus, so daß, wenn Jesus auch unsichtbar ist, es doch klar ist, daß er nicht unbekannt ist. In jedem Haus, wo Christus ist, wird sich, selbst wenn ihr seinen Namen nicht hört, der Einfluß seiner Liebe erkennbar machen.

Unser Herr ist so lieblich, daß selbst die Erinnerung an seine Liebe ent-

zückend ist. Nehmt die Rose von Saron und pflückt ein Blatt nach dem anderen ab, und legt die Blätter in den Krug des Gedächtnisses, und ihr werdet noch lange nachher finden, daß jedes Blatt duftet und das Haus mit Wohlgeruch erfüllt.

Jesus ist lieblich sowohl in der Knospe als auch voll aufgeblüht. Ihr bewundert die Rose ebenso wie die Knospe, wenn sie sich völlig entwickelt hat, und mir scheint, Christus war euch in der ersten Röte eures Glaubenslebens nicht weniger köstlich als er euch jetzt ist. Der voll erblühte Christus hat in unserer reiferen Erfahrung nichts von seiner Vortrefflichkeit verloren. Und werden wir es nicht als unseren höchsten Himmel betrachten, immerfort auf ihn blicken zu können, wenn wir ihn im Garten des Paradieses voll aufgeblüht sehen?

Christus ist so lieblich, daß er keiner Verschönerung bedarf. Wenn ich höre, wie Menschen es versuchen, in glatt polierten Sätzen von ihm zu sprechen, wie sie diese Sätze in ihren Konzepten verbessern und wieder verbessern, möchte ich sie fragen, ob sie es für nötig halten, die Rose von Saron oder die Lilie der Täler zu bemalen. Laßt uns Christus, den Gekreuzigten hochhalten, und er selbst ist ohne unsere Pinselei schön genug. Laßt die rauheste Zunge aufrichtig von ihm, selbst in gebrochenem aber ehrlichem Ausdruck, sprechen, und Jesus selbst ist ein so strahlender Juwel, daß die Einfassung nebensächlich ist; er ist so herrlich, daß er am meisten geschmückt ist, wenn er uns als der vom Heiligen Geist geschilderte begegnet. Er bedarf deiner Nachhilfe nicht.

Er ist so lieblich, daß er den höchsten Geschmack der Gebildetsten aufs vollständigste befriedigt. Der größte Liebhaber von wohlriechenden Duftstoffen kann mit der Rose ganz zufrieden sein, und ich sollte meinen, daß kein Mensch von Geschmack jemals imstande sein wird, die Lilie zu kritisieren und ihre Form zu bemängeln. Wenn die Seele zur höchsten Entwicklung des rechten Geschmacks gelangt ist, wird sie immer noch mit Christus zufrieden sein; sie wird besser imstande sein, ihn zu schätzen. Die Schönheit Christi ist so, daß, wenn wir zum Gottesdienst in eine Scheune gehen, wir ebenso befriedigt werden, als ob wir uns in einem Dom mit hohen Säulen und bunten Fenstern befänden, und wir sind zufrieden, wenn auch nichts da ist, das dem Auge wohlgefällt oder das Ohr entzückt. Wenn unsere Seele dem Geliebten nahekommt, ist sie mit ihm so zufrieden, daß sie allen äußeren Schmuck als bloße Kinderspielzeuge betrachtet, der wohl geeignet ist, diese arme Welt zu amüsieren, aber vergeblicher Tand für Männer in Christus. Jesus ist, die durch Gewohnheit geübte Sinne haben und die gelernt

haben, sich an edleren Dingen zu vergnügen als an äußerlichen Schaulust und Zeremonien. Gott gebe es euch zu erkennen, daß, wenn ihr Schönheit haben wollt, Jesus Saron's Rose ist, und wenn ihr fleckenlose Anmut haben wollt, um euren rechten Geschmack zu befriedigen, er die Lilie der Täler ist.

III.

Ich führe euch nun zu einer dritten Betrachtung, nämlich dem Einfluß seiner Empfehlung auf uns.

Christus wünscht, daß wir hohe und unübertroffene Ansichten von ihm haben möchten, und sein Wunsch hat unser Bestes im Auge, und weil dem so ist, sollten wir bemüht sein, nach solchen heiligen Gedanken über ihn zu trachten. Und wenn ihr mich fragt, wie man dazu gelangen könne, so hört mir einige Augenblicke zu. Vergegenwärtigt euch das Verderben dieser Welt, ehe Christus hinein kam. Mir ist, als sähe ich in einem Gesicht eine heulende Wüste, eine große und schreckliche Wüste wie die Sahara. Ich sehe nichts darin, was das Auge erfreuen könnte, ringsumher heißer, glühender Sand, bestreut mit Tausenden von gebleichten Skeletten von elenden Menschen, die in ihrer Verzweiflung starben, da sie sich in der erbarmungslosen Wüste verirrt hatten. Welch ein schrecklicher Anblick! Ein Sandmeer ohne Grenze und ohne eine Oase, ein trostloser Leichenacker für ein verlorenes Geschlecht!

Aber was sehe ich da? Ich sehe von dem brennenden Sand plötzlich eine Wurzel, einen Zweig, eine berühmte Pflanze aufsprießen, und indem sie wächst, beginnt eine Knospe zu schwellen, und die Knospe öffnet sich – es ist eine Rose, und neben ihr neigt eine Lilie ihr bescheidenes Haupt, und Wunder der Wunder! Indem der Duft dieser Blumen sich über die Luft der Wüste verbreitet, werde ich gewahr, daß die Wüste in ein fruchtbares Feld verwandelt wird und daß es ringsumher grünt und blüht; die Herrlichkeit des Libanons ist ihr gegeben, der Schmuck des Karmels und Saron's. Nenne es nicht Sahara, sondern nenne es Paradies. Sprich nicht mehr davon als von dem Tal des Todesschattens, denn wo ich die Skelette in der Sonne bleichen sah, da sehe ich eine Auferstehung, und die Toten, ein gewaltiges Heer, erheben sich voll unsterblichen Lebens – ihr könnt das Gesicht verstehen. Christus ist die Rose, die alles verändert hat. Wenn ihr große Gedanken von Christus haben wollt, denkt an euer eigenes Verderben. Dort sehe ich dich als ausgesetztes ungewaschenes Kind, das in seinem Blut da liegt, zu schmutzig, um angesehen zu werden. Und was ist das, was dir in

das Herz gelegt worden ist und dich plötzlich schön und lieblich gemacht hat? Eine göttliche Hand hat eine Rose in deine Seele gesenkt, und um ihretwillen bist du bemitleidet worden; du bist von deiner Befleckung gewaschen und gereinigt worden, bist in die himmlische Familie aufgenommen; das schöne Siegel der Liebe ist dir an die Stirn und der Ring der Treue dir an die Hand gegeben worden; du bist eine Prinzessin vor Gott, die du eben noch eine ausgestoßene Waise warst. O, schätze die Rose, die dich zu dem gemacht hat, was du bist.

Bedenke, daß du dieser Rose täglich bedarfst. Du lebst in der verpesteten Luft dieser Welt; nimm Christus weg, und du stirbst. Christus ist die tägliche Nahrung deines Geistes. Du weißt, daß du ohne deinen Herrn gänzlich kraftlos bist. Schätze ihn deshalb im Verhältnis zu deinen Bedürfnissen. Da du ohne seine Gegenwart nicht einmal beten oder einen annehmbaren Gedanken hegen kannst, so drücke ihn als den Geliebten deiner Seele fest an dein Herz. Getrennt von ihm bist du wie ein abgeschnittener oder verdorrter Zweig, der zum Verbrennen über die Gartenmauer geworfen wird; wenn du ihm aber nahe bist, kannst du Frucht zur Ehre Gottes bringen. Darum schätze ihn hoch!

Die Lilie unter den Dornen

„Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen.“

Hohelied Salomos 2, 2

Wir wollen uns heute auf keine nutzlose Diskussion darüber einlassen, ob die besondere Blume, die hier gemeint ist, mit „Lilie“ richtig wiedergegeben wird, denn es dürfte schwierig sein, eine Pflanze vom heiligen Land zu erwählen, über welche Reisende und Botaniker sich einig sind. Die Lilie wird, wie ich aus Reisebüchern entnehme, gegenwärtig in jenem Land nicht gefunden, obgleich wir deshalb noch nicht sicher sind, daß sie niemals da war oder noch nicht entdeckt sein mag. Ich will mir die Freiheit nehmen, die Schriftstelle, wenn es nötig sein sollte, in ein abendländisches Gewand zu kleiden und tun, was Salomo sicherlich getan haben würde, wenn er hier im Lande geschrieben hätte. Ich will annehmen, daß er eine unserer bekannten Lilien meint, entweder die Lilie des Tales oder eine jener stattlicheren Schönheiten, die in ihrer Weise so unvergleichlich ist. „Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mäd-

chen.“ Es ist von geringer Wichtigkeit, recht präzise in der Botanik zu sein, wenn wir nur den rechten Geist und Sinn des Textes treffen. Wir suchen praktischen Nutzen und persönlichen Trost und gehen dem sofort nach in der Hoffnung, daß es bei uns sein wird wie bei dem großen Bräutigam selbst, von dem das Hohelied sagt, daß er unter den Lilien weide.

Da viele, die kürzlich aus der Welt gekommen sind, sich bei uns einleben, ist es gut, daß sie in der Erkenntnis ihrer Berufung und was dieselbe in sich schließt gut gewurzelt werden. Sie sollten von vornherein wissen, was ein Christ ist, wenn er wirklich ein Jünger Jesu ist, was man von ihm erwartet, was der Herr will, das sie sein sollen, so daß sie keine Fehlentscheidung treffen, sondern die Kosten überschlagen. Indem ich über diesen Gegenstand sorgfältig nachdenke und besorgt bin, unsere Neubekehrten zu warnen, ohne sie zu erschrecken, scheint mir gerade die vorliegende Schriftstelle geeignet, die Stellung, den Zustand und den Charakter eines echten Christen darzustellen. Jesus Christus weiß am besten, wem seine Braut gleicht, darum wollen wir hören, was er in diesem unvergleichlichen Liede sagt. Er weiß am besten, was seine Nachfolger sein sollten, und wir können wohl damit zufrieden sein, die Worte aus seinem Mund zu hören, wenn er in lieblicher Poesie uns sagt: „Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen.“ Vereinigt euch mit mir, meine Brüder, jetzt die Lilien unseres Herrn anzusehen, wie sie wachsen.

Hinsichtlich der Gemeinde Gottes sind es zwei Punkte, die ich erörtern möchte: erstens ihr Verhältnis zu ihrem Herrn, und zweitens ihr Verhältnis zur Welt.

I.

Ich finde, daß mein Text das Verhältnis der Gemeinde und jedes einzelnen Gliedes zu Christus sehr schön darstellt. Er begrüßt sie als „meine Freundin“. Ein überaus schöner Name; als ob seine Liebe ganz von ihm ausgegangen und in ihr verkörpert worden wäre. Der erste Punkt in ihrem Verhältnis zu Christus ist also, daß sie seine Liebe hat. Denkt darüber nach, und laßt die herrliche Wahrheit euch lange beschäftigen. Der Herr des Lebens und der Herrlichkeit, der Fürst der Könige auf Erden hat ein so liebevolles Herz, daß er eine Person der Schöpfung haben muß, der er seine Zuneigung schenken kann; und sein Volk, das aus den Menschen erwählt ist, das er seine Gemeinde nennt, ist es, welches seine „Liebe“ und der Gegenstand seiner höchsten Wonne ist. Er blickt auf sein Volk und sagt: „Wie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch.“

Jeder Gläubige, der von der Menschheit abgesondert und zur Gemeinschaft Christi berufen ist, ist auch der besondere Gegenstand seiner Liebe. Jeder einzelne kann mit dem Apostel sagen: „Der mich geliebt hat“; ihr könnt es in jeder Zeitform lesen: Er hat mich geliebt; er liebt mich; er wird mich lieben, denn er hat sich selbst für mich gegeben. Dies wird unser Gesang im Himmel sein: „Dem, der uns geliebt hat und gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blut, dem sei Ehre.“ Laßt eure Herzen von diesem lieblichen Gedanken durchdrungen werden; der Himmel liegt darin verborgen; es ist das Herzstück der Seligkeit: Jesus liebt mich. Daß solch ein armes, unbedeutendes, unwürdiges Wesen, wie ich es bin, der Gegenstand der ewigen Zuneigung des Sohnes Gottes ist, ist ein erstaunliches Wunder; doch so wundervoll es auch ist, es ist eine Tatsache! Jedem Glied seines Volkes sagt er durch den Heiligen Geist: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“

Diese Liebe ist unterscheidende Liebe, denn in ihrem Licht leuchtet ein besonderer Gegenstand: die Lilie; und die übrigen, „die Mädchen“ sind die Dornen. Die Liebe hat sich auf einen erwählten Menschen gerichtet, und im Vergleich zu dem einen Begünstigten sind andere ein Nichts. Es gibt eine Liebe Jesu, die der ganzen Menschheit entgegenschlägt; aber es gibt eine besondere Liebe, welche er zu den Seinen hat. Wie ein Mann seine Nachbarn liebt, dabei aber doch eine besondere Liebe zu seiner Frau hat, so ist die Gemeinde, Christi Braut, mehr geliebt als die ganze übrige Menschheit, und jeder Gläubige ist ein Günstling des Himmels. Er sagte einst: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast“ und zeigt damit an, daß es auch eine Besonderheit hinsichtlich seiner Fürbitten gibt. Wir freuen uns der Größe und Weite der Liebe Jesu, aber wir bezweifeln deshalb nicht ihre Besonderheit. Auf dich, mein Bruder und meine Schwester, ist Jesu Herz gerichtet, wenn du wirklich gläubig an Jesus Christus bist, und er nennt dich „meine Freundin“, die mehr als alle Mädchen geliebt wird.

Beachtet, daß dies eine Liebe ist, die er öffentlich bekennt. Der Bräutigam spricht und sagt vor allen Menschen: „Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen.“ Er läßt es in dem Buch verzeichnen, welches weiter verbreitet ist als jedes andere, denn er schämt sich nicht, es von den Dächern verkündigen zu lassen. Die Liebe Christi war anfangs in seinem Herzen verborgen, aber sie offenbarte sich bald, denn schon von altersher war seine Lust bei den Menschenkindern. Und nun, seitdem der Mensch gewordene Gott geliebt und gelebt hat und ge-

storben ist, hat er seine Liebe in der offensten Form enthüllt und Himmel und Erde dadurch in Erstaunen gesetzt. Er gebietet seinen Dienern, es bis an das Ende der Welt zu verkündigen, daß viele Wasser seine Liebe nicht auslöschen und viele Ströme sie nicht ertränken können, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden soll von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Er wollte es bekanntmachen lassen, denn er schämt sich nicht, sein Volk zu nennen „Die Braut, das Weib des Lammes“.

Wo diese Liebe ihrem Gegenstand geoffenbart worden ist, da wird sie erwidert. Wenn der Herr wirklich zu deiner Seele gesprochen und gesagt hat: „Ich habe dich lieb“, so hat deine Seele freudig geantwortet: „Dies ist mein Geliebter und mein Freund; er ist ganz lieblich.“ Und was sagt die Braut an einer anderen Stelle? „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.“ Hieran, lieber Zuhörer, kannst du wissen, ob dieser Text dir gehört oder nicht. Was sagst du, wenn Jesus dich fragt: „Hast du mich lieb?“ Wird dein Herz bei der Erwähnung seines Namens warm? Wenn du in Wahrheit mit Petrus sagen kannst: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe“, dann kannst du sicher sein, daß du ihn liebst, weil er dich zuerst geliebt hat. Wenn sein Name dir auf dem Herzen liegt, dann darfst du gewiß sein, daß dein Name auf seiner Brust liegt und in seine Hände gezeichnet ist.

Demnächst trägt sie sein Bildnis. Im ersten Vers sagt der Bräutigam: „Ich bin die Rose von Saron und die Lilie der Täler.“ Er ist die Lilie, aber seine Geliebte ist ihm gleich, denn er legt ihr sein selbsterwähltes Kennzeichen bei: „Wie die Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen.“ Beachtet, daß er die Lilie ist, sie ist wie die Lilie, das heißt: Er hat die Schönheit, die er auf sie überträgt. Wenn eine Seele irgendwelche Schönheit hat, wie sie hier beschrieben wird, dann hat Christus die geliebte Seele in seine Anmut gekleidet, denn in uns selbst sind wir entstellt und befleckt. Welches ist das Bekenntnis dieser Braut in dem vorigen Kapitel? „Ich bin schwarz“ das ist das Gegenteil einer Lilie; wenn sie hinzufügt: „aber gar lieblich“, so ist es, weil ihr Herr sie lieblich gemacht hat. Es gibt keine Schönheit in einem Menschen unter uns, die nicht unser Herr in uns gewirkt hätte.

Beachtet auch, daß er, der die Schönheit gab, der erste ist, der sie sieht. Jesus kennt die Seinen, während sie der Welt unbekannt sind. Ehe irgend jemand eine Tugend oder ein Lob in uns sieht, merkt Jesus es und freut

sich darüber. Er ist sogleich dabei zu sagen: „Siehe, er betet“ oder: „Siehe, er tut Buße.“ Er ist der erste, der da sagt: „Ich habe wohl gehört, wie Ephraim wehklagt.“ Die Augen der Liebe sind wach und ihre Ohren stehen offen. Er, der einen so ausgezeichneten Geschmack hat und dessen Stimme die Wahrheit ist, der niemals das schön nennt, was nicht schön ist, kann er eine Schönheit in deinen Seufzern und Tränen, in deinem Verlangen nach Heiligkeit, in deinem armseligen Bemühen, seine Sache zu unterstützen, in deinen Gebeten und Gesängen, in deines Herzens Liebe zu ihm sehen? Gewiß kann er es, sonst würde er ja nicht so sprechen. Laßt uns ihn loben und lieben, weil er sich herabläßt, so hoch von uns zu denken, die wir ihm alles zu verdanken haben.

Es ist augenscheinlich, daß der Herr Jesus sich über diese Schönheit freut, mit der er sein Volk bekleidet hat. Er schätzt sie so hoch, daß er die Schönheiten aller Mitbewerber als Dornen bezeichnet. Er blickt auf den Hof eines irdischen Monarchen und sieht adlige Herren und Damen, macht sich aber im Vergleich zu seinen armen Heiligen nichts aus ihnen. Wenn er aber an solchem Hof jemand findet, der eine Krone trägt und betet, so zeichnet er einen solchen oder eine solche aus und betrachtet ihn oder sie als „die Lilie unter den Dornen“. Alle Königreiche der Erde sind im Vergleich zu seiner Gemeinde nur Dornbüsche; aber seine Gemeinde und die, welche die Gemeinschaft der Gläubigen bilden, sind in seinen unterscheidenden Augen wie Lilien. Er hat Freude an ihnen; er findet große Zufriedenheit in ihrem Anblick.

So seht ihr, daß der Herr seinem Volk sein Bildnis aufgedrückt hat und daß er diese Gleichheit ansieht und lieb hat.

Indem ich die Verwandtschaft zwischen Christus und seiner Gemeinde noch weiter verfolge, wünsche ich, daß ihr beachtet, wie ihre Stellung seine Liebe hervortreten läßt. „Wie die Lilie unter den Dornen“ sagt er „so ist meine Freundin.“ Er macht sie unter den Dornen ausfindig. Anfangs war sie nicht besser als ein Dorn; seine Gnade allein machte, daß sie sich von den Dornen ringsumher unterschied; aber sobald er ihr sein Leben und seine Gnade geschenkt hatte, wurde sie, obgleich sie noch unter den Gottlosen lebte, wie die Lilie, und er fand sie heraus. Das Dornengebüsch konnte seine Geliebte nicht verbergen. Es mag in diesem Augenblick in dem gottlosesten Haufen der Stadt ein zitterndes Herz wohnen, das Jesus im verborgenen liebt; der Herr kennt dieses Herz, und es ist ihm wie eine Lilie unter Dornen. Vielleicht bist du der einzige ernste Arbeiter in dem Geschäft, in welchem du dein tägliches Brot verdienen mußt, und deine Mit-

arbeiter machen dich zum Gegenstand ihres Spottes. Du magst selbst kaum wissen, ob du wirklich ein Christ bist, denn zuweilen schwankst du hinsichtlich deines Zustandes; doch die Feinde Christi glauben dich zu erkennen und behandeln dich als Jünger des Nazareners. Sei guten Mutes, dein Herr kennt dich besser als du dich selbst. Die Dornen können dich nicht verbergen, so dick und dicht sie dich auch umgeben mögen; du bist in deiner Einsamkeit nicht allein, denn der Gekreuzigte ist mit dir.

„Wie die Lilie unter den Dornen“ hat noch einen anderen Sinn. Dr. Thomson schreibt von einer gewissen Lilie: „Sie wächst zwischen Dornen, und ich habe, um sie herauszupflücken, meine Hand zerkratzen lassen müssen. Es gibt kaum einen größeren Gegensatz als die mächtige, samtartige Zartheit dieser Lilie und die welke, verworrene Dornenhecke um sie her.“ Ach Geliebte, ihr wißt, wer es war, der im Suchen nach eurer und meiner Seele nicht nur seine Hand, sondern auch seine Füße und sein Haupt und seine Seite und sein Herz, ja, seine innerste Seele verwundete. Er machte uns ausfindig und sagte: „Jene Lilie dort ist mein, und ich will sie haben“, aber die Dornen waren eine schreckliche Barriere; unsere Sünden hatten sich um uns gelagert, und der Zorn Gottes versperrte den Weg. Jesus drang durch alles hindurch, damit wir sein werden möchten, und wenn er uns nun zu sich nimmt, vergißt er die Dornen nicht, die seine Stirn umgürteten und sein Fleisch um unseretwillen zerrissen. Dies ist auch ein Teil unserer Beziehungen zu Christus, daß wir ihm teuer zu stehen gekommen sind. Er wird Golgatha und seine Dornen nie vergessen, und seine Heiligen sollten das auch nie aus ihrem Gedächtnis verlieren.

Noch eins; ich denke, manches Kind Gottes kann sich wegen seiner Leiden und Trübsale noch als eine Lilie unter den Dornen ansehen. Gewiß ist das bei der Gemeinde der Fall, und sie wird dadurch für Christus bewahrt. Wenn die Dornen es ihm schwermachten, uns zu unserer Rettung zu erreichen, so gibt es eine andere Art Dornen, die es irgendeinem Feind schwermacht, an uns heranzukommen, um uns zu schaden.

Unsere Prüfungen und Leiden, denen wir gern entgehen möchten, erweisen sich oft als ein geistlicher Schutz; sie hegen uns ein und halten manchen Feind ab, der uns verschlingen möchte. So scharf sie auch sind, sie dienen als eine Hecke zum Schutz. Kranke Heilige und arme Heilige und verfolgte Heilige sind schöne Lilien, eingehegt von ihren Schmerzen und Bedürfnissen und Banden, damit sie allein für Christus da seien. Ihr, die ihr durch Krankheit oder Familienleiden vor dem Umherstreifen bewahrt werdet, habt nicht nötig, diese Dinge zu beklagen, denn vielleicht sind ge-

rade sie die Mittel, euch um so vollständiger zu eures Herrn Eigentum zu machen.

II.

Aber nun ist zweitens unser Text sehr lehrreich hinsichtlich der Beziehungen der Gemeinde und jedes einzelnen Gläubigen zur Welt. „Die Lilie unter den Dornen.“

Als erstes hat sie unvergleichliche Schönheit. Verglichen mit allem anderen ist sie die Lilie unter den Dornen. Sagte nicht unser Herr von den natürlichen Lilien, daß Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen sei wie deren eine? Und wenn ich der Lilien Christi gedenke, die mit seiner eigenen Gerechtigkeit geschmückt sind und sein Bild an sich tragen, fühle ich mich geneigt, Christi Worte zu wiederholen und sage mit Nachdruck: „Salomo war in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet wie eine von diesen.“ Nach Christi Überzeugung ist seine Gemeinde die schönste unter den Frauen. Sie ist mit der übrigen Menschheit nicht zu vergleichen, sondern muß ihr gegenübergestellt werden.

Unser Herr will sagen, daß, wenn ihr Kinder der Welt in ihrem besten Zustand, in ihrer schönsten Kleidung, in ihrem Pomp und in ihrer Herrlichkeit seht, sie im Vergleich zur Gemeinde nur wie Dornen sind. Obgleich die Gemeinde so klein und arm und verachtet erscheint, ist sie doch besser als alle Fürsten und Reiche und Herrlichkeiten der Erde. Er will sagen, daß wahre Christen den ungläubigen Menschen unendlich überlegen sind. Jesus nennt alle Unbekehrten „Dornen“, während er seine Gläubigen mit „Lilien“ vergleicht. Die Dornen sind wertlos: sie wachsen und breiten sich aus, sie hindern das Land, aber sie bringen keine Frucht und wachsen nur, um für den Ofen niedergehauen zu werden. Leider ist auch im besten Fall der Mensch so von Natur. Was die Lilie anbetrifft, so ist sie ewig eine Schönheit und eine Freude; sie verbreitet angenehmen Duft, und wenn sie gepflückt wird, ziert ihre Lieblichkeit den Raum, in welchen sie getragen wird.

Unter den weltlichen Leuten gibt es welche, die in mancher Beziehung sehr schön anzusehen sind: wohlwollende, gütige und aufrichtige Leute, die viele sittliche wertvolle Eigenschaften haben; aber da diese Tugenden keine Beziehung zu Gott haben und keine Beziehung zu Christus, so zählt er die Träger derselben zu den Dornen. Welche Tugend kann der auch haben, dessen Prinzip im Leben Nichtbeachtung seines Schöpfers und Unglaube seinem Heiland gegenüber ist? Taten, die aus anderen Beweggrün-

den als dem des Gehorsams gegen Gott und der Liebe zu Christus getan werden, sind armselige Dinge. Es kann ein großer, innerer Unterschied bestehen zwischen Handlungen, die äußerlich dieselben sind. Die Frucht der Natur mag selbst die Frucht der Gnade zu übertreffen scheinen, aber es ist nicht so. Ihr, die ihr um Christi willen nach Heiligkeit ringt, die ihr in der Kraft des Heiligen Geistes nach der Vollkommenheit trachtet, ihr habt die Schönheit der Lilie, während alle anderen für Christus nur ein Dornendickicht darstellen.

Und laßt mich betrübt hinzufügen: Ein wirklicher Christ ist einem bloßen Namenschristen so überlegen wie die Lilie den Dornen. Ich kenne Gemeinden, in denen es viele gibt, die sich als Christen bekennen, aber es ist ein Jammer, daß sie es tun, denn ihr Leben ziert ihre Lehre nicht. Sie leben wie die Kinder der Welt; sie häufen Geld auf Geld; sie essen und trinken gut und kleiden sich fein; sie sind ebenso für diese Welt, als ob sie nie erneuert worden wären, und es ist zu fürchten, daß sie es auch nicht sind. Sie sind ein großer Kummer denen, die den Herrn wirklich lieben. Aber seid darüber nicht verwundert, denn es muß so sein; wer voll ist von der Gnade Gottes, wird stets wie die Lilie unter den Dornen sein, selbst in einer christlichen Gemeinde. Wundere dich nicht, junger Bruder, wenn ältere Gläubige deine innere Hingabe dämpfen und deine warme Liebe als Fanatismus bezeichnen. Möchte dir Gnade verliehen werden, dich vor deinen Mitchristen auszeichnen zu können, denn wenn das nicht geschieht, fürchte ich, daß dein Leben nur recht armselig sein wird.

Dies ist also das Verhältnis der Gemeinde und der Christen zur Welt, daß sie den Namenschristen in moralischer und geistlicher Schönheit überlegen sein müssen wie die Lilie den Dornen, unter denen sie sich befindet.

Zweitens bemerken wir in dem Vergleich des Heiligen mit der Lilie, daß er gleich der Lilie eine außerordentliche Vortrefflichkeit besitzt. Ich weise jetzt nicht auf seine Schönheit, sondern auf seine innerliche und eigentliche Vortrefflichkeit hin. Die Dornen sind eine Frucht des Fluches; sie wachsen wegen der Sünde. „Dornen und Disteln soll er dir tragen.“ Nicht so die Lilie; sie ist ein Bild von dem Segen, welcher auch die verzehrende Sorge reich macht. Dornen sind ein Zeichen des Zornes, und Lilien sind das Symbol der göttlichen Vorsehung. Ein wahrer Gläubiger ist ein Segen, ein Baum, dessen Blätter heilen und dessen Frucht ernährt. Ein echter Christ ist ein lebendiges Evangelium. Ein wahrer Christ weiß nicht, wie er seinem Mitmenschen schaden könnte. Er ist gleich der Lilie, die niemand sticht und doch lebt unter denen, die voll Schärfe und Spitzen sind. Er geht

darauf aus, zu gefallen und nicht zu reizen, und doch lebt er unter denen, deren Existenz eine ständige Gefahr ist. Dornen ritzen und verwunden; sie sind von der Wurzel bis zum äußersten Zweig bewaffnet und trotzen allen, die da kommen. Aber hier steht die Lilie, lächelnd, nicht trotzend, Gefallen erregend und nicht schädigend. So ist der wirkliche Christ, heilig, harmlos, voll Liebe und Sanftmut und Zärtlichkeit. Hierin liegt seine Vortrefflichkeit. Die Dornen stechen, aber die Lilie lindert; schon ihr Anblick macht Freude. So ist ein wahrer Christ; er ist ein Trost in seiner Familie und in seiner Nachbarschaft, eine Zierde seiner Gemeinde und ein Segen für seine Zeit. Er ist voll Zärtlichkeit und Sanftmut, und doch mag es sein, daß er unter den Neidischen und Boshaften und Lästerern lebt wie eine Lilie unter den Dornen. Selbst wenn der wiedergeborene Mensch als ein Christ nicht bekannt ist, so enthüllt er sich doch durch die Heiligkeit seines Lebens; „seine Sprache verrät ihn“. Sein Ton und sein Temperament und seine Weise zeugen von seiner königlichen Abstammung, wenn der Geist Gottes wirklich in ihm ist. Ist es so mit euch, oder seid ihr rauh und schroff und abstoßend wie ein Dornbusch? Bist du ebenso selbstsüchtig und zank-süchtig wie die Namenschristen? Oder verbreitest du um dich her die lieblichen Düfte der selbstverleugnenden Freundlichkeit? Wenn du so tust, dann sagt Jesus von dir: „Wie die Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Mädchen.“

Der letzte Punkt im Hinblick auf unser Verhältnis zur Welt ist, daß die Gemeinde und viele einzelne Christen berufen sind, besondere Trübsale zu erdulden, welche sie fühlen lassen, daß sie sind „wie die Lilie unter den Dornen“. Scheint diese liebliche Blume in solcher Gesellschaft nicht ganz außerhalb ihres eigentlichen Platzes zu stehen? Christus sagte: „Siehe, ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe.“ Es ist sehr angenehm, wie ein Schaf unter Schafen zu sein, mit ihnen unter dem Schatten der großen Felsen zu liegen oder unter den Augen des Hirten auf grüner Aue zu weiden. Dies ist unser Vorrecht, und wir sollten es hoch schätzen; aber selbst dann werden etliche unter uns zur unbekehrten Familie oder in die Welt zurückkehren müssen, um Brot zu verdienen, und dann sind wir wie Schafe unter den Wölfen. Wachset in der Gemeinde, und ihr werdet Lilien im Garten sein; aber ihr könnt nicht immer hier bleiben, und so geht ihr zurück zur gottlosen Welt, und da seid ihr Lilien unter Dornen.

Wenn ihr die Lilie in solcher Stellung findet, macht sie euch stutzig. Oft stoßt ihr völlig unerwartet auf einen von Gottes Erwählten, und ihr seid so erstaunt, als ob ein Engel euren Pfad kreuzte. Dies ist das Wunder von der

Lilie unter den Dornen. Ihr empfindet wie Moses in der Wüste, als er sah, daß der Busch mit Feuer brannte und nicht verzehrt wurde. So habt ihr in manchem Sumpf, wo die Lästerung überhandgenommen hatte, einen bescheidenen Mann und eine geduldige Frau gefunden, die dem Herrn lebten, und ihr habt gefragt: Wie ist die Gnade in dieses Haus gekommen? Das Erstaunen war groß; aber laßt uns viele solche Überraschungen erwarten. Der Herr hat ein Volk, wo ihr es nicht vermutet. Denkt nicht, daß alle seine Lilien in seinem Garten wachsen; es gibt auch Lilien unter Dornen, und er kennt sie und ihr Alles.

Viele Heilige befinden sich in Familien, wo sie nie mehr geschätzt werden, wie die Lilie von den Dornen geschätzt wird. Das ist schmerzlich, denn die Sympathie unserer Genossen ist ein großer Trost. Heilige lieben heilige Gesellschaft, aber oft müssen sie allein stehen. Aber Gott übersieht sie nicht; er besucht solche, die von seinen Dienern übersehen werden. Der die Lilie unter den Dornen gepflanzt hat, sieht ihre Schönheit. Die Gnade, die in der Einsamkeit ringt, ist in Gottes Augen köstlich. Wenn Menschen dich nicht sehen, du einsamer Gläubiger, kannst du trotzdem singen: „Du Gott, siehst mich!“ Die Blume, die für Gott allein blüht, genießt eine besondere Ehre, und so auch der Heilige, dessen stilles Leben ganz Jesus gehört.

Die Lilie findet in ihrer Umgebung auch keine Unterstützung, und so erhält ein echter Christ auch keinen Beistand von den Unbekehrten; aber was schlimmer ist, er wird durch sie gehindert. Doch durch Gottes Gnade lebt und wächst er. Ihr wißt, wie der gute Same wegen der Dornen nicht wachsen konnte, weil die Dornen mit aufgingen und ihn erstickten; aber hier ist ein guter Same, ein köstlicher Halm, welcher blüht, wo ihr es nicht erwartet hättet. Gott kann machen, daß sein Volk selbst unter den Dornen lebt und blüht, wenngleich die Unbekehrten durch ihre bösen Einflüsse ihn ersticken und zerstören möchten.

Wir würden dem Text nicht gerecht werden, wenn wir es unterließen, eine Erinnerung an die Verfolgung darin zu finden, welcher viele der besten Kinder Gottes unterworfen werden. Sie müssen ihr ganzes Leben gleich der Lilie unter den Dornen zubringen. Etliche unter euch befinden sich in dieser Lage. Ihr dürft kaum ein Wort sprechen, das nicht sogleich aufgefangen und zum Unheil verwandt wird; ihr könnt kaum eine Tat tun, welcher nicht Beweggründe unterschoben werden, an die ihr gar nicht gedacht habt. Heute können euch die Verfolger nicht an den Pfahl schlagen; aber die alte Trübsal grausamer Verspottung besteht noch; in manchen Fällen wütet sie noch schlimmer denn je. Gottes Volk ist zu allen Zeiten ein ver-

folgtes Volk gewesen, und ihr teilt nur sein Los. Tragt die Lasten, die ihr mit allen Erwählten gemeinsam habt, im rechten Geist! Wundert euch nicht darüber, sondern freut euch, daß ihr mit Aposteln und Propheten und ehrenvollen Männern aller Zeiten Gemeinschaft haben dürft. Die Lilie unter den Dornen sollte sich freuen, daß sie eine Lilie und kein Dorn ist, und wenn sie verwundet wird, sollte sie das als ganz natürlich betrachten und weiter blühen.

Aber warum setzt der Herr seine Lilien zwischen die Dornen? Weil er durch den Vorgang ihrer Verwandlungen wunderbare Verwandlungen schafft. Er kann es führen, daß eine Lilie unter den Dornen wächst, bis die Dornen zu Lilien werden. Erinnert euch, daß geschrieben steht: „Die Wüste und Einöde wird sich freuen, und das dürre Land wird fröhlich stehen und wird blühen wie die Lilien.“ Er kann einen Christen in eine gottlose Familie setzen, bis zuerst einer und dann ein anderer die göttliche Kraft fühlt und sagt: „Wir wollen mit euch gehen, denn wir sehen, daß Gott mit euch ist.“ Es kann in der Natur nicht geschehen, aber in der Gnade kommt es beständig vor, daß der liebliche Duft der Liliengesinnung sich über das Dornengestrüpp der Ungläubigen verbreitet und es in einen Liliengarten verwandelt. Solch seliges Werk unter den Ungläubigen ist die wahrste und beste „Blumenmission“. Seid Lilien, meine teuren Brüder, predigt durch eure Handlungen, durch eure Freundlichkeit und durch eure Liebe, und ich bin gewiß, daß euer Einfluß eine Kraft zum Guten sein wird. Es sind böse Zeiten, in denen die Dornen dicker und schärfer sind denn je. Herr, schütze deine Lilien, vermehre ihre Zahl, bewahre ihr leuchtendes Weiß, und habe deine Freude an ihnen um Jesu willen!

Die zarten Trauben

„Die Weinstöcke mit den zarten Trauben geben guten Duft.“

Hohelied Salomos 2, 13

Der Weinstock ist einer der nutzlosesten Bäume, wenn er nicht Frucht trägt. Ihr könnt kaum etwas davon machen. Er muß entweder Frucht tragen oder vom Feuer verzehrt werden. Die Reben des Weinstocks, die keine Frucht tragen, werden notwendigerweise abgeschnitten, und sie werden, wie ich das im südlichen Frankreich oftmals gesehen habe, in Bündel gebunden, um das Feuer zu schüren. Sie verbrennen sehr schnell, so daß es bald mit ihnen vorbei ist.

Der Weinstock wird in der Schrift beständig als Bild der bekennenden Gemeinde Christi gebraucht; so müssen wir denn, gleich dem Weinstock, entweder Frucht bringen oder wir werden bezeichnet als solche, die zu nichts nütze sind. Liebe Freunde, wir müssen Gott dienen, müssen Frucht von unserer Seele tragen, Liebe zu Gott und den Dienst für Gott als die Frucht unserer erneuerten Natur, sonst werden wir als nutzlos und wertlos geachtet, haben nur begrenzte Zeit, und dann werden wir abgehauen, um verbrannt zu werden. Unser Ende ist das Verderben, wenn wir nicht fruchtbar sind. Dies macht unser Leben äußerst wichtig, und ein jeglicher sollte sich ernstlich fragen: „Bringe ich für Gott Frucht? Habe ich die rechtschaffenen Früchte der Buße gebracht? Wenn nicht, so werde ich die Schärfe des Winzermessers spüren, und ich werde losgelöst von jeder Art der Verbindung, in der ich nun mit der Gemeinde, die Christi Weinstock ist, stehe, und als etwas völlig Nutzloses über die Mauer geworfen werden.“

Ihr alle wißt, daß es nicht möglich ist, irgendwelche Frucht zu bringen, wenn wir nicht in Christus sind und in ihm bleiben. Wir müssen Frucht bringen, sonst gehen wir verloren, und wir können nicht Frucht bringen, wenn wir Christus nicht haben; wir müssen mit Christus verbunden und eins mit ihm sein, wie die Rebe wirklich mit dem Weinstock lebendig verbunden ist. Es wäre zwecklos, eine Rebe an den Weinstock zu binden; sie muß durch eine lebendige Verbindung mit ihm vereinigt sein, und so müssen wir lebendig mit Christus vereinigt sein. Wißt ihr aus Erfahrung, was dieser Ausdruck besagt? Wenn ihr es nicht aus Erfahrung wißt, so wißt ihr es überhaupt nicht. Kein Mensch weiß, was Vereinigung mit Christus ist als nur der, welcher selbst mit Christus vereinigt ist. Wir müssen durch den Akt des Glaubens mit Christus eins werden; wir müssen in ihn eingesenkt werden, wie das Pfropfreis in den Einschnitt des Baumes gesetzt wird. Die beiden müssen dann miteinander verknüpft und eins werden, so daß der Saft des Baumes in das Reis eindringt, sonst kann von keinem Fruchtbringen die Rede sein. Wie ernst, sage ich noch einmal, gestaltet das unser Leben! Ein jeder frage sich: „Trage ich Frucht? Es geschieht nicht, wenn ich nicht lebendig mit Christus vereinigt bin. Ich habe öffentlich bekannt, daß ich in Christus bin: aber bringe ich auch Frucht zu seiner Ehre?“

Mir ist, als hörte ich jemand sagen: „Ich hoffe, daß ich angefangen habe, etwas Frucht zu bringen; aber es ist sehr wenig der Menge nach, und sie ist von armseliger Beschaffenheit, und ich kann kaum annehmen, daß der Herr sich herabneigt, sie zu beachten.“ Gut, achte denn auf das, was der Text sagt; es ist Christus selbst, welcher in diesem Hohenlied zu seiner Braut

spricht und sie auffordert, in den Weinberg zu kommen und sich umzuschauen; „denn“ sagt er, „die Weinstöcke mit den zarten Trauben geben guten Duft“. Da war also etwas Frucht, obgleich davon nur als von „zarten Trauben“ gesprochen wird. Manche lesen diese Stelle: „Die Weinstöcke stehen in Blüte und geben Duft“; andere wieder nehmen an, es beziehe sich das auf die Traube, die sich eben zu bilden beginnt. Es war ein armseliges Etwas; aber der Herr des Weinbergs war der erste, der es wahrnahm, und wenn bei einem hier Anwesenden ein wenig Frucht ist, die Gott gebracht wird, so kann unser Herr Jesus Christus es sehen. Obgleich die Beere sich kaum geformt hat, obgleich es mehr noch der Blüte gleicht, die sich aufgetan hat, kann er die Frucht doch sehen, und er freut sich dieser Frucht.

In dem Maße der Heilige Geist mir hilft, möchte ich über diese frühen Früchte, die zarten Trauben, sprechen, die von etlichen gebracht werden, die erst kürzlich zur Erkenntnis des Herrn gekommen sind, und zwar wollen wir zuerst fragen: Welches sind diese zarten Trauben? Zweitens: Wie schätzt der Herr Jesus sie? Und drittens: In welcher Gefahr stehen diese zarten Trauben? Das ersehen wir aus dem 15. Vers: „Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die uns die Weinberge verderben; denn unsere Weinstöcke haben zarte Trauben.“

I.

Zuerst denn: Welches sind diese zarten Trauben? Welches sind die Erstlingsfrüchte des Geistes Gottes, von denen der Text sagt, daß sie „guten Duft“ geben? Eine der zarten Trauben, die wir an lebendigen Reben des wahren Weinstocks entdecken, ist ein verborgenes Trauern über die Sünde und sehr oft auch ein öffentliches Trauern. Der Mensch ist nicht mehr der vergnügte, leichtsinnige Mensch, der er war. Er hat herausgefunden, daß sein Leben vor Gottes Augen nicht recht gewesen ist; er ist sich dessen bewußt geworden. daß er viel Unrechtes getan und tausend Dinge, die er hätte tun sollen, nicht getan hat; sein Herz ist beschwert, und er ist traurig. Seine alten Freunde merken, daß eine Veränderung bei ihm vorgeht; er sagt ihnen nicht viel, weil sie ihn auslachen würden; aber sein Gewissen ist von einem Pfeil getroffen, und seine Seele blutet innerlich. Die Freude, die er einst an der Sünde hatte, ist dahin, ja, es schmerzt ihn, daß er jemals Vergnügen daran haben konnte. Er hofft, daß Gott ihm vergeben werde; aber er fühlt, daß er sich selber nicht vergeben kann. Er schlägt an seine Brust und wünscht, er könnte so schlagen, daß die Sünde getötet werde. Er pflegte vorher anzunehmen, daß es sehr leicht sei, an Christus zu glauben; aber er

findet es nun ganz anders. Er hat eine schwere Last zu tragen, die ihn zu Boden drückt; er kämpft mit sich selbst und kann den Sieg nicht erringen. Wenn er seine Sünde sieht, betrübt sie ihn, und er ist betrübt darüber, daß er nicht so trauert, wie er sollte. Er wünscht, daß sein Herz weicher wäre und daß er in irgendeiner Weise gründlicher über die Sünde weinen könnte, als er es tut, denn er haßt sie wirklich von ganzem Herzen. Dies ist eine von den zarten Trauben, und wenn jemand unter euch sich in diesem Zustand befindet, so danke ich Gott dafür. Es hat jedenfalls nie eine aufrichtige Seele gegeben, die nicht dies als eine der Erstlingsfrüchte des Geistes getragen hätte, ein verborgenes Leidtragen über die Sünde.

Eine andere zarte Traube ist ein demütiger Glaube an Jesus Christus. Dieser Mensch ist vielleicht nicht weiter gekommen, als daß er sagt: „Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben! Ich vertraue mich dir an, und du hast gesagt, daß ich gerettet werde, so ich das tue, und darum schließe ich, daß ich gerettet bin; aber ich wollte, ich hätte mehr Glauben! Daß ich dir ohne jeden Zweifel vertrauen könnte! Aber, Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, daß ich dich demütig als meinen Heiland annehme. Obgleich mein Glaube nur ist wie ein Senfkörnchen, preise ich dich doch dafür, daß ich dieses Körnchen habe, und ich weiß, daß es wachsen wird, denn es hat das Leben in sich, das du ihm gegeben hast.“ Dieser kleine zitternde Glaube gleicht einer eben angezündeten Kerze, die leicht ausgeblasen und trotzdem eine der zarten Trauben ist. Er wird wachsen und seinerzeit zur Vollkommenheit gelangen, denn er ist etwas Lebendiges und kann nicht vernichtet werden. Dieser Glaube hat Unsterblichkeit; er wird dem Tod trotzen, doch solange er so klein ist, ist er gleich der zarten Traube.

Dann kommt eine andere zarte Traube: eine echte Änderung des Lebens. Dieser Mensch ist offenbar umgekehrt, er lebt nicht mehr, wie er zu leben pflegte. Anfangs fällt er, und vielleicht des öfteren, wie ein Kind, das gehen lernt und oftmals strauchelt. So manche Menschen, die ein neues Leben beginnen, machen Fehler. Sie dachten, daß sich ihr häßliches Temperament nie mehr zeigen werde, aber es geschieht doch, und das macht ihnen manchen Kummer, und manche alte Gewohnheit, die sie glaubten, abgelegt zu haben, macht sich unerwartet geltend, und sie sagen: „Ich kann kein Kind Gottes sein, da ich dies und das wieder an mir finde“; und das macht großen Kummer und hat so manche Selbstanklage zur Folge. Aber diese Beugung ist eine zarte Traube. Dieses Bemühen, es besser zu machen, nicht in eigener Kraft, sondern – im vollen Bewußtsein eurer eigenen Schwachheit – in Gottes Kraft, zeigt eine wirkliche Veränderung an. Ich

weiß, daß es für manche eine sehr schwere Arbeit ist, die alten Gewohnheiten niederzuhalten. Nichts als die allmächtige Kraft kann die Schwärze aus des Mohren Haut ziehen. Gott kann es, und er kann dem ganzen Lauf unseres Lebens eine andere Richtung geben; doch während er das tut, gibt es oft viel schmerzliche Zerknirschung vor ihm. Seht nur, welche Veränderung das ist, die der Herr in einem Menschen wirkt, wenn er ihn von dem Irrtum seines Weges bekehrt! Und wo sich solche radikale Veränderung in dem Menschen zeigt, da ist es die zarte Traube, die ein sicheres Zeichen des Lebens in dem Weinstock ist, der sie hervorbringt.

Eine andere schöne Frucht des geistlichen Lebens in der Seele ist das verborgene Gebet. Zuvor betete der Mensch nie; er ging zuweilen zum Gottesdienst, aber er kümmerte sich nicht viel darum. Nun könnt ihr wahrnehmen, daß er versucht, allein zu sein, um zu beten, und zwar sooft er nur kann. Er hat vielleicht nicht das Vorrecht, einen eigenen Raum für sich zu haben; aber er klettert auf den Heustall oder zieht sich hinter eine Hecke zurück, oder er geht, um ganz allein zu sein, aufs Feld hinaus. Eine Seele, die wiedergeboren ist, muß zuweilen mit Gott allein sein; sie kann ohne das verborgene Gebet nicht leben. Ich sehe es auch gern, wenn junge Anfänger im göttlichen Leben eine Taschenbibel bei sich tragen, damit sie, wenn sie einige Augenblicke gewinnen können, einige Verse lesen, die sie dem Gedächtnis anvertrauen, um dann darüber nachzudenken. Es ist etwas Großes, einen Menschen richtig zu erhalten, und es ist eine der zarten Trauben des Weinstocks, wenn wir Liebe zum Wort Gottes und Liebe zum verborgenen Geist sehen; ich bin gewiß, daß es eines der Zeichen ist, durch die wir nicht sehr oft getäuscht werden. „Siehe, er betet“ ist ein Anzeichen davon, daß Gott sein Herz erneuert hat.

Eine andere dieser zarten Trauben ist ein eifriges Verlangen nach mehr Gnade. Die, welche erst kürzlich zur Erkenntnis des Herrn gekommen sind, möchten es gern sehen, wenn wir an einem Tag sieben Predigten hielten, und sie würden sie gern sämtlich hören wollen. Ich weiß, daß ich, als ich zu Christus gebracht worden war, ungemein begierig nach dem Evangelium war. Ich denke nicht, daß der Sitz mir zu hart oder daß mir das Stehen im Gang zu ermüdend war, solange mir nur das Evangelium gepredigt wurde; denn in meiner Seele war ein großes Verlangen danach. Wenn jemand einer armen, suchenden Seele, die eben etwas Licht empfangen hat, sagen kann, wo sie noch viel mehr finden kann, dann macht solche Seele gern längere Wege, wenn nur der schwache Glaube zur völligen Gewißheit, die Buße tiefer und die Liebe zu Gott inniger wird. Wenn so die ganze

Seele eines Menschen darauf gerichtet ist, solche Segnungen zu erlangen, dann ist offenbar, daß dies zarte Trauben sind, die aus dem Leben hervordachsen, das sich in den Reben des Weinstocks befindet.

In solchen Personen findet sich auch ein anderes, sehr köstliches Zeichen der Gnade, und das ist eine einfältige Liebe zu Jesus. Das Herz weiß wenig, aber es liebt viel; der Verstand ist noch nicht völlig erleuchtet, aber die Liebestriebe glühen. „Deine erste Liebe“ wird in der Offenbarung mit besonderer Empfehlung erwähnt, und ich denke, daß manche unter uns, die den Herrn seit dreißig Jahren und länger kennen, mit sehr schmerzlicher Reue auf ihre erste Liebe zurückblicken. Ich hoffe, daß wir Christus besser lieben als damals, aber in unserer ersten Liebe war eine Lebendigkeit, die wir in unserer reifen Erfahrung nicht allzeit offenbaren. Es ist jedenfalls etwas sehr Angenehmes in jenem ersten Auflodern, und ich könnte fast wünschen, daß wir allezeit in der Inbrunst unserer ersten Liebe loderten. Jene erste Flamme war eines der sicheren Zeichen, daß das Feuer da war, ebenso, wie die ersten zarten Trauben beweisen, daß in den Reben Leben ist. Wenn ihr, liebe Freunde, jetzt voller Liebe zu Christus seid, so laßt sie niemand dämpfen oder auch nur herabmindern, sondern möchte sie mehr und mehr brennen wie der Wacholder, der eine so mächtige Hitze hat, wenn er brennt. Gott gebe, daß diese Liebe und alle die anderen zarten Trauben, die ich erwähnt habe, an jedem erkennbar werden, der kürzlich den Herrn gesucht und gefunden hat!

II.

Nun muß ich es versuchen, unsere zweite Frage zu beantworten: Welchen Eindruck hat der Herr von diesen zarten Trauben? Wie denkt er über diese Trauer über die Sünde, über den kleinen Glauben, das demütige Vertrauen auf sein Versöhnungsoffer, über den ernsten Versuch, ein anderes Leben zu führen, über die Abwendung von der Welt, über das private Gebet und das Studium der Heiligen Schrift, über das eifrige Verlangen nach mehr Gnade und über die kindliche Liebe?

Nun, er hält so viel davon, daß er seine Gemeinde auffordert, zu kommen und es zu sehen. Lest die Verse, die unserem Text vorangehen, in denen er zu ihr sagt: „Mache dich auf, meine Liebe, meine Schöne, und komm her. Denn siehe, ... die Weinstöcke mit den zarten Trauben geben Duft.“ Gewöhnlich rufen wir unseren Freunden nicht zu, daß sie das ansehen möchten, was wir selber nicht bewundern; hier aber fordert der Bräutigam seine Braut auf, seine Freude über diese Zeichen des himmlischen Lebens der

Gemeinde Gottes zu teilen. Seht euch stets um nach den zarten Trauben. Wenn liebe Kinder zum Herrn gebracht worden sind, können wir nichts anderes erwarten als solche zarten Trauben. Es gibt etliche, die diesen Dingen nicht viel abgewinnen können. „Ach“, sagen sie, „diese Trauben haben keinen Geschmack; sie sind sauer.“ Gewiß sind sie das; solange es zarte Trauben sind, muß es so sein. Ihr könnt bei dem, was erst anfängt zu wachsen, noch keine Reife und besondere Süßigkeit erwarten. Unser Herr möchte nicht, daß wir an der Frucht junger Bekehrter Fehler finden; wir sollten vielmehr gehen und diese Frucht bewundern und Gott dafür preisen, daß wenigstens etwas da ist und daß es so gut ist, wie es ist. „Aber dieser junge Mann weiß ja nicht viel.“ Weiß er das eine, daß er blind war und nun sehen kann? Dann seid dafür dankbar, daß er das weiß. „Aber man wünschte doch, daß der junge Mann etwas reifer wäre.“ Laß ihm nur Zeit, und er wird so reif werden, wie du bist; aber solange die Trauben noch zart sind und dein Meister dich auffordert, sie zu sehen, danke ihm dafür; denn es ist etwas sehr Erfreuliches in dem Anblick der ersten schwachen Zeichen des Wirkens des Heiligen Geistes in der Seele eines jungen Gläubigen.

Wie beurteilt Christus diese zarten Trauben? Nun, er nennt sie zart; er begrüßt sie nicht als ausgewachsen und reif. Weißt du, wie er sie hätte beschreiben können? Er hätte sie sauer nennen können; aber das tut er nicht, er nennt sie zart. Er gebraucht das mildeste und beste Wort, das er nur gebrauchen kann. Und wenn du, lieber Bruder, einen jungen Bekehrten beschreibst, so hebe nicht sogleich seine Unreife hervor, sondern nenne ihn „zart“. Sage nicht: „Ich frage, ob er ein Kind Gottes ist oder nicht!“ Er ist einer von Gottes Kleinen. Ein kleines Kind ist ebenso seiner Mutter Kind als das größte in der Familie und ist der Mutter ebenso teuer als die älteren Söhne und Töchter. So sollte es bei den kleinen Kindern in Gottes Familie sein; darum ahme deinen Herrn nach, und nenne sie „zart“.

Dann sagt er noch etwas mehr: „Die Weinstöcke mit den zarten Trauben geben guten Duft.“ Wonach duften sie?

Nun, zunächst duften sie nach Aufrichtigkeit. Du sagst: „Jener junge Mann weiß nicht viel; aber er ist sehr aufrichtig.“ Wie viele sehe ich, die da kommen, um ein Bekenntnis ihres Glaubens an Christus abzulegen, die diese Lehre nicht kennen, die jene Erfahrung noch nicht gemacht haben; aber sie sind sehr aufrichtig. Ich kann sagen, daß sie nach der Weise, wie sie sprechen, echt sind; theologisch betrachtet, machen sie oft schreckliche Fehler, da ich weiß, daß sie noch nicht viel gelernt haben. Sie sprechen sich aus ihrem liebenden, aber unwissenden Herzen frei aus, und mir ge-

fällt das, denn sie zeigen, wie wahr sie in dem sind, was sie sagen, und unser Herr Jesus liebt stets die Aufrichtigkeit. Kein Geruch ist so widerwärtig wie der Duft der Heuchelei; das ist ein Gestank vor Gott. Der Herr errette uns davon! Aber diese Weinstöcke mit den zarten Trauben geben den guten Duft der Aufrichtigkeit.

Sodann spenden diese jungen Gläubigen den guten Duft der Herzlichkeit. Wie herzlich sind sie im allgemeinen, wie ernst, wie lebendig! Gelegentlich reden ältere Leute über die göttlichen Dinge, als ob sie abgenutzt wären und kein besonderes Interesse mehr böten; aber so ist es bei diesen Neugeborenen nicht; es ist alles glänzend und frisch, sie sind lebendig und voll Ernst, und Jesus liebt diese Art des Geistes. Lauheit kann er nicht ertragen, aber warme, einfältige Herzlichkeit hat er lieb; sie ist ihm gleich dem guten Duft der Weinstöcke, die zarte Trauben haben.

Ebenso findet sich bei diesen jungen Christen der gute Duft des Eifers. In dem Werk Gottes können wir ohne Eifer nicht fertig werden. Wenn ich unsere jungen Männer und Frauen voll Eifer für Gottes Ehre sehe, sage ich: „Gott segne sie! Mögen sie so fortfahren!“ Wenn sie ohne Erkenntnis eifern, so ist das besser, als wenn sie Erkenntnis ohne Eifer haben. Warten wir nur ein wenig, und sie werden auch die Erkenntnis erlangen, die sie nötig haben.

Diese jungen Gläubigen haben noch einen anderen guten Duft; sie sind gelehrt, bereit zu lernen und aus der Schrift von denen gelehrt zu werden, die Gott ihnen sendet. Es ist noch ein anderer wonniger Duft an ihnen; sie sind gewöhnlich sehr freudig. Während sie singen, seufzt mancher liebe alte Bruder, der den Herrn schon seit fünfzig Jahren kennt. Was ist ihm? Ich wünschte, daß er von der Freude derer angesteckt werden könnte, die eben erst den Heiland gefunden haben. Es ist in aller Freude etwas Wonniges, wenn es Freude am Herrn ist; aber die Freude der Neubekehrten hat noch einen ganz besonderen Reiz.

Ihr seht, daß Christus sich ein korrektes, herablassendes und weises Urteil von den Weinstöcken mit zarten Trauben bildet. Er fordert seine Gemeinde auf, darauf zu achten, er nennt sie zart; er sagt, daß sie guten Duft haben, und dann zeigt er, daß er sehr um sie besorgt ist, denn er sagt: „Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben; denn unsere Weinstöcke haben zarte Trauben.“ Er will selbst die zarten Trauben nicht schädigen lassen.

Manche Leute scheinen zu denken, daß nur fortgeschrittene Christen beachtet werden sollten; aber der Herr ist nicht dieser Meinung. „Es waren

nur einige Mädchen, die aufgenommen worden sind“, sagte jemand. „Einige Mädchen?“ Das ist nicht die Art, in welcher Jesus Christus über seine Kinder spricht. Er kennt sie nur als Königstöchter und nennt sie auch so. „Es waren nur einige Knaben und Jünglinge.“ Ja, aber sie bilden das Material, aus welchem Männer gemacht werden, und Knaben und Jünglinge haben in der Beurteilung des Meisters großen Wert. Daß wir allezeit viele solcher junger Menschen in dieser Gemeinde hätten!

III.

So komme ich zu meiner dritten und letzten Frage: Welcher Gefahr sind diese zarten Trauben ausgesetzt? Das zeigt der 15. Vers mit seinem Befehl: „Fangt uns die Füchse, die kleinen Füchse, die die Weinberge verderben; denn unsere Weinstöcke haben zarte Trauben.“

Liebe junge Freunde, die ihr kürzlich Christus gefunden habt, es sind Füchse ringsumher. Wir versuchen, was wir können, um die Löcher in der Hecke zu verstopfen, um die Füchse draußen zu halten; aber sie sind sehr listig und dringen doch zuweilen ein. Die Füchse im Morgenland sind viel kleiner als unsere, und sie scheinen noch listiger und gieriger zu sein als die, welche wir bei uns haben, und sie fügen den Weinstöcken viel Schaden zu.

Im geistlichen Weinberg gibt es Füchse mancherlei Art. Da ist zunächst der harte Kritiker. Er verdirbt die Weinstöcke, wenn er kann, und besonders die, welche zarte Trauben haben. Er findet bei allem, was er bei jungen Gläubigen sehen kann, Fehler. Ihr wißt, daß ihr hinsichtlich des Heils ganz von Christus abhängig seid; aber dieser Kritiker sagt: „Du bist kein Kind Gottes, denn du bist weit davon entfernt, vollkommen zu sein.“ Wenn Gott keine Kinder hätte als nur solche, die vollkommen sind, dann hätte er diesseits des Himmels keine. Diese tadelsüchtigen Leute finden hier und da und dort im neuen Leben und Charakter allerlei Fehler, und ihr wißt selbst gut genug, daß euch allerlei Unvollkommenheiten anhaften. Dann sagen sie: „Wir glauben überhaupt nicht, daß Gnade in euch ist“, obgleich ihr wißt, daß ihr von Gottes Gnade seid, was ihr seid. Es mag sein, daß sie einen Fehler an dir entdeckt haben; vielleicht bist du plötzlich überwältigt worden. Möglichenfalls legen sie dir auch eine Schlinge und locken dich hinein, reizen dich zum Zorn und kehren sich dann um und sagen: „Das ist wohl dein Christentum?“ Und so weiter. Möchte Gott dich von diesen grausamen Füchsen erretten! Nach allem aber ist dies nur der Weg, auf welchem alle Christen erprobt worden sind; in deiner Erfahrung von diesen Tadeln ist gar

nichts Seltsames, und sie sind nicht deine Richter; du wirst deshalb nicht verdammt werden, weil sie dich verdammen. Geh und tue im Dienst deines Gottes dein Bestes; vertraue auf Christus, und achte nicht auf das, was sie sagen, und du wirst von dieser Art Füchsen errettet werden.

Ein schlimmerer Fuchs ist jedoch der Schmeichler. Er tritt lächelnd und schmunzelnd an dich heran und beginnt damit, dein geistliches Leben zu loben, und wahrscheinlich sagte er dir, was du für ein prächtiger Mensch bist. Du bist so gut, daß er meint, du seist zu präzise und nimmst es gar zu genau. Er sagt, daß er von einer Religion überzeugt ist, obgleich du nicht so denken wirst, wenn du sein Leben überschaust; aber er sagt, daß er die Leute nicht mag, die allzu gerecht seien; er weiß, daß eine Linie gezogen werden muß, und er zieht sie. Er sagt: „Du könntest immer ein wenig weltlicher sein, du könntest so nach deiner Weise nicht durchs Leben kommen; wenn du die Gesellschaft aufgeben wolltest, könntest du ja gleich aus der Welt gehen.“ Warum willst du denn als Sonderling erscheinen? Ich weiß, was er vorhat; er will dich zu den Gottlosen zurückführen. Satan vermißt dich, und er möchte dich gern wieder zurückhaben, und so sendet er Herrn Schmeichler, der dich, wenn möglich, wieder zu seiner Knechtschaft zurückführen soll. Gehe sofort von diesem Fuchs weg. Dem Menschen, der dir sagt, daß du es zu genau nimmst, muß gesagt werden, daß du seine Gesellschaft nicht wünschst. Es hat noch nie ein Mensch gelebt, der zu heilig war, und es wird nie einen Menschen geben, der Christus zu genau befolgt und die Sünde zu streng meidet. Hat nicht unser Vater gesagt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“? Hat nicht unser Herr Jesus zu seinen Jüngern gesagt: „Darum seid vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist“?

Dann kommt ein anderer schmutziger Fuchs, Herr Weltweise. Er sagt: „Du bist ein Christ, aber sei kein Tor! Übe deinen Glauben, so weit du sehen kannst, daß er sich bezahlt macht; aber wenn es dahin kommt, daß du dadurch etwas verlierst, dann mache nicht weiter mit. Du siehst, diese Praxis entspricht dem allgemeinen Geschäftsgebaren. Ich weiß, dies und das ist nicht ganz recht, aber andere Leute tun es auch, und du solltest es ebenfalls. Wenn du es nicht tust, wirst du in deinem Geschäft nie vorwärtskommen.“ Herr Weltweise sagt ferner: „Beachte es nicht, wenn du ein- oder zweimal lügst; laß deine Anzeigen sagen, was nicht wahr ist; das tut ja jedermann, warum solltest du es nicht tun?“ Auf alles derartige Gerede erwidere ich, daß Gott noch eine andere Weise hat, daß er nämlich die, welche nicht ehrlich und aufrichtig gegen ihre Mitmenschen handeln, wie Heuchler von sich

wirft. Die Weisheit dieser Welt besteht vor dem Richterstuhl Christi nicht einen Augenblick, und sie darf auch hier für uns kein Gewicht haben. Ich weiß, daß es viele junge Leute gibt, die, wenn sie beim Beginn ihres geistlichen Lebens nicht wachsam und sorgfältig sind, gelähmt werden und nie wandeln, wie sie wandeln sollten, weil dieser Fuchs sie gebissen hat.

Es schleicht ein anderer häßlicher Fuchs umher, und das ist der zweifelnde Fuchs. Er kommt und sagt: „Du scheinst recht glücklich und freudig; aber ist es wahr? Du scheinst ein ganz anderer Mensch zu sein, als du früher warst; aber gibt es überhaupt etwas wie eine Bekehrung?“ Dieser Fuchs beginnt an jeder Lehre zu nagen: er nagt selbst an deiner Bibel und versucht es, dir dies Kapitel und jenen Vers zu stehlen. Gott rette euch, junge Leute, von allen diesen Füchsen!

Es gibt auch etliche Füchse schlechter Lehre, und sie versuchen allgemein unseren jungen Leuten zu schaden. Ich denke nicht, daß es jemals einer versucht, mich von meinem Glauben zu bekehren, weil es nichts nützen würde. Wenn wir und unsere Überzeugungen von der Wahrheit fest sind, geben diese Füchse ihre Versuche auf und sagen im allgemeinen nur, daß wir Tore sind, die ihre Weisheit nicht lernen wollen, und solche wollen wir auch gern unser Leben lang bleiben. Aber bei etlichen jungen Leuten fangen sie es besonders an. Sie sagen: „Nun, du bist doch ein Mensch, der denken kann; du bist doch ein gebildeter Mensch; es ist doch ein Jammer, daß du an diesen altmodischen Dingen festhältst, die mit dem Fortschritt unserer Zeit nun doch einmal unvereinbar sind“, und der törichte junge Mann denkt wirklich, daß er ein Wunder ist, und so wird er vom Betrug aufgeblasen. Wenn ein Mensch über seine eigene Bildung zu reden und sich seines Fortschrittes zu rühmen hat, dann ist es Zeit, daß wir ihm mißtrauen. Junge Leute, geht diesen Füchsen aus dem Weg, sonst werden sie den zarten Trauben viel Schaden zufügen.

So, Brüder, schließe ich mit dieser Bemerkung. Wenn ihr irgendwelches Zeichen des geistlichen Lebens, irgendwelche zarten Trauben an euren Reben habt, so ist sicher, daß der Teufel und seine Füchse hinter euch her ist; darum seid bestrebt, zwei Personen, die in der Nähe unseres Textes genannt sind, nämlich dem König und seiner Braut, so nahe zu kommen, wie ihr nur könnt. Als erstes, haltet euch in Christi Nähe, denn dies ist euer Leben, und als nächstes haltet euch zu seiner Gemeinde, denn dies ist euer Trost. Sucht den Umgang älterer Christen, die den Herrn seit langer Zeit kennen und auf dem himmlischen Weg schon weiter sind, als ihr es seid. Pilger nach Zion sollten in Gesellschaft zum Himmel gehen, und wenn sie

einen Überwinder gewinnen können, der vor ihnen hergeht, dann wird ihnen manches erspart, und sie haben eine sichere und glückliche Reise zu der himmlischen Stadt. Haltet euch zu Gottes Volk, wo ihr es auch finden mögt; es ist die beste Gesellschaft für euch junge Christen. Gott segne und tröste euch alle, die ihr seinen Namen kennt, heute und für alle Zeit!

Ein Gesang unter den Lilien.

„Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; er weidet unter den Lilien.“

Hohelied Salomos 2,16

Unser Text ist das Porträt eines himmlisch gesinnten Gotteskindes, oder besser, er ist die Musik seiner gut gespielten Harfe, wo die Liebe als Spielerin die zartesten Saiten berührt. „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein; er weidet unter den Lilien.“

Wir wollen deshalb als erstes beachten, daß hier eine Freude ist, Christus zu haben; zweitens eine Freude, Christus anzugehören; und drittens eine Freude bei dem bloßen Gedanken an Christus.

I.

Zuerst ist hier eine Freude, Christus zu haben. „Mein Geliebter ist mein.“ Die Braut macht dies zu ihrem ersten Freudengesang, zum Eckstein ihres Friedens, zum Grund ihrer Seligkeit, zur Krone ihrer Herrlichkeit. Beachte hier, daß, wo solch ein Ausdruck der Wahrheit gemäß gebraucht wird, die Existenz des Geliebten eine Tatsache ist.

In dem vorliegenden Fall wird die Liebe der himmlisch Gesinnten von ihr selbst empfunden und anerkannt. „Mein Geliebter“, sagt sie; sie weiß, daß sie ihn liebt, und sie bekennt es feierlich. Sie lispelt nicht: „Ich hoffe, daß ich den Unvergleichlichen liebe“, sondern sie singt: „Mein Geliebter.“ Liebe Freunde, wenn ihr die Flamme der Liebe in euren Seelen fühlt und ihr praktischen Ausdruck gebt, werdet ihr nicht länger fragen: „Liebe ich den Herrn oder nicht?“ Dann kann euer inneres Bewußtsein der Beweise entbehren. Ich bedarf keines Beweises für die Existenz der Sonne, wenn ich mich in ihren Strahlen bade und mich ihres Lichtes erfreue, und ebenso bedürfen wir keines Beweises dafür, daß Jesus uns köstlich ist, wenn er gleich einem Bündel Myrrhen unser Herz durchduftet. Wir zweifeln nur, weil wir nicht mit Jesus leben, wie wir sollten; aber wenn er uns in seinen

Festsaal führt und wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, haben wir Gemeinschaft mit ihm und dem Vater, und dann glauben wir und sind gewiß, und unsere Liebe zu Jesus ist unbestreitbar, weil sie drinnen zu mächtig brennt, um geleugnet zu werden. Wenn sich nun ein Christ im rechten Zustand befindet, dann ist seine Liebe zu Jesus die mächtigste Kraft in seiner Natur; sie ist die Triebfeder seiner Handlungen und beherrscht seinen ganzen Leib, seine Seele und seinen Geist, und wir fühlen in unserem ganzen Wesen, daß unser Geliebter wirklich unser ist und daß wir ihn von ganzem Herzen lieben.

Aber der Kern des Textes liegt hier: Es ist bewiesen, daß wir ihn haben, wir wissen es: „Mein Geliebter ist mein.“ Ihr wißt, es ist keine leichte Sache, diesen Punkt zu erreichen. Habt ihr je über den Umstand nachgedacht, daß es eine höchst wundervolle Sache ist, den Herrn beanspruchen und ihn „mein Gott“ nennen zu können? Wer war der erste Mensch im Alten Testament, von dem berichtet wird, daß er „mein Gott“ gesagt habe? War es nicht Jakob, als er zu Bethel schlief und die Leiter sah, die bis in den Himmel reichte? Selbst nach diesem Gesicht machte es ihm viel Mühe, bis zu „mein Gott“ zu gelangen. Erst nach langer Erfahrung der Güte Gottes konnte er zu dieser Höhe aufsteigen, um sagen zu können: „Mein Gott“. Und wer ist der erste Mensch im Neuen Testament, der Jesus „mein Herr und mein Gott“ nennt? Es war Thomas, und er mußte erst überschwengliche Beweise haben, ehe er so sprechen konnte; aber als er sie erhalten hatte, konnte er ausrufen: „Mein Herr und mein Gott!“ Wohl denen, die durch einfältigen Glauben dahin kommen, welche nicht sehen und doch glauben. „Mein Geliebter“ ist ein starker Ausdruck. „Geliebter“ ist schön, aber „mein Geliebter“ ist doch von allem das Schönste. Wenn ihr darüber nachdenkt, ist es keine kleine Sache, Jesus, den Geliebten, als unseren zu beanspruchen, und doch, wenn das gläubige Herz im rechten Zustand ist, erhebt es diesen Anspruch, und es ist berechtigt, es zu tun, denn Jesus Christus ist das Teil aller Gläubigen. Sein Vater hat ihn uns gegeben, und er selbst hat sich uns gegeben. Jesus gab sich in seiner Menschwerdung tatsächlich für uns; er wurde Bein von unserem Bein und Fleisch von unserem Fleisch; er machte sich unser durch sein Leiden und Sterben; er liebte uns und gab sich selbst für uns, um uns von unseren Sünden zu erretten; er hat uns auch Kraft gegeben, ihn uns durch die Gnade des Glaubens anzueignen; dadurch sind wir ihm wirklich anvertraut und so befähigt worden, ihn den Bräutigam unserer Seele zu nennen, so daß weder Tod noch Hölle, weder Zeit noch Ewigkeit das Band dieser Verbindung zerreißen kann.

Dieser köstliche Besitz wird für den Gläubigen zum einzigen Schatz. „Mein Geliebter ist mein“, sagt er, und in diesem Satz summiert er seinen ganzen Reichtum auf. Er sagt nicht: „Meine Frau, meine Kinder, mein Heim, meine zeitlichen Annehmlichkeiten sind mein“; er fürchtet sich fast so zu sagen, weil sie im nächsten Augenblick aufhören könnten, sein zu sein – die geliebte Frau könnte vor seinen Augen erkranken, das Kind könnte einen Sarg nötig haben, der Freund sich als Verräter erweisen, und der Reichtum könnte Flügel nehmen; darum ist der Weise nicht so ängstlich bemüht festzustellen, daß hier auf Erden etwas Bleibendes ist; er fühlt, daß sie in Wahrheit nicht sein, sondern ihm nur geliehen sind, um zurückgegeben zu werden; aber der Geliebte ist sein eigen, und dieser Besitz ist ihm der sicherste. Wenn die Seele des Gläubigen sich in ihrem besten Zustand befindet, so freut er sich auch seiner geistlichen Vorrechte nicht so sehr als des Herrn selbst, dem er sie verdankt. Er hat Gerechtigkeit, Weisheit, Heiligung und Erlösung; ihm ist Gnade und Herrlichkeit zugesichert: aber diese köstlichen Gnaden sind nur sein, weil sie von Christus herrühren, und nur sein, weil Christus sein ist. Was wären uns auch alle geistlichen Schätze, selbst wenn wir sie ohne Christus haben könnten! Ihr Saft und ihre Kraft wäre dahin. Da unser Geliebter unser ist, haben wir alles in ihm, und darum ist unser Geliebter unser hauptsächlichster Schatz, ja, unser einziger Schatz. Er ist der Gottessohn und der Menschensohn, der Liebling des Himmels und die Wonne der Erde, die Lilie in den Tälern und die Rose von Saron. Vollkommen in seinem Charakter, mächtig in seinem Sühnungstod, gewaltig in seiner lebendigen Fürbitte! Wundert ihr euch, daß wir uns dieser Tatsache rühmen und dies als die krönende Freude unseres Lebens bezeichnen: „Mein Geliebter ist mein“?

Nun, geliebte Freunde, ich kann hierüber nicht sprechen, wie ich empfinde; ich kann euch nur Andeutungen geben von dem, was mich mit voller Freude erfüllt. Ich bitte euch, nur einen Augenblick die Wonne zu betrachten, die in der Tatsache liegt, daß der hochgelobte Gottessohn, der „Abglanz der Herrlichkeit seines Vaters“, ganz unser ist. Was wir sonst auch haben oder nicht haben mögen, er ist unser. Ich kann in meinem Charakter nicht alle Gnaden darstellen, wie ich möchte; aber „mein Geliebter ist mein“. Ich mag nicht sein, was ich sein möchte, aber „mein Geliebter ist mein“. Ja, er ist ganz mein, seine Gottheit und seine Menschheit, sein Leben, sein Tod, seine Vollkommenheiten, seine Vorrechte, ja alles, was er ist und was er war, was er jemals sein wird; alles, was er getan oder jemals tun wird, alles ist mein. Ich habe nicht nur einen Teil von Christus, sondern

ich habe ihn ganz. Alle seine Heiligen haben ihn, aber ich habe ihn so ganz, als ob es keinen zweiten Heiligen gäbe, der ihn beanspruchen könnte. Kind Gottes, siehst du dies ein? Bei anderen Erbteilungen wird, wenn viele Erben da sind, der Anteil eines jeden notwendig geringer; aber hier hat jeder, der Christus hat, den Christus ganz für sich selbst. Wer du auch immer sein magst, wenn du Christus wirklich vertraust, so ist er ganz dein.

Mein Geliebter ist ganz mein und absolut mein; nicht nur, um über ihn zu sprechen, sondern mein, um ihm zu vertrauen, mich auf ihn zu verlassen, in jeder bedrängten Stunde zu ihm zu fliehen, mich an ihm zu weiden. Ich kann alles von ihm beziehen, was ich nur will, und beides, was ich nehme und was ich zurücklasse, ist mein. Er selbst in seiner herrlichen Person ist mein und allezeit mein. Mein, wenn ich es weiß, und mein, wenn ich es nicht weiß; mein, wenn ich in Heiligkeit wandle, und auch mein, wenn ich mich schuldig fühle, denn „ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist“. Er ist mein auf dem „kleinen Berg“ und mein in den Fluten des Jordans, mein in dem Hain, wo ich meine Lieben begrabe, mein, wenn ich selber begraben werde, mein, wenn ich wieder auferstehe; mein im Gericht und mein in der Herrlichkeit; auf ewig mein.

Beachtet wohl, daß das „Mein Geliebter ist mein“ in der Einzahl geschrieben steht. Er ist euer, und ich freue mich dessen; aber am liebsten ist mir doch, daß er mein ist. Es ist gut, Gott zu preisen dafür, daß andere Christus im Besitz haben; aber was würde das nützen, wenn wir selbst ihm fremd wären? Das Mark und Fett liegt in dem persönlichen Fürwort in der Einzahl: „Mein Geliebter ist mein.“ Ich bin so froh, daß Jesus mich liebt. Beachtet wohl, daß er als unser Geliebter nur das sein kann, was unsere Liebe im öffentlichen Zeugnis aus ihm macht. Unsere Liebe kann ihn nie genug preisen oder gut genug von ihm sprechen; sie weiß, daß alle Beschreibungen zu seinen Verdiensten nicht heranreichen; aber auch im besten Fall ist Jesus unser und ganz unser. Unsere Liebe sagt, daß keiner ihm gleich sei; als König aller Könige und Herr aller Herren ist er unser. Er hat keine so hohe Herrlichkeit, daß sie nicht unser wäre.

Hier ist also die Grundlage des christlichen Lebens, der Grund, auf welchem es beruht: aufs allergewisseste zu wissen, daß Christus ganz unser ist, der Anfang der Weisheit, die Quelle der Kraft, der Stern der Hoffnung, die Dämmerung des Himmels.

II.

Der zweite Teil des Textes handelt von der Freude, Christus anzugehören „Ich bin sein.“ Dieser Satz ist ebenso herrlich wie der vorige. Ich möchte es wagen, an jede liebende, hier gegenwärtige Frau die Frage zu richten: Welches war dir, als du verheiratet warst, der liebste Gedanke, der, daß du deinem Mann gehörtest oder der, daß er dir gehörte? Nun, du fühlst, daß keiner von beiden Sätzen für sich allein köstlich wäre; die beiden zusammen sind notwendig. Christus ist mein, aber wenn ich nicht sein wäre, wäre es eine traurige Sache, und wenn ich sein, er aber nicht mein wäre, so wäre das eine elende Sache. Diese beiden Stücke sind miteinander verbunden: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein.“ Stelle beide zusammen, und du hast den Gipfel der Wonne erreicht.

Daß wir sein sind, ist eine Tatsache, die bewiesen werden kann. Es sollte keines Beweises bedürfen, sondern allen offenbar sein, daß „ich sein bin“. Gewiß sind wir sein durch die Schöpfung: der uns gemacht hat, sollte uns auch haben. Wir sind sein, weil sein Vater uns ihm gegeben hat, und wir sind sein, weil er uns erwählt hat. Wir sind sein, weil er uns mit Blut erkaufte hat, sein, weil er uns durch seine Gnade berufen hat, sein, weil er sich uns vertraut hat und wir seine Braut sind. Wir sind ferner unserem eigenen Bewußtsein nach sein, weil wir uns von Herzen aus der innersten Tiefe unseres Wesens ihm selber übergeben haben als solche, die durch die Liebe auf ewig an ihn gebunden sind. Wir fühlen, wir müssen Christus haben und ihm gehören oder sterben: „Christus ist mein Leben.“ Wenn ihr sagen könnt: „Mein Geliebter ist mein“, werdet ihr gewiß hinzufügen: „Ich bin sein, ich muß sein sein, ich will sein sein. Ich lebe nicht, wenn ich nicht sein bin, denn ich achte, daß ich, worin ich nicht sein bin, tot bin und nur in dem lebe, darin ich ihm lebe. Meine Seele ist sich dessen bewußt, daß ich sein bin.“

Nun, dies gereicht uns zu sehr großer Ehre. Ich habe die Zeit gekannt, da ich in einer sehr bescheidenen, zitternden Weise sagen konnte: „Mein Geliebter ist mein“; aber ich wagte nicht, hinzuzufügen: „Ich bin sein“, weil ich dachte, ich sei seiner nicht wert. Ich wagte nicht zu hoffen, daß das „Ich bin sein“ jemals in demselben Buch neben das „Mein Geliebter ist mein“ geschrieben werden würde. Armer Sünder, zuerst ergreife du Jesus, und dann wirst du entdecken, daß Jesus dich schätzt; obgleich du dich würdig fühlst, auf den Müll geworfen zu werden, legt Jesus doch Wert auf dich und sagt: „Weil du so wert geachtet bist vor meinen Augen, mußt du auch herr-

lich sein, und ich habe dich lieb.“ Es ist keine geringe Freude zu wissen, daß wir arme Sünder wert sind, daß Jesus uns lieb hat und daß er sogar gesagt hat: „Sie sollen an dem Tag, den ich machen werde, mein Eigentum sein.“

Der zweite Teil des Textes ist ebenso absolut wahr wie der erste, „Ich bin sein“ – nicht nur meine Güter, meine Zeit, meine Fähigkeiten, noch sonst etwas, sondern: „Ich bin sein.“ Ich fürchte, daß manche Christen dies nicht verstanden haben. Sie geben dem Herrn ein wenig von ihrem Überfluß, den sie nie vermissen. Die arme Witwe, die alles gab, was sie hatte, hatte die richtige Auffassung von ihrem Verhältnis zu ihrem Herrn. Wenn sie gekonnt hätte, würde sie sich selbst in den Gotteskasten gelegt haben, denn sie fühlte: „Ich bin sein.“ Was mich betrifft, so wünschte ich, ich könnte leibhaftig durch den kleinen Einschnitt des Schatzkästleins Christi getan werden und könnte ewig in seinem Kästchen bleiben, so daß ich ganz meines Herrn wäre. Paulus wünschte, geopfert zu werden; er wünschte, durch Tätigkeit aufgebraucht zu werden, und wenn er dann nichts mehr tun konnte, würde er sich freuen, wenn er durch hingebendes Erdulden um Christi willen aufgebraucht würde. Der Gläubige fühlt, daß er Jesus absolut angehört; der Herr mag ihn beschäftigen, wie er will, oder ihn prüfen, wie es ihm gefällt; er kann ihm alle zeitliche Freude nehmen oder ihn mit Annehmlichkeiten umgeben; er kann ihn niederbeugen oder ihn erhöhen, ihn für kleine oder große Dinge verwenden oder ihn überhaupt nicht gebrauchen, sondern ihn ganz kaltstellen; es ist genug, daß der Herr es tue, und das getreue Herz ist zufrieden, denn es bekennt der Wahrheit gemäß: „Ich bin sein. Ich kann kein Teil meines Wesens mein eigen nennen, denn ich bin absolut und ohne Rückhalt alleiniges Eigentum meines Herrn.“ Wißt ihr dies, Brüder und Schwestern? Gott gebe, daß es so sei!

Dies, dem Vielgeliebten angehören, ist Sache der Tat und der Praxis, nicht etwas nur, davon man spricht, sondern das wirklich ausgeführt wird. Ich berühre hier eine zarte Sache, aber ich wünschte zu Gott, daß jeder Christ dies, ohne zu lügen, wirklich sagen könnte: „Ich lebe für Christus in allen Dingen, denn ich bin sein. Wenn ich des Morgens aufwache, stehe ich auf als sein, wenn ich mein Mahl nehme, tue ich es als sein. Ich esse und trinke und schlafe dem Herrn und danke ihm in allem.“ – „Das ist ein hoher Standpunkt“ sagst du. Ich gebe es zu, aber es ist der, den du einnehmen und behalten solltest. Unsere ganze Zeit und Energie sollte dem großen Hauptprinzip geweiht sein: „Ich bin sein.“ Kannst du es sagen? Ruhe nicht, bis du es kannst. Und wenn du es kannst, schließt es ein großes Vorrecht in sich. „Ich bin sein“, dann bin ich dadurch geehrt, daß ich einen

solchen Besitzer habe. Dadurch, daß du Christus angehörst, bist du sicher, denn er wird das Seine bewahren. Er wird seine Schafe nicht verlieren; er hat einen zu großen Preis dafür gezahlt, um sie zu verlieren. Wenn du sein bist, wird er dich versorgen. Ein guter Mann sorgt für seine Frau, und ebenso sorgt der Herr für die, die sich ihm anvertraut haben. Du wirst auch vollkommen gemacht werden, denn was Christus hat, das wird er seiner würdig machen und zur Herrlichkeit führen. Weil wir sein sind, wird er uns zum Himmel führen, denn er hat gesagt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast.“ Er will sie bei sich haben, weil sie sein sind.

Nun gebt euren Gedanken Freiheit zur Verwunderung darüber, daß jemand unter uns imstande sein kann zu sagen: „Ich bin sein.“ „Ich, der ich so gedankenlos, so voller Zweifel zu sein pflegte, ich bin sein.“ Und manche können sagen: „Ich, der ich so leidenschaftlich und stolz war, ich, der ich ein Alkoholiker war, dessen Lippen von Lästerung übergingen, ich bin sein.“ Ehre sei dir, o Jesus, daß du so wertlose Wesen wie uns genommen und zu deinem Eigentum gemacht hast. Nun gehören wir nicht länger dieser gegenwärtigen, argen Welt an; wir leben für die zukünftige Welt. Wir gehören nicht einmal der Gemeinde an, so daß sie unsere Beherrscherin ist; wir sind ein Teil der Herde; aber gleich den übrigen gehören wir dem großen Hirten an. Wir gehören nicht der Sünde, dem Satan oder der Welt an; wir gehören ganz, ausschließlich und unwiderruflich dem Herrn Jesus Christus. Ein anderer Herr wartet auf uns und fordert uns auf, unsere Kräfte in seinen Dienst zu stellen, aber unsere Antwort ist: „Ich bin bereits engagiert.“ – „Wie geht das zu?“ „Ich trage die Malzeichen des Herrn Jesus an meinem Leib, und darum mache mir niemand weiter Unruhe.“ – „Aber kannst du mir nicht zum Teil dienen?“ „Nein, ich kann nicht zwei Herren dienen. Ich gehöre Christus an und bin ganz sein. Wenn es etwas für ihn zu tun gibt, so tue ich es nach besten Kräften. Ich weigere mich keines Dienstes, zu welchem er mich beruft; aber ich kann keinem anderen Herrn dienen.“

III.

Der Heilige empfindet Freude bei dem bloßen Gedanken an Christus. Wenn wir irgendwelche Personen lieben und fern vom Heim sind, freuen wir uns, ihrer zu gedenken und daran zu denken, was sie tun. Du bist ein Ehemann der in einem fremden Land umherreist; heute früh sagtest du zu dir: „Jetzt stehen sie zu Hause auf.“ Ein andermal: „Jetzt schicken sich mei-

ne Kinder an, zur Sonntagsschule zu gehen.“ So sagen die Christen bei dem Gedanken an Christus: „Er weidet unter den Lilien.“ Es machte ihnen Freude, daran zu denken, wo ER war und was ER tat.

Nun, was ist Jesus? Welches sind diese Lilien? Repräsentieren diese Lilien die, welche reinen Herzens sind, bei denen Jesus wohnt? Die Braut gebraucht das Bild, welches der Herr ihr in den Mund legt. Er sagte: „Wie die Lilie inmitten der Dornen, so ist meine Liebe inmitten der Töchter“, und sie wendet dieses Symbol auf alle Heiligen an. Ein Prediger, der im Vergeistlichen sehr groß ist, hat über diesen Vers sehr richtig gesagt: „Der gerade Stengel, der sich gerade von der Erde erhebt und seine Blüte so hoch von der Erde wie nur möglich treibt – spricht das nicht von himmlischer Gesinnung? Scheinen diese Lilien nicht zu sagen: Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist? Und wenn das fleckenlose Weiß der Blumenblätter uns etwas von der Gnade lehrt, dann erzählt uns das Gold der Staubfäden von der Krone, die der Lohn der Gnade ist.“ Die Lilie ist schwach, und das sind die Heiligen Gottes auch; wenn Christus nicht unter ihnen wäre, um sie zu schützen, dann würden die wilden Tiere sie bald niedertreten. So schwach sie auch sind, sind sie doch wunderbar lieblich, und ihre Schönheit ist keine von Händen gemachte. Es ist eine Schönheit, mit der der Herr sie bekleidet hat; denn sie arbeiten nicht, und sie spinnen auch nicht, und doch ist Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen wie sie. Die Heiligen spinnen keine eigene Gerechtigkeit, und doch übertrifft die königliche Gerechtigkeit, die sie schmückt, alles weit, was die Weisheit erfinden und der Reichtum erwerben könnte.

Wo ist denn heute mein Herr? Er weilt inmitten der Lilien des Paradieses. In meiner geistlichen Schau sehe ich jene stattlichen Reihen milchweißer Lilien nicht länger zwischen den Dornen wachsen, Lilien, die nicht länger von dem Staub der Erde befleckt werden, an denen der ewige Tau der Gemeinschaft glitzert, während ihre Wurzeln aus dem Strom des Wassers des Lebens unvergängliches Leben saugen. Da ist Jesus! Könnt ihr ihn sehen? Er ist schöner selbst als die Lilien, die ihre Häupter rings um ihn her neigen. Aber er ist auch hier, wo wir sind, die sich gleich der Lilie noch in der Knospe befinden, aber doch von demselben Strom gespeist werden und in unserem Maße denselben Duft ausströmen. O ihr Lilien der Pflanzung Christi, er ist unter euch; Jesus ist heute in diesem Haus, die Salbung, die seine Kleider so wohlriechend gemacht hat, wird bei uns empfunden.

Aber was tut er unter den Lilien? „Er weidet unter den Lilien.“ Unser

Herr findet Trost unter seinem Volk. Seine Lust ist bei den Menschenkindern; er freut sich, die Gnaden seines Volkes zu sehen, dessen Liebe zu erfahren und sein eigenes Bild in ihren Angesichtern zu sehen. Wie er zu der samaritanischen Frau sagte, so sagt er auch zu jedem unter seinem Volk: „Gib mir zu trinken“, und er wird durch ihre liebende Gemeinschaft erfrischt. Aber der Text meint, daß er sein Volk weidet. Er weidet den Teil seiner Herde, den er mit Blut erkauft hat, davon wir lesen: „Das Lamm mitten auf dem Thron wird sie weiden und führen zu den lebendigen Wasserbrunnen.“ Er vergißt auch den Teil seiner Herde nicht, der sich noch in der Tiefebene der Erde befindet, sondern gibt auch ihm sein Teil Speise. Er hat uns an diesem Morgen geweidet, und er läßt keines seiner Schafe umkommen.

Und was werde ich tun? Nun, ich will unter den Lilien bleiben. Seine Heiligen sollen meine Genossen sein. Wo sie blühen, da will ich zu wachsen versuchen. Ich will oft in ihren Versammlungen sein und will auch eine Lilie sein. Ich will leben im Glauben an den Sohn Gottes und in ihm gewurzelt sein. Ich möchte rein im Leben sein und meine Seele zum Himmel erheben, wie die Lilie ihre Blüte hoch erhebt. Wenn ich eine Lilie bin, wird Jesus kommen und neben mir weiden, und vielleicht mache ich ihm durch meine bescheidene Dankbarkeit etwas Freude.

Geliebte, dies ist ein köstlicher Gegenstand, aber in Wirklichkeit ist er köstlicher, als das bloße Hören darüber sein kann. „Er weidet unter den Lilien.“ Dies ist unsere Freude, daß Christus in seiner Gemeinde ist, und das Mark von allem, das ich zu sagen habe, ist dies: Denkt getrennt von Jesus nie an euch oder an die Gemeinde. Die Braut sagt: „Mein Geliebter ist mein, ich bin sein“; sie verwebt beides miteinander. Die Sache der Gemeinde ist die Sache Christi; ohne Christus wird die Aufgabe der Gemeinde nie gelöst werden; ihre Kraft liegt darin, daß Er bei ihr darinnen ist. Die Gemeinde Christi, die mit ihrem Herrn wirkt, muß überwinden; sie wird es jedoch nie vermögen, wenn sie versucht, allein zu stehen.

Was uns selbst persönlich betrifft, so laßt uns nie von Christus getrennt von uns denken. Laßt uns das Mein mit dem Dein verschmelzen. Gemeinsame Sache mit Christus zu haben und unter einem Namen zu handeln, mit Christus verheiratet zu sein und den eigenen, alten Namen verlieren und seinen Namen tragen und sagen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ – das sei unsere Losung. Wie die Frau in dem Mann und der Stein in dem Gebäude und die Rebe im Weinstock und das Glied im Haupt aufgeht, so möchten wir mit Jesus verschmolzen sein und solche Gemeinschaft mit ihm haben, daß es kein Mein und kein Dein mehr gibt.

Schließlich, armer Sünder, wirst du sagen: „In dem allen ist nichts für mich“, und ich möchte dich nicht ohne ein Wort gehen lassen. Ich bitte dich, das erste und zweite Kapitel des Hohenliedes zu lesen und darauf zu achten, wer es war, der da sagte: „Mein Geliebter ist mein“, weil es mich nicht wundern sollte, wenn du dem gleich bist. Die Braut war eine, die da bekannte: „Ich bin schwarz“, und so bist du. Vielleicht hilft dir die Gnade, eines Tages sagen zu können: „Ich bin lieblich.“ Sie wurde sehr betrübt und mußte einen Winter des Regens und der Kälte durchmachen. Vielleicht befindest du dich auch darin; doch du weißt, daß sie herauskam, ihr Winter war vergangen, und die Vögel fingen an zu singen. Sie hielt sich verborgen wie du jetzt; aber sie wurde aus dem Staub und Spinnweben herausgerufen, um das Antlitz ihres Herrn zu sehen.

Eins möchte ich dir ins Ohr flüstern: Sie war in der Felskluft. Wenn du dahin gelangen kannst, wenn du dich bergen kannst in der offenen Seite unseres Geliebten, die durch den Speer geöffnet wurde, daß Blut und Wasser daraus floß, dann wirst du, obgleich du schwarz von Sünden und ein unter dem Fluch stehender Sünder bist, in den Stand gesetzt werden, mit dem Entzücken des lebendigsten Heiligen auf Erden und eines Tages mit dem Entzücken der leuchtenden Wesen droben zu singen: „Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. Er weidet unter den Lilien.“ Komm und sei willkommen! Sünder, komm! Gott segne dich um Jesu willen!

Der Liebe Wachsamkeit belohnt

„Als ich nur ein wenig an ihnen vorübergegangen war, fand ich ihn, den meine Seele liebt. Ich halte ihn und will ihn nicht lassen, bis ich ihn gebracht habe in meiner Mutter Haus und in die Kammer meiner Gebäerinnen.“

Hohelied Salomos 3, 4

Indem ich diese große Versammlung überblicke, sage ich mir, daß viele hier sind, denen das, was ich aus dem Hohenlied vorgelesen habe, sehr seltsam vorkommt. Das ist natürlich, denn die Worte sind für den inneren Kreis der Gläubigen an Jesus Christus bestimmt. Dieser heilige Gesang bildet fast genau die Mitte der Bibel; es scheint gleich dem Baum des Lebens mitten im Garten Eden, im Mittelpunkt des Paradieses Gottes zu stehen. Ihr müßt Christus kennen und Christus lieben, sonst erscheinen euch viele der in diesem Buch gebrauchten Ausdrücke nichts anderes als unnützes Gerede.

Dasselbe wird der Fall sein bei dem Gegenstand, über den ich zu sprechen beabsichtige. Draußenstehende werden nicht imstande sein, mir zu folgen; aber ich muß, da wir zum Tisch des Herrn gehen wollen, die Nichtgeretteten unter meinen Zuhörern eine kurze Zeit vergessen und derer gedenken, welche das Geheimnis des Herrn kennen, das bei denen ist, die ihn fürchten. Es ist mir ein sehr trauriger Gedanke, daß es überhaupt solche gibt, welche das Köstlichste in der ganzen Welt, das Beste und Beglückendste unter den Sternen, die Freude, Christus als die Hoffnung der Herrlichkeit in ihren Herzen zu haben, nicht kennen.

I.

Ehe wir wirklich zu unserem Text kommen, können wir in dem Vorgehen der Braut drei einleitende Stufen beobachten.

Die erste ist in den Worten eingeschlossen: „Ich liebe ihn.“ Sie bezieht sich auf ihren Geliebten unter dem Titel: „Den meine Seele liebt.“ Könnt ihr dem Herrn Jesus diesen Titel geben? Wenn er jetzt käme und jeden einzelnen fragte: „Hast du mich lieb?“ welche Antwort würden wir geben? Ich freue mich, daß ich zu vielen spreche, deren Antwort sein würde: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebe.“ Ich kann in diesem Augenblick viele Gründe vorführen, aus denen ich den Christus von Golgatha lieben sollte; aber ich kann keinen Grund angeben, aus welchem ich ihn nicht lieben sollte. Alles, was ich über ihn lese, veranlaßt mich, ihn zu lieben. Wenn ich an das denke, was er ist, was er getan hat, an das was er tut, und an das, was er noch tun wird, so veranlaßt mich das alles, ihn zu lieben. Es wäre mir besser, nie geboren zu sein, als daß ich den einen nicht lieben sollte, der an und für sich so unbeschreiblich liebenswürdig, der die Vollkommenheit selber ist.

Wenn es einen alle anderen Gründe überragenden Grund gibt, aus welchem ihr und ich den Herrn Jesus lieben sollten, so ist es der: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich gegeben.“ Wenn er uns mit einer ewigen Liebe geliebt hat; wenn er uns geliebt hat, da wir seine Feinde waren, und so geliebt hat, daß er unsere Natur an sich genommen; wenn dieser Sohn Gottes uns so geliebt hat, daß er Mensch um unseretwillen wurde und sich selbst erniedrigte und gehorsam wurde bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz: dann müssen wir ihn wieder lieben! Könnt ihr unter dem Kreuz stehen, ohne die Füße dessen zu küssen, der um unserer Missetat willen verwundet worden ist? Könnt ihr ihn gestorben und vom Kreuz abgenommen sehen, ohne zu wünschen, ihn in reine Leinwand zu hüllen und Spezereien

zu bringen, um seinen köstlichen Leib zu salben? Könnt ihr ihn aus dem Grab auferstehen sehen, ohne ihn „Rabbuni“ zu nennen und euch mit Maria danach zu sehnen, seine Füße zu umklammern? Könnt ihr ihn durch den Glauben in unseren Versammlungen sehen, wie er sagt: „Friede sei mit euch!“ ohne zu fühlen, daß ihr euch in innerster Seele seiner freut? Nein, es kann nicht sein. Wir müssen und wollen sagen – und wir fühlen, daß wir, während wir es sagen, an den Herzenskündiger appellieren können: „Ich liebe ihn; ich liebe ihn, weil er mich zuerst geliebt hat.“

Dann gab es in dem Vorgehen der Braut eine andere Stufe: „Ich suchte ihn.“ Beachtet, wie das Kapitel beginnt: „Ich suchte des Nachts in meinem Bett, den meine Seele liebt“, denn Liebe kann es nicht ertragen, von dem Geliebten fern zu sein; Liebe sehnt sich nach Gemeinschaft, und sie wird alles tun, um dem Gegenstand ihrer Zuneigung nahe zu sein. Wo wahre Liebe zu Christus ist, da sehnt man sich, bei ihm zu sein und zu fühlen, daß er auch im Geist bei uns ist nach seiner Verheißung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

„Ich suchte ihn.“ Könnt ihr euren Finger auf diesen Ausspruch legen und sagen: „Das ist auch wahr“? Habt ihr ihn heute schon gesucht? seid ihr gestern abend in der Gebetsstunde oder heute früh in der Versammlung gewesen, um ihn mit seinem Volk zu suchen? Oder habt ihr in euren privaten Andachtsübungen nach ihm gerufen: „Herr, begegne mir; laß mich dich finden“? Wenn nicht, so fangt nur an, und sucht ihn von ganzem Herzen!

„Ich suchte ihn.“ Er ist nicht fern von einem jeglichen unter uns. Ihr suchtet ihn einst, da ihr unter eurer Sündenlast seufztet, und da fandet ihr ihn. Er warf eure Sünden in die Tiefen des Meeres; kommt und sucht ihn wieder, und eure Befürchtungen und Zweifel und Besorgnisse werden ebenfalls dasselbe tiefe Grab finden.

So singt die Braut von ihrem Geliebten: „Ich suchte ihn.“

Dann kommt eine etwas kummervolle Musik, denn der nächste Satz lautet: „Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht.“ Die Braut ist darüber so betrübt, daß sie ihr Weh zweimal ausspricht: „Ich suchte, aber ich fand ihn nicht“ Kennt ihr diese Erfahrung? Ich hoffe, ihr macht sie jetzt nicht; aber viele von uns wissen, was das bedeutet. Wenn wir in irgendeiner Sünde lebten, konnten wir ihn da natürlich nicht finden. Wenn wir kalten Herzens waren wie die Braut, die ihn auf ihrem Bett suchte, konnten wir ihn nicht finden. Ihr wißt, was das ist, ins Heiligtum des Herrn zu gehen, wo andere eine grundlegende Kursänderung ihres Lebens fanden, und wieder wegzu- gehen und zu sagen: „Es hat nichts für mich gegeben.“ Habt ihr euch nicht

zur Bibel gewandt und seid ins Kämmerlein gegangen, um doch wieder sagen zu müssen: „Ich suchte, aber ich fand ihn nicht“? Das ist eine sehr betrübende Erfahrung; aber wenn sie euch betrübt macht, so ist das noch gut für euch. Unser Herr will nicht, daß wir gering von seiner Gesellschaft denken, und zuweilen fangen wir erst dann an, ihre Köstlichkeit recht zu schätzen, wenn wir sie vermissen.

Ich habe selbst manche Christen kennengelernt, die so voller Freude über seine Gemeinschaft waren, daß sie in ihrer Freude ihn selbst fast vergaßen. Wenn ein Ehemann seiner Frau goldene Ringe und Schmucksachen gibt und diese sich so über die Geschenke freut, daß sie wenig Notiz von ihm nimmt, sondern nur die Juwelen schätzt, die er ihr gibt, kann ich die Eifersucht seines Herzens wohl verstehen. Es mag sein, daß der Herr aus solchem Grund sein Angesicht verbirgt, denn ihr kennt seinen Wert nie so, als wenn die Finsternis groß wird und der Stern von Bethlehem nicht scheint. Wenn wirklicher Seelenhunger eintritt und das Himmelsbrot nicht da ist; wenn ihr den Durst des Geistes fühlt und gleich der Hagar in der Wüste den Wasserbrunnen nicht finden könnt, dann lehrt euch der Herr seinen wahren Wert, und wenn ihr ihn wirklich kennt und ihn besser kennt, als ihr ihn früher kanntet, dann werdet ihr nicht länger zu seufzen haben: „Ich suchte, aber ich fand ihn nicht“, sondern ihr werdet den traurigen Ton mit der freudigen Sprache des Textes vertauschen: „Als ich nur ein wenig an ihnen vorüber kam, fand ich ihn, den meine Seele liebt.“

So habe ich euch zum Text zurückgeführt; dies sind die drei Stufen, auf denen wir zu der heiligen Pforte hinaufgestiegen sind: „Ich liebe ihn“, „ich suchte ihn“, „ich fand ihn nicht“.

II.

Innerhalb des Textes sind drei weitere Stufen: „Ich fand ihn“, „ich erfaßte ihn“, „ich brachte ihn in meiner Mutter Haus und in die Kammer meiner Gebärerin“.

Dies ist die erste der zweiten Stufenreihe: „Ich fand ihn.“ Ich wünsche nicht, für mich allein zu sprechen, sondern ich möchte, daß jeder von euch auch sage: „Ich liebe ihn“, ich suchte ihn“, und auch: „Ich habe ihn gefunden.“ Beachtet, was die Braut sagte: „Ich fand ihn.“ Sie war nicht zufrieden damit, einen anderen zu finden. Wenn sie ihren nächsten und liebsten Verwandten gefunden hätte, wenn selbst die Mutter, von der sie spricht, ihr begegnet wäre – es hätte ihr nicht genügt. Sie hatte gesagt: „Ich liebe ihn, ich suchte ihn“, und sie mußte auch hinzufügen können: „Ich fand ihn.“

Nichts als Christi bewußter Besitz kann dem Sehnen eines liebenden Herzens genügen, das sich einmal darauf gerichtet hat, den König in seiner Schönheit zu suchen.

Die Stadtwächter fanden die Braut, und sie suchte von ihnen zu erforschen: „Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?“ Sie setzte sich nicht nieder, um zu einem von ihnen zu sagen: „Lieber Wächter, deine Gesellschaft tröstet mich! Die Straßen sind einsam und gefährlich; aber wenn du in der Nähe bist, fühle ich mich vollkommen sicher, und ich bin damit zufrieden, mich eine Weile bei dir aufhalten zu können.“ Nein, sondern sie verläßt den Wächter und zieht die Straßen entlang, bis sie ihn findet, den ihre Seele liebt. Ich habe etliche gekannt, die den Herrn lieben, aber sehr glücklich sind, solange der Prediger ihnen die Wahrheit verkündigt; sie haben bei dem Prediger stillgestanden und sind nicht weitergegangen. Das genügt nicht, liebe Freunde; seid nicht zufrieden mit uns, die wir nur Wächter sind, sondern geht über uns hinaus, und sucht, bis ihr unseren Meister findet. In mir selbst bin ich nichts und habe nichts; ich wache nur, um zum Herrn zu führen, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht wert bin. Geht über die Vorschriften, über die Gnadenmittel, über die Prediger hinaus in den tatsächlichen Besitz des lebendigen Christus hinein; trachtet nach dem bewußten Genuß Jesu selbst, bis ihr mit der Braut sagen könnt: „Ich fand ihn, den meine Seele liebt.“ Es ist gut, gesunde Lehre zu finden, denn sie ist heutzutage selten. Es ist gut, die praktischen Vorschriften des Evangeliums kennenzulernen und in der Gemeinschaft der Heiligen zu sein; aber wenn ihr eines von diesen Dingen an die Stelle der Gemeinschaft mit eurem Herrn setzt, tut ihr übel. Seid nie zufrieden, bis ihr sagen könnt: „Ich fand ihn.“ Hast du ihn gefunden? Wenn nicht, so fahre fort mit Suchen und Beten, bis du endlich sagen kannst: „Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebt.“

Was ist mit den Worten: „Ich fand ihn“ gemeint? Nun, ich denke, eine Seele in dem Sinn des Textes wird so sagen, wenn sie zunächst eine klare Schau von seiner Person hat. Mein Geliebter ist der Sohn Gottes und doch der Menschensohn. Mein Geliebter ist gestorben, und doch lebt er wieder. Mein Geliebter war auf Erden, aber er ist nun im Himmel und wird bald wiederkommen. So wünsche ich ihn zu finden und wünsche das jedem unter euch. Male ihn dir auf Golgatha; siehe ihn von den Toten auferstanden. Suche ihn weniger durch Einbildungskraft als durch den Glauben, dir vorzustellen, wie er nun zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt. Doch selbst dort trägt er die Wundmale an sich, die er hier auf Erden erhielt. Die

Kennzeichen seines Todes auf Erden sind die Herrlichkeit seiner Person dort oben. Laßt eure Seele ihn so deutlich zeichnen, daß es euch ist, als sähet ihr ihn, denn dies gehört zum Finden Jesu.

Aber das genügt nicht; ihr müßt auch zu der Erkenntnis kommen, daß er bei euch ist. Wir können ihn nicht sehen, und dennoch ist er, der zwischen den goldenen Leuchtern wandelt, im Geist jetzt in diesem Bethaus. Mein Meister, du bist hier. Unser Glaube vergegenwärtigt dich ebenso, als ob das Auge dich sähe, und wir danken dir, daß du es hörst, wenn wir zu dir sprechen. Du bist unsichtbar, doch gewiß gegenwärtig; du blickst uns ins Angesicht und freust dich über uns, denn wir sind der Gegenstand deiner erlösenden Liebe. Du denkst besonders daran, daß du für uns gestorben bist; wie ein Hirt auf die Schafe blickt, die er aus der langen Irre zurückgeführt hat, so blickst du auf einen jeglichen unter uns als auf deine Geliebten. Wenn ihr diese Gedanken völlig in euch aufnehmen könnt, daß Christus wirklich hier in unserer Mitte ist, dann könnt ihr anfangen zu sagen: „Ich habe ihn gefunden.“

Aber ihr müßt mehr haben; ihr müßt fühlen, daß er euch liebt und so liebt, als ob niemand anders da wäre, den er liebt, daß er euch liebt, wie der Vater ihn liebt. Es ist gewagt, das zu sagen, und ich würde es nie sagen, wenn er es nicht zuerst gesagt hätte: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch.“ Könnt ihr ahnen, wie der Vater den Sohn liebt? So liebt Jesus Christus dich, mein gläubiger Bruder, meine gläubige Schwester. Beachte, daß er dich liebt; es heißt nicht nur, daß er dich geliebt hat und für dich gestorben ist, sondern er liebt dich noch. Er sagt zu dem einzelnen: „In die Hände habe ich dich gezeichnet.“

Nun, hast du ihn gefunden? Wenn du ihn dir vor die Geistesaugen gemalt hast und du dir seiner Gegenwart bewußt bist und dann vor allem seiner Liebe gewiß bist, kannst du sagen: „Ich habe ihn gefunden.“

Wenn du das in Wahrheit sagen kannst, hoffe ich, wird es noch zu etwas anderem kommen, nämlich zu einer überschwenglich großen Freude. Ich kann nicht zu dir sprechen, wie ich möchte; meine Worte können die Freude des Herzens nicht ausdrücken, die ich in dem Bewußtsein fühle, daß ich ihn gefunden habe, daß er bei mir ist und daß er mich je und je geliebt hat. Ich werde es selbst im Himmel nie verstehen können, warum der Herr Jesus mich je geliebt hat. Ich kann zu Jesus sagen, was David in seiner Klage über Jonathan sagte: „Deine Liebe hat mir mehr bedeutet, als Frauenliebe je bedeuten kann.“ Keine Liebe ist ihr gleich, und warum ist sie mir zugewandt worden? Doch so wundervoll es auch ist, es ist wahr; Jesus liebt mich

in diesem Augenblick. Freut ihr euch dessen nicht? Ich versichere euch, daß der geringste Tropfen der Liebe Christi, wenn er bewußt genossen wird, mehr Entzücken hervorruft, als in dem ganzen Himmel ohne ihn zu haben ist. Die Liebe Jesu ist nur ein anderes Wort für Himmel. Aber diese Freude ist unser, wenn wir in Wahrheit sagen können: „Ich habe ihn gefunden.“

Wenn ihr soweit gekommen seid, so kommt zum Tisch unseres Herrn. Wenn ihr wirklich seine Kinder seid, so habt ihr ein Recht zu kommen. Hört des Königs Einladung: „Eßt, meine Lieben, und trinkt reichlich, meine Freunde.“ Diese Freuden sind nicht nur für etliche der Seinen, sondern für alle seine Heiligen; so steht denn nicht zurück, sondern kommt und weidet euch an der reichen Fürsorge der göttlichen Liebe.

Nun kommen wir zur zweiten Stufe: Die Braut sagt: „Ich halte ihn.“ Dies ist eine tiefere Erfahrung als die vorige. „Ich ergriff ihn“ will mehr sagen als: „Ich fand ihn.“ Zuweilen kommt Jesus zu seinen Kindern und offenbart sich ihnen in lieblicher Weise; aber durch ihr ungehöriges Benehmen betrüben sie ihn, und bald ist er wieder weg. Wenn ihr die Spitze des Berges erklimmt, bedarf es großer Gnade, sich daselbst zu halten. Ich finde es nicht schwierig, in die Gemeinschaft mit Christus einzugehen, aber ich bekenne, daß ich es nicht so leicht finde, diese Gemeinschaft beizubehalten. Darum, wenn ihr ihn gefunden habt, tut, wie die Braut tat, als sie sagte: „Ich halte ihn.“

Wie haben wir Christus zu halten? Laßt uns ihn zunächst halten durch den Entschluß unseres Herzens. Wenn wir ihn jetzt in unserer Nähe haben, so laßt uns ihm liebevoll ins Angesicht sehen und sagen: „Mein lieber, herrlicher Herr, wie kann ich dich wieder lassen? Mein Alles in Allem, meines Herzens Herr und König, wie kann ich von dir lassen? Bleibe bei mir, und gehe nicht von mir!“ Halte ihn durch den Entschluß deiner Liebe, und das wird sein, als ob goldene Ketten ihn an dich fesseln. Sprich: „Mein Herr, willst du von mir gehen? Sieh, wie glücklich du mich gemacht hast. Warum hast du mir einen Vorgeschmack von deiner Liebe gegeben, wenn du nicht die Absicht hast, mir mehr zu geben? Bleibe bei mir, mein Herr, sonst bin ich wirklich unglücklich!“ Sage ihm ferner: „Herr, wenn du gehst, werde ich höchst unsicher sein. Draußen heult der Wolf, was soll dein armes Schaf ohne dich tun, du mächtiger Hirt? Ringsumher sind grausame Widersacher, die mir Schaden zufügen wollen; wie kann ich ohne dich leben? Wolltest du deine Turteltaube dem grausamen Vogelsteller preisgeben, der sie zu töten sucht? Das sei fern von dir, Herr! Darum bleibe bei mir!“ Solange du Beweggründe für sein Bleiben finden kannst, wird er nicht von dir gehen.

Seine Lust ist bei den Menschenkindern, und er ist glücklich in der Gesellschaft derer, die er mit seinem teuren Blut erkauft hat. Fahre fort, ihm deine Gründe anzugeben, aus denen er bei dir bleiben sollte, und so halte ihn. Sei kühn genug, zu ihm zu sagen: „Ich lasse dich nicht, denn ich kann nicht gesegnet werden, wenn du von mir gegangen bist.“

Haltet ihn ferner dadurch, daß ihr ihn zu eurem Alles in Allem macht. Er wird nie weggehen, wenn ihr ihn behandelt, wie er behandelt werden sollte. Übergebt ihm alles; seid ihm gehorsam, seid bereit, für ihn zu leiden; betrübt nicht seinen Heiligen Geist; krönt ihn, preist ihn, und singt sein Lob, denn so haltet ihr ihn. Gebt alles andere für ihn daran; denn er sieht, daß ihr ihn wirklich liebt, wenn ihr um seineswillen alles für Schlacken haltet. Je nachdem ihr eure Götzen zerbricht, euren Sünden absagt und eure Herzen keusch und rein für ihn allein haltet, werdet ihr in seiner Liebe bleiben. Christus und ihr könnt nicht völlig übereinstimmen, wenn ihr nicht wandelt, wie er es haben will, in sorgfältiger Heiligkeit und ernstem Dienst für ihn. Und gibt es irgend etwas in dieser Welt, das mit seiner Freude, mit seiner Schönheit zu vergleichen wäre?

Haltet ihn auch durch einen einfältigen Glauben! Das ist ein wundervolles Bindemittel. Sagt zu ihm: „Mein Herr, ich habe dich nun gefunden, und ich freue mich deiner; aber wenn du dein Angesicht vor mir verbergen solltest, will ich doch an dich glauben. Und wenn du mich nie wieder anlächeln solltest, bis ich dich auf deinem Thron sehe, so will ich doch nicht an dir zweifeln. Ob du mich auch töten wolltest, will ich dir dennoch vertrauen.“ Auf diese Weise kannst du ihn halten; aber wenn du anfängst, dein Vertrauen auf Genüsse anstatt auf ihn allein zu setzen, könnte es sein, daß er sich zurückzieht, um dich wieder zu deinen alten Gründen zurückzuführen, so daß du als ein Sünder dem Heiland der Sünder und ihm allein vertrauen müßtest.

Noch ein Wort, ehe wir diesen Punkt verlassen. Der einzige Weg, Christus zu halten, ist, ihn durch seine eigene Kraft zu halten. Ich lächelte bei mir, als ich meinen Text las und es versuchte, ihn zu meinem zu machen: „Ich halte ihn und will ihn nicht lassen.“ Er ist der König, der allmächtige Jahwe; kann ich ihn halten? Er ist der starke Gott, und doch sagt ein armer, ohnmächtiger Wurm wie ich: „Ich will ihn nicht lassen.“ Kann das wirklich sein? Nun, der Heilige Geist sagt, daß es so ist, denn er führte die Feder des Schreibers, als er schrieb: „Ich halte ihn und will ihn nicht lassen.“ Wie kommt denn dies Wunder zustande? Ich will es euch sagen. Wenn die Allmacht euch hilft, die Allmacht zu halten, dann ist es geschehen! Wenn

Christus, und nicht du allein, Christus hält, dann ist Christus wirklich gehalten; denn wird er sein eigenes Selbst bekämpfen? Nein, Herr, du konntest den Tod töten und der alten Schlange den Kopf zertreten; aber du kannst dein eigenes Selbst nicht überwinden, und wenn du in mir bist, kann ich dich halten, denn es ist nicht ich, sondern Christus in mir, der Christus hält und ihn nicht läßt. Dies ist die Kraft, die uns befähigt, mit dem Apostel zu sagen: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwartiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.“

Die nächste Stufe ist in den Worten beschrieben: „Ich brachte ihn.“ Hiermit schließen wir: „Ich brachte ihn in meiner Mutter Haus und in die Kammer meiner Gebärerin.“ Und wo, ich frage euch, ist unserer Mutter Haus? Ich glaube nicht an irgendwelche Verehrung für bloß materielle Gebäude; aber ich habe große Ehrerbietung für die wahre Gemeinde des lebendigen Gottes. Die Gemeinde ist das Haus Gottes und die Mutter unserer Seelen. Unter der Wirksamkeit des Wortes sind die meisten unter uns wiedergeboren worden; in der Versammlung der Heiligen haben wir die Botschaft gehört, welche uns zu einem neuen Leben erweckt hat, und wir können wohl die Gemeinde Christi unsere Mutter nennen, seitdem unser ältester Bruder – ihr kennt seinen Namen – einst, auf seine Jünger hindeutend, sagte: „Siehe da, meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, derselbe ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.“ Gewiß, wo Jesus es erwählt, die Versammlung der Gläubigen mit dem heiligen Namen der Mutter zu bezeichnen, da dürfen wir ganz mit Recht dasselbe tun.

Und wir lieben die Gemeinde, die unsere Mutter ist. Ich hoffe, daß alle Glieder dieser Gemeinde die ganze Gemeinde Gottes lieben und auch eine besondere Zuneigung haben für den besonderen Teil derselben, in welchem sie für Gott geboren worden sind. Es wäre unnatürlich – und Gnade ist, wengleich übernatürlich, doch nie unnatürlich – die Stätte nicht zu lieben, da wir in die himmlische Familie hineingeboren wurden. Wir lieben die Gemeinde Gottes. Wohl denn, wenn wir unseren Geliebten finden, haben wir ihn zu halten und ihn nicht zu lassen und ihn dann zu bringen in unserer Mutter Haus und in die Kammer derer, die uns geboren hat.

Wie können wir Christus zu seiner Gemeinde bringen? Teils könnt ihr ihn bringen durch euren Geist. Es ist eine wunderbare Kraft in dem Geist eines Menschen, selbst wenn er kein Wort spricht. Stille Anbeter können wesent-

lich zur Gemeinschaft der Heiligen beitragen. Ich kenne manche Brüder, deren bloße Angesichter einen entmutigen können, deren Bewegungen nachteilig auf uns einwirken. Aber ich kenne andere, von denen ich wirklich sagen kann, daß es stets angenehm ist, wenn man ihre Hand schütteln und ihnen ins Auge sehen kann. Ich weiß, daß sie mit Jesus gewesen sind, denn sie machen einen besonderen heiligen Eindruck. Auf alten Gemälden sieht man oft um die Häupter der Heiligen eine Art Heiligenschein – eine äußerst absurde Idee; aber ich glaube, daß ein wirklicher, geistlicher, heiliger Schein die beständig umgibt, die ein göttliches Leben führen.

So bringst du in dieser Weise im Geist den Geliebten in deiner Mutter Haus, in die Kammer derer, die dich geboren hat.

Haltet Christus fest, und bringt ihn durch euren Geist und durch eure Worte in eurer Mutter Haus.

Aber wenn ihr fühlen solltet, daß ihr nicht mit Worten für Christus eintreten könnt, so bringt ihn doch durch eure Gebete. Betet insbesondere heute, daß der König selbst komme und seine Heiligen heute weide. Bittet ihn nicht nur, euch zu segnen, sondern alle Heiligen zu segnen; denn ihr seid überzeugt, daß sie alle mehr lieben als ihr und daß sie alle seiner ebenso bedürfen wie ihr und daß sie ihn mehr preisen werden, als ihr es tut, wenn er nur kommt, um sich ihnen zu offenbaren. Auf diese Weise könnt ihr, wenn ihr zur Gebetsversammlung und zur Stätte der Anbetung kommt, eine wirkliche Verstärkung unserer geistlichen Kraft werden, und je mehr das Haus sich füllt mit liebenden Anbetern, die ihn gefunden haben und ihn halten und ihn hierherbringen, desto mehr wird es uns so vorkommen, als ob wir unserem Meister beständig näherkommen.

Wie sieht der Herr seine Gemeinde?

„Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut; eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.“

Hohelied Salomos 4, 12

I.

Das erste ist die nahe Verwandtschaft der Gemeinde mit Christus und Christi mit seiner Gemeinde. Er nennt sie in dem Text: „Meine Schwester, meine Braut.“ Er gebraucht die beiden Bezeichnungen als ob er seine nahe und innige Verwandtschaft mit ihr durch eine einzige Bezeichnung nicht ausdrücken könnte. „Meine Schwester“, das heißt eins durch Geburt, teil-

haftig derselben Natur. „Meine Braut“, das heißt eins in der Liebe, verbunden durch heilige Liebesbände, die nie gelöst werden können. „Meine Schwester“ durch Geburt, „meine Braut“ durch Wahl. „Meine Schwester“ in Gemeinschaft, „meine Braut“ in absoluter Vereinigung mit mir. Ich wünsche, daß ihr, die ihr den Heiland liebt, diesen Gedanken der nahen und innigen Verwandtschaft fest erfaßt. Wie nahe ist doch Christus seinem ganzen Volk verwandt!

Aber zunächst versucht es, euch die Person Christi zu vergegenwärtigen. Wir sprechen von einer wirklichen Person. Jesus Christus ist. Er existiert als Mensch und Gott in der Vollkommenheit seiner Person. Er thront in diesem Augenblick zur Rechten Gottes, und obgleich er körperlich nicht hier sein kann, ist er durch seine geistliche Gegenwart, die noch wirklicher ist, überall. Glaubt, daß er wirklich ist und daß er wirklich – ebenso wirklich, wie er zu Jerusalem war, als er mit den Zwölf zu Tisch saß – hier ist. Jesus ist ein wirklicher Mensch, ein wirklicher Christus.

Ebenso vergegenwärtigt euch diese Wahrheit, daß er unsere menschliche Natur so an sich genommen hat, daß er ganz korrekt seine Gemeinde seine Schwester nennen kann. Er ist in seiner Menschwerdung so wirklich Mensch geworden, daß er sich nicht schämt, uns Brüder zu heißen. Er nennt uns so, weil wir es sind. Er ist ebensowenig ein göttlicher Mensch, wie er ein menschlicher Gott ist. Er ist vollkommen Gott, aber er ist auch vollkommen Mensch, wie wir Menschen sind, versucht in allem wie wir, doch ohne Sünde. Als er hier war, war er augenscheinlich und ganz besonders Mensch, und er gedenkt so alles dessen, was er auf Erden durchlebt, daß er in diesem Augenblick noch in voller Sympathie mit uns lebt. In seiner Herrlichkeit ist er derselbe Jesus, der er im Stande seiner Erniedrigung war. Jesus ist der Mensch, der Mustermensch.

Wir mögen von ihm nicht denken, wie wir von einem anderen unter den Menschenkindern denken, der entfernt mit uns verwandt ist, wie ja alle Menschen durch Abstammung miteinander verwandt sind; aber der Herr kommt jedem einzelnen sehr nahe. Er nimmt jeden seiner Gläubigen bei der Hand und spricht: „Mein Bruder.“ In unserem Text grüßt er die ganze Gemeinde als „meine Schwester“. Er sagt das mit zärtlichem Nachdruck. Die Liebe zwischen Brüdern, wenn diese sind, was sie sein sollen, ist sehr stark und besonders uneigennützig. Ein treuer Bruder ist einer, auf den man sich zur Zeit der Not verlassen kann. Ein Herz in zwei Leibern ist die Verwirklichung der wahren Brüderschaft. Solcher Art ist die Verwandtschaft des erlösenden Herrn mit jedem Gläubigen. Er ist unser Bruder.

Wohl dem, der ohne Vermessenheit die Verwandtschaftsbande zwischen sich und dem Menschensohn fühlt!

Der zweite Ausdruck: „Meine Braut“ deutet eine andere Verwandtschaft an, die inniger und in mancher Hinsicht näher ist, eine Verwandtschaft, die durch Wahl herbeigeführt wird, die aber, wenn sie einmal herbeigeführt ist, unwiderruflich und ewig ist. Diese Verwandtschaft führt zur Einheit, insofern die Braut ihren Namen und ihre Identität verliert und zu einem hohen Grad in der größeren Persönlichkeit, mit der sie vereinigt ist, aufgeht. Unsere Vereinigung mit Christus, wenn wir wirklich sein sind, ist eine solche, daß sie durch nichts so gut dargestellt werden kann als durch eine eheliche Verbindung. Er liebt uns so sehr, daß er uns in sich aufgenommen hat. Wir können hinfort gern unseren Namen drangeben, denn „dies ist der Name, mit welchem sie genannt wird: Der Herr unsere Gerechtigkeit“. Wunderbar, daß der Name, der unserem Herrn Jesus angehört und einer der majestätischsten seiner Namen ist, als der Name seiner Braut angegeben wird. Es ist ihr gestattet, von diesem Namen Gebrauch zu machen, wenn sie im Gebet zum Gnadenthron kommt. „In seinem Namen“ – dies soll ihr großer Rechtsgrund sein, wenn sie betet. Sie spricht in dem Namen, welcher über alle Namen ist, in dem Namen, vor welchem sich Engel beugen.

Der Bräutigam nennt seine Gemeinde: „Meine Schwester, meine Braut.“ Nun komm, erneuertes Herz, da du es gelernt hast, deinem Heiland zu vertrauen, und sieh, wie nahe, wie teuer du ihm bist! Wenn er dich so anredet, so antworte ihm: „Mein Bruder, mein Bräutigam.“ Wenn er dir nicht fremd ist, so sei du nicht kalt gegen ihn. Wir fühlen jetzt keine schreckliche Herrschaft. Wenngleich er Meister und Herr ist, übt er doch eine so liebevolle Herrschaft über uns, daß wir uns darüber freuen. Wir hören eine Stimme voller Musik, die da sagt: „Er ist dein Herr, du sollst ihn anbeten“; aber seine Gebote sind nicht schwer. Sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht. Wenn wir uns vor ihm beugen, geschieht es nicht, weil wir im knechtischen Zittern uns fürchten, sondern weil wir uns freuen und lieben. Wir freuen uns seiner Herrschaft und Regierung. Vollkommene Liebe hat die Furcht ausgetrieben. Wir leben in so freudiger Gemeinschaft mit ihm wie eine Schwester mit ihrem Bruder, wie eine Frau mit ihrem Mann. Sei nicht steif und kalt gegen deinen Vertrauten!

Ich weiß nicht, wie ich über diesen Gegenstand predigen soll. Wer kann es denn auch? Ich bitte euch, ihr Gläubigen: Laßt heilige Gedanken euch beschäftigen! Wenn ihr wahre Gläubige seid, wenn ihr wiedergeboren seid, wenn ihr euer Heil allein von Christus erwartet, so hat er euch in den in-

nigsten Zustand gebracht, den ihr euch nur in der kühnsten Fantasie ausmalen könnt, er hat euch seiner Natur teilhaftig gemacht, ja, er sagt es in deutlichen Worten: „Ich will dich mir verloben in Ewigkeit, und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und Gericht und in Güte und in Barmherzigkeit, und ich will dich mir verloben in Treue, und du wirst den Herrn erkennen.“ Könnt ihr es fassen? Wenn ihr es könnt, muß es euer Herz vor Freude hüpfen lassen. Eins mit Jesus! Durch ewige Verbindung eins mit Jesus! Ist das nicht himmlisch? Es kann keine Scheidung zwischen Christus und seiner Gemeinde eintreten. Er hat unsere Natur an sich genommen und uns der göttlichen Natur teilhaftig gemacht, und nachdem er das getan hat – wer will uns scheiden von der Liebe Gottes die in Christus Jesus ist, unserem Herrn? Weder Hohes noch Tiefes, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges wird es jemals vermögen, diese vollständigste, vollkommenste Verbindung zwischen Christus und seinem Volk aufzulösen. Ich bitte Gott, daß der Heiligen Geist jeden Gläubigen dies fühlen lasse, und dann ziehen wir von diesem Hause fröhlich heim.

II.

Ich lenke eure Aufmerksamkeit auf einen zweiten Gedanken. Seht im Text die Sicherheit des Volkes Gottes in dem, was es ist. „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.“ Wir sind nicht nur gleich einem Garten, sondern einem verschlossenen Garten. Wenn der Garten nicht verschlossen wäre, würden die wilden Tiere des Waldes die Weinstöcke vernichten und die Blumen entwurzeln; aber unendliche Barmherzigkeit hat die Gemeinde Gottes zu einem eingeschlossenen Raum gemacht, in welchen kein Eindringling gelangen kann. „Denn ich will“, spricht der Herr, „eine feurige Mauer um sie her und ihre Herrlichkeit darinnen sehen.“ Ist sie eine Quelle? Sind ihre geheimen Gedanken, ihre Liebe und ihre Wünsche gleich kühlen Wasserströmen? Dann nennt der Bräutigam sie „eine verschlossene Quelle,“ sonst würde jedes Tier, das vorübergeht, ihr Wasser beschmutzen. Sie ist eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born, ein Born, den er für sich reserviert hat dadurch, daß er ihm das königliche Siegel aufgesetzt und auf geheimnisvolle Weise, die nur ihm bekannt ist, verschlossen hat. Die Legende erzählt, daß Salomo Brunnen hatte, die nur ihm bekannt waren, und die er so verschlossen hatte, daß, wenn er mit seinem Ring eine verborgene Feder berührte, sich eine Tür öffnete und lebendiges Wasser

hervorsprudelte, um seinen goldenen Becher zu füllen. Niemand als Salomo kannte den verborgenen Zauber, durch welchen er den aufgehaltene Strom fließen machte, von welchem keine anderen Lippen als nur die seinen tranken. Nun, ebenso ist Gottes Volk verschlossen und bewahrt und durch Christi Sorgfalt vor der Gefahr geschützt, wie die Quellen in Salomos Garten ausdrücklich für ihn selbst reserviert blieben.

Es ist ein tröstlicher Gedanke für alle Gläubigen, daß der Herr die Gottseligen für sich abgesondert hat. Er hat Maßnahmen getroffen, daß alle seine Erwählten vor allen bewahrt werden, die sie verunreinigen und vernichten könnten. Er umgrenzte sie mit seinem göttlichen Ratschluß und sagt: „Dies Volk habe ich mir zubereitet.“ Dann ließ er sein Gebot ergehen, daß niemand ihnen schaden sollte und sagte: „Tastet meine Gesalbten nicht an, und tut meinen Propheten kein Leid!“ In seiner Vorsehung versieht er sie mit einem Gehege, so daß niemand ihnen schaden kann. Er hat sie vor dem Feind verschlossen und zur beständigen Bewahrung versiegelt. Die im Morgenland umherziehenden Beduinen plündern die offenen Felder; aber eines Königs Garten ist umzäunt, verschlossen und beschützt und so vor ihren Verwüstungen gesichert. So sind die Heiligen eingeschlossen. Besonders hat der Herr sie mit seiner Gnade umgrenzt. Während die Engel um diesen heiligen Garten her Wache halten, um die Mächte der Finsternis davonzutreiben, ist die unüberwindliche Gnade Gottes stets gleich einem Zaun um die Pflanzen des Herrn her, so daß weder die Welt noch die Sünde sie verderben kann. Ihr seid ein Garten, und ein Garten ist etwas sehr Zartes; aber der Herr, der euch gepflanzt hat, hat für euren Schutz Sorge getragen. „Er sorgt für euch.“ Jesus sagt: „Mein Vater ist der Weingärtner“, und das ist genug.

In einem Garten wuchert das Unkraut sehr bald, und leider ist das Unkraut in der Gemeinde und in unseren Herzen reichlich da; aber es ist einer da, der dafür Sorge trägt, die schlechten Gewächse auszureißen und die wilden Schößlinge abzuschneiden, damit keine seiner köstlichen Pflanzen überwuchert und erstickt werde. In allerlei Weise wird jede einzelne Pflanze, wie schwach sie auch sein mag, mit größter Sorgfalt gepflegt.

Es ist sehr köstlich zu sehen, wie der Herr sich bemüht, seine Geliebten zu bewahren. Wir sind ihm zu teuer, als daß er uns umkommen ließe. Und doch bist du, zartes Pflänzchen, so furchtsam. Sagtest du nicht gestern noch, daß er dich verlassen habe? Wie kann das sein? Weißt du, wie teuer er dich bezahlt hat? Dich verlassen! „Kann auch eine Frau ihr Kindlein vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob

sie desselben vergesse, will ich doch deiner nicht vergessen.“ Du bist so sicher wie Jesus selbst, denn er trägt deinen Namen auf seinem Herzen, wie der Hohepriester die Namen der Stämme auf seinem Brustschildlein trug. „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben“, sagt er; „und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.“ Ich wünsche, daß ihr das Gefühl von eurer Sicherheit habt. Ich will nicht viel darüber predigen, aber ich bitte euch, es zu glauben und euch dessen zu freuen. Bist du wirklich in Christus? Wenn es so ist, wer will dich da herausholen? Ich höre jemand sagen, daß dies zur fleischlichen Sicherheit führe. Weit davon entfernt; die Sicherheit des Geistes ist ein Schlag auf die Sicherheit des Fleisches. „Das Wasser, das ich ihnen gebe, wird in ihnen ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Warum sollten wir seine bewahrende Kraft beschränken? Glaubt an den Herrn für euer ganzes Leben, ja, für die Ewigkeit. „Euch geschehe nach eurem Glauben.“ „Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.“

Ich betrachte dieses Sicherheitsbewußtsein in einem Christen als die Triebfeder selbstloser Tüchtigkeit. Und wenn ein Mensch gerettet ist, vergißt er sich selbst. Wenn ich weiß, daß ich gerettet bin, kann ich Gott verherrlichen. Der Gedanke, mich durch irgend etwas zu retten, das aus meiner Kraft herkommt, aus meinem Wesen entspringt oder aus meinem Gefühl kommt, muß in alle Winde zerstreut werden, denn als Gläubiger an Christus bin ich bereits gerettet. Nun habe ich Gelegenheit, Gott zu lieben und den Nächsten aus reinen, selbstlosen Beweggründen zu lieben. Ein Mann ist am Ertrinken, das Schiff droht unterzugehen; er ist wahrscheinlich nicht der Mann, der sich um die Interessen seiner Mitreisenden kümmern wird. Aber laß ihn im Rettungsboot stehend die Ruder ergreifen, und er kann auch der Heiland anderer sein. Ich wünsche, daß ihr das Wrack verlassen habt und euch im Rettungsboot befindet und kräftig an der Errettung der Verlorenen mitarbeitet. „Wir wissen, daß wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind“, sagt der Apostel, indem er im Namen der Heiligen seiner Zeit redet, und wenn ihr das einmal wißt, werdet ihr euch freuen, denen um euch her Leben verkündigen zu können. Eine glückliche und heilige Sicherheit in Christus wird euch Geist einhauchen und euch zu Taten veranlassen, so daß ihr sucht, den Herrn Jesus zu verherrlichen, dessen Eigentum ihr seid und dem ihr dient.

III.

Die auffallendste Idee des Textes ist die der Absonderung: „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut; eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born.“ Ein Garten ist ein vom gewöhnlichen Land abgesondertes Stück Land, das zu einem besonderen Zweck abgesondert ist; so ist die Gemeinde. Die Gemeinde ist von der Welt ganz bestimmt abgesondert. Es mag so etwas wie „die christliche Welt“ geben; aber ich weiß nicht, was sie ist und wo man sie finden kann. Es muß eine besondere Mischung sein. Ich weiß, was man unter einem weltlichen Christen versteht, und ich vermute, daß die christliche Welt wohl eine Gesamtsumme weltlicher Christen sein muß. Aber die Gemeinde Christi ist nicht von der Welt. „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin.“ Es sind viele Versuche gemacht worden, dahin zu wirken, daß die Gemeinde die Welt in sich aufnehme, und wo das geschehen ist, hat sich das Resultat ergeben, daß die Welt die Gemeinde verschlungen hat. Manche haben gedacht, daß es vielleicht am besten wäre, überhaupt keine bestimmte Gemeinde zu haben. Wenn die Welt nicht zur Gemeinde kommen will, sollte die Gemeinde zur Welt hinabgehen. Das scheint so die Theorie zu sein. Man lasse die Israeliten mit den Kanaanitern zusammen leben und eine glückliche Familie bilden. Eine solche Vermengung scheint der Herr nicht vorausgesehen zu haben. Er sagte: „Wenn euch die Welt haßt, so wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wärt ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt.“ Nichts hat dem Herrn ferner gelegen als ein Bündnis zwischen seinem Volk und der Welt. O daß wir nur mehr von der heiligen Absonderung, ein größeres Abweichen von dem ungöttlichen Wesen und eine größere Zurückhaltung von der Welt sehen könnten!

Laßt uns jedoch darauf achten, daß unsere Absonderung von der Welt von derselben Art ist wie die des Herrn. Wir haben keine besondere Tracht oder besondere Redeweise anzunehmen oder uns von der Gesellschaft auszuschließen. Er tat es nicht, sondern er war ein Mann des Volkes, der sich zum Heil desselben dazwischen begab. Er war bei einer Hochzeit zu sehen und aß selbst das Brot im Hause eines Pharisäers. Er trug keine langen Priesterkleider und suchte kein abgeschlossenes Zelt auf und trug kein exzentrisches Wesen zur Schau. Er war nur von Sündern abgesondert, weil er heilig und unsträflich war, was sie nicht waren. Er wohnte unter Men-

schen, denn er war wie unsereiner, und doch war er nicht von der Welt, und die Welt zählte ihn nicht zu den Ihrigen. Er war weder Pharisäer noch Sadduzäer, noch Schriftgelehrter, und doch verwechselte man ihn nicht mit Zöllnern und Sündern. Die ihn damit verspotteten, daß er deren Freund sei, gaben damit zu, daß er ein ganz anderer war, als die waren, mit denen er umging. Wir wünschten, dass alle Glieder der Gemeinde Christi offenkundig bestimmte Personen wären, die auch dann als zu den Abgesonderten gehörig erkannt werden wenn sie sich unter anderen Leuten befinden. Wir sollten uns nicht durch irgendwelches affektiertes Wesen oder durch die Verachtung unserer Nächsten von ihnen unterscheiden. Unsere Natürlichkeit, Einfältigkeit, Aufrichtigkeit und Liebenswürdigkeit sollten den Unterschied ausmachen. Unsere Sorge um das Wohlergehen anderer, unser Bemühen, Gutes auszurichten, unsere Bereitschaft, Beleidigungen zu vergeben, unser sanftmütiges Wesen – das alles sollte uns viel mehr unterscheiden, als uns eine Tracht oder ein äußerliches Zeichen unterscheiden könnte. Ich sehne mich danach, die Christen mehr denn je von der Welt abgesondert zu sehen, weil die Gemeinde, bis das geschieht, nie eine solche Segensmacht werden kann, wie der Herr sie haben will. Es geschieht nur zum Besten der Welt, wenn auch nicht einmal ein Schatten von einem Bündnis zwischen der Gemeinde Christi und der Welt besteht. Was geschah, als in den Tagen Noahs die Gemeinde und die Welt eins wurden, als die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön waren, und sich mit ihnen vereinten? Da kam die Flut. Und es wird noch eine schlimmere Flut kommen, wenn die Gemeinde je ihre hohe Berufung vergißt und die Verbindung mit der Welt eingeht.

Die Gemeinde soll ein Garten sein, ein abgesonderter und erwählter Fleck, der von dem gewöhnlichen Boden gesondert und umzäunt ist. Sie soll eine verschlossene Quelle und ein versiegelter Born sein, nicht offenkundig für die Vögel in der Luft und für die Tiere des Feldes. Heilige sollen von den anderen Menschen abgesondert sein, wie Abraham es war, als er zu den Kindern Heths sagte: „Ich bin unter euch wie ein Fremder.“

Gehört ihr zu dieser Art? Seid ihr Fremde in einem Land, das nicht euer ist? Wenn es nicht so ist, seid ihr keine Christen. „Geht aus von ihnen, und sondert euch ab, und rührt nichts Unreines an“, spricht der Herr. Dies ist des Herrn Wort an euch. Litt er nicht draußen vor dem Tor, damit ihr zu ihm hinausgehen möchtet, außerhalb des Lagers? Seid ihr mit der übrigen Menschheit eins? Kann jemand mit euch zusammen leben, ohne zu merken, daß mit euch eine Veränderung vorgegangen ist? „An ihren Früchten

sollt ihr sie erkennen.“ Wenn da zwischen dir und der Welt kein Unterschied ist, redet der Herr dich nicht als die „Schwester“ und die „Braut“ Christi an.

IV.

Ich denke, der Text enthält noch eine andere, stärkere Idee, nämlich die des Vorbehalts. Die Gemeinde Gottes ist „ein verschlossener Garten“. Wozu? Nun, daß niemand anders hineinkommen kam, um die Früchte desselben zu genießen, als der Herr selbst. Sie ist „eine verschlossene Quelle“, damit niemand von dem Strom trinke als der Herr Jesus. Ich bitte euch, dies für einige Minuten zu erwägen und dann während eures ganzen Lebens praktisch daran zu denken. Eine Gemeinde existiert nur für den Herrn Jesus, um seinen Absichten unter den Menschenkindern zu entsprechen. Das darf nie vergessen werden. Möchte der Heilige Geist uns täglich dem Herrn heiligen, daß wir ein besonderes Volk seien! Ich bin gewiß, daß, wenn eine Gemeinde in diesen Tagen viel von dem Herrn geehrt zu werden wünscht, sowohl hinsichtlich der inneren Glückseligkeit wie der äußerlichen Nützlichkeit, sie den nächsten Weg zur Erfüllung dieses Wunsches darin findet, sich völlig dem Herrn zu weihen. Die Gemeinde ist nicht da, ein sozialer Club zu sein oder eine Gesellschaft für sich zu bilden oder eine politische Macht zu sein; sie ist eine Körperschaft, von dem Herrn geschaffen, daß sie seinen Absichten und Zwecken entspreche, und sie existiert für nichts anderes. Der himmlische Bräutigam sagt zu seiner Gemeinde: „Vergiß deines Volkes und deines Vaters Haus, so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn er ist dein Herr, und du sollst ihn anbeten!“ Gemeinden, die ihren hohen Beruf verfehlen, werden wie Salz verworfen, das seine Würze verloren hat. Wenn wir nicht für den Herrn leben, sind wir tot, während wir leben.

Wenn wir seinem Namen nicht Ehre bringen, können wir unsere Existenz nicht rechtfertigen. Wenn wir nicht gleich einem Garten für Jesus verschlossen sind, sind wir nichts anderes als ein Stück gewöhnlichen Landes.

Aber haben wir denn nicht das Beste unserer Mitmenschen zu suchen? Gewiß haben wir das um Christi willen zu tun. Wir sollten des Herrn Diener zum Segen der Welt sein. In einem solchen Garten, wie wir im Text lesen, trägt jede Pflanze für ihren Besitzer ihre Blüten und jeder Baum ihm seine Frucht. Behaltet als eine Gemeinde diesen Gedanken obenan. Ihr habt nicht Frucht zu tragen für den Markt, sondern für des Meisters Tisch. Ihr habt nicht Gutes zu tun, daß ihr geehrt werdet, sondern daß die Ehre

Jesus gegeben werde, dem ihr angehört. „Alles für Jesus“ muß unser Motto sein. Auch nicht einer unter uns darf wagen, für sich selber zu leben, auch nicht in der Weise, daß er Seelen zu gewinnen sucht, auf daß er als eifrig und erfolgreich angesehen werde. Wir müssen wahrhaft, gründlich, wirklich für Jesus leben. Wir müssen ein verschlossener Garten sein, der für ihn reserviert ist. Mein Bruder, dein Leben soll ein Strom sein, der zur Erquickung für den fließt, der sein Leben für dich dahingegeben hat! Du bist ein versiegelter Born für Jesus, für Jesus allein und ganz und für immer. Wenn das Ich oder der persönliche Nutzen hervortreten sollte, so hast du diese Dinge zurückzuweisen. Sie dürfen hier nicht Einlaß finden. Dieser Garten ist streng privat. Wenn die Welt, das sündhafte Wesen oder der Teufel über die Mauer springen wollen, um aus dem kristallinen Born zu trinken, so hast du sie zurückzutreiben, auf daß ihre aussätzigen Lippen diesen Born nicht verunreinigen und den König nicht abhalten, wieder davon zu trinken. Unser ganzes Wesen soll ein für Jesus versiegelter Born sein. Alles für Jesus: der Leib, die Sinne, der Geist, die Augen, der Mund, die Hände, die Füße – alles für Jesus. Die Mauer muß den Garten ganz umschließen, denn eine Lücke irgendwo würde dem Eindringling Einlaß gewähren. Wenn ein Teil unseres Wesens unter der Herrschaft der Sünde gelassen wird, so wird diese ihre Macht überall offenbaren. Wir müssen ganz für Christus reserviert, ganz dem einst Gekreuzigten übergeben sein. Brüder, gehören wir Jesus an? Kennt er die Gänge unseres Gartens und die verborgenen Quellen unserer Natur? Hiernach können wir beurteilen, ob Jesus uns völlig besitzt.

Geliebte, ich bin gewiß, daß viele unter euch sich ihres Anteils an Christus gewiß sind. Er kann in die heiligen Kammern eures Geistes eintreten. Oder kann er es nicht? Fühlt ihr euch je so glücklich, als wenn er nahe ist? Ihr liebt die Stätte, da seine Ehre wohnt. Es geschieht zuweilen, daß ihr krank und traurig seid und anfangt, euer Anrecht an Christus zu bezweifeln; aber wenn jemand anfängt, den Heiland zu erheben, seid ihr bereit, mit Freuden einzustimmen. Wie gern ich es höre, wenn er gepriesen wird! Wenn Jesus in seiner Herrlichkeit und Schönheit dargestellt wird, könnt ihr euch kaum halten; ihr müßt in sein Lob mit einstimmen. Ihr, die ihr sonst sehr ruhig seid, wünscht, den Mut zu haben, „Halleluja!“ jauchzen zu können. Ihr mögt es tun, wenn ihr wollt. Nur, wenn der Herr Jesus Christus so die Zügel eurer Seele in der Hand hält, dann bin ich gewiß, daß ihr sein seid. Wenn sein Name das Echo unseres ganzen Wesens weckt, wie nichts anderes das zu tun vermag, dann geschieht es, weil gewisse Geheimnisse

zwischen euch und ihm liegen, die kein anderer kennen kann. Mein Herz ist oft gleich dem gefangenen König, der schmachtend in einem einsamen Turm saß, wo nichts seine Betrübniß linderte, wo er seines Landes und des leeren Palastes gedachte und der Bosheit des Feindes, der ihn in der Verbannung festhielt. Nichts vermochte ihn aus seiner träumerischen Schwermut aufzurütteln. Es ertönten viele Stimmen innerhalb und außerhalb der Burg, aber das war ihm alles nichts.

Mein Herr weiß, was es ist, das mich bewegen kann, und mein Herz zerschmilzt, wenn er spricht. Mein Herz hat ein Lied, das es seinem Geliebten singt, und er hat ein Lied für mich. Ich fühle, daß ich ihm gehören muß, denn niemand regt meine Seele so an, wie er es vermag.

Teure Freunde, wenn ihr wißt, daß dies so ist, so seid glücklich in seiner Liebe! Achtet darauf, daß ihr ganz ihm und für ihn lebt! Wie ihr die gute Hoffnung habt, daß er ganz euer ist, so seid ganz sein! Dient dem Herrn, wo ihr seid, ob ihr nun am meisten in der Küche oder im Zimmer oder in der Werkstatt oder auf der Straße oder auf dem Feld seid. Macht es zu eurer Freude, daß ihr für ihn verfügbar seid. Ihr seid seine Schwester und seine Braut: liebt ihn in beiden Formen; findet in ihm den Bruder und den Bräutigam! Ihr seid sein verschlossener Garten, seine verschlossene Quelle, sein versiegelter Born – so übergebt ihm euer alles, das Werk eurer Hände und die Wärme eurer Herzen. Sei es eure Ehre und Seligkeit, ganz des Herrn zu sein!

Gnade zur Gemeinschaft

„Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind; durchwehe meinen Garten, daß seine Würze ausströmt. Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine lieblichen Früchte.“

Hohelied Salomos 4, 16

Die Seele des Gläubigen ist der Garten des Herrn. Darin befinden sich seltene Pflanzen, die „Wohlgerüche“ von sich geben und „liebliche Früchte“ tragen. Einst war sie eine von Dornen und Disteln überwucherte Wüste; nun aber ist sie „ein verschlossener Garten“, ein „Lustgarten von Granatapfelbäumen“.

Zuweilen ist innerhalb dieses Gartens alles sehr still und ruhig, stiller, als man es wünscht. Die Blumen stehen in Blüte, aber sie scheinen geruchlos, denn es weht kein Luftzug, der die Düfte hervorlockt, die wohl vorhanden sind, aber nicht wahrgenommen werden. Ich wüßte nicht, daß dies

an und für sich ein schlechter Zustand wäre. Denen, die von der Arbeit ermüdet sind, ist die Ruhe kostbar. Wohl denen, die einen Sabbat der Seele genießen dürfen!

Die Geliebte im Text wünschte die Gemeinschaft ihres Herrn und fühlte, daß ein untätiger Zustand nicht ganz für sein Kommen geeignet war. Ihr Gebet erstreckt sich zunächst auf ihren Garten, damit er für ihren Geliebten hergestellt werde, und dann richtet es sich an den Bräutigam selbst, daß er in seinen Garten kommen und dessen liebliche Früchte genießen möchte. Sie bittet um den Hauch des Himmels und um den Herrn des Himmels.

Zuerst fleht sie um den Hauch des Himmels, daß er die tote Ruhe unterbreche, welche auf ihrem Herzen lagert. Sie kann die Behälter der Wohlgerüche nicht öffnen und die Düfte nicht ausströmen lassen; ihr eigener Hauch würde nichts vermögen. Sie blickt von sich selbst weg, hin auf eine unsichtbare und geheimnisvolle Kraft. Sie stößt das ernste Gebet aus: „Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind; durchwehe meinen Garten!“

In diesem Gebet liegt offenbar ein Gefühl von innerem Schlaf. Sie will nicht sagen, daß der Nordwind schläft; es ist ihre poetische Weise zu bekennen, daß sie selber es nötig hat, aufgeweckt zu werden. Sie hat auch ein Gefühl von Zerstreutheit und Abwesenheit, denn sie ruft: „Komm, Südwind!“ Wenn der Südwind käme, dann würden aus der Erinnerung verschwundene Düfte wieder aufleben und die ganze Luft durchdringen. Welches der Fehler auch sein mag – er liegt nicht in den Winden, sondern in uns selbst.

Ihr Flehen richtet sich an den großen Geist, welcher nach dem Rat seines Willens wirkt, wie auch der Wind bläst, wo er will. Sie versucht es nicht, den Wind aufzuwecken, denn wir können ebensowenig dem Heiligen Geist gebieten, wie wir den Wind nötigen können, aus dem Osten oder aus dem Westen zu wehen. Unsere Kraft liegt im Gebet. Die Braut bittet: „Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind!“ So anerkennt sie ihre völlige Abhängigkeit von dem freien Geist. Obgleich sie ihren Glauben an den göttlich Wirkenden unter dem Bild ihres Liedes verbirgt, so spricht sie doch nur zu einer Person. Wir glauben an die Persönlichkeit des Heiligen Geistes, so daß wir ihn bitten, „aufzuwachen“ und zu „kommen“. Wir glauben, daß wir zu ihm beten dürfen, und wir fühlen uns gedrungen, es zu tun.

Beachtet, daß es der Braut einerlei ist, welche Form die göttliche Heimsuchung annimmt, wenn sie nur deren Kraft empfindet. „Wache auf, Nordwind!“ Wenn das Wehen auch kalt und schneidend ist, so kann es doch sein, daß er wirksam den Duft der Seele in Gestalt von Buße und Selbstdemütigung hervorlockt. Manche köstliche Heimsuchungen ergießen sich

gleich seltenen Düften in Gestalt von Tränen, und andere zeigen sich nur in Stunden der Trauer, gleich den Harzen, die aus verwundeten Bäumen fließen. Um unsere besten Gnaden wachzurufen, hat gerade der rauhe Nordwind bei uns viel ausgerichtet. Doch es mag sein, daß der Herr etwas Zarteres und Erfreulicherer senden will, und wenn es so ist, möchten wir flehen: „Komme, Südwind!“ Die göttliche Liebe, die das Herz erwärmt, hat eine wundervolle Macht, den besten Teil der Natur eines Menschen zu enthüllen. Viele unserer köstlichen Dinge werden durch die Sonne heiliger Freude hervorgerufen.

Jede Bewegung des Geistes kann unser inneres Leben reichlich anregen, aber die Braut wünscht beides. Obgleich ihr in der Natur den Nordwind und den Südwind nicht zu gleicher Zeit wehen haben könnt, so kann es doch in dem Reich der Gnade so sein. Der Heilige Geist kann zu einer und derselben Zeit Trauer und Freude, Demütigung und Wonne hervorbringen. Ich bin mir oft bewußt gewesen, wie beide Winde zu gleicher Zeit wehten, so daß ich, während ich bereit war, dem eigenen Ich zu sterben, auch angefaßt wurde, Gott zu leben. „Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind!“ Wenn alle Formen der geistlichen Energie empfunden werden, wird keine Gnade schlummern können. Keine Blume kann im Schlaf verharren, wenn sowohl rauhe wie sanfte Winde sie aufwecken.

Das Gebet ist: „durchwehe“, und das Resultat ist: „ausströmen“. Herr, wenn du mich durchwehst, dann fliegt dir mein Herz entgegen. „Ziehe mich, und wir wollen dir nachlaufen.“ Wir wissen sehr wohl, was es ist, Gnade in unseren Seelen zu haben und doch keine Bewegung derselben zu empfinden. Es mag viel Glauben in uns vorhanden sein, obgleich er nicht geübt wird, weil keine Veranlassung da ist, die ihn zur Tätigkeit herausfordert. Wir mögen viel Liebesfeuer haben, und doch mag keine Liebe aufflammen, und wir mögen viel Geduld im Herzen haben, obgleich wir sie in dem Augenblick nicht erzeugen. Abgesehen von den Vorgängen, welche unsere inneren Empfindungen in der einen oder anderen Weise wachrufen, ist der einzige Plan, durch den unsere Gnadengaben in tätige Übung versetzt werden, der, daß der Heilige Geist uns anweht. Er hat die Macht, unsere Fähigkeiten und Begabungen zu erwecken, zu beleben und anzuregen, so daß heilige Früchte in uns selbst und auch denen wahrnehmbar werden, die geistliches Erkennungsvermögen haben. Es gibt Bewegungsvorgänge in der Atmosphäre, durch welche der Duft der Blumen viel mehr verbreitet wird, als es zu anderen Zeiten geschieht. Die Rose hat dem Zephir (*wärmer Westwind*) viel zu verdanken, der ihre Düfte in Bewegung setzt. Wir

mögen viele Würze der Frömmigkeit haben und doch wenig Duft ausströmen, wenn uns nicht die lebendige Kraft des Heiligen Geistes bewegt. In einem Wald mag sich so mancher Vogel aufhalten, und doch mag es sein, daß wir nicht einen zu sehen bekommen, bis etwa der Fuß eines Wanderers das Unterholz niedertritt und die Vögel veranlaßt, davonzufiegen. So kann der Herr unsere Gnadengaben durch manche Boten aufdecken; aber die köstlicheren und geistlichen Tugenden bedürfen einer Kraft, die ebenso geheimnisvoll und alles durchdringend ist wie der Wind – sie bedürfen tatsächlich des Geistes des Herrn, daß er sie erwecke. Heiliger Geist, du kannst zu uns kommen, wenn wir nicht zu dir kommen können. Du kannst uns von jeder Ecke aus erreichen und uns von der warmen und von der kalten Seite aus anfassen. Unser Herz, das ein Garten ist, liegt in jedem Stückchen vor dir offen. Die Mauer, die ihn umschließt, schließt dich nicht aus. Wir warten auf deine Heimsuchung. Wir freuen uns bei dem bloßen Gedanken daran. Die Freude ist der Anfang der Bewegung; die Wohlgerüche strömen bereits aus.

Die zweite Hälfte des Gebetes drückt ihren Hauptwunsch aus: Uns verlangt danach, daß der Herr des Himmels uns besuche. Die Braut trachtet nicht danach, daß die Würze ihres Gartens zu ihrem Vergnügen oder zum Ergötzen der Fremden, auch nicht einmal zum Vergnügen der Töchter Jerusalems wahrnehmbar werde, sondern um ihres Geliebten willen. Er wollte in seinen Garten kommen und seine lieblichen Früchte genießen. Wir sind ein Garten zu seiner Wonne. Unser höchstes Verlangen ist, daß Jesus Freude an uns habe. Ich fürchte, daß wir oft mit der Idee zum Tisch des Herrn kommen, uns selber zu genießen oder vielmehr unseren Herrn zu genießen; aber wir erheben uns nicht zu dem Gedanken, ihm Freude zu bereiten. Möglicherweise könnte das wie Vermessenheit aussehen. Doch er sagt: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ Seht, wie freudig er im nächsten Kapitel ausruft: „Ich bin in meinen Garten gekommen, meine Schwester, meine Braut; ich habe meine Myrrhe samt meinem Balsam gepflückt; ich habe meine Wabe samt meinem Honig gegessen; ich habe meinen Wein samt meiner Milch getrunken.“ Unser himmlischer Bräutigam ruht in seiner Liebe; er ist über uns fröhlich mit Schall. Oft hat er mehr Freude an uns als wir an ihm. Oft wußten wir nicht einmal, wann er gegenwärtig war; wir beteten zu ihm, daß er kommen möchte, und währenddessen war er uns schon nahe.

Beachtet die Anrede der Braut in den uns vorliegenden Worten: Sie nennt ihn den ihren: „Mein Geliebter.“ Wenn wir gewiß sind, daß er unser

ist, wünschen wir, daß er als der Unsere zu uns komme und sich als der Unsere offenbare. In diesen Worten „mein Geliebter“ liegt mehr Musik als in allen mit Lorbeer gekrönten Melodien. Wie meine Begabungen auch schlummern mögen, Jesus ist mein. Weil er der Meine ist, wird er mich lebendig machen und dafür sorgen, daß meines Herzens Duft ausströme.

Während er der Ihre ist, bekennt die Braut auch, daß sie ganz sein ist und daß ihm alles gehört, was sie hat. Im ersten Satz sagt sie: „Wache auf, Nordwind; komme, Südwind; durchwehe meinen Garten“; nun aber bittet sie: „Mein Geliebter komme in seinen Garten.“ Sie hatte kurz vorher von ihren Früchten gesprochen, jetzt aber sind es seine Früchte. Sie hatte zuerst nicht unrecht; aber jetzt spricht sie genauer. Wir sind nicht unser selbst. Wir bringen nicht für uns Frucht. Der Herr sagt: „An mir wird man deine Frucht finden.“ Den Garten hat unser Herr gekauft, umzäunt, gepflanzt und begossen, und alle seine Früchte gehören ihm. Dies ist ein mächtiger Grund, aus welchem er uns besucht. Soll nicht jemand in seinen eigenen Garten gehen und seine eigene Frucht genießen? O, daß der Heilige Geist uns in einen passenden Zustand versetzen möchte, daß wir unseren Herrn aufnehmen können!

Das Gebet der Braut ist: „Mein Geliebter komme.“ Sagen wir nicht: „Amen, er komme“? Wenn er in diesem Augenblick nicht in der Herrlichkeit seiner Wiederkunft kommt – er komme dennoch! Wenn er nicht zum Gericht kommt, so komme er in seinen Garten! Wenn er nicht kommen will, um alle Völker vor ihm zu versammeln, so komme er, um die Frucht seiner Erlösung in uns zu sammeln. Er komme in unseren kleinen Kreis, er komme in jedes Herz! „Mein Geliebter komme.“ Tretet zurück, die ihr ihn hindern könntet! O mein Geliebter, laß dich durch meine sündigen, trägen, umherirrenden Gedanken nicht abhalten zu kommen! Du besuchtest die Jünger bei verschlossenen Türen; willst du nicht kommen, wo jede geöffnete Tür deines Kommens harret? Wohin solltest du kommen als zu deinem Garten? Gewiß, mein Herz bedarf deiner sehr. So manche Pflanze darin bedarf deiner Pflege. Willkommen! Der Himmel kann dich nicht herzlicher willkommen heißen, als mein Herz es jetzt tut. Der Himmel bedarf deiner nicht so sehr wie ich. Der Himmel hat die dauernde Gegenwart des allmächtigen Herrn; aber wenn du nicht in meiner Seele wohnst, ist sie leer und wüst und öde. Komme denn zu mir, mein Geliebter, ich bitte dich!

Die Braut bittet ferner: „Er esse seine lieblichen Früchte!“ Ich habe der Erzeugnisse sehr verschiedene; doch in einem gewissen irgend Etwas, das ich getan, meinem Herrn Freude gewähren könne. Kann es sein, daß ir-

gendein Opfer, das ich ihm brachte, der Annahme würdig war, oder daß etwas, was ich je fühlte oder sagte, ihm Freude machen konnte? Kann er in meinen Würzen irgendwelchen Duft, in meinen Früchten irgendwelchen Wohlgeschmack finden? Das ist eine Freude, die mehr wert ist als ganze Welten. Es ist eins der höchsten Zeichen seiner Herablassung. Es ist wunderbar, daß der König aus fernem Lande, aus dem Herrlichkeitslande, wo alle köstlichsten Früchte vorhanden sind, kommt und in diesen armseligen Garten eintritt und unsere Früchte genießt, die er noch dazu „lieblich“ nennt! Herr Jesus, komme jetzt in unsere Herzen! Heiliger Geist, durchwehe in diesem Augenblick unsere Herzen! Laß den Glauben und die Liebe und die Hoffnung und die Freude und die Geduld und jede Gnade jetzt den Veilchen gleichen, die sich durch ihren Duft selber verraten, oder den Rosen, die die Luft mit ihrem Wohlgeruch erfüllen!

Wenngleich wir mit uns nicht zufrieden sind, so mag doch der Herr Gefallen an uns haben! Komm zu uns, Herr! Daß du unser Geliebter bist, ist ein größeres Wunder, als daß du zu uns kommst. Daß du uns zu deinem Garten gemacht hast, ist eine größere Gunst, als daß du unserer Früchte genießt. Erfülle uns die gnadenvolle Verheißung: „Und will das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“, denn wir tun dir die Tür auf. Du sagtest zu der samaritanischen Frau: „Gib mir zu trinken!“ und willst du jetzt nicht den Trank unserer Liebe von uns annehmen? Sie hatte keinen Mann, aber du bist unser Mann! Willst du nicht von dem Becher trinken, den wir dir darbieten? Nimm unsere Liebe, unser Vertrauen, unsere Übergabe an. Habe auch deine Lust an uns, wie wir unsere Lust an dir haben wollen. Wir erbitten etwas Großes von dir, aber deine Liebe will große Bitten hören. Wir wollen nur zu deinem Tisch kommen, wo du unsere Speise und unser Trank sein sollst; aber dulde es, daß unsere Würze die Wohlgerüche des Festes seien; und laß einen jeden unter uns sagen können: „Während der König an seiner Tafel war, gab meine Narde ihren Duft.“ Erfülle diesen Wunsch unserer Seele, göttlicher Herr und Meister!

„Mein Garten“ – „sein Garten“

„Wache auf, Nordwind, und komme, Südwind; durchwehe meinen Garten, daß seine Würze ausströme. Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine lieblichen Früchte.“

Hohelied Salomos 4,16

Welch ein Unterschied ist doch zwischen dem, was der Gläubige von Natur war, und dem, was die Gnade Gottes aus ihm gemacht hat! Von Natur waren wir gleich der öden, heulenden Wüste, die keine gesunde Pflanze erzeugt. Es schien, als wären wir preisgegeben, um einem Salzland zu gleichen, das unbewohnt ist; es war nichts Gutes in uns. Aber nun sind wir, so viele von uns den Herrn kennen, zu Gärten umgewandelt; unsere Wüste ist zum Garten des Herrn geworden. „Ich will mich zu euch wenden!“ sagte der Herr zu den kahlen Bergen Israels, „und ihr sollt bebaut und besät werden!“, und dies ist genau, was er zu der Unfruchtbarkeit unserer Natur gesagt hat. Wir sind durch die Gnade umzäunt, bebaut und besät und haben die Wirkungen der göttlichen Bearbeitung erfahren. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Mein Vater ist der Weingärtner“, und er hat uns fruchtbar gemacht zu seinem Preis, wo einst keine Frucht und nichts war, das ihm Freude machen konnte.

Wir sind also ein Garten, und in einem Garten gibt es Blumen und Früchte, und so findet ihr im Herzen eines jeden Christen dieselben Zeichen der Bebauung und Sorgfalt, zwar nicht in allen gleich, denn selbst Gärten und Felder sind hinsichtlich ihrer Erzeugnisse sehr verschieden; doch in einem gewissen Maß sind Früchte und auch Blumen da; wo Gottes Gnade unsere Bearbeitung unternommen hat, da ist ein guter Anfang gemacht worden.

I.

Indem wir nun zu unserem Text kommen und uns Christen als des Herrn Garten verstehen, laßt uns bemerken, daß in Gläubigen köstliche Würze vorhanden sind.

Der Text nimmt das an, wenn er sagt: „Durchwehe meinen Garten, daß die Würze ausströme.“ In des Herrn Garten sind liebliche Blumen, die von Honig und allerlei köstlichem Duft triefen. Laßt uns einige Augenblicke darüber nachdenken, und laßt euch an die Namen dieser köstlichen Düfte erinnern.

Da ist z. B. Glauben; Glaube, welcher vertraut und hofft und erklärt, daß selbst, wenn Gott töten wollte, er doch auf ihn trauen werde. In den Augen des Herrn ist der Glaube voll lieblichen Duftes. Er hat nicht Gefallen an dem Fett der Tiere und dem Verbrennen der Böcke, aber er hat stets Wohlgefallen an dem Glauben, der diese Dinge als Vorbilder von dem einen großen Opfer für die Sünde betrachtet. Der Glaube ist ihm sehr teuer. Dann kommt Liebe, und gibt es eine köstlichere Würze als diese? – die Liebe, die Gott liebt, weil er uns zuerst geliebt hat, die Liebe, die sich über die ganze Bruderschaft ergießt, die Liebe, welche keine Grenzen kennt, sondern das ganze Menschengeschlecht umfaßt und dessen Bestes sucht. Es ist Gott außerordentlich angenehm zu sehen, daß da Liebe wächst, wo einst nur Haß war; wenn er sieht, daß der Glaube in derselben Seele aufsprießt, die früher von den Dornen und Disteln des Zweifels und Unglaubens überwuchert war. Und dann ist Hoffnung da, diese vortreffliche, weitsehende Gnade, durch welche wir den Himmel und die ewige Seligkeit erblicken. Wo sich diese lebendige Hoffnung findet, da richten Menschen ihre gesenkten Häupter auf und fangen an, sich in Gott, ihrem Heiland, zu freuen. Es ist nicht nötig, die ganze Liste der christlichen Gnade durchzunehmen und Sanftmut, Gütigkeit, Geduld, Aufrichtigkeit, Mut und andere zu erwähnen; aber welche Gnade ich auch erwählen möchte, es wäre nicht schwer, euch sogleich davon zu überzeugen, daß jede Gnade in den Augen dessen, der sie geschaffen hat, ihren lieblichen Duft hat und daß er sich freut, wenn er sie da grünen sieht, wo einst das Gegenteil im Herzen des Menschen wuchs. Dies sind also einige der lieblichen Düfte der Heiligen.

Beachtet sodann, daß diese köstlichen Spezereien Gott Freude machen. Es ist wundervoll, daß wir etwas in uns haben können, daran Gott seine Lust hat; wenn wir jedoch all der anderen Wunder seiner Gnade gedenken, brauchen wir uns überhaupt nicht zu wundern. Der Gott, welcher uns Glauben gegeben hat, mag wohl Gefallen am Glauben finden. Er wird das Werk seiner Hände nicht verachten, vielmehr wird er Wohlgefallen daran haben. Welche Erhöhung ist es für uns Würmer des Staubes, daß etwas in uns Gott wohlgefällig sein kann. Wohl mochte der Psalmist sagen: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du ihn beachtest?“ Aber Gott dachte an uns und kümmerte sich um uns. Vor alters, ehe Christus in menschlicher Gestalt in diese Welt kam, war seine Lust bei den Menschenkindern; vielmehr ist das jetzt der Fall, *nun* er ihre Natur in den Himmel getragen und den Seinen seinen eigenen Geist gegeben hat, daß er in ihnen wohne. Laßt es euer Herz mit tiefer Wonne erfül-

len, daß, obgleich ihr oft nicht Gefallen an euch selber haben könnt, sondern gebeugten Hauptes ausruft: „Wehe mir!“ Gott in diesem eurem Ruf einen Ton hört, der seinen Ohren köstlich und musikalisch klingt. Gott hat Wohlgefallen an eurem Sehnen nach Heiligkeit und an eurer Trauer über eure Unvollkommenheit. Er freut sich über einen Sünder, der Buße tut, obgleich die Buße nur eine Anfangsgnade ist, und wenn wir von da aus weitergehen und höhere Schritte im göttlichen Leben tun, können wir gewiß sein, daß seine Freude in uns ist und darum mit Recht unsere Freude völlig sein kann.

Diese unsere Düfte sind nicht nur angenehm vor Gott, sondern sie sind auch für die Menschen gesund. Jedes Körnchen Glauben, das in der Welt ist, ist eine Art Reiniger; wo er sich findet, hat er die Neigung, das Böse zu töten. „Ihr seid das Salz der Erde.“ Die lieblichen Düfte, die von den Blumen ausströmen, die Gott in dem Garten seiner Gemeinde pflegt, verbreiten rings umher geistliche Gesundheit. Es ist köstlich, daß der Herr diese Wohlgerüche verordnet hat, um den ungesunden, üblen Gerüchen, die sich überall kundgeben, entgegenzuwirken und sie zu tilgen. Ein Mann voll Glaubens und Liebe in einer Gemeinde ist ein Wohlgeruch für alle seine Brüder. Gebt uns nur einige solche, und wir werden ihre Ausstrahlungen bald spüren. Und was die Gottlosen um uns her anbetrifft, so ist die fortgesetzte Existenz der Gemeinde Christi auf Erden die Hoffnung der Welt. Die Welt, die die Gemeinde Christi haßt, weiß nicht, was sie tut, denn sie haßt ihren besten Freund. Die Spezereien, mit denen Gott diese gegenwärtige böse Zeit konserviert, daß sein Zorn sie wegen ihrer zunehmenden Verderbtheit nicht vernichte, sind in den Blumen zu finden, die er in den Garten seiner Gemeinde gepflanzt hat.

Es kommt zuweilen vor, daß diese süßen Düfte im Volk Gottes ein ruhiges und stilles Dasein pflegen. Es ist eine Stille in der Luft, die etwas Beängstigendes hat. Ich erinnere mich an eine Äußerung, die ich vor langer Zeit gelesen habe; es heißt irgendwo von jemand, daß er lieber einen brüllenden als einen schlafenden Teufel mag. Dies fiel mir auf, denn ich meinte, daß es das Beste für mich wäre, wenn ich den Teufel allezeit schlafend halten könnte; aber jetzt bin ich nicht so sicher; daß ich recht hatte. Jedenfalls weiß ich, daß, wenn der Höllenhund am lautesten bellt, er mich wachhält und daß er mich, wenn er mich anheult, zum Gnadenthron treibt; aber wenn er schlafen geht und ganz still liegt, dann bin ich auch geneigt zu schlafen, und dann scheinen die Gnadengaben in meiner Seele absolut verborgen. Und, merkt es euch, verborgene Gnadengabe ist, als ob keine da

wäre. Was der Christ notwendig wissen sollte, ist, daß etwas außer ihm wirksam sein muß, damit sich diese süßen Düfte kundgeben. Ihr könnt eure Gnadengaben nicht erregen oder bewegen, so daß ihr Duft ausströmt. Es ist wahr, ihr könnt durch Gebet dazu mithelfen; aber selbst dann ist das Gebet durch den Heiligen Geist in euch geweckt worden, und wenn es dem Herrn dargebracht wird, kommt es mit Segen beladen zu euch zurück. Aber oft ist etwas mehr nötig, ein mächtiges Wirken seiner Gnade, das die Blumen in seinem Garten schüttelt, so daß sie ihren Duft ausströmen. Ach, leider schlafen unter Umständen selbst Gottes Heilige, obgleich sie kluge Jungfrauen sind, eines ebenso gesunden Schlafs wie die törichten Jungfrauen, und sie vergessen, daß „der Bräutigam kommt“. Wir gehen durch einen Teil des bezauberten Landes, den John Bunyan beschreibt, und wir wissen nicht, was wir tun sollen, uns wachzuhalten.

Zu solchen Zeiten ist ein Christ sehr geneigt zu fragen: Bin ich wirklich in Gottes Garten gepflanzt? Bin ich wirklich ein Kind Gottes? Ich kann es nicht ertragen, in diesen Zustand zu kommen und, wenn ich darin bin, darin zu bleiben; aber es müssen ängstliche Gedanken über diese höchst wichtige Sache auftauchen. Es ist möglich, daß ihr im Irrtum seid; aber während ich dem kleinen Glauben das Wort nicht reden möchte, will ich doch lieber der großen Vermessenheit entgegentreten.

Kein Mensch kann einen zu starken Glauben haben, und keine Gewißheit kann zu gewiß sein, wenn sie wirklich von Gott, dem Heiligen Geist, kommt; aber wenn sie nur aus eurer eigenen Einbildung kommt und ihr deshalb nicht prüft, ob ihr im Glauben seid, dann seid ihr es nicht, weil ihr euch fürchtet, der Sache ins Auge zu sehen. Wenn je ein Mensch so gut steht, daß er es nicht nötig findet, seine Stellung vor Gott zu erforschen, so fürchte ich, daß er die Selbstprüfung scheut und es nicht wagt, in sein eigenes Herz zu schauen. Dies jedoch weiß ich; ich sehe etliche zehn Jahre lang und noch länger Gott mit heiliger Freude dienen, die keinen Zweifel und keine Befürchtungen haben. Sie zeichnen sich nicht allgemein durch besondere tiefe Erfahrung aus; aber wenn Gott mächtige Leute aus ihnen machen will, dann umgräbt er sie, und bald kommen sie weinend zu mir und wünschen ein wenig Trost und sagen mir, welche Zweifel sie haben, weil sie nicht sind, wie sie gern sein möchten. Ich freue mich, wenn dies der Fall ist; ich freue mich, weil ich weiß, daß sie später geistlich besser vorankommen werden. Sie haben eine höhere Stufe erreicht, als sie vorher innehatten; sie haben nun eine bessere Erkenntnis von dem, was sie sein sollten. Es mag sein, daß ihr Ideal vorher ein zu niedriges war und daß sie meinten, es schon erreicht

zu haben. Nun hat Gott ihnen lichtere Höhen geöffnet, die sie zu erklimmen haben, und sie mögen wohl sich geistlich fertig machen zum rüstigen Vorwärtsschreiten. Indem sie höher steigen, denken sie vielleicht: „Nun sind wir auf der Spitze des Berges“, und dabei haben sie doch nur einen der unteren Vorsprünge erklettert. So klimmen sie weiter. „Wenn ich nur erst den Punkt erreicht habe, dann habe ich bald die Spitze“, denkt ihr. Ja, und wenn ihr endlich dort ankommt, seht ihr, daß sich der Berg noch weit über euch erhebt. Wie täuschend ist die Höhe der Alpen für die, die sie vorher noch nicht gesehen haben! Ich sagte einst zu einem Freund: „Sie werden etwa dreizehn Stunden nötig haben, um auf die Spitze jenes Berges zu kommen.“ – „Was?“ erwiderte er, „ich laufe in einer halben Stunde hinauf.“ Ich ließ es ihn versuchen, und er war noch nicht weit gegangen, als er sich setzte, um ein wenig auszuruhen. So denkt ihr von einer gewissen Höhe der Gnade: „O, die kann ich leicht erreichen!“ Jawohl; aber ihr wißt nicht, wie hoch sie ist, und die, welche meinen, die Spitze erreicht zu haben, wissen über die Spitze gar nichts; denn wer da weiß, wie hoch die Heiligkeit ist, zu welcher der Heilige gelangen kann, klimmt und klimmt, oft auf Händen und Füßen und Knien, und wenn er den Punkt erreicht hat, den er für die Spitze hielt, setzt er sich nieder und sagt: „Ich dachte, ich hätte die Spitze erreicht, aber nun finde ich, daß ich den Aufstieg erst eben begonnen habe.“ Oder er mag mit Hiob sagen: „Ich habe mit meinen Ohren von dir gehört (*und da wußte ich nicht viel von dir und auch nicht von mir*), aber nun sieht dich mein Auge. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“

Ihr seht also, daß im Christen liebliche Düfte gleich verborgenem Honig vorhanden sind und daß an heißen Tagen die Würze in den Blumen verschlossen liegen.

II.

Was ist nötig, daß diese lieblichen Düfte verbreitet werden? Das ist unser zweiter Teil. Lest den Text noch einmal: „Wache auf, Nordwind; komme, Südwind; durchwehe meinen Garten, daß seine Düfte ausströmen.“

Beachtet zunächst, daß, solange unsere Gnadengaben sich nicht verbreiten, es ebenso ist, als ob sie gar nicht da wären. Ihr mögt durch einen Wald gehen und kaum einen Hasen oder einen Vogel sehen. Sie liegen oder sitzen still und ungestört da; aber sobald ein großes Geräusch entsteht, fliegen die Vögel auf, und die schüchternen Hasen eilen gleich den Rehen davon. Das ist es, was wir zuweilen nötig haben, vom Schlummer aufgestört zu

werden. Wir mögen nicht wissen, daß wir Glauben haben, bis eine Trübsal kommt, und dann tritt unser Glaube kühn auf. Wir können kaum wissen, wie sehr wir unseren Herrn lieben, bis unsere Liebe auf die Probe gestellt wird, und dann verhalten wir uns so, daß wir wissen, daß wir ihn lieben. Oftmals ist etwas von außen nötig, um das Leben anzuregen, das drinnen verborgen liegt. Ebenso ist es mit den schönen Blumen im Garten unseres Geliebten; sie bedürfen es, daß entweder der Nordwind oder der Südwind sie durchwehe, daß sie ihre süßen Düfte ausströmen lassen.

Beachtet demnächst, daß es sehr peinlich für einen Christen ist, in einem solchen Zustand zu sein, daß seine Gnadengaben nicht angeregt werden. Wir können es nicht ertragen. Die wir den Herrn lieben, sind nicht wiedergeboren, um unsere Zeit in sündigem Schlummer zu verschwenden; unsere Losung ist: „Laßt uns nicht schlafen wie die anderen.“ Wir sind nicht zur Untätigkeit geboren; jede Kraft, die Gott in uns gelegt hat, ist bestimmt, in seinem Dienst gebraucht zu werden. Wenn unsere Gnadengaben schlummern, sind wir selbst in einem unglücklichen Zustand. Dann sehnen wir uns nach etwas, das diese Gnadengaben in Bewegung setzt. Der Nordwind? Aber wenn er bläst, dann werden wir Schnee haben! Laßt den Schnee kommen; jedenfalls müssen unsere Gnadengaben angeregt werden. „Wache auf, Nordwind!“ – eine schwere Trübsal, eine feurige Versuchung, irgend etwas – nur daß wir veranlaßt werden, unsere Gnadengaben zu verbreiten. Oder, wenn der Nordwind gefürchtet wird, sagen wir: „Komme, Südwind!“ Gewähre uns Wohlstand; gib uns liebliche Gemeinschaft mit unseren Brüdern, und laß uns dadurch zu heiliger Betrachtung angeregt werden; laß ein Bewußtsein von dem göttlichen Leben gleich einem milden Südwind über unseren Geist kommen. Wir wollen nicht wählen; der Herr sende uns, was ihm gefällt, oder auch beides zusammen, nur laßt uns angeregt werden, und laßt nicht die Gnade in uns sein, als ob wir tot wären!

Merkt jedoch, daß der beste Lebenswecker stets der Heilige Geist ist, und dieser hochgelobte Geist kann kommen wie ein Nordwind und uns von der Sünde überzeugen und jeden Lappen unseres Selbstvertrauens von uns abreißen, oder er mag kommen gleich dem Südwind und voller Liebe uns Christus und den Gnadenbund und alle darin aufgehäuften Segnungen offenbaren. Komm, Heiliger Geist! Komm als die himmlische Taube oder als mächtig rauschender Wind; nur komm! Tröpfle von oben herab sanft wie der Tau, oder komm gleich dem prasselnden Hagel, nur komm, gepriesener Geist Gottes! Wir fühlen, daß wir bewegt und angeregt werden müssen, unseres Herzens Regungen müssen sich wieder zeigen, um zu bewei-

sen, daß das Leben Gottes wirklich in uns ist, und wenn uns diese Anregung nicht zuteil wird, sind wir höchst unglücklich.

Ihr seht auch, liebe Freunde, daß, wenn ein Kind Gottes sieht, daß seine Gnadengaben nicht ausgebreitet werden, dann die Zeit da ist, daß es sich ans Beten begeben. Keiner darf denken: „Ich fühle mich gar nicht tüchtig zum Beten, und darum will ich nicht beten.“ Im Gegenteil, gerade dann ist die Zeit da, da du ernstlicher denn je beten solltest. Wenn das Herz dem Gebet abgeneigt ist, dann laß dir das ein Warnsignal sein. Wenn es dir ist, als habest du wenig Glauben und wenig Liebe und wenig Freude, dann rufe um so lauter zum Herrn, und während du schreist, mußt du glauben, daß Gott, der Heilige Geist, deinen Geist anregen und dich wieder voller Leben machen kann. Daran darfst du nicht zweifeln, wenn du nicht unnötig betrübt sein willst. Die ihr wahre Kinder Gottes seid, könnt nie in einen Zustand kommen, aus welchem euch der Heilige Geist nicht emporheben kann. Ihr, deren Gnadengaben so sündlich schlummernd liegen, die ihr wegen des „Leibes dieses Todes“ zu trauern und zu seufzen habt – denn der Tod in euch scheint selbst einen Leib angenommen zu haben und etwas Wesenhaftes geworden zu sein, nicht ein bloßes Skelett, sondern eine schwere, lästige Form, die euch niederbeugt -, schreit zu ihm und fleht ihn an, der imstande ist, euch aus diesem lauen und sündigen Zustand zu erretten. Nehme jeder einzelne für sich das Gebet des Textes auf: „Wache auf, Nordwind; komme, Südwind, durchwehe meinen Garten, daß seine Düfte ausströmen.“

III.

Unser dritter Teil wird uns helfen, den übrigen Teil unseres Textes zu erklären: „Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine lieblichen Früchte.“ Diese Worte sprechen von der Gemeinschaft mit Christus und von der Annahme unserer Frucht durch Christus.

Ich wünschte, daß ihr besonders einen hier gebrauchten Ausdruck beachtet. Solange die Braut gleichsam verschlossen und frostig war und die Düfte des Gartens des Herrn nicht ausströmten, rief sie den Wind an: „Durchwehe meinen Garten.“ Sie wagte es kaum, ihn ihres Herrn Garten zu nennen; aber nun beachtet die Änderung in der Bezeichnung: „Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine lieblichen Früchte.“ Der Wind hat den Garten durchweht und die süßen Gerüche ausströmen lassen; nun ist es nicht mehr „mein Garten“, sondern „sein Garten“. Es ist wunderbar, wie eine Vermehrung der Gnade unsere Eigentumsrechte überträgt.

Solange wir nur wenig Gnade haben, rufen wir „mein“, wenn wir aber große Gnade empfangen, rufen wir „sein“.

Darin du sündig und schwach bist, Bruder, das ist dein; du nennst es richtig „mein“; aber wenn du stark und freudig und glaubensvoll bist, so ist das nicht dein, und du nennst es richtig „sein“. Er soll alle Ehre des veränderten Zustandes haben, während du alle Schmach dafür, daß du so gnadenleer sein konntest, für dich beanspruchst. So sagt denn die Braut: „Mein Geliebter komme in seinen Garten. Hier strömen liebliche Gerüche aus; er genieße sie; er komme und fühle sich unter ihnen daheim. Er hat jede Blume gepflanzt und einer jeden ihren Duft gegeben; er komme in seinen Garten und sehet, welche Wunder seine Gnade gewirkt hat.“

Fühlt ihr nicht, Geliebte, daß das eine, das euch wünschen ließ, daß eure ganze Seele bewegt werden möchte, das ist, daß Christus hineinkommen möchte? Habt ihr kürzlich seine Gesellschaft verloren? Versucht nicht, etwas ohne sie zu tun! Das wahre Kind Gottes sollte den Bruch der Gemeinschaft keine fünf Minuten dulden, sondern sollte sich nach ihrer Wiederaufnahme sehnen und danach seufzen. Unsere Aufgabe ist, danach zu trachten, „im Licht zu wandeln, wie er im Licht ist“, die Gemeinschaft mit Christus völlig zu genießen, und wenn diese Gemeinschaft unterbrochen ist, dann fühlt das Herz, daß es alle seine Glückseligkeit verworfen hat und daß es sich im Sack kleiden und trauererfüllt fasten muß. Wenn der Bräutigam von dir genommen wird, dann hast du wirklich Ursache, zu fasten und betrübt zu sein. Der beste Zustand, in welchem ein Herz sein kann, wenn es die Gemeinschaft mit Christus verloren hat, ist, sich zu entschließen, Gott keine Ruhe zu lassen, bis es wieder zur Gemeinschaft mit ihm zurückkommt, und sich selber keine Ruhe zu lassen, bis es den Geliebten wiederfindet.

Nun beachtet, daß, wenn der Geliebte in seinen Garten kommt, des Herzens demütige, aber dringende Bitte ist: „Er esse seine lieblichen Früchte“. Möchtet ihr Christus etwas vorenthalten? Ihr würdet es nicht tun, wenn er in seinen Garten käme. Ihr würdet ihm das Beste vorsetzen, was ihr habt, und würdet ihm dann alles bringen und zu seinen Füßen liegen lassen. Wir bitten ihn nicht, in den Garten zu kommen, damit wir unsere Früchte auf sammeln und für uns selbst zurücklegen; wir bitten ihn, zu kommen und sie zu genießen. Es ist die größte Freude eines Christen, Christus Freude zu machen – ihm, dem Mann der Schmerzen, der sich um unseretwillen der Freude entleerte und der nun wieder mit Freude erfüllt wird, indem jeder von uns kommt und sein Teil bringt und dem Herzen Christi eine neue Wonne bereitet.

Brüder und Schwestern, was werden wir sein, die wir in Christus sind? Wir haben keine Idee von der Heiligkeit und Herrlichkeit und Seligkeit, die unser sein wird. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Wir mögen, während wir auf Erden sind, zu großen Höhen der Heiligkeit hinankommen – und je höher, desto besser; aber es gibt etwas Besseres für uns als das sterbliche Auge je gesehen oder das sterbliche Ohr gehört hat. Es wird mehr Gnade in den Heiligen sein, als wir je in ihnen gesehen haben, und selbst wenn sie dort sind, wird es etwas vor ihnen geben, das sie zu erreichen haben, und für alle Ewigkeit werden sie es als ihr Motto annehmen: „Vorwärts und aufwärts!“ Auch im Himmel gibt es kein „Finis“. Wir werden noch fortfahren, uns zu entwickeln und etwas mehr zu werden, als wir je zuvor gewesen sind; nicht voller und doch fähig, mehr in uns aufzunehmen, beständig in der Möglichkeit wachsen, Christus zurückzustrahlen und mit seiner Liebe erfüllt zu werden, und währenddessen wird unser Herr Jesus Christus seine Wonne an uns haben. Indem er unsere erhabenen Loblieder hört, indem er die Herrlichkeit sieht, wie sie von jedem Erlösten ausstrahlt, und indem er das göttliche Entzücken merkt, das wir ewiglich haben, wird er an dem allem seine Lust und Freude haben. „Meine Erlösten“, wird er sagen, „die Schafe meiner Weide, der Kaufpreis meines Blutes, auf meinen Schultern getragen, für die mein Herz durchstochen ward – wie freue ich mich, sie in den himmlischen Hürden zu wissen! Diese meine Erlösten sind Teilnehmer an dem unbegrenzten Erbe, das ihnen ewiglich gehört; o, wie habe ich meine Lust an ihnen!“

„So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander“, Geliebte, und fleht mächtig, daß Gottes Geist diese Gemeinde und alle Gemeinden durchwehe und die Würze ausströmen lasse. Beter, teure Freunde, für die Gemeinden, denen ihr angehört, und wenn du, mein Bruder, ein Prediger und Seelenhirte bist, so bitte insbesondere darum, daß der göttliche Wind den Garten durchwehe, den du zu bebauen hast, wie ich für diesen Teil des Gartens des Herrn flehe: „Mein Geliebter komme in seinen Garten und esse seine lieblichen Früchte.“ Der Herr sei mit einem jeglichen unter euch, Geliebte, um seines teuren Namens willen!

Schlafend und doch wachend

„Ich schlafe, aber mein Herz wacht; es ist die Stimme meines Geliebten, der anklopft.“

Hohelied Salomos 5,2

Wir freuen uns, in diesem Hohenlied die mannigfaltige Erfahrung der Braut verzeichnet zu finden. Sie war die Geliebte des himmlischen Bräutigams, aber sie war nicht ohne ihre Fehler. Obgleich „die schönste unter den Frauen“, war sie doch menschlich, und darum hatte sie keine engelartige Vollkommenheit erlangt. Sie war von vornherein nicht vollkommen, denn schon anfangs bekannte sie: „Ich bin schwarz, weil die Sonne mich verbrannt hat; man hatte mich zur Hüterin der Weinberge gemacht; aber meinen eigenen Weinberg habe ich nicht behütet.“ Selbst in der Kundgebung ihrer Liebe zu dem, der sie erwählt hatte, war sie nicht vollkommen, denn sie mußte wie in diesem Fall anerkennen, daß sie ihn in einer unwürdigen Weise behandelt habe. Sie ließ ihn in der frostigen Nacht vor der Tür warten und betrübte ihn so, daß er sich zurückzog.

Brüder, solange wir diesseits der zerklüfteten Berge uns befinden, werden wir nicht imstande sein, gänzliche Vollkommenheit zu beanspruchen. Bis der Tag anbricht und die Schatten fliehen, wird unser Herr seine Braut durch das Wasserbad im Wort zu heiligen und zu reinigen haben, um sie ihm selbst als eine Gemeinde darstellen zu können, die keinen Flecken oder Runzel oder dergleichen etwas hat. Wir freuen uns, sage ich, daß wir die Erfahrung der Braut – das heißt der Gemeinde als Ganzes – haben, weil wir wissen, daß wie die Gemeinde, so auch die Glieder sind. Auch wir haben zu sagen: „Ich bin schwarz, weil mich die Sonne verbrannt hat“, und zuweilen müssen wir fragen: „Warum sollte ich sein wie eine, die sich von den Herden deiner Genossen wegwendet?“

Auch wir haben betrübt ausrufen müssen: „Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief ihm, und er antwortete mir nicht“, während die Wächter uns wegen unserer Vernachlässigung des Herrn wundschlügen. Laßt uns Gott danken, daß er uns in dem Buch der geoffenbarten Wahrheit nicht nur das Ideal gegeben hat, dem wir nachzustreben haben, sondern daß er uns auch bescheidene Beispiele von denen gegeben, die bestrebt gewesen sind, die höchste Höhe zu erreichen, die aber trotz allem bewiesen haben, daß sie, obgleich sie die Besten der Menschen waren, auch im besten Fall Menschen waren. So hat uns der Herr vor mancher Verzagtheit zu bewahren geußt.

Wir sind nicht nur mit dieser poetischen Geschichte von der Braut begünstigt worden, sondern haben im Wort Gottes auch die Biographien der Heiligen, und diese sind uns äußerst nützlich. Ich fürchte, Brüder, daß wir zu gewissen Zeiten nicht wissen würden, ob wir Gottes Volk sind, wenn wir nicht imstande wären, uns mit anderen Familienmitgliedern zu vergleichen. Der Anblick menschlicher Fußstapfen auf der sandigen Wüste hat uns bewogen, wieder Mut zu fassen. Wir haben dann ausrufen können: „Hier ist einer gewesen, der gewiß ein Kind Gottes war, und obgleich ich hier bin, mag ich doch auch ein Kind Gottes sein. Ich habe ähnliche Fehler und Schwächen, und ich ärgere mich ihretwegen; aber ich will mich doch nicht ganz verdammen und sagen, daß ich kein Gläubiger sein kann, denn ich merke, daß auch andere Kinder Gottes diese Flecken gehabt haben.“

Oft hilft uns die Erfahrung anderer, uns auf dem Weg zurechtzufinden, wenn er sich hier- und dorthin windet und wir keinen Zoll weit vor uns sehen können. Der junge Mann meint, daß er sich selbst verstehe, aber kein alter Mann denkt so. Frage den, der am besten mit sich bekannt ist, und er wird dir sagen, daß er sich, je länger je mehr, zu einem Rätsel wird und daß seine Erfahrung ihm mit jedem Tag rätselhafter wird. Es bedarf eines durch die Gnade gelehrten Menschen, sich selber verstehen zu können und zu erfassen, was er ist und wo er ist und welches eigentlich die Wahrheit hinsichtlich der Scheinwidersprüche seines Lebens ist. Zuweilen frage ich mich selbst: „Bin ich denn lauter Sünde, oder ist da noch ein Fünkchen Gnade?“ Jetzt scheint die Gnade wie die Sonne, und dann träume ich fast, daß die Sünde ausgestorben ist. Wir werden genötigt, uns selbst in anderen zu lesen. Wir blicken auf die Heiligen der Bibel, und indem wir ihr Leben betrachten, sagen wir: „Diesen Mann kann ich besser verstehen als mich selbst, und indem ich ihn verstehe, fange ich an, meine eigene Stellung zu erfassen. Ich berechne meine Breiten- und Längengrade durch Beobachtung dieses Sterns; ich schätze und beurteile die widerstreitenden Einflüsse, die in mir toben, danach, wie andere den Strom dahin treiben oder sich ihm entgegenstemmen. Ich sehe die seltsamen Windungen meiner verschlungenen Seele in anderen und erkenne mich wie in einem Spiegel.

Aber, meine Brüder, wir müssen uns hüten, daß wir die Geschichten der Heiligen, wie sie in der Schrift verzeichnet sind, nicht falsch anwenden; sie sind nicht alle zu unserer Nachahmung da; viele sind zu unserer Warnung verzeichnet. Ihr dürft nicht alles tun, was dieser und jener Fromme getan hat. Ihr würdet ihre Fehler kopieren und sie noch größer machen. Folgt niemand, wo er Christus nicht folgt. Vor allem darf das Leben der Heiligen nie

als eine Entschuldigung für unsere Fehler gebraucht werden. Wir werden nicht gerechtfertigt, wenn wir von fern folgen, weil Petrus es tat, oder wenn wir Feuer vom Himmel auf unsere Feinde fallen lassen möchten, weil Jakobus und Johannes das gern getan hätten. Wir müssen in vielen Fällen selbst die Heiligen als Warnungssignale ansehen. Gebt euch Mühe, die Heilige Schrift zu heiligen Zwecken zu verwenden und heilige Menschen nicht als Entschuldigungen für die Unvollkommenheit, sondern als Hilfsmittel zur Heiligkeit anzusehen. Laßt uns aus ihren Tugenden Nachahmung, in ihren Fehlern Warnung und in beiden Belehrung zu lernen suchen! Folgt dem Lamm nach, wo es hinget; aber es gibt nicht ein Schaf seiner Herde, bei dem ihr dasselbe tun dürft. Tut, was Jesus tut; folgt dem Vorbild Christi in allen seinen Zügen, soweit es nachahmbar ist; aber tut nicht dasselbe hinsichtlich des geliebten Johannes, obgleich sein Haupt soeben an Jesu Brust geruht hat, auch nicht hinsichtlich Paulus, obgleich er hinter den ersten Aposteln nicht zurücksteht. Laßt uns denn mit den gebührenden Einschränkungen, die wir so erwähnt haben, das Beispiel unseres Textes zu gebrauchen suchen.

Wir haben im Text zuerst, wie der Schlummer eingestanden wird: „Ich schlafe“, aber wie demgegenüber die Wachsamkeit behauptet wird: „aber mein Herz wacht“. Sehr bald finden wir, wie das Geheimnis gelöst wird, wie es zugeht, daß das Herz wach bleibt: „Es ist die Stimme meines Geliebten, der anklopft.“ Ehe wir schließen, wollen wir viertens aus dem Text eine Lektion lernen. Möchte der Heilige Geist den ganzen Gegenstand praktisch einflußreich auf unser Leben anwenden.

I.

Zuerst denn, hier wird Schlummer eingestanden. Die Braut beklagt ihren Zustand und seufzt: „Ich schlafe.“

Es fällt uns sogleich auf, daß ihr Schlaf ein Zustand ist, den sie erkennt und anerkennt. Wir sind erstaunt, daß sie sagt: „Ich schlafe“, und wir schließen daraus, daß es kein so tiefer Schlaf ist, wie er es sein könnte; denn wenn jemand sagen kann: „Ich schlafe“, dann ist er nicht ganz in Schlaf versenkt. Wenn Kinder Gottes ihre eigenen Unvollkommenheiten erkennen und darüber trauern, dann ist offensichtlich eine Wurzel von Tugend in ihnen; wenn sie den Verfall ihrer Gnade merken, dann ist noch soviel Gnade da, in welcher sie ihr Abgleiten beklagen. Ich möchte dich, wenn du überhaupt schläfst, nicht ermutigen, deinen Schlaf fortzusetzen; aber ich möchte doch dies sagen, daß, wenn du über deine Trägheit betrübt bist, du

noch kein ganzer Faulenzer bist; wenn du dich im Blick auf deine Trägheit unruhig fühlst, dann bist du dem geistlichen Stumpfsinn noch nicht ganz verfallen; wenn du darum besorgt bist, aus deinem Schlummer aufgeweckt zu werden, ist es gewiß, daß du noch nicht dahingegeben bist, dich in das Grab der Empfindungslosigkeit hinzuschlafen. Gott sei Dank dafür, daß du dich auf dem Lager der Sorglosigkeit nicht angenehmen Träumereien überlassen kannst. Du schläfst nicht wie die anderen. Die unendliche Barmherzigkeit hat es mit dir zu tun und hat Sorge getragen, daß du soweit geistlich wach bist, daß du fühlen kannst, daß du schläfst und daß du das betrübt bekennt.

Wenn ein Mensch die Trägheit des Herzens betrauert und nach Belebung trachtet, dann hat er das Kennzeichen des geistlichen Lebens und einer inneren Energie, die durch Gottes Gnade seine Krankheit austreiben und ihm wieder geistliche Gesundheit bringen wird. Wo Schmerz ist, da ist Leben; wo ein verlangendes Sehnen ist, da ist Wachstum. Das heilige Feuer ist wach in der Brust, obgleich es so unter der Asche glimmt, daß nur Rauch wahrzunehmen ist; aber es wird wieder durchbrechen, denn es ist eine göttliche Flamme. Wer betrübt sagen kann: „Ich schlafe“, wird eines Tages sehr wach sein. Sei deshalb sehr dankbar dafür, daß du ein zartes Gewissen hast.

Wie dieser Schlaf voll empfunden wird, so wird er auch beklagt. Es gefällt der Braut gar nicht, daß sie schläft; sie räumt es zwar ein, aber sie freut sich darüber nicht. Sie ist mit ihrem Zustand nicht zufrieden. Es steht noch gut um die Heiligen, wenn sie merken, daß sie angefangen haben, abzuweichen, wenn sie sich selbst vor ihm anklagen. „So wir uns selber richten, werden wir nicht gerichtet.“ Ehe andere darauf hindeuten können, daß du sorglos bist, suche es selber zu entdecken. Handle zärtlich gegen andere, aber sei streng gegen dich selbst. Das werden alle weisen Menschen tun, wenn Gott sie weise erhält.

Diese Schläfrigkeit sollte verabscheut werden. Um das Geringste davon zu sagen, bemerken wir, daß dies ein niedriger Zustand des Genusses ist. Der Schlaf ist friedlich und ruhig, aber er kann sich der Annehmlichkeiten der Sinne nicht erfreuen. Der Schlaf ist ein Vetter des Todes, und wer da schlummert, liegt vor des Grabes Tür. Der Schläfer trägt das Bild des Todes auf seinem Angesicht, und es ist ein Wunder und eine Art Vorgesmack von der Auferstehung, daß ein Mensch wieder wach wird, nachdem er in tiefen Schlummer geraten war. Es ist darum geistlich nicht gut zu schlafen, denn wir können dann den Honig des Wortes nicht schme-

cken, noch den Duft der Vorschriften genießen, noch Christus sehen in seiner Schönheit, noch kann unser Geist von heiliger Freude erfüllt werden. Wenn wir deshalb ins Haus Gottes kommen und die alte, bekannte Geschichte vom Kreuz hören und sie uns nicht entzückt, dann laßt uns betrübt sagen: „Ich schlafe.“

Und wenn uns am Tisch des Herrn die erwählten Zeichen des Brotes und Weines den Meister nicht nahebringen und wir so hungrig weggehen, wie wir gekommen sind, weil wir seinen Leib und sein Blut nicht genossen haben, dann laßt uns wieder sagen: „Ach, ich schlafe, ich schlafe; denn diese Dinge würden mir sehr köstlich sein, wenn meine geistlichen Fähigkeiten wären, wie sie sein sollten.“

Wenn wir schlafen, sollten wir so über uns selbst klagen, weil es ein Zustand der Gefahr ist. Als die Menschen schliefen, kam der Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen. Es ist also schlimm, einen schläfrigen Prediger und schlummernde Gemeindeälteste zu haben, denn solche werden das Feld nicht für Gott bewahren. Wer da schläft, ist in Gefahr des Diebes und des Mörders. Wer schläft, kann sein Alles, ja, sich selbst verlieren. Laßt uns deshalb diesen gefährlichen Zustand fürchten, und wenn wir fühlen, daß er uns beschleicht, wollen wir uns aufraffen und sagen: „Ich schlafe, aber ich will dem Schlummer nicht nachgeben Herr, wecke du mich auf!“

Schlaf ist ein Zustand der Untätigkeit. Es kann jemand sein tägliches Geschäft nicht verrichten, solange seine Augen im Schlummer geschlossen sind. Es gibt einen Somnambulismus (*Schlafwandel*), der viel tun kann, aber einen geistlichen Somnambulismus kenne ich nicht. Ihr könnt den Weg zum Himmel nicht schlafend wandeln, noch das Evangelium predigen, wie ihr solltet, noch Gott und eurer Zeit richtig dienen, wenn ihr euch im geistlichen Schlummer befindet. Ich kenne solche, die so sind, lebendig, wie ich hoffe, aber sehr schläfrig. Sie tun sehr wenig; sie sind zu träge, um viel zu unternehmen. „Der Faule spricht: Es ist ein Löwe auf der Straße.“ Darum bleibt er hinterm Ofen sitzen. Diese armen Geschöpfe sind so träumerisch im Geist, daß sie überall einen Löwen sehen, der sie bedroht, wenn sie etwas Gutes ausrichten wollen. Um des Löwen willen müssen sie notwendigerweise stillsitzen, denn sie dürfen es nicht wagen, auszugehen. Sie können in keiner Sonntagsschulklasse unterrichten, denn es ist ein Löwe da; sie können nicht zu Leuten sprechen, denn der schreckliche Löwe brüllt sie an. Sie fürchten, verschlungen zu werden, wenn sie ihre Zurückgezogenheit aufgeben und den Kopf zur Tür hinausstrecken. Gott helfe

uns, einem solchen trägen Zustand zu entrinnen! Daß wir leben möchten, während wir leben! Wenn ihr euch nicht tätig und energisch fühlt, so macht das zu einer Sache der Selbstanklage und legt in tiefer Scham das Bekenntnis ab: „Ich schlafe.“

Doch ferner, dieser Schlummer sollte als ein sehr zu fürchtendes Übel nicht nur Sache der Klage sein; er sollte auch angesehen werden als eine Sünde, deren man sich schämen muß. Ein Christ sollte nicht sagen: „Ich fühle mich so träge, sorglos und untätig“, und das so bekennen, als ob er es beinahe verdiente, wegen eines Übels bemitleidet zu werden, daran er keine Schuld trägt. Mein Bruder, du magst bemitleidet werden, aber du bist auch zu tadeln und vielleicht mehr zu tadeln als zu bemitleiden. Es mag uns ein scheinbarer geistlicher Schlummer beschleichen, weil der Leib sehr schwach und kränklich ist, und hier ist das Mitleid gestattet, ja, sogar geboten. Der Meister sagte einmal selbst: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Entschuldige andere, und laß deinen Herrn dich entschuldigen, aber suche dich nicht selbst zu verteidigen, sondern frage dich, ob es nicht ebenso deine Sünde wie deine Schwachheit ist. Daß wir doch nicht so sehr bereit wären, die Schuld unserer Ungeduld, unseres Unglaubens und unserer Hast auf das Fleisch zu schieben, während wir uns selber Schuld geben sollten. Es ist stets am sichersten, uns selbst zu tadeln, und es ist oft gefährlich, eine Entschuldigung vorzubringen.

Doch zuweilen kann die Mattigkeit eine Schwäche sein. Wenn jemand von einem schweren Tagwerk oder von einer Beschäftigung, die ihm viel Sorge gemacht hat, müde ist und zur späten Stunde vor seinem Bett kniet, um zu beten, und dann fühlt, daß er einschlafen könnte, nehme ich nicht an, daß sein Fehler ein so großer ist. Jedenfalls ist es nicht die schreckliche Sünde, die weder in dieser noch in der zukünftigen Welt vergeben werden kann. Wenn eine verwitwete Seele infolge des Verlustes ihres Mannes niedergedrückt, wenn Kinder oder Brüder gestorben sind, wenn die Eltern weggerafft worden sind und das Herz sehr bedrückt ist und sich nicht freuen kann in dem Herrn, dann ist es ein Jammer, daß es das nicht kann, aber in der Niedergeschlagenheit der Seele ist ein gewisses Maß von Schwäche wie von Schuld, und in manchen solchen Fällen können selbst fromme Leute vorsichtig mit David sagen: „Dies ist meine Schwäche.“ Möchte Gott uns helfen, daß wir, wenn wir solche Schwäche fühlen, uns schnell über sie erheben; daß wir stark werden aus der Schwachheit und gelehrt werden, uns auch der Schwachheit zu rühmen, weil die Kraft Christi bei uns wohnt.

Aber während wir für andere das entschuldigende Wort anwenden: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“, wollen wir, wenn es uns betrifft, uns verurteilen. Brüder, wenn eines Christen Seele vom Schlaf beschwert ist, sollte er sich schämen. Denkt, wer es ist, der uns geliebt hat; es ist Jesus, der ewige Sohn Gottes. Hat er uns geliebt und können wir je kalt gegen ihn sein? Dann laßt die Schamröte auf unsere Wangen treten. Bedenkt, was Jesus für uns getan hat und welche Liebe zu uns er offenbart hat. Denkt an Gethsemane und Golgatha! Sind wir so erlöst, und wollen wir schlummern? Brich, mein Herz! Brich vor Entrüstung über dich, daß es dahin kommen kann. Und was ist diese Zeit, in der wir leben? Eine Zeit, da alle Mächte der Finsternis an der Arbeit sind, Unheil und Schaden anzurichten. Und wir wollen schlafen, während der Feind täglich einen Angriff wider uns plant? Kann es sein, daß wir noch schlummern, während die Menschen zu Millionen verlorengelangen? Wenn wir träge sind, sollten wir uns nicht im Staub vor Gott beugen und ihn bitten, daß er uns gnädig sein wolle?

Ferner, es war ein Übel, gegen welches angekämpft werden mußte. Wenn jemand genötigt ist zu sagen: „Ich schlafe“, so sollte er damit nicht zufrieden sein, weiterzuschlafen. Jetzt ist die Zeit zum Gebet; laßt uns mit diesem tödlichen Feind ringen, bis er völlig überwunden ist. Auf dem Wege zum Himmel in Gleichgültigkeit versinken, das ist gleich dem Einschlafen auf einem großen Schneefeld, wo der Mensch, wenn er der Neigung nachgibt, so von der Kälte erstarbt, daß er liegenbleibt, um nicht wieder aufzustehen. Tragt Sorge, ihr, die ihr die Herrlichkeit und das ewige Leben erwartet, daß ihr dem Schlaf nicht nachgibt, denn euer Meister kommt, und es könnte sein, daß ihr innerhalb einer Stunde den mitternächtlichen Ruf hörtet.

Wir müssen uns aufraffen mit dem starken Entschluß, daß wir nicht schlafen wollen. Laßt uns unserer Seele zurufen: „Wach auf! Du darfst nicht schlafen! Ich will es nicht haben und darf es nicht dulden. Ich will dich ans Kreuz schlagen, denn du sollst dich nicht mit selbstmörderischem Schlummer töten.“ Mit diesem Entschluß laßt uns Mittel ausfindig machen, durch die wir uns aufwecken. Hört erweckliche Predigten; lest die Schrift und Bücher gottseliger Männer, deren Worte voll Feuer sind. Christlicher Umgang ist ein anderes nützliches Mittel, uns wachzuhalten. Geht an die Arbeit für Christus; das ist eine sehr wirksame Weise, durch die ihr euch wachhalten könnt. Indem ihr euch um andere Seelen kümmert, erhält eure Seele Leben. Der Seelenschlaf pflegt die weniger zu plagen, welche im Dienst ihres Meisters recht tätig sind. Und wenn tätiges Dienen nicht

genügen will, so schreit mächtig zu Gott: „Ich schlafe, mein Heiland; wecke mich auf, ich bitte dich!“ Ihr seid schon halb wach, wenn ihr in dieser Weise schreien könnt. Rufe ihn aufs neue an: „Ich schlafe, mein Herr; gebrauche lieber die Rute, um mich wachzumachen, als daß ich weiter schlummere.“

Jedenfalls ist dieser Schlaf ein Übel, welches überwunden werden muß. Kommt, ihr Glieder dieser Gemeinde, entschließt euch, der Trägheit nicht nachzugeben. Ich hoffe, daß niemand unter euch geneigt sein wird zu sagen: „Ich kann auch in diesem schläfrigen Zustand in den Himmel kommen. Meine Mitbrüder werden mich gleich einem verwundeten Soldaten in ihre Mitte nehmen, und so komme ich leicht davon.“ Nein, mein Bruder, wir haben schon genug solche Kranke und Schwache. Bitte den großen Arzt, daß er dich stark mache, damit du tapfer dem Feind entgegengehen kannst, wenn die Trompete ertönt. Ich möchte fast lieber kein Christ sein als ein solcher, wie manche Christen sind; sie haben Christentum genug, um sie unglücklich zu machen, aber nicht genug, um sie nützlich zu machen. Gott mache uns gleich jenen Geschöpfen, von denen man sagt, daß sie im Feuer leben können! Möchte er uns mit seinem Geist erfüllen und uns mit einer unauslöschlichen Hitze der Liebe gegen ihn erfüllen, von dem wir lesen, daß der Eifer um Gottes Haus ihn verzehrt habe. Er schüttete seine Seele im Tod aus, um uns sich selbst erlösen zu können; laßt uns darauf achten, daß wir ganz sein seien! Hiermit verlasse ich das Schlafen, um zu einem anderen Gedanken überzugehen.

II.

Wir kommen zu dem Punkt des Scheinwiderspruchs, hier wird Wachsamkeit behauptet von einer, die bekannt hat, daß sie schlafe. „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“ Es mag sehr befremdlich klingen, daß jemand schlafen und zugleich wach sein kann; aber ich fing schon damit an, daß der Christ ein großes Rätsel sei. Ist der Mensch schon an und für sich eine Masse von Widersprüchen, so ist es ein Mensch in Christus noch viel mehr. Wir schlafen und wachen doch. In einem jeden Christen gibt es ein inneres Leben, das nie sterben kann, und er trägt einen inneren Tod mit sich herum, der nie zum Leben auferstehen kann. Jesus sagte: „Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einem Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillt“; deshalb kann dieses göttliche Leben, wenn gleich es schwach werden und schlummern mag, doch nie in einen Zustand absoluten Todes oder selbst vollständiger Unempfindlichkeit übergehen. Selbst wenn die Erde den Christen am meisten umgibt, ist noch im-

mer etwas vom Himmel an ihm. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch“; Gott hat den Thron noch inne, selbst wenn Satan am heftigsten wütet. Dieses innere Leben zeigt sich gewöhnlich in der Unruhe des verfallenden Herzens. Wenn ein Gläubiger fühlt, daß er nicht ist, was er sein sollte, noch was er sein möchte, kann er nicht glücklich sein. Er kann nicht ruhen und zufrieden sein. Es gab eine Zeit für ihn, da ein solcher Zustand ihn befriedigt haben würde, aber nun ist er über die Maßen betrübt, und gleich Noahs Taube findet er keine Stätte, da sein Fuß ruhen kann.

Das innere Leben zeigt sich auch im Verlangen, denn das Herz ist der Sitz des Verlangens, und es läßt ihn sagen: „Ich bin nicht, was ich sein möchte. Christi Liebe zu mir ist so groß und meine Liebe zu ihm so frostig. Herr, hilf mir aus diesem frostigen Zustand! Ich kann dies Grab der Trägheit nicht ertragen. Herr, führe meine Seele aus dem Gefängnis! Gib mir mehr Gnade; gib es mir, daß ich Jesus mehr liebe und ihm mehr gleich werden kann. So arm ich auch bin, sehne ich mich doch, durch deine Liebe und Barmherzigkeit bereichert zu werden.“ Solch ein flehendes Herz ist noch wach, obgleich das Gemüt stumpf sein mag. Der Herr beurteilt uns mehr nach unserem ernstesten Sehnen als nach unserem Tun. Ein alter Schreiber sagt: Wenn ihr jemand zu Pferd zum Doktor sendet und das Pferd sich nicht recht vorwärts bewegt, so lobt ihr den Reiter, wenn ihr seht, wie er dem Pferd die Sporen gibt und es schlägt und sein Bestes tut, es zur Eile anzutreiben. Ihr tadelt ihn nicht für das, was über seine Kraft geht. So sagt er: Wenn unsere Wünsche oftmals unsere trägen Geister anspornen, dann sieht Gott, wie schnell wir gehen würden, wenn wir könnten, und er nimmt den Willen für die Tat an. Wünsche beweisen, daß wir wach sind: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“

Die Braut gab durch ihre Unterscheidungsgabe einen weiteren Beweis ihres Wachseins. Sie sagt: „Es ist die Stimme meines Geliebten, der anklopft.“ Selbst wenn sie halb im Schlaf liegt, erkennt sie ihres Herrn Stimme. Ihr mögt einen wahren Gläubigen in seinem schlechtesten Zustand ertappen; aber er weiß das Evangelium von allem anderen zu unterscheiden, und er kann ein anderes Evangelium im Augenblick entdecken. Ihr mögt mit eurer Beredsamkeit, mit eurer Poesie und mit den vortrefflich zusammengestellten Phrasen auftreten, mit etwas, das nicht das Evangelium des ewigen Gottes ist, und ihr mögt das Ohr eines Christen einen Augenblick vergnügen; aber er entdeckt euch bald. Von allen Schafen Christi ist es wahr: „Einem Fremden folgen sie nicht nach, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht.“ Der wahre Gläubige findet es bald heraus, daß

auch die lieblichste Stimme des Fremden den Reiz nicht hat, den sie in der Stimme seines Herrn findet. Ja, er verschließt bald mißfällig sein Ohr, um nicht betrogen zu werden. Sein Entschluß ist: „Ich will hören, was Gott, der Herr, reden wird.“ Er entschließt sich, gegen andere Stimmen taub zu sein, aber zu seinem Erlöser spricht er: „Rede, Herr, denn dein Knecht hört!“ Wohl dem, der auch in seinem gleichgültigsten Zustand unterscheiden kann und ausruft: „Es ist die Stimme meines Freundes.“

Dieses Wachsein des Herzens zeigt sich oft darin, daß die Seele sich schilt. „Ich schlafe“, sagt sie. Sie würde sich nicht getadelt haben, wie sie tat, wenn sie nicht im gewissen Maß wach gewesen wäre.

Dieses gesegnete, lebendige Wachsein im Herzen wird sich nach und nach in Taten zeigen. Das Herz wird alles aufwecken, was in uns ist, und wir werden zu unserem Geliebten eilen. Es ist wundervoll, wie ein Christ zu seinem Gott zurückeilt, sobald der Geist des Herrn ihn aus dem Netz befreit. „Wen habe ich im Himmel als dich, und außer dir habe ich an nichts Gefallen auf der Erde.“ Brüder, ihr und ich können nur durch Christus ruhig werden. Wenn wir Raben wären, könnten wir an dem Aas dieser Welt genug haben, nun wir aber Tauben geworden sind, müssen wir unseren Noah und seine Arche suchen. Der Teufel mag uns eine Weile in ein Gefängnis sperren und einschließen; aber sobald sich uns die Gelegenheit bietet, eilen wir davon, und unser Herz kennt den Weg zu Jesus zurück. Die Braut hatte Taubenaugen, und sie sieht sehr weit; und mit der Schnelligkeit der Wagen Ammi-Nadibs eilt sie zurück.

Dieses Rätsel des „Ich schlafe, aber mein Herz wacht“ haben Tausende erfahren. Ich führe keine einzeln stehenden Beispiele an, da es deren Hunderte gibt.

III.

Gestattet mir eine Minute, um zu zeigen, wie das Geheimnis gelöst wird. „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“ Wie wacht ihr Herz? Weil die Stimme und das Anklopfen ihres Geliebten gehört wird. Jedes Kind Gottes steht in einer wunderbaren Verbindung mit Christus. „Weil ich lebe“ sagt Christus, „sollt ihr auch leben.“ Fragt ihr, wie es kommt, daß ihr in einem solchen Leib des Todes und in dem Grab der Sünde, wie eure armselige Natur es ist, lebendig sein könnt? Ihr lebt, weil Christus lebt, und ihr könnt nicht sterben, bis Christus stirbt. Darum könnt ihr nicht schlafen wie die anderen, weil er nicht schläft. „Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht“, und solange Christi geistliches Leben nicht ganz in Vergeßlichkeit

und Untätigkeit entschläft, wird das auch bei euch nicht geschehen. Die geheimnisvolle Verbindung zwischen euch und ihm bewahrt euch vor dem Verderben, das, getrennt von ihm, euch gleich einem Besen davontreiben würde. Daher kommt es auch, Freunde, daß ihr, wenn ihr hingeratet, wo ihr nie sein solltet, nicht glücklich sein könnt, weil Jesus nicht glücklich ist, wenn ihr da seid. Er seufzt über eure Torheiten; sie kosten ihn Wunden und blutigen Schweiß und den Tod, und sie müssen euch auch etwas kosten, wenn ihr darin Befriedigung sucht. Das von den Dornen überwucherte Feld machte den Hirten wund, als er euch suchte, und die Dornen werden euch auch wund machen, wenn ihr euch dahin verirrt. Der Grund, warum ihr überhaupt wach seid, ist, weil Jesus euch ruft. Seine Stimme tönt durch das Gelesene und Gehörte in euren Ohren. Er ruft nicht nur, er klopft durch Leiden, durch Warnungen, durch Tröstungen und sonstige Erweisungen an eure Herzen; und wenn ihr sein seid, will er noch mehr tun; dann wird er seine Hand durch das Gitter stecken, und dann werdet ihr ihm aufzutun, wenn er kommen wird, um das Abendmahl mit euch zu halten und ihr mit ihm. Das Geheimnis ist enthüllt: der Heilige wäre ein Sünder, wenn er nicht mit dem Heiland der Sünder eins wäre; der lebendige Gläubige wäre vor Tod und Verwesung völlig zusammengefallen, wenn er nicht eins wäre mit ihm, der die Auferstehung und das Leben ist, der gesagt hat: „Wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben“ und ferner: „der wird leben, ob er gleich stürbe“. Welch ein Segen ist diese wirkliche Verbindung mit dem hochgelobten, unsterblichen und nie schlummernden Haupt!

Schließlich werdet euch vor allen Dingen darüber klar, daß ihr den wahren Glauben habt, der die Stimme Jesu kennt. Die Braut wäre nicht wach geworden, wenn nicht der Zauber der Stimme Jesu ihre schläfrigen Fähigkeiten berührt hätte. Manche Personen können durch die Stimme derer, die sie lieben, leichter aufgeweckt werden als durch irgendwelche anderen Mittel. Tragt Sorge, daß eure Ohren ihre ganze Musik in der Stimme Jesu finden. Erkennt seine Stimme. Er sagt: „Neigt eure Ohren, und kommt her zu mir; hört, so wird eure Seele leben. Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Gott segne euch mit einem Glauben, der Jesus vertraut, seine Stimme kennt und ihm nachfolgt, und möchten wir, wenn wir schläfrig sind, aus aller Schläfrigkeit in eine heilige Wachsamkeit versetzt werden, um dem Herrn, unserem Gott, während wir leben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften, dienen zu können. Komm, Heiliger Geist, und gewähre uns dieses Vorrecht um Jesu willen!

Näher und teurer

„Ich schlafe, aber mein Herz wacht; es ist die Stimme meines Geliebten, der anklopft: Tue mir auf, meine Schwester, meine Liebe, meine Taube, meine Vollkommene; denn mein Haupt ist voller Tau und meine Locken voll von Tropfen der Nacht. Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie sollte ich sie wieder beschmutzen? Mein Geliebter streckte seine Hand durch die Öffnung der Tür; und mein Inneres wurde seinetwegen bewegt. Ich stand auf, um meinem Geliebten zu öffnen, und meine Hände troffen von Myrrhen und meine Finger von süß duftenden Myrrhen an dem Griff des Schlosses. Ich öffnete meinem Geliebten, aber mein Geliebter hatte sich zurückgezogen und war weggegangen; meiner Seele sank der Mut, als er weg war. Ich suchte ihn, aber ich konnte ihn nicht finden; ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht. Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen; sie schlugen mich, verwundeten mich; die Wächter der Mauern nahmen mir meinen Schleier weg. Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Geliebten findet, sagt ihm, daß ich krank bin vor Liebe.“

Hohelied Salomos 5,2-8

Der gesündeste Zustand eines Christen ist der der ununterbrochenen und innigen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus. In einem solchen Herzenszustand sollte er immer bleiben. „Bleibt in mir und ich in euch“, ist die liebevolle Vorschrift unseres stets liebenden Herrn. Aber, meine Brüder, wie unsere Leiber in dieser Welt so manchen Krankheiten unterworfen sind, so werden wegen des Leibes dieses Todes, mit dem wir umgeben sind, auch unsere Seelen oft von Sünde, Krankheit und Unglauben bedrückt. Wir sind nicht, was wir sein möchten, nicht, was wir sein sollten, auch nicht, was wir sein werden. Ich fürchte, daß von uns viele nicht im Licht des Antlitzes Gottes wandeln, nicht an des Heilandes Brust ruhen, auch nicht mit Maria zu den Füßen des Meisters sitzen. Geistliche Krankheit breitet sich in der Gemeinde Gottes bei allen aus, und die Wurzel dieses Übels liegt in dem Fernsein von Jesus, darin, daß man Jesus von fern folgt und dem schläfrigen Temperament zu sehr nachgibt. Meine Absicht ist, mich jetzt in die Hände des Heiligen Geistes zu legen, damit er als ein Arzt euch etwas verschreibe, auf daß, wenn etliche der Braut in diesem Teil des Hohenliedes gleich geworden sind in dem was tadelnswert ist, sie ihr nun auch völlig nachfolgen in dem, was gut ist. Wenn ihr euren Gelieb-

ten nicht bald zu eurer Freude wiederfinden solltet, möchtet ihr dann wenigstens gleich der Braut erklären, daß ihr „vor Liebe krank“ seid und fort-fahrt, seiner Spur zu folgen, bis ihr ihn einholt.

I.

Am Anfang unseres Textes bemerken wir, daß die Braut eine sehr allge-meine Sünde bekennt: „Ich schlafe.“

Sie hatte kein Recht zu schlafen, denn auch ihr Geliebter ruhte nicht. Er stand draußen auf der kalten Straße, das Haupt voll Tau, die Locken voll von Nachttropfen, warum wollte sie ruhen? Er suchte sie so besorgt. Wie ging es zu, daß sie so grausam sein konnte, sich dem Schlummer hinzuge-ben? Es ist unschicklich für irgend jemand unter uns, gleichgültig zu sein; denn wir bekennen, daß wir ausgegangen sind, dem Bräutigam entgegen-zugehen, und es ist schmachvoll für uns zu schlafen, wenn er ein wenig verzieht. Nichts ist weniger zu entschuldigen, als wenn wir schlafen, die wir nicht von der Nacht sind noch von der Finsternis. Die da schlafen, die schlafen des nachts, und da für uns die Nacht vergangen ist, so ist es höchst ungeziemend, daß wir uns auf dem Lager der Trägheit umherwäl-zen. Es scheint mir, daß es für den Christen keine unpassendere Zeit zum Schlafen gibt als die jetzige, denn die Welt ist voll Gottlosigkeit und Aber-glauben. Jeder, der nur halb wach ist, kann sehen, wie emsig der Feind be-müht ist, Unkraut zwischen den Weizen zu säen. Sollen die Wächter Zions auf ihren Wachttürmen schlafen, während der Feind ihre Bollwerke unter-miniert? Sollen die Hirten schlafen, während der Wolf in die Hürde einge-brochen ist? Soweit es unsere Herzen betrifft, haben wir gar keine privaten Gründe, um zu schlafen, denn unsere täglichen Sorgen erfordern Wach-samkeit, die uns angreifenden Versuchungen machen es erforderlich, daß wir mit umgürteten Lenden dastehen. Wenn wir schlafen müssen, so mag es in einer weniger gefährlichen Lage sein als in diesen feindlichen Län-dern, durch die wir heute ziehen; es wird jenseits des Jordans, wo unsere gezogenen Schwerter mit der gutgestimmten Harfe vertauscht werden, noch Ruhe genug geben; jetzt aber sorglos zu sein, heißt mitten im bluti-gen Kampf schlafen, heißt am Rand des Abgrundes zu träumen und im Ra-chen des Todes zu spielen. Möchte des Meisters Stimme uns von unseren Lagern aufwecken, denn er ruft laut: „Was ich euch sage, das sage ich al-len: Wachtet!“

Findet ihr nicht, meine Brüder, daß euch fast unbewußt ein Geist der Gleichgültigkeit beschleicht? Ihr gebt das verborgene Gebet nicht auf; aber

ach! es wird zu einer bloß mechanischen Verrichtung. Ihr verlaßt die Versammlungen nicht, aber eure körperliche Gegenwart ist auch alles, was ihr gebt, und ihr geht ohne Erfrischung wieder davon. Seid ihr nicht mit den bloßen Symbolen des Leibes und Blutes Christi durchaus zufrieden gewesen, ohne das Mark und Fett zu genießen? Meine Seele schaudert bei dem Gedanken an rein formelle Gottesdienste und an mechanische Gottseligkeit. Welche Gnade ist es, zu frischen Quellen zu gelangen und täglich wieder erneuert und mit frischem Öl gesalbt zu werden. Das ist es, wonach ich mich sehne. Ich weiß, daß ich in Christus sicher bin, aber ich möchte lieber irgend etwas erleiden, als gewohnheitsmäßig mit schläfrigem Herzen dahinzugehen. Es ist viel besser, unter der Leidensgeißel zu seufzen oder den Stachel des Gewissens oder selbst die feurigen Pfeile des Teufels zu fühlen, als auf dem Schoß der fleischlichen Sicherheit zu liegen und sich von den Philistern die Locken abschneiden zu lassen. Ich weiß nicht, wie weit mein Bekenntnis bei meinen Brüdern ein Echo wachruft; aber ich vermute, daß je wachsamer ihr seid, ihr um so aufrichtiger eine schreckliche Neigung nach der anderen Richtung hin anerkennen werdet. Laßt mich euch noch einmal daran erinnern, daß es eine böse Sache ist, jetzt zu schlafen; es ist gefährlich für euch selbst, grausam gegen andere, es ist Undankbarkeit gegen Christus, und es ist eine Schmach für seine Sache. Hinweg, auf immer hinweg mit diesem abscheulichen Schlummer, ihr Erlöste des Vielgeliebten; hinweg mit dem Schlaf, von welchem ich fürchte, daß ihr euch dessen schuldig fühlt.

II.

Der Text erinnert uns an ein hoffnungsvolles Zeichen: „Mein Herz wacht.“

Welch ein Rätsel der Gläubige doch ist! Er schläft, und doch wacht er. Sein wahres Selbst, das Ich des Menschen schläft, doch sein Herz, sein wahrstes Selbst, seine Liebe, seine Begierden sind wach. Bedeutet die Wachsamkeit des Herzens nicht: „Ich schlafe, aber ich bin nicht damit zufrieden, daß ich schlafe“? Der wahre Gläubige, der gerettete Mensch kann sich mit einem falschen und faulen Frieden nicht begnügen. Das göttliche Leben in ihm kämpft gegen die abscheuliche Schlange der Sünde, die es versucht, ihn einzuschläfern. Kein erneuertes Herz kann vollkommene Ruhe genießen, solange es sich sagen muß, daß er ein Faulenzer im Weinberg ist. Abgewichener Christ, wacht dein Herz? Wenn so, dann wirst du es wissen, denn es schlägt dich; es macht dir Vorhaltungen und fordert von dir, daß du dich dessen würdig verhältst, dem du angehörst. Von Gott erwählt

und doch schlafen, während Jesus entehrt wird! Durch Blut erlöst und doch die Zeit verschwenden, die deinem Erlöser gehört! Wie kann das sein? Schäme dich und zeige dein Angesicht nicht mehr, denn dies ist Undankbarkeit der schwärzesten Farbe.

Es ist ein hoffnungsvolles Zeichen, wenn jemand gewissenhaft sagen kann, was die Braut hier sagt; aber beachte, daß damit nicht viel gesagt ist. Rühme dich dessen nicht, daß dein Herz wacht. Sei dankbar dafür, daß die unendliche Liebe dir Gnade genug gewährt, dein Herz lebendig zu erhalten; aber bloßes Klagen und Verlangen sind ein so kleines Werk der Gnade, daß du, anstatt dich zu trösten, erschrecken solltest. Es ist eine faule Versuchung des Satans, wenn du veranlaßt wirst zu sagen: „Ich bin zufrieden zu schlafen, solange nur mein Herz noch wacht.“ Es sind feste Entschlüsse zur Änderung nötig und noch etwas mehr als nur diese. Leider ist es nötig, dem noch einige Worte hinzuzufügen, weil die meisten Entschlüsse wieder verschwinden. Wir gehen wohl so weit, daß wir sagen: „Dieser laue Zustand gefällt mir nicht ganz, und ich will mich mit der Zeit bestreben, mich aufzurütteln und das Lager der Trägheit zu verlassen.“ Damit ist aber nicht viel gesagt, denn es ist nicht mehr, als wir tun sollten. Ich fürchte, daß es Tausende von Gotteskindern gibt, die wach genug sind, um zu wissen, daß sie schlafen, die von ihrem Unrecht zutiefst überzeugt sind; aber ach, sie verharren in diesem traurigen Zustand. Ich möchte jeden Gläubigen bitten, eine strenge Untersuchung seines geistlichen Zustandes vorzunehmen. Wenn heute dein Herz wach genug ist, um dir zu sagen, daß du Gott nicht so nahe lebst, als es noch vor einigen Jahren der Fall war, daß du die Liebe nicht zu ihm hast, die du einst hattest, daß deine Wärme und dein Eifer für Christus erloschen ist, dann bitte ich dich, die Stimme Jesu Christi zu hören: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich; so sei nun fleißig und tue Buße!“ – „Tue Buße und tue die ersten Werke.“ Wende dich wieder deinem Heiland zu, damit du heute noch, ehe die Sonne untergeht, freudig ausrufen kannst: „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt; ich will ihn halten und ihn nicht lassen.“

III.

Das dritte im Text ist ein liebevoller Ruf.

Obgleich die Braut schlief, kannte sie doch ihres Bräutigams Stimme, denn dies ist ein sicheres Kennzeichen des Volkes Gottes. Ein halb schlafender Heiliger hat noch geistliches Erkennungsvermögen genug, um zu wissen, wann Jesus spricht. Anfangs klopfte der Geliebte einfach an. Seine

Absicht war, in die Gemeinschaft mit seiner Gemeinde einzugehen, sich ihr zu offenbaren, ihr seine Schönheiten zu enthüllen und sie mit seiner Gegenwart zu trösten. Das ist auch heute die Absicht unseres gelobten Herrn. Ich hoffe, daß diese Predigt ein Anklopfen sein wird. Jesus ruft: „Tue mir auf! Tue mir auf!“ Willst du deinen Heiland einlassen? Du hast ihn lieb. Er hat sich für dich gegeben; er betet für dich; laß ihn ein, und habe Gemeinschaft mit ihm. Wenn du sein Wort liest, findest du, daß jede Verheißung ein Anklopfen ist. Er sagt: „Komm und genieße diese Verheißung mit mir, denn in mir ist sie Ja und Amen.“ Jede Drohung ist ein Anklopfen. Jede Vorschrift ist ein Anklopfen. In der äußeren Vorsehung ist jedes Gut, das wir durch unseres Mittlers Fürbitte empfangen, ein zartes Anklopfen mit seiner durchgrabenen Hand, und er spricht: „Nimm diese Wohltat, aber tue mir auf! Sie wird dir durch mich zuteil; tue mir auf!“ Jedes Leiden ist ein Klopfen an unserer Tür, durch welches er spricht: „Diese Dinge sind nicht deine Freuden; diese zeitlichen Dinge können dir für deine Füße keinen Ruhepunkt gewähren; tue mir auf, tue mir auf! Diese Götzen zerbreche ich, diese Freuden nehme ich dir; tue mir auf, und finde für all dein Weh Trost in mir.“ Leider scheint das Anklopfen wenig Wert für uns zu haben. Wir sind so stumpf, so unfreundlich gegen unseren himmlischen Bräutigam, daß er, der Gekreuzigte, der unsterbliche Freund unserer Seele stehen kann und klopfen und wieder klopfen, und die Tür des Herzens gibt doch nicht nach.

Dann versucht es der Bräutigam mit seiner Stimme. Er spricht in klaren und deutlichen Worten: „Tue mir auf, meine Schwester, meine Liebe, meine Taube, meine Fromme.“ Der Herr Jesus hat eine liebliche Art, dem Gewissen das Wort nahezubringen; ich meine damit jetzt nicht die wirksame und unwiderstehliche Kraft, von welcher wir bald sprechen werden, sondern jene geringere Kraft, welcher das Herz widerstehen kann, obgleich es sich dadurch sehr verschuldet. Manche unter euch, die ihr des Herrn seid, haben in ihren Herzen sanftes und liebliches Lispeln gehört wie etwa: „Du bist gerettet, und nun, meine Geliebte, lebe auch im Licht des Heils. Du bist ein Glied meines geheimnisvollen Leibes; komm herzu und genieße Gemeinschaft mit mir, wie ein Glied sie mit meinem Haupt haben sollte.“ Sind euch nicht solche Mahnungen wie auf Engelsschwingen geworden, und habt ihr ihnen nicht zu oft widerstanden?

Nun beachtet die Aufforderungen, die der Geliebte an euch richtet. Er sagt: „Tue mir auf“, und der Grund seiner Bitte ist die Liebe der Braut, die sie zu ihm hat oder zu haben vorgibt, die Liebe, die er zu ihr hat, und die

Verwandtschaft, die zwischen ihnen besteht. „Tue mir auf, meine Schwester.“ Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch, geboren von derselben Mutter, denn Jesus ist „des Weibes Same.“ Eins mit uns in unserer Menschheit, betrachtet er jedes menschliche Herz, das da glaubt, als eine Mutter, Schwester und Bruder. Wenn wir denn so nahe mit Jesus verwandt sind, warum handelst du so kühl gegen ihn? Wenn er dein nächster Verwandter ist, wie geht es dann zu, daß du so fern von ihm bleibst und nicht kommst, um ihn zu besuchen und nicht einmal die Tür öffnest, um ihn einzulassen? „Meine Taube, meine Sanfte, mein Liebling, meine Unschuldige.“ Wenn du wirklich seine Taube bist, wie kannst du vom Taubenschlag fernbleiben? Eine Turteltaube schmachtet ohne die andere, wie geht es zu, daß du nicht nach Gemeinschaft mit dem teuren Bräutigam deiner Seele schmachtetest? „Meine Liebe“; Jesus nennt uns, was wir zu sein bekennen. Wir sagen, daß wir ihn lieben; ja, und wenn wir uns nicht schrecklich betrogen haben, lieben wir ihn. Es treibt mir Tränen in die Augen, mir sagen zu müssen, daß ich oft zu gleichgültig gegen ihn bin, und doch kann ich vor ihm sagen: „Du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich liebhab.“ Wenn wir ihn lieben, Brüder, so laßt uns trachten, ihn in unseren Seelen gegenwärtig zu haben. O elendes Leben der Verbannung von seinem Angesicht!

Lieber Zuhörer, kannst du damit zufrieden sein, in die Welt hinauszugehen und dich mit ihr zu beschäftigen, ohne ein Verlangen nach dem Himmel zu haben? Wenn so, dann trauere über solchen Rückgang, denn das verbannt dich von der Brust deines Vielgeliebten. Der Bräutigam fügt noch einen Titel hinzu: „Meine Unbefleckte.“ Es gibt eine geistliche Keuschheit, die jeder Gläubige behaupten muß; unser Herz gehört niemand anders als Christus. Alle anderen Liebhaber müssen weichen; er füllt den Thron. Er hat uns erkauft; kein anderer hat einen Teil des Preises bezahlt; er soll uns ganz haben. Er hat uns in die persönliche Verbindung mit sich gebracht, und wir sollten uns darum als keusche Jungfrauen für Christus bewahren, unbefleckt von den Befleckungen des Fleisches. Zu diesen Unbefleckten sagt Jesus: „Tue mir auf!“ Nun, Geliebte, wenn Christus sich herabläßt, in solche arme, elende Hütte zu kommen, wie unsere Natur es ist, sollten wir dem König nicht mit dem Besten dienen, was wir haben, und dabei fühlen, daß der erste Platz an unserem Tisch für ihn zu arm und dürftig ist? Habt ihr den kräftigen Beweggrund beachtet, mit welchem der himmlische Freund seinen Ruf schließt? Er sagt: „Mein Haupt ist voll Tau und meine Locken voll von Nachttropfen.“

Schmerzliche Erinnerung! Denn jene Tropfen waren nicht der gewöhnliche Tau, der auf das unbedeckte Haupt des heimatlosen Besuchers fällt; sein Haupt war naß von dem purpurnen Tau und seine Locken von den Karmesintropfen einer Nacht der totalen Verlassenheit, als „sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen“. Mein Herz, wie nichtig bist du, daß du den Gekreuzigten ausschließest! Siehe den Dornengekrönten und Geißelten mit dem Speichel der Kriegsknechte auf seinen Wangen, kannst du die Tür vor ihm verschließen? Willst du den Mann der Schmerzen noch mehr betrüben? Vergißt du, daß er dies alles für dich erduldet hat? Und willst du ihm nicht zu vergelten suchen, indem du ihn zu dir einläßt? Willst du ihn betrüben und seine Wunden von neuem öffnen? Herzenstüren, fliegt auf! Und ob sie in ihren Angeln eingerostet sind, öffnet sie bei dem Kommen des schmerzerfüllten Freundes, der von Gott geschlagen worden ist. Er, dessen Haupt voller Tau und dessen Locken voll von Nachttropfen sind, darf nicht länger draußen auf der Straße stehen; es gebührt ihm, mit der wärmsten Liebe aufgenommen zu werden. Es ist notwendig, daß er sogleich eingelassen werde.

IV.

Doch die Braut beeilt sich nicht, die Tür zu öffnen, und ich fürchte, daß sich auch einige von euch dieser Zögerung schuldig machen. Je mehr wir unser Thema verfolgen und uns klarmachen, wie gut unser Charakter von dem weisen Salomo gekennzeichnet ist, um so mehr haben wir Ursache, uns zu schämen; denn beachtet weiter, daß nach all dem Klopfen und Biten die Braut eine höchst unrühmliche Entschuldigung vorbringt.

Sie saß wie eine Königin und kannte keine Sorge. Sie hatte ihre Kleider abgelegt und ihre Füße gewaschen, wie Reisende im Morgenland zu tun pflegen, ehe sie zur Ruhe gehen. „Ich habe meine Kleider ausgezogen; soll ich sie wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, und sie würden schmutzig werden, wenn ich zur Tür ginge, um sie zu öffnen; ich bitte dich deshalb, mich zu entschuldigen.“ Eine schlechte Entschuldigung war in diesem Fall schlechter als gar keine, weil es soviel hieß, als mit einer Sünde die andere verteidigen zu wollen. Warum zog sie denn ihren Rock aus? Sie hätte mit umgürteten Lenden und mit geschmückter Lampe dastehen und auf ihren Bräutigam warten sollen. Warum hatte sie ihre Füße gewaschen? Es wäre ganz in Ordnung gewesen, das zu tun, wenn dieses Zeichen Reinheit angezeigt hätte; aber es deutete fleischliche Ruhe an. Sie hatte heilige Arbeit mit fleischlicher Ruhe vertauscht. Warum hatte sie das

getan? So machte sie ihren gottlosen Schlummer und ihre Untätigkeit zu einer Entschuldigung wenn sie ihren Mann draußen ließ. Hier ist eine Versuchung, welche auf Seiten Satans eine sehr listige ist, und vielleicht wendet er sie heute morgen bei etlichen unter uns an.

Während ich predigte, sagtet ihr: „Ja, so genau steht es mit mir, der Text zeigt mir meine Erfahrung“, und der Teufel wird dann sagen: „Kannst ganz ruhig sein; du siehst, daß du genau in dem Zustand bist, in welchem sich die Braut befand; es ist also alles in Ordnung.“ Abscheuliche Versuchung! Was kann es denn Nichtigeres geben, als daß ich, weil ein anderer an dem Geliebten gesündigt hat, ganz zufrieden sein kann, wenn ich ebenso sündige! Vielleicht verwendet ihr dieses betrübliche Verhalten der Braut auch zu einer Entschuldigung für eure eigene Vernachlässigung.

Soll ich sie euch noch deutlicher geben, so lautet sie: „Herr, ich weiß, daß, wenn ich in innigere Gemeinschaft mit dir treten will, dann muß ich ganz anders beten, als ich es bisher getan habe, aber das macht mir zuviel Mühe; ich kann mich zu einer so großen Energie nicht aufraffen. Meine Zeit wird so in Anspruch genommen, und ich bin so beschäftigt, daß ich keine Viertelstunde zum Gebet erübrigen kann. Ich muß meine Gebete sehr kurz machen.“ Ist dies so etwas von der elenden Entschuldigung! Soll ich damit fortfahren und diese uferlose Verteidigung weiterspinnen? „Ich habe nicht das Bedürfnis, eine Selbstprüfung vorzunehmen, sie könnte mir viele unangenehme Wahrheiten enthüllen. Ich schlafe, und es ist ganz angenehm zu schlafen; ich wünsche, aus dieser Behaglichkeit nicht vertrieben zu werden. Wenn ich in engerer Beziehung zu Christus lebte, würde ich manches von dem aufgeben müssen, was mir jetzt Freude macht. Ich habe angefangen, religiöse Novellen zu lesen. Ich kann nicht erwarten, Jesu Gesellschaft zu haben, während ich mich damit vergnüge; aber ich ziehe sie meiner Bibel vor; ich würde lieber eine Narrengeschichte lesen, als von Jesu Liebe zu lesen.“ Wie ich mich schäme, die Sünden etlicher unter euch so schildern zu müssen, aber meine Worte sind buchstäbliche Wahrheit. Handeln nicht viele als solche, die nur den Namen haben, daß sie leben und die doch tot sind? Jesus Christus kommt und klopft heute an und erinnert euch daran, daß das glücklichste Leben in seiner Nähe gelebt wird, daß die heiligsten, reinsten und köstlichsten Stunden, die ihr je erlebt habt, die waren, in denen ihr euch allein mit ihm beschäftigtet und alles andere aufgab. Er erinnert euch an eure besseren Tage; und nun, ich bitte euch, bringt doch nicht so oberflächliche Entschuldigungen vor. Verachtet euren Herrn nicht, der für euch gestorben ist, in dessen Namen ihr lebt, mit

dem ihr ewig zu herrschen hofft, der euch am Tage seiner Erscheinung mit Herrlichkeit umgeben will. Laßt nicht gesagt werden, daß er in eine Ecke gestellt und seine Liebe verachtet wird, während die nichtige Welt die Liebe eures Lebens für sich in Anspruch nimmt.

V.

Doch Wunder aller Wunder! Obgleich der Geliebte schmachvoll und grausam behandelt wurde, ging er doch nicht weg. Es wird uns erzählt, daß er seine Hand durch die Öffnung der Tür steckte und daß dann das Innere seiner Braut seinetwegen bewegt wurde. In der morgenländischen Tür ist gewöhnlich in der Nähe des Schlosses eine Stelle, in die ein Mensch seine Hand stecken kann, und inwendig ist ein Pflock, der, wenn er herausgenommen wird, die Tür leicht öffnen läßt. Ein Schloß unterscheidet sich vom anderen, so daß gewöhnlich niemand anders die Tür zu öffnen versteht als der Herr des Hauses. So öffnete der Meister in diesem Fall die Tür nicht selbst – ihr beachtet, daß die Braut das tat –, sondern er zog den Pflock oder Nagel heraus, so daß sie seine Hand sehen konnte. Sie konnte nur sehen, daß die Tür, nachdem er den Riegel zurückgeschoben hatte, nicht fest verschlossen war. „Mein Geliebter streckte seine Hand durch die Öffnung der Tür.“ Stellt das nicht das Werk der wirksamen Gnade dar, bei welchem die Wahrheit sich nicht mehr allein an das Ohr wendet, sondern ans Herz kommt, gleich einem Pfeil, der ins Innere dringt und verwundet und schließlich zur geistlichen Genesung führt? Keine Hand ist wie Christi Hand. Wenn er seine Hand ans Werk legt, so wird es richtig getan. „Er streckte seine Hand durch die Öffnung der Tür“ – nicht, um mich zu schlagen, sondern mich zu heiligen. Als sie die Hand sah, die die Nägelmale trugen, dachte sie: „O Jesus, habe ich keine Liebe zu dir? Hast du dies alles für mich getan, und bin ich nach allem so schlecht gewesen, daß ich dich aussperren konnte, als ich dich hätte aufnehmen müssen? Ich habe keinen Freund so schlecht behandelt wie dich. Ich müßte mich eines solchen Verhaltens einem Feind gegenüber schämen. Aber dich, der du mehr für mich getan, als Mutter, Bruder, Mann und Freunde nur tun konnten. Dich habe ich schrecklich undankbar behandelt.“ Ihr Inneres wurde bewegt; sie fing an, Buße zu tun. Ihre Augen wurden naß vom Weinen, und sie stand auf, ihn einzulassen.

Als sie sich erhoben hatte, legte sie erst ihre Kleider an, und dann suchte sie nach der Salbenbüchse, um seine wunden Füße und tauigen Locken zu salben, und kaum hatte sie die Tür erreicht – siehe da die Liebe Gottes zu

ihr! Ihre „Hände troffen von Myrrhen und ihre Finger von süß duftenden Myrrhen“. Hier ist der Heilige Geist, der unserer Schwachheit aufhilft. Sie fängt an zu beten, und der Heilige Geist hilft ihr. Geliebte, wenn unsere Tränen anfangen zu fließen, weil wir fern von Christus sind, dann enthalten diese heiligen Tropfen Myrrhen. Wenn wir anfangen, um Gnade zu flehen, liegt Seligkeit in unserem Sehnen und Verlangen und Seufzen; unsere Finger triefen von süß duftenden Myrrhen an dem Griff des Schlosses. Wenn die Seele ernstlich nach ihrem Geliebten trachtet, läßt sich eine Salbung von dem auf sie herab, der da heilig ist. Aber das darf uns nie befriedigen. Siehe eine andere Versuchung vom Teufel! Er wird zu dir sagen: „Heute morgen fühltest du dich so wohl, als du von Christus hörtest; deine Hände triefen offenbar mit Myrrhen an dem Griff des Schlosses.“ Ja, aber es sind nicht die Myrrhen, die das liebende Herz zufriedenstellen; es muß Christus haben und kann mit nichts anderem zufrieden sein. Ich bitte euch, Geliebte, wenn das Leben Jesu wirklich in euch ist, so gebt euch nicht zufrieden mit der Erlösung und den Verheißungen und Lehren und Gaben des Geistes Gottes, sondern trachtet nach der vortrefflichsten Gabe, Christus zu erkennen und in ihm erfunden zu werden und von ihm sagen zu können: „Er hat mich geliebt und sich selbst für mich gegeben“, und noch mehr: „Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzt mich.“ Es war das wirksame Hineinstrecken der Hand, das sie bewegte.

VI.

Aber nun beachtet sechstens die verdiente Züchtigung, die der Bräutigam erteilte.

Als er zur Gemeinschaft bereit war, war sie es nicht, und was geschieht, als sie nun dazu willig geworden ist und sich darum bemüht? Ich möchte euch dies beschreiben, weil manche es auch so empfunden haben. Die von neuem Erwachte ging zur Tür und öffnete sie ihrem Geliebten. „Ich öffnete meinem Geliebten, aber“, sagt das Hebräische, „er war gegangen, er war gegangen.“ Die Stimme der Klage, der doppelte Ausruf einer Seele, die sich in bitterer Not befindet. Es mochte ihrem betrübten Herzen eine traurige Erleichterung sein, denn sie mußte sich fürchten, ihrem Geliebten nach einem so herzlosen Verhalten ins Angesicht sehen zu müssen; aber es war doch unendlich betrübender, sagen zu müssen: „Er ist weg; er ist weg.“ Nun beginnt sie, die Gnadenmittel zu gebrauchen, um ihn zu finden. „Ich suchte ihn“, sagte sie, „und ich fand ihn nicht. Ich ging hinauf zum Hause Gottes; es war eine gute Predigt, aber nicht für mich, denn er war

nicht da. Ich ging zum Tisch des Herrn, er war nicht da. Ich suchte ihn, aber ich konnte ihn nicht finden.“ Dann ging sie ins Gebet. Sie hatte das vorher vernachlässigt, aber jetzt flehte sie im wirklichen Ernst: „Ich rief ihm: Komm, Geliebter; Jesus, offenbare dich mir, wie du dich der Welt nicht offenbarst.“ – „Ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht.“

Mißversteht sie nicht; sie war keine verlorene Seele. Christus liebte sie ebenso sehr wie vorher, vielleicht noch mehr. Wenn es eine Veränderung in Christi Liebe geben kann, dann muß er sie mehr geliebt haben, als sie ihn schmerzlich suchte. Aber er war weg, und all ihr Rufen brachte ihn nicht zurück. Was tat sie nun? Sie wandte sich an seine Diener; sie ging zu den Wächtern, und was sagten diese ihr? Trösteten sie sie? Vielleicht hatten sie ihre Erfahrung nie durchgemacht; vielleicht waren sie bloße Mietlinge. Wie auch – sie schlugen sie. Zuweilen schlägt die neue Predigt des Evangeliums ein Kind Gottes, das außer Verbindung mit Gott steht, und es ist recht, daß es geschlagen werde. Aber sie schlug sie wund, so daß sie von den Männern, von denen sie getröstet zu werden hoffte, Wunden erhielt. Wenn eine arme Seele in solcher Lage zu einem Prediger flieht, der kein Mitleid kennt, wird er sagen: „Du hast also die Gegenwart Christi verloren; du solltest sie wieder suchen.“ – „Ja“, antwortet die Seele, „ich bin aufgestanden und habe ihm geöffnet.“ – „Du solltest die Gnadenmittel gebrauchen.“ – „Das habe ich getan; ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht.“ – „Du solltest beten.“ – „Ich habe gebetet; ich rief ihm, aber er antwortete mir nicht.“ „Nun, dann“, wird er vielleicht sagen, „dann mußt du eben geduldig auf ihn warten.“ – „Aber das kann ich nicht; ich muß ihn haben; ich bin krank vor Liebe.“ Dann wird der Prediger vielleicht scharf und sagt: „Ich fürchte, du bist kein Kind Gottes.“ Das heißt, der betrübten, suchenden Seele den Schleier nehmen, ihr das Zeichen der Aufrichtigkeit entreißen. Keine Frau ging in den Straßen Jerusalems ohne ihren Schleier mit Ausnahme der schlechteren Sorte, und die Wächter schienen zu dieser Frau zu sagen: „Du hast einen schlechten Namen, sonst würdest du hier zur Nachtzeit nicht nach einem schreien, den du verloren hast.“

Grausames Werk, ihr den Schleier zu entreißen und sie als schlecht darzustellen, die ohnehin schon elend genug war! Ich hoffe, daß diese Hände nie einer armen, trauernden Seele, die Jesus liebt, den Schleier entreißen werden. Viel lieber würden diese Lippen ihm sagen, daß du vor Liebe krank bist. Aber wir können dem nicht immer abhelfen, denn wenn wir uns mit dem Heuchler befassen, dann denkt der zartfühlende Christ, daß wir ihn meinen; wenn wir gegen die Namenschristen vorgehen, wie wir das

tun müssen, denkt der echte Gläubige, daß wir es auf ihn abgesehen haben. Wenn wir die Wurfschaufel in der Hand haben und die Tenne reinigen, geschieht es zuweilen, daß etwas leichter Weizen mit der Spreu ein wenig weggetrieben wird, und so geraten schwache, aber wirkliche Kinder Gottes in Not. Dann aber ist das nicht unser Fehler, denn wir möchten euch nicht betrüben, sondern es ist euer Fehler, die ihr euren Geliebten verloren habt, denn wenn ihr ihn nicht verloren hättet, brauchtet ihr nicht zu sagen: „Sage mir, wo ich ihn finden kann!“, sondern ihr würdet euch seiner freuen, und kein Wächter könnte euch schlagen, und kein Hüter würde euch den Schleier entreißen, denn Jesus würde euer Beschützer und euer Freund sein.

VII.

Als die arme Braut Christus nicht fand, griff sie zu einem letzten Hilfsmittel. Sie wußte, daß solche da waren, die täglich Gemeinschaft mit dem König hatten. Töchter Jerusalems, die ihn oft sahen, und darum sandte sie ihnen Botschaft: „Wenn ihr meinen Geliebten seht, sagt ihm, daß ich vor Liebe krank bin.“

Veranlasse deinen Bruder, für dich zu beten. Geh mit ihm zur Gebetsversammlung. Seine Gesellschaft wird dich ohne Jesus nicht befriedigen; aber er kann dir helfen, Jesus zu finden. Folge den Fußstapfen der Herde, und mit der Zeit wirst du den Hirten entdecken. Und sende die Kunde nicht nur durch die Lippen anderer, sondern sage es ihm selbst: „Ich bin krank vor Liebe.“ Dies ist von allem das Peinlichste und das Glücklichste in der ganzen Welt. Dies ist eine Krankheit, an welcher ich sterben möchte, aber ich möchte sie in einer anderen Form haben. Im Hohenlied gibt es zwei Liebeskrankheiten. Bei der einen sehnt sich die Braut nach der Gegenwart ihres Herrn, und in der anderen befindet sie sich, wenn sie seine Gegenwart genießt; er ist ihr dann so herrlich, daß sie im Übermaß der Freude sterben möchte, und sie ruft aus: „Erquickt mich mit Blumen, und labt mich mit Äpfeln, denn ich bin krank vor Liebe.“ Wenn ihr dies zweite nicht haben könnt, so bedenkt, daß die erstere der deutliche Weg zu ihr ist. Sei in deinem Herzen entschlossen, daß du nicht glücklich sein willst, bis du das Antlitz Jesu gefunden hast. Setze es dir vor, daß du nicht aufhören willst, zu suchen und zu rufen, bis du von ganzem Herzen sagen kannst: „Mein Geliebter ist mir nahe; ich kann zu ihm sprechen; ich lebe im Genuß seiner Liebe.“ Wenn du ohne dieses Glück zufrieden sein kannst, wirst du ohne dasselbe leben; wenn du es aber haben mußt, wirst du es erhalten. Wenn dein Hunger durch steinerne Mauern bricht, um zu deinem Herrn zu

kommen, werden dich die steinernen Mauern nicht von ihm zurückhalten. Er muß dann zu dir kommen. Es gibt Bande, die ihn in dieser Stunde zu dir ziehen. Seine Liebe zieht dich zu ihm, aber deine Liebe zieht ihn zu dir hin. Fürchte dich nicht, deine Seele wird gleich sein dem Wagen Amminadibs, und du ziehst deine Straße fröhlich. Der Herr gebe um seiner Liebe willen, daß es so sei!

Christi Vollkommenheit und Vorrang

„Mein Geliebter ist weiß und rot, der Höchste unter zehntausend.“

Hohelied Salomos 5,10

Die Braut nennt ihren Herrn in diesem Vers „mein Geliebter“; es ist leicht für uns, daraus zu entnehmen, daß es von größter Wichtigkeit ist, daß unseres Herzens Neigung Christus Jesus, unserem Herrn, wirklich ungeteilt zugewandt sein sollte. Wir müssen ihm vertrauen, und wir müssen ihn lieben. Christus am Kreuz rettet uns, wenn er uns Christus im Herzen wird. Es hat wenig Nutzen für uns, von ihm zu reden, wenn unser Herz nicht wirklich mit ihm verknüpft ist. Kann ich den Herrn Jesus Christus, der auf Golgatha gekreuzigt ward und nun zur Rechten des Vaters regiert, der Wahrheit gemäß „meinen Geliebten“ nennen? Sei nicht zufrieden, bis du ernstlich dein Herz durchforscht hast, um zu wissen, ob in deinem Geist in Tat und Wahrheit jene brünstige Liebe zu dem Herrn Jesus brennt. Es wäre dir besser, nie geboren zu sein, als daß du ohne Liebe zu Christus leben und sterben solltest. Denke an den furchtbaren Ausspruch des Apostels Paulus, den ich kaum ohne Tränen anführen kann: „Wenn jemand den Herrn Jesus Christus nicht liebhat, der sei „anathema“, das heißt, der sei verflucht! Maranatha! Der Herr kommt!“ (1.Kor. 16,22). Das wird euch so geschehen, liebe Freunde; wie auch eure moralischen Eigenschaften geleuchtet haben mögen, wie ihr auch euren Namen in den Fels der Geschichte eingegraben haben mögt: ihr müßt in endloses Elend versinken, wenn eure Herzen nicht lebendiges Bewußtsein vom wahren Christentum, eine aufrichtige Liebe zu dem auf Golgatha gekreuzigten Christus in sich tragen.

Nachdem diese wichtige persönliche Frage ihren gebührenden Eindruck auf unser Gemüt gemacht hat, mag sie uns zu einer anderen Erwägung leiten, nämlich, daß, wenn wir Christus lieben, es etwas Herrliches ist, über unsere Liebe zu ihm als über etwas ganz Natürliches und Wirkliches spre-

chen zu können. Die Braut spricht nicht von ihm, den sie mit der Zeit zu lieben hofft, sondern nennt ihn ohne weiteres ihren Geliebten. Sie ist sich der seligen Verwandtschaft ganz sicher und gewiß. Ich sage nicht, daß, wenn jemand hinsichtlich seiner Liebe zu Christus Zweifel hegt, daß er sich deshalb notwendig verdammen muß; aber ich sage, daß er nie damit zufrieden sein darf, in solchem Zustand zu bleiben. Vielleicht haben die, welche den Heiland am meisten lieben, eine so hohe Meinung von der Liebe, die er verdient, daß sie sich oft selber deswegen schelten, daß sie ihn überhaupt nicht lieben, wenn sie sehen, wie unbedeutend ihre Liebe ist im Vergleich zu der Vollkommenheit der Liebe, die er verdient. Laßt uns jedoch stets recht gewiß sein und uns mit Hoffnungen nicht zufriedengeben. Trachtet danach, die selige Höhe völliger Gewißheit zu erreichen, so daß jeder einzelne imstande sei, von Christus zu sagen: „Dies ist mein Geliebter, und dies ist mein Freund; ich könnte ebensogut daran zweifeln, daß ich existiere, wie ich die Liebe bezweifle, die in meinem Herzen zu ihm brennt, der mich mit seinem köstlichen Blut erkaufte hat.“

Wenn ihr auf eurer Himmelsreise diese Stufe erreicht habt, ist es gut, wenn wir noch eine Stufe weitergehen. Es ist dann gut, wenn wir den Mut haben, nie mit dem offenen Bekenntnis dieser Liebe zurückzuhalten. Unsere Liebe zu Christus ist eine so heilige Leidenschaft, daß nicht in jeder Gesellschaft davon gesprochen werden muß. Wir sollen die Perlen nicht vor die Säue werfen; aber andererseits ist es eine so veredelnde Leidenschaft, daß wir nie nötig haben zu erröten, wenn wir sie bekennen. Wenn wir uns je der Liebe zu Jesus geschämt haben, so haben wir allen Grund, uns solcher schmachvollen Scham zu schämen. Wenn du hören mußt, wie sein teurer Name verlästert wurde, bist du davongelaufen aus Furcht, daß du von seiner Schmach etwas abbekommen könntest? Hast du still dagesessen, als du hättest reden sollen, weil Christus verlästert wurde? Hast du dir einzureden versucht, es sei weise Zurückhaltung geboten, während es in Wirklichkeit die häßliche Feigheit war, die dich veranlaßte, dem Gekreuzigten den Rücken zuzukehren? Ich fürchte, daß diese Anklage gegen die meisten von uns erhoben werden muß, und wenn es so ist, laßt es uns demütig auf unseren Knien bekennen und vor unserem herrlichen Meister erröten!

Welche Ursache zur Scham kann denn darin liegen, den zu lieben, den die Engel lieben, den Gott liebt, den alle heiligen Geister lieben? Wie, ihn nicht lieben? Selbst wenn er nicht Gott wäre, ist er doch so gut gegen mich gewesen, daß ich ihn lieben muß. Hier ist einer, in dem wir solche Güte,

solche Freundlichkeit, solche Sanftmut und solche uneigennützig Liebe gefunden haben, daß, wenn wir ihn nicht lieben und kühn bekennen, daß wir ihn lieben, wir guten Grund haben, uns unserer selbst zu schämen und auf immer unser Angesicht zu verbergen.

Nun laßt uns fortfahren, die allgemeine Beschreibung des Bräutigams zu betrachten, wie sie von der Braut in diesem Vers gegeben wird. Zuerst sagt sie: „Mein Geliebter ist weiß und rot.“ Diese Worte stellen seinen reizenden Charakter dar. Zweitens nennt die Braut ihren Geliebten „den Höchsten unter zehntausend“, und so beschreibt sie seinen persönlichen Vorrang.

I.

Zuerst sagt die Braut: „Mein Geliebter ist weiß und rot“, und so stellt sie seinen reizenden Charakter dar.

Es scheint mir, daß die Braut die Absicht hat, mit diesen Worten die Aufmerksamkeit auf zwei besondere Eigentümlichkeiten der Person ihres Herrn zu lenken. Hatte Salomo nicht oft gesehen, wie die schneeweißen Lämmer – die Zeichen der Reinheit – zum Tempel hinaufgebracht wurden, um als Opfer zu dienen? „So“, sagt er, „ist mein Geliebter weiß“. Hatte er nicht auch in des Priesters Hand das aufgehobene Messer und dann den roten Strom gesehen, wie er am Fuß des Altars hinabfloß, bis das weiße Lamm in seinem eigenen Blut rot gefärbt wurde? So stellt er beides zusammen, das Weiße, die unbefleckte Reinheit, das Rot, das Vergießen des Opferblutes, und diese zwei Dinge, ob sie nun im Text gemeint sind oder nicht, sind gewiß hinsichtlich der Person Christi die beiden wesentlichen Stücke des christlichen Glaubens, und der ist kein Christ, und der kann kein Christ sein, der die beiden Wahrheiten nicht gut gelernt und freudig angenommen hat, die durch Weiß und Rot hier dargestellt sind.

Unser Herr ist zunächst an und für sich weiß, das heißt: Er hat unbefleckte Vollkommenheit des Charakters. Als Gott ist er ein Licht, und in ihm ist keine Finsternis, vollkommene Reinheit ohne eine Spur von Sünde. Er ist wahrer Gott vom wahren Gott, der Heilige Israels. In seiner Gottheit ist Jesus Christus selbst die Vollkommenheit. Was seine Menschheit anbetrifft, so beschreibt ihn der Ausdruck „weiß“ als den, der ohne natürliche Verderbtheit, ohne Erbsünde ist; das „Heilige“, der Christus Gottes, wurde Mensch, doch ohne Sünde. Beschreibt ihn das Wörtchen „weiß“ nicht auch in seinem tätigen Leben? In Christus war nie irgendwelche Sünde. Ihr könnt jedes seiner Worte nehmen, und ihr findet es rein; ihr könnt es in den Ofen stecken,

der siebenmal heißer ist denn sonst, und es kommt dennoch heraus, wie es hineinkam, denn es sind keine Schlacken daran. Was Christi Taten und Handlungen betrifft, so sind sie in jeder Beziehung fleckenlos und vollkommen; die beiden großen Ziele seines Lebens waren die Verherrlichung Gottes und das Wohl der Menschen. Der Charakter Christi ist so rein, daß selbst die, welche seine Person gehaßt und die vier Evangelien nur zu dem Zweck gelesen haben, um Grund zur Kritik zu finden, sich trotzdem vor der Majestät des vollkommenen Lebens Christi haben beugen müssen. Tatsächlich ist es heute so, wie es früher war, als die Beamten gesandt wurden, ihn gefangenzunehmen; sie kamen ohne ihn zurück, denn sie sagten: „Es hat noch nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch.“ Es ist kein Flecken an ihm; er ist das Lamm Gottes ohne Fehl, der vollkommene Christus, und daher kommt es, daß wir ihn lieben. Wir lieben die, welche wahre Vortrefflichkeit haben, und darum müssen wir Christus lieben, denn er hat jede Vortrefflichkeit und Vollkommenheit. Wenn es kein Sühnopfer gäbe, wenn wir unseren Herrn Jesus nicht als unseren Heiland betrachteten, würde doch jedes wahre Herz ihn lieben und für ihn gewonnen werden müssen. Sein Charakter hat solche Reize, daß, wenn unsere Seelen nicht so von der Liebe zur Sünde verderbt wären, wir diesen herrlichen Sohn Gottes, der der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und das Ebenbild seines Wesens ist, anbeten und bewundern müßten. Er ist so weiß und rein, daß wir ihn lieben müssen.

Aber demnächst kommen wir zu dem Blutvergießen, zu dem Christus unter dem Zeichen des Sühnopfers. Wie sehr ist es zu beklagen, daß diese herrliche Lehre von dem Versöhnungsoffer in den Hintergrund gedrängt wird, denn das Blutvergießen Christi ist das eigentliche Wesen des Christentums. Als die Zeit erfüllt war, kam Jesus Christus, von einem Weib geboren, als der Stellvertreter der Sünder in diese Welt. Der Zorn Gottes wider die Sünde wurde auf ihn ausgeschüttet; er erlitt den Tod, auf daß die, welche ihm vertrauen, nicht stürben. Das Lamm Gottes wurde an ihrer Statt getötet, auf daß er den Beleidigten Ehre und dem gebrochenen Gesetz Gottes Genugtuung leiste. Dies ist nach allem der hauptsächlichste Grund, aus welchem Christi Jünger ihn lieben, weil sie in seinem teuren Blut das Verderben aller ihrer Sünden sehen; sie sehen darin ihre eigene Erhebung zu dem göttlichen Leben, den offenen Weg des Zutritts zum Vater und des Himmels Tore allen Gläubigen geöffnet. In diesen Tagen rühmen viele den verherrlichten Christus; sie wollen, daß Menschen dem verherrlichten Christus vertrauen; sie predigen die Lehre von der Wiederkunft, als ob es die Hauptlehre der Heiligen Schrift wäre; sie scheinen mehr auf das zweite

Kommen Christi als auf sein erstes Kommen zu blicken; aber lassen wir die Worte des Apostel Paulus stets unser Motto sein: „Wir predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit, denen aber, die berufen sind, sowohl den Juden als auch den Griechen, predigen wir Christus, die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes.“ Laßt uns mit demselben Apostel ausrufen: „Es sei aber fern von mir zu rühmen, denn allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi.“ Sein Thron ist herrlich, und seine Herrlichkeit redet für sich selbst; aber der verachtete und gekreuzigte Christus ist die Quelle des Heils für den Sünder, und diese Wahrheit muß als die erste und wichtigste Lehre unseres heiligen Glaubens gepredigt und hochgehalten werden.

Brüder, laßt uns so auf Jesus sehen: „weiß“ in seiner fleckenlosen Unschuld, „rot“ in seinem Opferleiden. Laßt uns ihn ansehen als das eine sündlose Wesen und auch als den Vornehmsten der Märtyrer, den einen, in welchem keine Sünde war, auf welchen dennoch Gott die Missetaten seines Volkes zusammentreffen ließ. Ich darf euch bei diesem Teil unseres Themas nicht länger aufhalten, aber ich kann darüber nicht hinweggehen, ohne die Frage aufzuwerfen: Lieben wir alle diesen teuren Einen, in welchem alle Vortrefflichkeit ist und in welchem wir zugleich dieses unvergleichliche Leiden, dieser Sünde sühnenden Schmerz sehen? Wenn dein Herz wirklich auf Christus gerichtet ist, dann bist du glücklich, wie arm und krank und einsam du auch sein magst. Wenn Christus wirklich dein Geliebter ist, bist du mit dem Einen ehelich verknüpft, welcher dem ewigen Gott gleich ist. Wenn dein Herz Christus umfaßt und Christus wirklich dein ist, dann hast du mehr, als die Welt je umfassen kann, dann hast du mehr, als der Himmel selbst geben könnte, wenn Christus sich von den Höhen seiner Herrlichkeit zurückzöge. Sei glücklich, freue dich in deinem Herrn, und verlasse dich auf ihn, und wenn du zu seinem Tisch kommst, so laß dein Auge und dein Herz auf deinen Geliebten gerichtet sein, welcher ist „weiß und rot“.

Du aber bist schwarz, armer Sünder, aber er ist weiß, und sein Weiß soll an die Stelle deiner Schwärze treten. Du bist schwarz; aber er ist rot, und sein Blut wird jeden Fleck deiner Sünde wegwaschen. Alles, was du zu tun hast, ist, einfach im Glauben auf ihn zu blicken, denn in dem Blick auf ihn ist Leben. Vertraue ihm nur, zitternder und schuldiger Sünder; vertraue ihm nur, und dieses einfältige Vertrauen wird dir Leben, Gesundheit, Vollkommenheit, den Himmel, Gott selbst bringen. Gott gebe, daß es so sein möge!

II.

Zu den übrigen Worten des Textes übergehend, laßt uns beachten, daß die Braut von ihrem Geliebten sagt, dass er ist „der Höchste unter zehntausend“. Diese Worte stellen seinen persönlichen Vorrang dar.

„Der Höchste unter zehntausend.“ Ist es nicht übertrieben zu sagen: „Der Höchste“? Ich kümmere mich darum nicht. Menschliche Worte sind im besten Fall armselige Dinge, wenn es sich darum handelt, die Vollkommenheiten Christi zu beschreiben, und wir haben solche Worte wie: „der Höchste“ nötig, da die gewöhnliche Sprache in einem solchen Fall nicht genügt. Ich nehme an, daß sie im Himmel solche armseligen, unvollkommenen Ausdrücke nicht nötig haben und daß sie von Christus zu reden wissen, wie er es verdient.

Er ist der Höchste unter zehntausend, und ich nehme an, daß diese Bezeichnung von drei oder vier Dingen eins bedeutet. Nehmt zunächst das Wort, wie es dasteht: „Höchste“, das will sagen: Christus ist höher, besser, lieblicher, vortrefflicher als irgendeiner von denen, die um ihn her sind. Wenn ihr zehntausend Engel herbringt, so ist er der höchste Engel, der Bote des Bundes. Wenn ihr zehntausend Freunde aufstellt, so ist er der höchste Freund, der „Freund, der fester beisteht denn ein Bruder“. Wenn ihr zehntausend Ärzte habt, so ist er der beste Arzt, denn er heilt alle Krankheiten. Wenn ihr zehntausend Hirten bringt, so ist er der gute Hirte, der große Hirte, der Erzhirte. Wenn ihr einen, zwei, einhundert, eintausend, zehntausend findet, die alle vortrefflich sind, so müssen sie alle ihm Platz machen, wenn er erscheint, wie die Sterne verschwinden, wenn die Sonne aufgeht in ihrer Pracht. Christus ist der Höchste, das Beste aller Wesen; welche Vortrefflichkeiten auch in anderen vorhanden sein mögen, sie werden alle verdunkelt durch die alles überragende Vortrefflichkeiten, die in ihm zu finden sind.

Christus ist der Höchste unter zehntausend; das heißt: Er ist das Haupt, der Herrscher, der Fürst, der König, der Herr über alles. Hier steht er, seine Füße sind gleich dem feinsten Gold, um ihn her sind die zwanzigtausend Wagen Gottes, nämlich Tausende von Engeln, und nicht einer von ihnen erhebt sein Haupt bis zu seines Herrn Füßen, und unter dem Heer der Seraaphim und der Cherubim ist nicht einer, der es nicht als seinen Himmel ansähe, auf Christi Gebot zu der niedrigsten Hütte oder selbst zu einem Dunghaufen zu eilen, wo ein Lazarus liegt, dem die Hunde die Schwären lecken. Christus ist der König aller Engel, und auch hier unten sind zehntausend

tausend Kräfte tätig, denn Gott hat seine Heere und Streitmächte sowohl auf Erden wie im Himmel; aber Christus ist der Großadmiral aller Meere, der Oberstkommandierende aller Regimenter, der mächtige König, der da „herrscht über alles“, und wenn er in seine Gemeinde kommt – wir wissen, daß er auch da der Höchste ist. Wer wagt es zu beanspruchen, seinesgleichen zu sein? Er allein ist König in Zion; er ist das eine und einzige Haupt der Gemeinde. Christus und Christus allein kann die Krone tragen, die er mit seinem eigenen Blut erkaufte hat; er allein ein König, und wir wollen ihn so anerkennen und verkündigen. In Religionsangelegenheiten bedürfen wir der Gunst des Kaisers nicht, und fürchten wir auch des Kaisers Drohen nicht. Christus ist das eine Haupt seiner Gemeinde, und seine wahre Gemeinde ist frei, sowohl von der Aufsicht wie von dem Schutz des Staates. „Er ist der Höchste unter zehntausend.“ Wenn es zehntausend Bischöfe gibt, so ist er der Bischof der Seelen. Wenn es zehntausend Väter gibt, so ist er der „Ewig-Vater“. Wenn es zehntausend Lehrer gibt, so ist doch dieser eine unser Lehrer und Rabbi, und die ehrerbietige Gemeinde beugt sich anbetend vor ihm, dem Haupt und Meister, dem „Höchsten unter zehntausend“.

Nach der Septuaginta hat der Text einen anderen Sinn. Unser Herr wird in der Schrift der Erwählte, der Erwählte Gottes genannt: „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volk.“ Christus ist aus Zehntausenden erwählt, als der Mittler zwischen Gott und Menschen zu stehen. Er war zuerst von Gott erwählt worden, und heute nennen wir ihn den Auserwählten, weil er der Erwählte seiner Gemeinde ist. Wenn wir vor die Frage gestellt würden, wer in der ganzen Christengemeinde Haupt und Herr und Meister und Lehrer und Geliebter sein sollte – würden wir nicht alle unsere Hände für ihn aufheben? Ja, Hände und auch Herzen, und wir würden selbst unseren Kopf auf den Block legen, wenn es nötig wäre, so seine Wahl zu sichern.

Ganz lieblich

„Ja, er ist ganz lieblich.“

Hohelied Salomos 5,16

I.

Wir wollen drei charakteristische Punkte beachten, die in diesen Worten sehr beachtenswert sind, und der erste, der sich uns aufdrängt, ist dieser: Die Worte werden offenbar gesprochen von jemand, der unter dem Einfluß einer überwältigenden Empfindung steht. Die Worte sind für das Herz mehr ein Schleier als ein Glas, durch welches wir seine Empfindungen se-

hen. Der Satz gibt sich Mühe, das Unaussprechliche auszudrücken. Die Person, die diese Worte schreibt, fühlt offenbar viel mehr, als irgendwelche Sprache enthüllen kann. Die Braut beginnt ihre Beschreibung etwas ruhig: „Mein Geliebter ist weiß und rot.“ Sie fährt in richtiger Ordnung fort, indem sie bei dem Haupt beginnt und dann die verschiedenen Teile der Person des Geliebten hervorhebt; aber sie wird warm, sie erglüht und flammt, und endlich wird die Hitze, die sie eine Weile zurückgedrängt hat, gleich Feuer in ihren Gebeinen, und sie bricht in flammenden Worten aus. Hier ist die lebendige Kohle von dem Altar ihres Herzens: „Ja, er ist ganz lieblich.“ Es ist die Äußerung einer Seele, die ganz von Bewunderung hingerissen ist und darum fühlt, daß der Versuch, den Vielgeliebten zu beschreiben, über ihre Kraft geht. Bei wahren Heiligen ist das oft so gewesen. Sie haben die Liebe Christi überwältigend empfunden. Die Gläubigen sind in ihren Gedanken über Christus nicht immer kühl und ruhig; es gibt Zeiten, da sie in einen Zustand des Entzückens geraten, da ihre Herzen innerlich brennen, da sie auffahren mit Flügeln wie Adler, und ihre Seelen werden wie der Wagen Ammi-Nadibs; sie fühlen, was sie nicht sagen können, sie erfahren, was sie nicht ausdrücken könnten, selbst wenn ihnen Engelzungen vollständig zur Verfügung ständen. Ich befürchte, daß solche Entzückungen bei allen Christen nicht häufig sind; aber es gibt Heilige, denen ein Zustand überwältigender Anbetung ihres Herrn keineswegs etwas Ungewöhnliches ist. Die Gemeinschaft mit Jesus hat sie nicht nur hin und wieder entzückt, sondern sie hat ihr ganzes Leben mit Heiligkeit durchdrungen, und sie sind unter ihren Mitchristen so hoch gestiegen, daß andere sie bewundert haben.

Möglicherweise spreche ich zu Kindern Gottes, die sehr wenig von dem wissen, was ich unter überwältigenden Empfindungen verstehe, die durch einen Anblick unseres Herrn hervorgerufen werden; sie haben den Herrn nicht so gesehen, daß sie, während der Geliebte zu ihnen sprach, ihre Seelen in sich zerschmelzen fühlten; zu solchen spreche ich mit trauervoller Sympathie, da ich ihnen leider nur zu sehr ähnlich bin; aber mein Gebet ist bei alledem: „Herr, offenbare dich uns, daß auch wir genötigt sind zu sagen: ‚Ja, er ist ganz lieblich.‘ Zeige uns deine Hände und deine Seite, bis wir mit Thomas ausrufen: ‚Mein Herr und mein Gott!‘“

Soll ich euch sagen, meine Brüder, wie es zugeht, daß viele unter euch nur selten die außerordentliche Seligkeit der Gegenwart Jesu genießen? Die Ursache mag zum Teil in dem liegen, was leider unter Christen nur zu gewöhnlich ist; in einem großen Grad von Unwissenheit über die Person des Herrn Jesu. Jede Seele, die Jesus durch den Glauben sieht, ist dadurch

gerettet. Wenn ich mit mattem Auge, das noch dazu von Tränen umwölkt ist, zu Christus aufschau und nur wie durch Wolken und Nebel einen Lichtblick von ihm erhalte, so rettet mich dieses Gesicht. Aber wer will mit solch armseligem Blick von seiner Herrlichkeit zufrieden bleiben? Wenn ihr nur den Saum des Gewandes Jesu berühren könnt, so werdet ihr gesund, aber wird euch dies immer genügen? Werdet ihr nicht wünschen, über den Saum und über sein Kleid hinweg zu ihm selbst und zu seinem Herzen zu kommen, um auf immer da zu bleiben? Wer wünscht denn immer ein Säugling in der Gnade zu bleiben? Brüder, seid fleißig in der Schule des Kreuzes, denn darin ist dauernde Weisheit. Studiert euren Heiland mehr! Ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung, heißt das wissen und erkennen, was des Erkennens wert ist. Die Unkenntnis von Jesus entzieht vielen Heiligen jene göttlichen Entzückungen, die andere aus ihrem Selbst herausheben; darum laßt uns zu den Kindern Zions gezählt werden, die von dem Herrn gelehrt sind.

Darüber hinaus werdet ihr finden, daß der Mangel an Betrachtungen ein sehr ernstzunehmender Räuber des Reichtums von erneuerten Herzen ist. Im Lesen sammeln wir die Trauben, in der Betrachtung drücken wir ihren Saft für uns heraus. Wenn die Betrachtung mit Gebet verbunden ist, ist sie von allen Dingen das, was die Seele am meisten fördert. Die Braut hatte in diesem Kapitel viele Betrachtungen angestellt, sonst wäre sie nicht imstande gewesen, so im einzelnen von ihrem Herrn zu sprechen. Ahmt ihr Beispiel nach! Gedenkt unseres Herrn Jesu! Denkt nach über seinen fleckenlosen Charakter; über die Leiden, die er auf Golgatha erduldet hat; folgt ihm ins Grab und vom Grab zur Auferstehung und von der Auferstehung hinauf zu seinem Triumphthron! Verweilt bei jedem seiner Dienste als Prophet, als Priester und König; erwägt jeden einzelnen seiner Züge, und wenn ihr das getan habt, so fangt von neuem und wieder von neuem an, und ihr werdet ausbrechen mit solchem entzückten Ausruf, wie wir ihn im Text haben: „Ja, er ist ganz lieblich.“ Die meisten unter euch sind zu beschäftigt, ihr habt zu viel in der Welt zu tun, aber wozu das alles? Um Staub zusammenzukratzen und euch selbst mit Schlamm zu beladen. Durch das zu eifrige Streben nach der Erde verliert ihr einen Himmel hier unten. Wenn die Betrachtung in den Winkel gedrängt wird, könnt ihr diese freudigen Entzückungen nicht kennen.

Ein anderer Grund, aus welchem von des Herrn Schönheit so wenig erkannt wird, ist der niedrige Stand des geistlichen Lebens in vielen Christen. So mancher Gläubige ist nur eben lebendig, aber weiter nichts. Kennt

ihr solch eine hungernde, halb verhungerte Seele? Seine Augen werden nicht erfreut von den Schönheiten Christi; er ist blind und kann nicht weit sehen; er wandelt nicht im Garten mit Jesus; er ist zu schwach, um sich von dem Lager der Schwäche erheben zu können; er kann sich an Jesus nicht laben; er hat den Appetit verloren – ein sicheres Zeichen seines schrecklichen Verfalls. Er weiß nicht, was das ist, stark sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke, sich auf Adlersschwingen über die Wolken der Erde erheben zu können. Aber, Geliebte, es gibt edle und besser unterrichtete Geister, die etwas von dem himmlischen Wesen wissen, während sie noch auf Erden sind. Der Herr wolle uns stark machen durch seinen Geist am inwendigen Menschen, und dann werden wir, wenn unsere Augen geöffnet werden, Jesus deutlicher sehen und besser davon Zeugnis ablegen können, daß er „schöner ist denn die Menschenkinder“.

Ich fürchte, daß die Besuche Christi, die er unserer Seele macht, geringgeschätzt worden sind und daß uns der Verlust dieser Besuche nicht entsprechenden Kummer verursacht hat. Wir freuten uns nicht genügend der Schönheit des Bräutigams, als er zu uns kam; wir wurden kalt und träge, und da entzog er uns seine bewußte Gegenwart; aber leider wurden wir darüber nicht betrübt, sondern versuchten es gottloserweise, ohne ihn zu leben. Es ist eine elende Sache für einen Gläubigen, wenn er versucht, ohne seinen Heiland zu leben. Vielleicht haben es etliche unter euch versucht, bis es euch fast gelungen ist. Ihr wart gewohnt zu trauern wie die Taube, wenn ihr am Morgen kein Wort von eurem Meister hattet, und wenn ihr ohne ein Liebeszeichen von ihm zu Bett ginget, wälztet ihr euch darin unruhig umher; aber nun seid ihr fleischlich und sorglos und ganz damit zufrieden, daß es so ist. Jesus verbirgt sein Angesicht, die Sonne ist untergegangen und doch ist es bei euch nicht Nacht geworden. O, daß es Gott gefiele, euch aus dieser Trägheit aufzuwecken! Wache auf, Nordwind, mit all deiner schneidenden Schärfe, wenn dein eisiger Hauch nur das träge Herz aufrühren möchte! Möchte der Herr uns Gnade geben, Christus so lieben zu können, daß, wenn wir ihn nicht ganz haben, wir vor Hunger und Durst nach ihm sterben könnten!

Wenn keine dieser Andeutungen das Ziel treffen und die Ursache offenbaren sollte, warum so wenig von der entzückten Liebe zu Christus empfunden wird, so laßt euch noch auf eins hinweisen. Sehr oft sind die Herzen der Gläubigen eitel und leichtfertig; sie werden während der Woche von ihren Geschäften in Anspruch genommen. Dies ließe sich entschuldigen, aber wenn sie zwischendurch Pausen haben, werden diese mit eitlen

Dingen ausgefüllt. Nun, wenn die Seele dahin gekommen ist, die Spiele-
reien dieser Welt als höchst wichtig anzusehen, ist es da ein Wunder, wenn
sie nicht imstande ist, die außerordentliche Köstlichkeit Christi Jesu zu be-
merken? Und dabei geschieht es oft, daß der bekennende Christ nicht nur
eitel, sondern auch stolz und hochmütig wird; er denkt nicht an seine na-
türliche Armut und Niedrigkeit, und demzufolge schätzt er den Reichtum
Christi nicht. Er hält sich für einen festen, erfahrenen Christen; er bildet
sich ein, daß er nicht gleich sei den törichten Anfängern, die geneigt sind,
irrezugehen; er hat die Weisheit der Jahre und die Sicherheit der Erfahrung
erlangt. Seele, wenn du groß bist, ist Christus klein; du kannst ihn nie auf
dem Thron sehen, bis du selbst im Staub liegst. Wenn er dir Alles in Allem
ist, dann ist kein Platz für irgend etwas anderes, und wenn du etwas bist, so
hast du genausoviel von der Herrlichkeit deines Herrn gestohlen. Liege im
Staub, denn das ist der Platz für dich. Je demütiger ich in mir selber bin,
desto mehr werde ich fähig, die bezaubernden Schönheiten des Herrn zu
sehen.

Ich glaube, daß das die glücklichsten Heiligen sind, die am meisten von
dem Gefühl der Größe, Güte und Köstlichkeit Christi überwältigt sind. Ich
glaube auch, daß diese die nützlichsten Heiligen sind. Ich bete darum, daß
ihr und ich, die wir durch den Glauben ein göttliches Leben führen, auch
oft unsere Festtage haben möchten, da er uns besonders küßt mit den Küs-
sen seiner Liebe, daß wir von der göttlichen Offenbarung des Höchsten un-
ter zehntausend emporgehoben werden und daß unsere Seelen entzückt
ausrufen können: „Ja, er ist ganz lieblich!“ Dies ist die eine Eigentümlich-
keit des Textes.

Ein zweites, das offenbar auf der Oberfläche des Verses liegt, ist unge-
teilte Liebe. „Er ist ganz lieblich.“ So inhaltsreich diese Worte auch sind,
sie sagen uns hauptsächlich, daß Jesus dem wahren Heiligen der einzige
Liebliche in der Welt ist. Es ist, als ob die Braut fühlte, daß Christus alle
Schönheit und Liebenswürdigkeit im ganzen Universum auf sich vereinigt
hat. Wer unter uns will sagen, daß sie sich irrte? Ist nicht Jesus der Bewun-
derung und Liebe aller verständigen Wesen würdig? Aber dürfen wir denn
nicht unsere Freunde und Verwandten lieben? Gewiß, aber in ihm und in
Unterwerfung unter ihn; nur so ist es sicher, sie zu lieben. Christus muß
Monarch in der Brust sein; unsere Lieben können auf seinem Fußschemel
sitzen, und wir können sie um seinetwillen lieben; aber er allein muß den
Thron unseres Herzens ausfüllen. Ich mag Qualitäten in meinen christli-
chen Brüdern sehen, aber ich darf nicht vergessen, daß sie solche nur von

ihm erhalten haben, daß ihre Lieblichkeit nur ein Teil seiner Lieblichkeit ist, weil er sie durch seinen Geist in ihnen gewirkt hat. Darum muß ich ihm alle meine Liebe schenken, denn „er ist ganz lieblich“.

Unser Text besagt ferner, daß in Jesus Lieblichkeiten aller Arten zu finden sind. Was wahrhaftig, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob – alles kann ohne Maß in Christus Jesus gefunden werden. Wie alle Ströme im Meer zusammentreffen, so vereinigen sich alle Schönheiten in dem Erlöser. Nehmt den Charakter irgendeines fremden Menschen, und ihr findet in ihm ein Maß von Lieblichkeit, aber diese hat ihre Grenzen und Mischungen. Petrus hatte viele Tugenden, aber nicht wenig Fehler; aber hierin übertrifft unser Herr alle seine Heiligen, denn alle menschlichen Tugenden und alle göttlichen Vollkommenheiten sind harmonisch in ihm verschmolzen. Er ist nicht diese oder jene Blume, sondern er ist das Paradies der Vollkommenheit. Er ist nicht hier ein Stern und dort ein Sterngebilde, sondern er ist der ganze Sternenhimmel, nein, er ist der Himmel des Himmels.

Wenn der Text wieder sagt, daß Jesus „ganz lieblich“ ist, so erklärt er, daß er von jedem Gesichtspunkt aus lieblich ist. Gewöhnlich trägt es sich zu, daß bei dem erhabensten Gebäude es einen Standpunkt gibt, von dem aus der Bau unvorteilhaft erscheint; das wertvollste Werk mag nach allen Richtungen hin nicht gleich vollkommen erscheinen; der beste menschliche Charakter ist durch einen, wenn nicht durch mehrere Fehler entstellt; aber bei unserem Herrn ist alles lieblich, ihr mögt ihn betrachten, wie ihr wollt, und ihr findet nur eine neue Bestätigung des Ausspruchs „er ist ganz lieblich“. Als den ewigen Gott liebten ihn die Engel, ehe die Welt erschaffen war; als den Säugling in Bethlehem oder den Mann in Bethanien, als wandelnd auf dem Meer, oder als ans Kreuz genagelt; in seinem Grab oder auf seinem siegreichen Thron; als Vorläufer auffahrend oder als Richter der Welt wieder herabsteigend; in seiner Schmach oder in seiner Ehre; mit den Dornen um seine Stirn und den durchnagelten Händen oder mit den Schlüsseln des Todes und der Hölle an seinem Gürtel – blickt ihn an, wie ihr wollt und wann ihr wollt: „Er ist ganz lieblich.“ Von allen Standpunkten aus und in allen Diensten und Beziehungen, zu allen Zeiten, unter allen Umständen und Verhältnissen ist er ganz lieblich.

Die Welt will einen halben Christus, aber einen ganzen Christus will sie nicht anerkennen. Manche wollen Christus als Vorbild haben, aber sie wollen ihn nicht als das stellvertretende Opfer für die Sünde, als den Stellvertreter der Sünder annehmen. Brüder, wir halten Jesus für „ganz lieblich“,

auch in seiner Armut oder wenn er nackt, verlassen und verdammt am Kreuz hängt. Der Jesus, den die alte Schlange in die Ferse sticht, ist doch schön. Seine Liebe zu uns macht ihn unserem Auge immer mehr „weiß und rot“. Wir wissen, daß der Verachtete und Verworfene auch der König der Könige und Herr der Herren, der „Wunderbar, Rat, starker Gott, Ewig-Vater, der Friedefürst“ ist. „Ja, er ist ganz lieblich.“

Die dritte Eigentümlichkeit des Textes, auf welche ich eure größte Aufmerksamkeit lenken möchte, ist glühende Hingabe. Ich nannte den Text eine glühende Kohle von dem Altar, und das ist er. Es wäre eine unaussprechliche Barmherzigkeit, wenn diese Kohle in unsere Herzen fiel und sie in Flammen setzte. Aus diesem Satz flammt inbrünstige Hingabe. Es ist die Sprache eines, der da fühlt, daß keine Empfindung zu tief ist, wenn Jesus das Herz bewegt. Schilt man euch deswegen, daß ihr zuviel an euren Glauben denkt? Das kann nie der Fall sein. Wenn der Eifer um des Herrn Haus uns verzehrte, so würden wir nicht zu weit gehen. „Er ist ganz lieblich“ – das ist der Ausruf eines, der da fühlt, daß keine Sprache zu stark ist, um den Herrn zu empfehlen. Die Braut durchforschte die ganze hebräische Sprache, um einen tiefen Ausdruck zu finden, und unsere Übersetzer haben es in der gewichtigsten Weise wiedergegeben: „Er ist ganz lieblich.“ Es ist nicht zu befürchten, daß ihr übertreibt, wenn ihr von Christus sprecht. Wir haben von einem Porträtmaler gehört, der seinen Ruf und seine Beliebtheit dem Umstand verdankte, daß er nie der Wahrheit gemäß malte, sondern den Gemälden stets einige schmeichelhafte Züge gab; aber hier ist einer, der seiner Kunst spotten würde, denn es ist unmöglich, Jesus zu schmeicheln. Tragt auf, ihr Männer der Beredsamkeit, spart keine Farben; ihr werdet ihn nie zu gut zeichnen. Bringt her eure Harfen, ihr Seraphim; singt laut, ihr Blutgewaschenen; alle eure Loblieder bleiben hinter der Ehre zurück, die ihm gebührt.

Wenn ich die Zunge jenes alten Eremiten hätte, um die ganze Christenheit zu erregen, würde ich sagen: „Heute wird Christus, der ganz Liebliche, entehrt; könnt ihr es ertragen? Heute stehen Götzen da, wo er stehen und wo Menschen ihn anbeten sollten; Freunde Jesu, könnt ihr es mitansehen?“ Die Gemeinde tut fast nichts für ihren großen Herrn; sie bleibt hinter ihrer Pflicht einer verlorenen Welt gegenüber weit zurück. Daß wir Funken himmlischen Feuers hätten! Wann wird die Tatkraft des Heiligen Geistes uns wieder heimsuchen? Wann werden Menschen ihre Selbstsucht unter die Füße treten und nur Christus suchen? Gott helfe uns hierin und entzünde in unseren Herzen das alte, verzehrende, das Herz entflammende Feuer, welches die Menschen erkennen läßt, daß Jesus uns Alles in Allem ist!

II.

So habe ich euch die Charakterzüge des Textes gezeigt, und nun wünsche ich ihn zu praktischen Zwecken in dreifacher Weise anzuwenden.

Das erste Wort gilt euch Christen. Hier ist sehr köstliche Unterweisung. Der Herr Jesus ist „ganz lieblich“. Wenn ich demnach lieblich sein möchte, muß ich ihm gleich sein, und das Vorbild für mich als Christ ist Christus. Habt ihr je beobachtet, wie schlecht die Knaben die letzten Zeilen der Seite in ihr Buch schreiben? Oben auf der ersten Linie ist die Vorschrift; bei der nächsten Linie blicken sie dahin; auf der anderen Zeile kopieren sie ihre Nachschrift, und je weiter sie schreiben, desto schlechter wird ihre Schrift. Nun, die Apostel folgten Christus, die ersten Väter ahmten die Apostel nach, die nächsten Väter kopierten die ersten Väter, und das Vorbild der Heiligkeit ging betrübenderweise zurück, und nun sind wir nur zu oft geneigt, dem niederen Stand des Christentums zu folgen, und wir denken, daß wir nahezu so gut sind wie unsere armen, unvollkommenen Prediger und Leiter in der Gemeinde, daß wir wohl gar Lob verdienen. Aber laßt uns nach der ersten Zeile blicken. Folgt Jesus nach; „er ist ganz lieblich“. Wir bedürfen des Eifers Christi, aber wir müssen ihn mit Weisheit und Vorsicht mischen; wir müssen suchen, Christi Liebe zu Gott zu haben, und wir müssen seine Liebe zu Menschen fühlen, seine Versöhnlichkeit dem Unrecht gegenüber, seine sanfte Rede, seine unwandelbare Wahrhaftigkeit, seine Sanftmut und Demut, seine völlige Selbstlosigkeit, seine gänzliche Hingabe in das, was seines Vaters war. Wenn wir ein anderes Vorbild wählen, begehen wir einen Irrtum. Unser Inbegriff der Vollkommenheit ist der „ganz Liebliche“. Wie köstlich ist es, daß wir in unserem Herrn unser Idealbild und unseren Heiland haben! Das eiserne Becken stand im Tempel; hier wuschen die Priester ihre Füße, wenn sie Opfer darzubringen hatten. So reinigt uns Christus von der Sünde; aber nach der Tradition war dieses Becken aus blankem Erz gemacht und vertrat die Stelle eines Spiegels, so daß die Priester, so oft sie kamen, ihre eigenen Flecken darin sehen konnten. Wenn ich zu meinem Herrn Jesus komme, werde ich nicht nur frei von meiner Sünde, hinsichtlich ihrer Schuld, sondern ich sehe meine Flecken im Licht seines vollkommenen Charakters, und ich werde gedemütigt und gelehrt, der Heiligkeit nachzujagen.

Hier ist für etliche unter euch ein sehr milder Tadel. Obgleich sehr müde, bitte ich euch dennoch, ihn tief in eure Herzen dringen zu lassen. Ihr seht die Erhabenheit Christi nicht, doch „er ist ganz lieblich“. Ich will nun kein

hartes Wort sagen, aber ich will euch betrubten Herzens sagen, was ihr für erbärmliche Geschöpfe seid. Ich höre entzückende Musik, die mehr vom Himmel als von der Erde zu kommen scheint; es ist eine von Händels halbinspirierten Oratorien. Dort sitzt ein Mann, der da sagt: „Ich höre nichts Empfehlenswertes.“ Er hat das Vermögen nicht, die liebliche Harmonie zu erfassen. Tadelt ihr ihn? Nein, aber ihr, die ihr ein Ohr für Musik habt, sagt: „Wie bedauere ich ihn!“ Hier wieder ist eine herrliche Landschaft, Berge und Täler und Flüsse, ausgedehnte Seen und saftige Wiesen. Ich führe einen Freund nach einem gewissen Ort, da ich ihm eine Freude machen möchte, und ich sage zu ihm: „Ist das nicht ein reizendes Bild?“ Er wendet mir sein Gesicht zu und sagt: „Ich sehe nichts.“ Ich merke, daß er das nicht genießen kann, was mich mit Wonne erfüllt; er hat Augen, aber er ist sehr kurzsichtig und für alles Fernliegende völlig blind. Tadle ich ihn? Soll ich ihm zürnen? Nein, aber ich vergieße eine Träne und sage mir leise: „Wie groß ist doch der Verlust der Blinden!“ Nun, ihr, die ihr in dem Namen Jesus nie Musik gehört habt, ihr seid sehr zu bemitleiden, denn euer Verlust ist groß. Ihr, die ihr in Jesus nie Schönheit gesehen habt und ewiglich keine sehen werdet, euch gelten unsere Tränen. Es ist Hölle genug, Christus nicht zu lieben! Es ist der tiefste Abgrund des Tartarus (*Unterwelt, nach der griechischen Sage*) und seine feurigste Flamme, von dem Christus Gottes nicht entzückt zu sein. Es gibt keinen größeren Himmel, als Christus zu lieben und ihm gleich zu sein, und es gibt keine größere Hölle, als Christus ungleich und der unendlichen Vollkommenheit des „ganz Lieblichen“ abgeneigt zu sein. Der Herr öffne diese eure blinden Augen und eure tauben Ohren und gebe euch das neue und geistliche Leben, und dann werdet ihr mit einstimmen und sagen: „Ja, er ist ganz lieblich.“

Die letzte Nutzenanwendung des Textes ist die der zärtlichen Anziehungskraft. „Ja, er ist ganz lieblich.“ Wo seid ihr heute, die ihr von der Sünde überzeugt seid und eines Heilandes bedürft? Habt ihr euch irgendwohin versteckt, wo mein Auge euch nicht erreichen kann? Laßt dann doch diese süßen Gedanken euch finden! Ihr dürft euch nicht fürchten, zu Jesus zu kommen, denn „er ist ganz lieblich“. Es heißt nicht, daß er ganz schrecklich ist – das ist eure falsche Auffassung von ihm; es heißt nicht, daß er etwas lieblich und zuweilen willig sei, eine gewisse Art von Sündern anzunehmen; sondern „er ist ganz lieblich“ und darum ist er stets bereit, auch die Schlechtesten der Schlechten willkommen zu heißen. Denkt an seinen Namen! Er ist Jesus, der Heiland. Ist das nicht lieblich? Denke an sein

Werk! Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Das ist seine Beschäftigung. Ist das nicht lieblich? Denke an das, was er getan hat! Er hat unsere Seelen mit Blut erlöst. Ist das nicht lieblich? Denke an das, was er tut. Er fleht vor dem Thron Gottes für Sünder. Denke an das, was er in diesem Augenblick gibt: Er ist erhöht, zu geben Buße und Vergebung der Sünden. Ist das nicht lieblich? Nach jeder Seite hin hat Jesus Anziehungskraft für Sünder, die seiner bedürfen. Komme denn und sei willkommen! Es gibt nichts, das dich zurückhalten kann; aber hier ist alles, was dich zum Kommen veranlassen sollte.

Die Wagen Ammi - Nadibs

„Schneller als ich erwartete, machte mich meine Seele gleich den Wagen Ammi-Nadibs.“

Hohelied Salomos 6,12

Nehmen wir den Text, wie er sich auf die Gemeinde insbesondere und mehr allgemein auf das Volk des Herrn bezieht, so sind es vier Bemerkungen, die wir machen und unter Gebet betrachten wollen. Möchte der Herr uns bei diesem Vorhaben segnen!

I.

Unsere erste Bemerkung soll diese sein: Was in allen gottseligen Übungen am nötigsten ist, das ist die geistliche Bewegung, das Empfinden der Seele. „Ehe ich es gewahr wurde, wurde meine Seele gleich den Wagen Ammi-Nadibs.“ Das Beten im Heiligen Geist ist die Seele der Anbetung und wenn ihr die Bewegung der Seele davon tut, tötet ihr die Anbetung; sie wird fortan tot und unfruchtbar. Laßt uns diesen bekannten Gedanken ansehen, dann werden wir Nutzen haben.

Es gibt Christen in dieser Welt, die vollkommen zufrieden sind, wenn sie den mechanischen Teil des öffentlichen Gottesdienstes durchgemacht haben. Wenn sie ihren Platz besetzt, mitgesungen und die Predigt mit angehört haben, gehen sie ganz zufrieden und leicht wieder hinweg. Sie bleiben nicht gern weg, ihr Gewissen würde sie beunruhigen, wenn sie das traditionell gewohnte Schema vernachlässigten; aber wenn sie es beachten, sind sie völlig mit sich zufrieden. Bei dem Kind Gottes ist das nie der Fall. Der Christ weiß, daß, wenn im Gebet die Seele nicht mit Gott redet, das Gebet vor Gott nicht angenehm sein kann und seine Brust leer bleibt. Wenn er die

Predigt hört, so sehnt er sich danach, daß sie sein Herz durchdringe, wie der Regen in die Erde eindringt, und wenn er die Wahrheit des Evangeliums nicht so aufnehmen kann, daß es zur Seligkeit seiner Seele dient, wenn sie ihn nicht nährt, wie das Brot des Lebens seine Seele nährt, so geht er betrubten Herzens davon. In unseren öffentlichen Gottesdiensten sollten wir nicht als richtig und wirklich erachten, das nicht von Herzen geschieht. Wenn ihr Gott nicht mit euren Seelen anbetet, so weiß ich, daß ihr unserer Gemeinschaft müde werdet. Wenn die Bewegung der Seele in der vollen Übung ihrer Kräfte und Triebe dabei ist, so glaube ich, daß Gott gnädig ist und tausend Irrtümer in der äußeren Form vergibt. Aber wenn die Bewegung der Seele fehlt, dann ist alles, auch wenn äußere Formen auf das sorgfältigste beachtet werden, null und nichtig. Ich denke, jeder wahre Christ weiß, daß es so ist und fühlt, daß es so ist. Er sagt: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“, und er kann nicht zufrieden sein, wenn er Gott nicht findet und sich zu ihm naht.

Wie im öffentlichen Gottesdienst, so ist dasselbe auch genau in unserem privaten und persönlichen Verkehr mit dem Allerhöchsten der Fall. Der religiöse Weltmensch sagt ein Gebet her, wenn er des Morgens erwacht, und wenn er nicht spät außerhalb des Hauses oder daheim zu schläfrig ist, hat er auch wohl ein auswendig gelerntes Abendgebet zur Hand. Vielleicht hat er auch eine gewisse Hausandacht. Aber beachtet, wie der Christ das Gebet im Verborgenen über alles schätzt, das mit der Anordnung seiner täglichen Gewohnheiten zu tun hat. Und seht, wie er die Hausandacht als etwas Notwendiges anerkennt. Ebenso ist er nicht zufrieden, wenn er dabei dem Herrn nicht nahekommt; er ist nicht damit zufrieden, die Kinder um sich zu sammeln und mit ihnen die Schrift zu lesen und zu beten, wenn er schließlich genötigt ist zu sagen: „Das war herzloser Hausgottesdienst von früh bis spät.“

Wenn er herzlos ist, ist er nicht angenehm vor Gott. Wenn wir unser Herz nicht hineingelegt haben, so verlaßt euch darauf, daß Gott es nie zu Herzen nehmen und Wohlgefallen daran haben wird. Nur das Gebet, das von Herzen kommt, kann zum Herzen Gottes gehen. Daß wir sorgfältiger und vorsichtiger in diesen Dingen wären! Ich fürchte, daß wir mit uns selbst zufrieden werden, besonders wenn wir in unserem privaten Bibellesen, im privaten Gebet und in der Familienandacht und im öffentlichen Gebet recht regelmäßig sind, während wir, anstatt mit diesen Übungen zufrieden zu sein, darüber weinen und die formale und herzlose Weise beklagen sollten, in welcher wir sie zu praktizieren geneigt sind. Erinnern

wir uns dessen stets, daß wir überhaupt nicht beten, wenn es nicht die Seele ist, die den Herrn anfleht. Beten ist eine göttliche Kunst. Es ist etwas, das der Inspiration des Geistes Gottes bedarf, und wenn der Geist mit göttlicher Kraft über uns kommt und unsere Seele gleich den Wagen Amminadibs macht, dann können wir wirklich beten, und wenn zu anderen Zeiten der Geist nicht mit uns ist, dann können wir nicht beten, wie es vorher geschah. Das weiß jedes beliebige Kind Gottes. Wir müssen unsere Gebete nach dem Stand der Seele bemessen, in welchem wir uns befinden. Nur je nachdem unsere Seele ihre Kraft und ihr Gefühl aufwendet, können wir beten, und dasselbe ist bei dem Loben der Fall. Wir mögen Gott preisen, wie wir wollen, nur wenn unsere Seele den Herrn lobt, dann ist es wirkliches Lob. Bei jeder Art religiöser Übungen ist die Seele das Wesentliche des Gottesdienstes.

II.

Wir gehen zu einer zweiten Bemerkung über. Zuweilen befindet sich das Herz nicht in dem besten Zustand zur Andachtsübung. Wenn die Religion Sache der Seele ist, kann sie nicht allezeit die Übungen mit gleicher Freude und gleichem Nutzen treiben. Ihr könnt beständig eine Drehorgel spielen; sie macht beständig das gleiche disharmonische Geräusch, das man Musik nennt; aber die menschliche Stimme läßt sich nicht in derselben Weise verwenden, sie verrichtet auch nicht immer die gleichen monotonen Funktionen. Der große Sänger findet, daß seine Stimme Veränderungen unterworfen ist und daß er sie nicht immer mit derselben Freiheit gebrauchen kann. Wenn die Stimme aber schon ein zartes Organ ist, wieviel zarter ist dann die Seele! Die Seele ist beständig Gegenstand der Veränderungen. Wie oft verändert sie sich wegen ihrer Berührung mit dem Leib! Wie wollten wir Gott preisen und zu ihm beten, wenn wir körperlos sein könnten! „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Ich weilte kürzlich unter einigen Brüdern, die andächtig waren; ich versuchte es auch zu sein, aber ich hatte heftige Kopfschmerzen. Ich weiß nicht, ob ihr in einem so schmerzhaften Zustand beten könntet; ich muß euch bekennen, daß ich es nicht konnte. Zu einer anderen Zeit wohnte ich einer feierlichen Versammlung bei, als sich verschiedene Störungen in dem Raum bemerkbar machten; einer erhob sich, andere kamen verspätet herein, und ich konnte nicht die rechte Stimmung erlangen, die ich hätte haben müssen. Kleine Geister werden von kleinen Dingen berührt. In jenem Fall konnte ich nicht beten, weil mein Geist verwirrt und meine Aufmerksamkeit dahin war.

Solche Zeiten des Unvermögens stellen sich öfter ein, und sie erinnern uns schmerzlich an unsere Schwachheiten. Zuweilen mögen wir, ohne jeden Eigensinn unsererseits, wohl aber als ein notwendiges Resultat der Schwachheit unserer Natur oder der Wucht unserer Mühen und Sorgen, uns in einen Zustand gebracht haben, in welchem wir uns nicht gleich den Wagen Ammi-Nadibs fühlen können, und es hat dann auch keinen Zweck, es zu versuchen. Der Leib wirkt materiell auf die Seele ein, und viele äußerliche Dinge bringen uns in Lagen, die uns nicht gefallen. Es sollte nicht so sein, aber es ist so. Eine kleine Fliege, die den Kopf umsummt, stört eure Andacht, so daß ihr nicht beten könnt, wie ihr wohl möchtet.

Und dann sind leider unsere Sünden für unsere Andacht ein viel ernsteres Hindernis. Ein Schuldgefühl versetzt uns in einen solchen Zustand, daß wir, wenn wir vor Gott erscheinen, in unserem Glauben nicht kühn und in unserem Vertrauen nicht kindlich sein können. Vielleicht sind wir zornig gewesen. Wie können wir ruhig vor den Herrn kommen, wenn unser Geist vom Sturm umhergeworfen wird? Vielleicht folgten wir der Welt mit ganzer Macht nach. Wie können wir uns da plötzlich aufraffen und in einem Augenblick alle unsere Kraft zu dem Trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit aufbieten? Es ist auch möglich, daß daheim ein Kind oder die geliebte Frau leidet oder daß ernste finanzielle Verluste und häusliche Unannehmlichkeiten über uns hereingebrochen sind. Vielleicht hat einer ein recht schweres Herz vor den Herrn zu bringen. Nun, Gottes Gnade kann uns helfen, alle diese Dinge zu überwinden, und sie kann dennoch unsere Seelen gleich den Wagen Ammi-Nadibs machen; aber dazu ist große Gnade nötig. Die Seele in ihren verschiedenen Phasen und Zuständen bedarf der Hilfe vom Heiligtum, dem sie sich zuwendet. Wo sich wahrhaft geistliches Leben befindet – und das ist überaus zart – und wo es unter so feindlichen Umständen existiert, wie uns diese Umstände umgeben, da werdet ihr finden, dass es nicht nur von dem Wechsel der Zeiten, sondern selbst von der Temperatur beeinflusst wird. Und ein jeder Mensch, der dieses Leben in sich hat, erfährt solche Veränderungen. Die Tatsache, daß ein Gläubiger sich nicht zu allen Zeiten zu Gott nahen kann, wie sein Geist es wohl wünscht, wird demgemäß der Schlüssel, der ihm die Gnade und Güte auslegt, durch welche er zuweilen in einer Weise Zutritt erhält, die seinen Geist in Erstaunen setzt und ihn mit großer Freude erfüllt.

III.

Dies führt uns freudig zu unserer dritten Bemerkung: Es gibt Zeiten, da unser Herz leicht und lieblich Gott entgegenführt wird. „Schneller als ich erwartete, machte mich meine Seele gleich den Wagen Ammi-Nadibs.“ Wißt ihr nicht von willkommenen Gelegenheiten zu sagen, da alle eure Gedanken im höchsten Maß zur Tätigkeit für eure höchsten Interessen belebt und angeregt wurden? Wir hörten auf zu klagen, und es war uns, als ob wir auf mächtigen Schwingen aufwärts getragen würden. Alles in uns war wach geworden, auch nicht eine Fähigkeit setzte ihren Schlummer fort. Unser Gedächtnis sagte uns von der Güte des Herrn in vergangenen Tagen, und unsere Hoffnungen wurden belebt durch die Barmherzigkeit, die wir noch nicht geschmeckt hatten, die uns aber durch die Verheißung zugesagt wurde. Unser Glaube war tätig und wacker geworden. Ganz besonders unsere Liebe verbreitete ein klares Licht über alle unsere Aussichten. Ja, wir hatten selige Zeiten, als unsere Seelen leicht und schnell wurden wie die Wagen Ammi-Nadibs! Und zu solchen Zeiten waren wir uns großer Erhebungen bewußt. Die Wagen Ammi-Nadibs waren die eines Fürsten. Wir waren nicht mehr niedrig und bettlerhaft, sondern wir sahen Christus und waren mit ihm Könige und Fürsten und Priester geworden. Da sehnten wir uns, sein Haupt krönen zu können. Da konnten wir Märtyrertaten verrichten. Da waren wir keine Feiglinge, wir fürchteten keine Feinde, wir saßen zu den Füßen Jesu und hielten im Vergleich zu ihm alles für gering; Leiden um seinetwillen wäre Gewinn und Schmach eine Ehre gewesen. Da hatten wir fürstliche Gedanken hinsichtlich Christi und seines Volkes, seiner Sache und seiner Siege: unsere Seelen waren gleich den Wagen Ammi-Nadibs. Sie waren zugleich voll Kraft; denn wenn die Wagen Ammi-Nadibs auszogen, wer konnte sie aufhalten? So war es bei uns. Wir verlachten Todesgedanken und sahen die Trübsale des Lebens verächtlich an. Wir waren „stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.“

Welche glänzenden Zeiten hatten wir, als Gott mit uns war! erinnert ihr euch dessen? Mit welchem Entzücken umfaßt ihr euren Herrn und sagtet: „Ich lasse ihn nicht.“ Die Liebe ist stärker als Tod und Hölle, und das fühlte ihr. Ihr flammtet und glühtet, und obgleich ihr in euch selbst gleich dem niedrigen Gestrüpp wart, so wart ihr doch gleich dem Busch in der Wüste, der mit Feuer brannte, weil Gott in eurer Seele war. erinnert ihr euch dessen? Und ist es euch nicht zuweilen unter der Predigt des Wortes so gewesen, daß ihr hättet aufspringen und vor Freude in die Hände klatschen mö-

gen? O ja, im Gotteshaus habt ihr auf Erden himmlische Tage gehabt.

Wenn ich weiter für euch sprechen darf, möchte ich der köstlichsten Zeiten der Gemeinschaft gedenken, die wir am Tisch des Herrn gehabt haben. Wenn wir je Christus nahegekommen sind, so ist das gewißlich in der seligen Gemeinschaft geschehen. Wir wollen die Vorschriften des Herrn nie geringachten. Wir können es nicht. Der Meister legte die Wirklichkeit und die Fülle der Freude hinein. Getrennt von ihm sind nur Götzen; aber wenn er da ist, wenn wir die wirkliche Gegenwart haben – nicht die abergläubische, davon etliche reden, sondern die wirkliche Gegenwart, welche sein eigener Geist mitteilt und daran unsere wartenden Seelen teilnehmen –, dann haben wir wirkliche Glückseligkeit genossen.

IV.

Unsere letzte Bemerkung ist diese: Des öfteren werden uns diese köstlichen Zeiten, wenn wir sie nicht erwarten. „Schneller als ich erwartete, machte mich meine Seele gleich den Wagen Ammi-Nadibs.“ Manche armen Herzen fürchten, daß sie diese Freuden nie wieder haben werden. Sie sagen: „Nein, nein, es ist alles dahin; das letzte Blatt ist von dem Baum abgeweht; die letzte Blume im Garten ist verwelkt. Mein Sommer ist dahin. Es ist aus mit mir!“ Das ist die bittere Klage und das versteckte Murren des Unglaubens. Aber der Herr, auf den ihr harret, kann plötzlich erscheinen, und während ihr harte Worte wider euch spricht, kann er solche mit den Strahlen von seinem Angesicht widerlegen. Selbst in diesem Augenblick mögt ihr gleich der Hanna betäubten Geistes dastehen, und es mag euch scheinen, daß ihr leer weggesandt werdet, und selbst Gottes Diener mag rauh zu euch sprechen, wie Eli das bei ihr tat, und doch mag der Herr währenddessen einen Segen für euch bereit haben, davon ihr nie geträumt habt, und er mag zu dir sagen: „Gehe hin, meine Tochter, ich habe deine Bitte erhört; der Wunsch deiner Seele soll erfüllt werden.“ Schneller als ich erwartete, während mein Unglaube mich annehmen ließ, so etwas sei unmöglich, machtest du mich gleich den Wagen Ammi-Nadibs.

„Schneller als ich erwartete“, als ob es fast ohne meine Zustimmung über mich kam. Ich war ja froh genug, als es kam, aber es setzte mich in Erstaunen; es nahm mich gefangen. Nun, ist das nicht die Art, wie der Herr mit dir verfuhr, als du es nicht gewahr wurdest, als du keinen Grund hattest, ihn zu erwarten, als du dich ganz verloren fühltest? Überraschte er dich nicht mit seiner Barmherzigkeit und Güte? Ferner, du bist durch Unterdrückung, Leiden und Schmerzen tief herabgekommen. Es ist nichts da,

das dich veranlassen könnte, eine Freudenzeit zu erwarten; du bist so leer und so unwürdig, wie du es nur sein kannst; es ist dir, als ob dein Herz von Stein wäre, das du nicht erregen kannst, und du sprichst: „Ich wünschte nur, ich könnte die Freiheit genießen, die meine Genossen haben, und die Feste mit ihrer heiligen Freude mitfeiern; aber ich fürchte, ich bin nur noch ein mechanischer Christ ohne lebendige Instinkte und ohne geistliche Gottesanbetung.“ So schreibst du bittere Dinge wider dich selbst; aber der Herr blickt auf dich herab als auf seinen Sohn oder auf seine Tochter, als auf sein liebes Kind und geht damit um, dich mit seiner unendlichen Liebe zu überraschen! Der Herr spricht zu jedem Glied seines Volkes: „Du bist allezeit schön, meine liebe, und ist kein Flecken an dir.“ – „Aber“, sagst du, „ich bin ja ganz mit Flecken und Mängeln bedeckt, und da ist keine Schönheit“; aber der Herr Jesus hat dich mit seinem Blut gewaschen und dich mit seiner Gerechtigkeit bedeckt. Meinst du, daß er darin irgendwelche Unvollkommenheit sehen kann? In Christus bist du ohne Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen, und er kann unaussprechliche Schönheiten in dir entdecken. „O“, sagst du, „ist dem so? An ihm sehe ich allerdings unaussprechliche Schönheiten! Seine Liebe zu mir öffnet meine Augen, zu sehen, wie lieb er sein muß. Liebt er mich? Hat er mir sein ganzes Herz gegeben? Hat er seine Liebe zu mir darin bewiesen, daß er am Kreuz geblutet hat? Dann muß ich ihn lieben, wenn er es mir nur gestattet! Ja, ich muß ihn lieben, da die unendliche Vollkommenheit sich herabläßt, mich zu lieben, und da die Sonne der Gerechtigkeit in aller ihrer Herrlichkeit sich herabläßt, über meiner Seele aufzugehen!“ Du beginnst bereits warm zu werden, ich sehe es dir an. Schneller als ich erwartete, macht deine Seele dich gleich dem Wagen Ammi-Nadibs. Und wenn du diese heiligen Betrachtungen fortsetzest, wirst du alle deine Besorgnisse hinsichtlich deiner Liebe zu ihm aufgeben und wirst deine Sünden vergessen, indem du dich des Blutes erinnerst, das sie alle weggenommen hat, und der vollkommenen Gerechtigkeit, die dich angenehm gemacht hat in dem Geliebten und des ewigen Bundes, welcher durch die Gnade deine Füße auf einen Felsen gestellt und dein Auge von den Tränen und deinen Fuß vom Gleiten errettet hat. In so lieblichen Selbstgesprächen beschäftigt, wird, ehe du es erwartest, deine Seele dich machen gleich den Wagen Ammi-Nadibs. Der Herr mache es also!

Gott gebe, daß überraschende Gnade gleicherweise zu Sündern komme und sie zu Jesus führe und sie nötige, zu Jesus aufzuschauen!

Innere Konflikte

„Kehre wieder, kehre wieder, Sulamith; kehre wieder, kehre wieder, daß wir dich anschauen können. Was wollt ihr an der Sulamith sehen? Gleichsam das Heer zweier Armeen.“

Hohelied Salomos 7,1

Dieser Vers ist nicht an die Gemeinde in ihrem zweifelnden Zustand gerichtet, auch nicht, während sie ihren abwesenden Herrn sucht, sondern er bezieht sich auf sie in ihrem besten Zustand, da sie von dem Genuß der Gemeinschaft mit ihrem göttlichen Herrn kommt und da infolgedessen ihre Seele gleich den Wagen Ammi-Nadibs geworden war. Lest die Textverbindung, und ihr werdet finden, daß Gläubige, die sich in dem Herrn freuen, diesen Text als ihren eigenen betrachten können. Beachtet den Titel der angeredeten Person: es ist der eheliche Name. Sie ist dem Salomo vermählt worden, und sie hat seinen Namen angenommen und ist Solyma geworden, denn das ist die Wiedergabe des Wortes, das hier mit Sulamith gegeben ist. Dieser Name ist denen zugeeignet, die mit Christus vereinigt sind, denen Christus sich vertraut hat in Gerechtigkeit, die in Verbindung mit ihrem Herrn leben. Ihr, die ihr in dem Herrn Jesus bleibt, seid durch geheimnisvolle Bande mit ihm eins geworden, und er hat seinen Namen auf euch übertragen: Er ist Salomo, und ihr seid Solyma. Im Buch Jeremia steht der merkwürdige Ausdruck: „Dies ist ihr Name, damit man sie nennen wird: Der Herr unsere Gerechtigkeit.“ Man sollte meinen, daß solcher Titel unübertragbar wäre; aber die Verbindung zwischen Christus und seinem Volk ist eine so innige, daß der Heilige Geist tatsächlich diesen würdevollen Ausdruck „Herr unsere Gerechtigkeit“ auf sein Israel, auf seine Geliebte überträgt. Der Titel Solyma bezeichnet auch beides: Vollkommenheit und Friede. In jedem Kind Gottes ist eine Vollkommenheit, aber nicht eine Vollkommenheit im Fleisch. Wir sind „vollkommen in ihm“, ohne Flecken, da wir in seinem Blut gewaschen sind, herrlich, weil wir mit seiner Gerechtigkeit bekleidet sind. Wir können in Wahrheit sagen, daß Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen wie sie. Der süße Name Solyma bezeichnet auch Friede: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Der wahre Himmelserbe lebt nicht mit Gott in Feindschaft, steht auch mit seinem Gewissen nicht auf Kriegsfuß. Die Silbertrompete hat einen ewigen Frieden verkündet; Gottes Schwert hat des

Heilandes Herz getroffen, und die göttliche Gerechtigkeit steht auf Seiten des erwählten Volkes.

Demnächst fordert die Bitte des Textes eine kurze Erwägung. Sie wird viermal wiederholt. „Kehre wieder, kehre wieder, Solyma! kehre wieder, kehre wieder, daß wir dich anschauen können.“ Geht diese Bitte nicht von den Töchtern Jerusalems aus, die ihre Schönheit zu sehen wünschen? Seelen, die um ihren eigenen Zustand besorgt sind, mögen es wohl wünschen, die Erfahrung des wahren Kindes Gottes zu verstehen. Du möchtest wissen, ob du auch ein Christ bist, darum liegt es dir daran zu wissen, wie Christen fühlen, wie sie von Christus denken, wie sie von seinem Geist bewegt werden, wie sie erscheinen, wenn seine Liebe in ihre Herzen ausgegossen ist. Du willst dich danach messen und zusehen, ob das Leben Gottes in dir ist. Diese Töchter Jerusalems wünschten sie auch zu ihrer eigenen Freude anzuschauen, denn es ist ganz besonders erfreulich, die reinen Herzens sind zu sehen und mit ihnen Gemeinschaft zu haben, die Früchte zu sehen, die der Heilige Geist wirkt, die Reinheit des Wandels zu sehen und den Duft des Umganges mit Gläubigen zu genießen. Keine Schönheit gleicht der Schönheit der Heiligkeit; nichts ist so schön wie die Aufrichtigkeit, und darum wundern wir uns nicht, daß die Bitte viermal wiederholt wird. Ich denke, dies sind die Gründe, aus welchen die Töchter Jerusalems sagten: „Kehre wieder, kehre wieder, o Solyma!“ Sie wollten zu ihrem Trost sehen, ob sie ihr gleich wären; sie wollten sich über ihre Vollkommenheiten freuen; ob sie ihr gleich wären; sie wollten aber auch ihre eigenen Seelen dadurch anregen, daß sie ihr Vorbild sähen.

Der übrige Teil des Textes kann, wie ihr bemerken werdet, in zwiefacher Weise gedeutet werden; entweder wirft die Braut die Frage auf – und das ist das Wahrscheinlichere, sie sagt: „Was werdet ihr an der Solyma Sehenswertes finden?“ Sie ist der Ansicht, daß sie nichts Schönes an sich hat, nichts, das irgend jemand Freude machen oder Nutzen gewähren könnte. „Alles, was ihr in mir sehen könnt, ist ein Heer von zwei Armeen, ein Kampf zwischen Gutem und Bösem. Wenn ihr mich anschaut, seht ihr nichts anderes, als daß Gutes und Böses, Finsternis und Licht miteinander kämpfen. Ich bin darum nicht wert, angesehen zu werden“, und sie möchte am liebsten ihr Angesicht verhüllen und davon gehen, wenn sie nicht durch das ernste Bitten festgehalten würde –, oder die Frage wird nach der Annahme anderer von Dabeistehenden aufgeworfen und wird von den Töchtern Jerusalems beantwortet. „Was werdet ihr an der Sulamith sehen?“ fragt der gedankenlose Haufe, und gut langjährige Gläubige antworten:

„Wir sehen in ihr das Zusammenwirken zweier triumphierender Armeen, die als Sänger mit Musik und im Reigen vom Schlachtfeld zurückkehren; wir sehen in ihr den unsterblichen, unsichtbaren König mit seinem Heer von Gnaden; wir sehen in ihr die gereinigte Seele, wie sie mit dem herrlichen Heiland zusammenwirkt; wir sehen in der christlichen Gemeinde die Tätigkeit der geheiligten Menschheit verbunden mit der majestätischen Kraft der Gottheit, die drinnen wohnt.“ Dies ist, was sie von sich selbst nicht sagen mochte, was aber jene in ihr sehen konnten. Beachtet denn die beiden Auffassungen, und laßt uns die zweite bis zu einer anderen Gelegenheit verschieben. Es besteht in jedem Christen eine liebliche Verschmelzung von Christi Kraft und der Tätigkeit seiner eigenen Seele; hier ist die Kraft Gottes und hier ist das Geschöpf, das willig gemacht ist am Tage der Kraft Gottes. Hier wirkt Gott in dem Christen das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, und der Mensch selbst schafft seine Seligkeit mit Furcht und Zittern. In der Christengemeinde wirkt der Mensch für Gott, und Gott wirkt in dem Menschen, und das alles in einer so freudigen Weise, daß es mehr dem Triumph zurückkehrender Uberwin-der ähnlich ist, als dem Hingehen, um die zu bekämpfen, welche Krieg anfangen. Was werden wir in Solyma sehen? Wir werden das selige Zusammenfließen der beiden großen Armeen der geheiligten Menschheit und des Gottes sehen, der Fleisch geworden ist.

Aber wir wollen nun den Text in dem zuerst angedeuteten Sinn nehmen: Die Gemeinde erklärt errotend, daß in ihr nichts zu sehen ist als Kampf, das Ringen zweier großer Kräfte – zweier mächtiger Armeen, die um die Herrschaft streiten. Möchte uns Gott über diesen Punkt Licht geben zum Trost vieler, die dieses Stadium der christlichen Erfahrung durchzumachen haben.

I.

Wir wollen zunächst euch, die ihr den Herr kennt, auffordern, die Tatsache der beiden Armeen in jedem Christen zu beobachten.

Dies ist sehr augenscheinlich, aber um eurer Betrachtung zur Hilfe zu kommen, laßt mich euch daran erinnern, daß ihr Spuren davon überall in diesem Buch findet. Dieses Hohelied ist ein Hochzeitsgesang, darum spricht es weniger vom Schlachtfeld als manch andere Teile der Schrift. Daß jedoch die Gemeinde nicht ganz geheiligt ist, ist klar, wenn ihr Stellen beachtet, wie ihr sie im 1. Kapitel im 5. Vers findet. „Ich bin schwarz“, sagt sie „ihr Töchter Jerusalems, aber gar lieblich; wie die Hütten Kedars,

wie die Vorhänge Salomos.“ Sie ist schwarz; hier ist ihr natürlicher Zustand – hier haben wir die Offenbarung ihrer beständigen Verderbtheit des Herzens. „Ich bin schwarz, aber gar lieblich“; hier ist ihr geistlicher Zustand: der Geist Gottes hat sie mit schönen Gnaden bekleidet; Christus hat sie gewaschen und sie schön in seinen Augen gemacht. „Wie die Hütten Kedars“, sagt sie; „die verräucherten Vorhänge jener arabischen Reisenden, die in diesem Land wohnen, stellen meine Sündigkeit dar“; doch in Christus vergleicht sie sich mit den feingestickten Vorhängen, welche, von goldenen und silbernen Fäden durchwirkt, um den Thron Salomos hängen. Im 3. Kapitel beweist sie klar, daß sie nicht allezeit die Gemeinschaft genießt, sondern sich in einem gemischten Zustand befindet. „Ich suchte des Nachts in meinem Bett, den meine Seele liebt“ – hier ist ihre Trägheit und zugleich ihre Tätigkeit; „ich suchte“ – hier ist ihr Verlangen – „aber ich fand Ihn nicht“ – hier ist ihre betrübende Erfahrung seiner Abwesenheit. Im 5. Kapitel ist eine seltsame Mischung: „Ich schlafe“ – ich bin träge, kalt, tot – „aber mein Herz wacht“ – das innere Prinzip ist noch lebendig und schmachtet nach etwas Besserem. Wir finden sie, wie sie im 3. Vers nichtige Entschuldigungen vorschützt, warum sie ihrem Geliebten nicht öffnet, und alsbald kommt ihr zum 5. Vers und findet, wie sie ihrem Geliebten öffnet, der sich zurückgezogen hat; beide Naturen streiten miteinander: die eine, die die Kammer fest verschließt, und die andere, die sie öffnet und den Geliebten unter Klagen sucht. Wendet euch sodann zu dem großen Buch der Schlachtgesänge, dem Psalmbuch, und hier habt ihr fast in jedem Psalm Anzeichen von dem inneren Wesen des christlichen Charakters.

Einige dieser Psalmen sind so seltsam, daß jemand mit Recht gesagt hat, man könne sie fast als von zwei Personen geschrieben ansehen. David beginnt damit, daß er aus der Tiefe zu Gott ruft, und endet dann mit den Jubeltönen eines Überwinders, der das Gefängnis gefangenführt. Ich habe nicht Zeit, viele Stellen anzuführen, aber der 42. Psalm, wo ein David mit einem anderen David zu rechten scheint, wird euch auffallen. „Warum bist du so niedergeworfen, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde Ihn noch preisen.“ Und der nächste Psalm ist desselben Inhalts. Vielleicht ist jedoch der hervorragendste und auffallendste Scheinwiderspruch im 73. Psalm, der 22. Vers: „Da war ich dumm und wußte nichts; ich war wie ein Tier vor dir.“ In einer Selbstbeschreibung konnte er sicherlich nicht weiter gehen. „Doch ich bin stets bei dir; du hast mich erfaßt bei meiner rechten Hand. Du wirst mich leiten nach deinem

Rat und mich nachdem zur Herrlichkeit annehmen. Wen habe ich im Himmel als dich? Und auf Erden ist außer dir keiner, dessen ich begehre“. Schwer wie ein Stein liegt er eingebettet im Schlamm, und doch nimmt er plötzlich Flügel, und indem er sich im Glanz der Sonne der Gerechtigkeit verliert, läßt er den Adlerflug hinter sich zurück und steigt so hoch, daß er sich in Gott ganz verliert. Davids Erfahrung, wie wir sie in den Psalmen abgebildet finden, ist unsere eigene in großen Schriftzügen dargestellt, und hier sehen wird, welche seltsamen Mißverhältnisse und wunderbaren Scheinwidersprüche im Menschen zu finden sind. Wenn ihr hinsichtlich dieser Sache noch weitere Unterweisung nötig habt, laßt mich euch auf die Briefe unseres Apostels Paulus verweisen. Lest die außergewöhnliche Stelle in Römer 7. Wie konnte der Krieg und Kampf, der beständig zwischen der niederen Natur und dem göttlichen Leben, das Gott in uns gepflanzt hat, besteht, gravierender beschrieben werden? Gleichen Inhalts ist Galater 5,17, wo er sagt: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.“ Wir sind fleischlich und doch geistlich, verloren im Selbst und doch gerettet in Christus; lauter Unvollkommenheit und doch vollkommen; in allen Dingen unvollständig und doch in allen Dingen vollkommen; seltsame Widersprüche, aber doch höchst seltsam wahr.

Ein anderer Beweis für diese Sache ist die übereinstimmende Erfahrung geretteter Seelen. Ihr dürft nur das getreu dargestellte Leben eines Christen lesen, und ihr findet bald, daß er nicht ganz Geist, sondern auch Fleisch ist, nicht eine ganz erneuerte Natur, sondern noch umgeben mit Schwachheit. Wir haben ganze Bände über diesen Gegenstand. Wenn es nicht an Zeit fehlte, könnten wir das Leben aller jener Männer durchnehmen, die zu irgendwelcher Zeit der Gemeinde Gottes gedient haben, und alles aufzählen, und würden bei allen finden, daß sie einen Kampf zwischen dem, was Gott ihnen eingepflanzt hat und was die Natur in ihnen gelassen hat, erfahren, gefühlt und bekannt haben. Ich denke, liebe Freunde, daß wir uns darüber überhaupt nicht wundern dürfen. Es klingt dem fleischlichen Ohr seltsam, aber wir dürfen uns nicht wundern, denn das ist nur in Übereinstimmung mit der Natur. Wenn ihr euch umseht, werdet ihr überall streitende Kräfte entdecken. Seht jene Weltkörper; von einem geheimnisvollen Impuls getrieben, suchen sie dem Raum weitab zu fliegen; aber die Sonne hält sie durch unsichtbare Bande. Die Bande der Anziehungskraft der Sonne würden sie sofort in ihre Hitze hineinziehen, aber andererseits würde die zentrifugale Gewalt sie weit in den entfernten Raum hinwegtreiben: zwischen

diesen zweien behalten sie ihren Rundlauf bei, den Gott ihnen gegenwärtig bestimmt hat. So haben wir eine verderbte Natur in uns, die uns zur Sünde hintreiben möchte, und andererseits die göttliche Kraft drinnen möchte uns in die vollkommene Gleichförmigkeit und Verbindung mit Christus ziehen; zwischen diesen zwei Mächten wird das christliche Leben, was es ist. Beachtet, wie in dieser Welt Tod und Leben miteinander ringen. Der Tod füllt seine Gräber, aber das Leben erringt den Sieg; der Tod mag sein Grabgeläut ertönen lassen, und dies ist sein Triumphton; aber jeder Schrei eines neugeborenen Säuglings ist ein anderes Jauchzen, durch welches das Leben sich als siegreich behauptet. Blickt auf euch selbst, und in euren eigenen Leibern seht ihr dies doppelte Wirken. Ihr atmet, aber dieselben Lungen, welche die frische, reine Luft aufnehmen, stoßen die schädliche wieder aus.

Es gibt kaum ein Organ des Leibes, welches nicht einen Apparat für die Absonderung einer nachteiligen Substanz und deren Ausstoßung hätte. Das leuchtendste Auge, das jemals im Licht schwamm, stößt irgendwelche Unreinigkeit aus; wenn die Haut gesund ist, so ist es ein Teil ihrer Verrichtungen, das von uns abzustoßen, das gewiß Krankheiten erzeugen würde. In jedem menschlichen Leib geht ein seltsamer Kampf zwischen Leben und Tod vor sich, und in jedem Augenblick steht unser Leben gleichsam im Mittelpunkt zweier großer Armeen, welche darum streiten, ob wir der Raub des Wurmes werden oder noch weiteratmen sollen. Möchten die alle, die bisher geschwankt und gewankt haben, weil sie einen inneren Kampf gefühlt haben, sich fortan lieber freuen, weil dies der Pfad ist, den alle Kinder Gottes gegangen sind.

II.

Nun ein Wort über den Ursprung dieses Kampfes.

In einem unwiedergeborenen Menschen gibt es nur leichten Streit. Es besteht allerdings eine Art Kampf zwischen dem Gewissen und den größeren Leidenschaften. Selbst Ovid konnte davon sagen, und verschiedene heidnische Schriftsteller bekennen einen inneren Kampf; aber es ist kein ernster Kampf, weil, solange ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, derselbe im Frieden bleibt. Solange nur ein Herr da ist, mag ein Mensch ihm freudig dienen; aber mit seiner Wiedergeburt kommt ein neuer Herr ins Haus, es ist ein Stärkerer da, der den Starken binden will, und nach vielen Kämpfen stößt er ihn auf immer aus, um das Haus ganz in seinen Besitz zu nehmen. Die neue Natur, die Gott seinen Kindern einge-

pflanzt hat, steht im direkten Gegensatz zur alten. Wie die alte Natur vom Satan kommt und durch den Fall befleckt und verderbt ist, so kommt die neue Natur, rein und unbefleckt, direkt vom Himmel. Wie die alte Natur Sünde, wesentlich Sünde ist, so ist die neue Natur wesentlich Gnade – sie ist ein lebendiger und unvergänglicher Same, der ewiglich bleibt, ein Same, der nicht sündigen kann, weil er von Gott geboren ist. Wenn darum diese beiden miteinander in Konflikt geraten, dann ist es, wie wenn Feuer und Wasser zusammenkommen: das eine oder das andere muß sterben. Es kann keinen Waffenstillstand, keinen Friedensschluß geben; beide sind tödliche Feinde; das Leben des einen ist der Tod des anderen. Nun ist die alte Natur vorher dagewesen; sie ist gleich einem gut gewurzelten Baum, ist zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig oder sechzig Jahre alt, und es ist nicht leicht, sie mit Wurzeln auszurotten. Die herrschende Macht der Sünde hört nicht auf, bis der Mensch stirbt. Wenn ihr beachtet, wie rein das neue Leben ist, welches Gott euch gegeben hat – es ist von Gott selbst, ein Ausfluß von seinem Geist, so rein wie die Gottheit selbst – und bedenkt, wie sündig andererseits eure verderbte Natur ist, kann es da möglich sein, daß diese beiden im Frieden miteinander leben können? Es kann nicht sein, und selbst, wenn es sein könnte, so sind draußen Alliierte, die nie ruhig sein werden; da ist der Satan, der nie aufhört, eure Verderbtheiten anzuregen, und andererseits ist der Heilige Geist da, der nie aufhört, seine göttliche Kraft zu erweisen, bis alles Böse mit Stumpf und Stiel ausgerottet ist. Hier ist also die Quelle dieses Konfliktes. Je mehr ihr von diesen Kämpfen fühlt, desto mehr habt ihr Ursache, Gott zu danken und neu Zuversicht zu gewinnen. Es ist nicht euer, sondern Gottes Streit. Ihr zieht nicht auf eigenen Sold in den Krieg; wie Tausende vor euch überwunden haben, so werdet auch ihr überwinden durch des Lammes Blut.

III.

Dies führt uns zu einer dritten Erwägung. Laßt uns für einen Augenblick die Wirklichkeit dieses Konfliktes ins Auge fassen.

Der Kampf in dem Christen ist nicht eingebildet, sondern wahr und wirklich. Wenn ihr Beweise dafür fordert, müßt ihr ihn durchmachen. Hast du je in Angst und Bedrängnis gekniet und manchen ernsten Versuchungen von innen widerstanden? Manche unter uns wissen, was das heißt, den kalten Schweiß auf der Stirn zu haben, wenn es galt, in furchtbaren Kämpfen gegen uns selbst wider schwarze Gedanken des Unglaubens anzugehen; vielleicht mag es sein, daß das böse Herz drinnen selbst das Dasein eines

Gottes bezweifelt hat, wir haben den Gedanken verabscheut und ihn so gehaßt, daß es für unseren ganzen Geist äußerste Anstrengung bedeutete, um einen Sieg über uns zu erringen. Wenn ihr überhaupt starken Regungen unterworfen seid, müßt ihr gefühlt haben, daß dieser Kampf eine schreckliche Tatsache war; ihr hattet keinen Zweifel daran, denn eure Seelen fühlten ihn. Es ist eine schreckliche Wirklichkeit in diesem Kampf, wenn wir daran denken, wie so manche Christen während desselben fielen und die Sünde die Herrschaft erlangte. Bedenkt, daß die Sünde in einem Gefecht den Sieg davontragen kann, obgleich sie aus dem ganzen Krieg nicht als Sieger hervorgeht. Denkt auch daran, wie groß die Freude eines Christen ist, wenn er fühlt, daß er über die Sünde gesiegt hat. Ja, hier ist etwas Wirkliches. Wie die Töchter Jerusalems David priesen, als er mit dem Haupt Goliaths zurückkehrte, so preisen alle unsere Kräfte Gott, wenn er uns die Häse unserer geistlichen Feinde gibt. Dies sind nicht die Phantasien und Einbildungen eines poetischen und erhitzten Gehirns – wer sich jemals auf dem Wege zum Himmel befunden hat, weiß, daß der Reisende vor allen Dingen es nötig hat, auf der Hut vor sich selbst zu sein.

IV.

Laßt uns viertens die Veränderungen andeuten, die in diesem Kampf stattfinden.

Der Kampf in einem Christen wird nicht immer in gleicher Schärfe geführt. Krieg besteht ja immer; das Fleisch haßt den Geist, und der Geist ist immer der Gegner des Fleisches; aber sie kämpfen nicht immer, und wenn sie kämpfen, kämpfen sie nicht immer mit gleicher Schärfe. Ihr fragt, warum? Nun, zuweilen ist das Fleisch nicht so mächtig wie zu anderen Zeiten. Ich mag nicht imstande sein, euch genau zu sagen, wie das kommt, aber gewiß ist, daß teils wegen der Veränderungen des Leibes und auch gewisser Gemütszustände es Zeiten gibt, da die Neigungen zum Bösen nicht so mächtig sind, als sie es waren; die Macht des Bösen ist schrecklich, aber sie schläft zuweilen. Der junge Löwe ist immer ein Löwe, aber seine Tatzen sind verborgen, und er spielt wie ein Lamm. Vielleicht ist in dem Ruhen unserer Verderbtheit mehr zu fürchten als in ihrem Toben, denn zu gewissen Zeiten ist es die verräterische Ruhe, die der Christ mehr fürchten sollte als den Sturm.

Es ist ferner ganz gewiß, daß das Werk des Geistes in uns nicht allezeit gleich tätig ist. Der Geist Gottes ist stets in dem Christen; er wohnt in dem Gläubigen als in einem Tempel; aber dennoch müßt ihr wissen, daß euer

Glaube oft schwach und daß eure Liebe nicht immer einer Feuerflamme gleich ist. Ihr könnt nicht zu allen Zeiten beten, wie ihr möchtet. Also eine Veränderung in dem Fleisch oder eine Veränderung im Geist mag in der gegenwärtigen Form des Kampfes sich verschieden auswirken; der Kampf ist immer da, aber er ist nicht immer der gleiche. Ich nehme an, daß, wenn er am feurigsten ist, der Grund der Hitze in der Stärke auf beiden Seiten zu suchen ist. Ich denke nicht, daß es viel Kampf gibt, wenn das Fleisch stark und der Geist schwach ist, weil da die Niederlage bald erfolgt; aber wenn der Geist Gottes in unseren Seelen herrlich an der Arbeit ist und der Glaube stark, die Hoffnung lebendig und die Liebe brünstig ist und wenn zu gleicher Zeit die verderbten Kräfte ihre Macht beweisen, dann wird der Kampf sehr ernst. Manche Christen geraten aus zwei Gründen nicht in sehr ernste Kämpfe: sie sind Menschen von schwachen Leidenschaften, und die Gnade in ihnen ist ebenfalls nur schwach. Aber wenn ein Mensch mit einer starken geistigen Natur ausgerüstet ist und der Geist auch kräftig in ihm ist, dann vollzieht sich ein Kampf, als ob zwei Simsons miteinander kämpften, wobei jeder den Sieg über den anderen davontragen möchte.

So mögen sich, wie ich sagte, die Dinge ändern, aber der Krieg selbst hört nie auf. Der grauköpfige Bruder darf nicht denken, daß der alte Mensch in ihm tot sei. Wenn Gläubige in grobe Sünden fallen und der Gemeinde Schmach bereiten, so geschieht das ebensooft von alten Leuten wie von jungen, man könnte fast sagen, mehr von älteren als von jüngeren. Es ist betrübend, daß es so ist, aber es ist so. Nein, solange wir den Todesstrom nicht durchschritten haben, werden wir nie außerhalb des Bereichs der Teufelspfeile leben. Unser fleischlicher Sinn gleicht einem Pulvermagazin, es bedarf nur des Funkens, und o, welche Explosion würde es bei manchem unter uns geben! Möchte der Herr die Funken fernhalten! Laßt uns wachsam und vorsichtig sein; hinter jeder Hecke lauert der Feind; bei jedem Schritt wartet die Versuchung, und ehe die Stunden dieses Tages vorüber sind, kann ich zu unserem dauernden Nachteil in Sünde gefallen sein, wenn die allmächtige Gnade dem nicht vorbeugt.

V.

Einige wenige Worte über die Wirkungen des Konflikts.

Einige werden fragen, warum Gott die alte Natur aus dem Christen nicht wegnehme. Weniger erfahrene Christen nehmen sogar an, daß der Herr bei der Bekehrung die alte Natur in eine neue umwandle; aber das entspricht dem Tatbestand nicht. Die alte Natur bleibt in dem Christen; sie hat einen

Stoß erhalten, der zum Tod führt, aber noch lebt sie, und die neue Natur kommt und ringt mit ihr um die Herrschaft. Aber warum das? Nun, das kann ich euch nicht sagen.

Solche Frage erinnert uns an die Frage, die jener Neger dem Prediger stellte: „Sie sagen, daß Gott allmächtig ist und daß er demnach größer ist als der Satan?“ „Ja“ – „Aber warum tötet Gott den Satan nicht und schafft ihn ganz aus dem Wege?“ Wir glauben, daß Gott moralisch ebenso allmächtig ist, wie er physisch allmächtig ist, und wenn er wollte, so zweifeln wir nicht daran, daß das Böse in jeder Form und Gestalt aus dem Universum schwinden müßte, warum denn läßt er es fortbestehen? Ja, warum? Aber dabei lassen wir es bewenden. Staune über das Geheimnis, wenn du willst; aber zweifle nicht an Gott, und wirf die Schuld der Sünde nicht auf seinen heiligen Charakter. Die Sünde ist da; er läßt sie fortbestehen, aber den Grund dafür können wir nicht angeben. Doch ich denke, daß wir in mancher Hinsicht sehen können, wie die Sünde in dem Christen überwacht wird. Dies nötigt den Gläubigen demütig zu bekennen, daß er nichts ist; sie nimmt ihm alles Prahlen von den Lippen; sie nimmt ihm die Neigung, sich selber zu vertrauen, und zwingt ihn, seinem Gott zu vertrauen und das teure Blut zu schätzen, das ihn rein macht, den Heiligen Geist zu schätzen, der ihn heiligt, und sich der Treue, Geduld und Langmut zu freuen, die noch gegen ihn fortbesteht. Wie wird der Mensch Gottes aber singen, wenn er in den Himmel kommt! Wieviel köstlicher wird die Musik gerade wegen des Kampfes sein!

Es ist mir klar, daß, wenn es keine Sünde hier zu bekämpfen gäbe, kein Christ im Himmel Gott so verherrlichen würde, wie er es nun tun wird. Wenn kein Widersacher geduldet würde, könnten keine Siege errungen werden; wenn es keine Versuchungen zu bekämpfen gäbe, dann gäbe es auch für den Glauben keine Reue und auch keine Kraft für die Entfaltung des verlängerten Armes Gottes. Ohne Zweifel ist es am besten so, wie es ist, und am Ende der Dinge werden wir vielleicht sehen, daß unsere begangenen Sünden das Mittel gewesen sind, uns von anderen Sünden zu erretten, die uns zugrunde gerichtet hätten.

VI.

Ich lenke eure Aufmerksamkeit auf den letzten Punkt, welcher alles zum Abschluß bringt.

Wird dieser Kampf auf immer fortbestehen? Wird es kein Tal der Entscheidung geben, da unsere Seelen zur Ruhe kommen? Ja, Brüder, der

Kampf ist bald vorüber, und der Sieg ist uns verbürgt und herrlich. Selbst am heutigen Tag macht der Christ Fortschritte. Es ist gewiß, daß der Christ in der Gnade wächst, und wenngleich sein Kampf an dem letzten Tag seines Lebens so ernst sein mag wie in den ersten Augenblicken der Bekehrung, so schreitet er dennoch in der Gnade fort, und alle seine Unvollkommenheiten und seine inneren Konflikte können nicht beweisen, daß er keinen Fortschritt gemacht hat. Laßt mich euch das zeigen. Ihr wißt, daß eure Kinder in gewissen Perioden Krankheiten durchzumachen haben, die der Kindheit eigen sind. Hier ist der Säugling im Alter von einem Monat und hier ein Kind im Alter von drei oder vier Jahren; dieses letztere leidet an Übeln, die der Kindheit zuzustoßen pflegen; es hat keine so gute Gesundheit wie das Kind im Alter von einem Monat; sein Leben ist mehr in Gefahr. Und dennoch werdet ihr nicht sagen, daß es keinen Fortschritt gemacht hat. Wir alle wissen, daß es gewisse zunehmende Leiden gibt, die der erwachsene Knabe bis zum Jünglingsalter und später fühlt; aber diese Leiden beweisen keinen Mangel an Kraft, sondern das Gegenteil: die Muskeln und Sehnen und Nerven sind gekräftigt worden. Tretet zur Zeit der eintretenden Flut an die Meeresküste. Es kommt eine große Woge daher.

Beachtet die Stelle im Sand. In den nächsten wenigen Minuten kommt keine so hochgehende Woge; nein, manche Wellen ziehen die anderen weit zurück, daß es euch so vorkommt, als ziehe sich das Meer zurück. Ist da nun wirklich kein Fortschritt? Du wirst es im nächsten Augenblick sehen, wenn du nur ein wenig wartest; es kommt da eine andere große Woge heran, die die zurückgetretene überholt, und wenn du nach etwa einer Stunde wiederkommst und die stürmische See ihre volle Macht erlangt hat, siehst du, daß die zurückgetretene einzelne Welle nicht Ausdruck einer ruhigen See war. Du mußt dir nur Zeit nehmen, um den ganzen Wellengang zu prüfen, und dann entdeckst du, daß es doch Fortschritt gegeben hat und daß dieser Fortschritt durch das wechselseitige Vordringen und Zurücktreten bewirkt worden ist. So ist es mit dem geistlichen Leben. Es gibt Zeiten, da es so aussieht, als ob die Sünde Vorteile errungen hätte und du in geistlichen Dingen zurückgekommen wärst; da ist Ursache, zu erschrecken, aber nicht zu verzagen. Geh zum Herrn und bitte ihn, daß er seine mächtigere Woge, seine unwiderstehliche Gnade, sende, damit deine Seele erfüllt werde mit allerlei Gottesfülle. Der Tag ist um elf Uhr oft finster, aber das ist kein Beweis dafür, daß du dem Mittag nicht entgegengest. In März- und Apriltagen heulen oft kältere Winde als um die Weihnachtszeit, aber das ist kein Beweis dafür, daß du dem Sommer nicht entgegengest. Es gibt im

Mai oft Frostnächte, so daß Blüten erfrieren, aber das ist kein Beweis dafür, daß die Winterzeit angebrochen ist. So magst du in dir etwas fühlen, das dich in Traurigkeit niederbeugt und dich nötigt, in deinem Schmerz zu Gott zu rufen; aber selbst diese Dinge werden dich um so schneller dem gewünschten Hafen zuführen. Der Kampf wird gewißlich richtig enden. Suche dir die Herrlichkeit des Sieges im voraus zu vergegenwärtigen. Du wirst eines Tages von der Sünde frei sein; du wirst vollkommen sein, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist; du wirst die Palme schwingen und wirst sie um so freudiger schwingen, weil du mit Fleisch und Blut und mit geistlicher Bosheit zu kämpfen gehabt hast, und du wirst mit einstimmen in den ewigen Gesang, und derselbe wird um so herrlicher zum Thron aufsteigen, weil du schwer mit Sünden und Zweifeln und Befürchtungen zu kämpfen gehabt hast. Komm, genieße diesen Triumph im voraus, und fasse neuen Mut! Geht hinaus, ihr Knechte Gottes alle, wie Barak gegen Siserä auszog; der Tag wird kommen, da eure Feinde zerstreut werden.

Ich habe heute besonders zum Trost derer gepredigt, die so geübt werden und die da sagen: „Wenn es so ist warum bin ich so?“ Ihr werdet nun sehen, daß ihr, anstatt in allen diesen Kämpfen Ursache zur Bekümmernis zu haben, nur Grund habt, wieder zu Christus zu kommen. Kommt wieder zu ihm; blickt wieder zu ihm auf, und nehmt ihn heute aufs neue als euren Heiland und als euer Alles! Legt eure Sache in seine Hände, vertraut ihm, und ihr werdet weit überwinden durch den, der euch geliebt hat. Vertraut ihm, vertraut ihm jetzt, und wir wollen uns schließlich im Himmel wieder treffen, um auf ewig sein Lob zu singen.

Auf unseren Geliebten gelehnt

„Wer ist sie, die herauskommt von der Wüste sich lehnend auf ihren Geliebten?“

Hohelied Salomos 8,5

Sorgfältige Leser werden bemerkt haben daß in den vorangehenden Versen die Braut sehr darum besorgt war, daß ihre Gemeinschaft mit dem Herrn nicht gestört werden möchte. Ihre Sprache ist ungewöhnlich ernst: „Ich beschwöre euch, Töchter Jerusalems, daß ihr nicht erregt noch aufweckt meine Liebe, bis es ihr gefällt.“ Sie schätzte die Gemeinschaft sehr, mit der ihr Geliebter sie tröstete; sie fürchtete, daß die Fortdauer derselben gefährdet werden könnte, daß irgendwelche Sünde ihrerseits oder auf seit-

en ihrer Genossen den Geliebten veranlassen könnte, sich im Zorn zurückzuziehen. Nun ist es ein auffälliger Umstand, daß wir unmittelbar darauf einem Vers begegnen, in welchem die Aufwärtsentwicklung seitens derselben Braut das Thema der Bewunderung ist; sie, die ihren Geliebten nicht gestört sehen wollte, ist dieselbe Braut, die, sich auf ihn lehnd, aus der Wüste heraufkommt.

Daraus geht klar hervor, daß zwischen der Gemeinschaft mit Christus und dem Fortschritt in der Gnade eine innige Verbindung bestehen muß und daß wir, je sorgfältiger wir die Gemeinschaft mit unserem Herrn pflegen, in allen heiligen Gnadengaben um so erfolgreicher von Kraft zu Kraft gehen werden. Der Grund des Wachstums in der Gnade ist gut gepflegte Gemeinschaft und offenbare Einheit mit Christus. In seiner Nähe leben ist das eine, das not ist; uns in seiner Nähe zu halten und nie zu dulden, daß unsere Gemeinschaft unterbrochen werde, sollte hier uns eine große Aufgabe sein, und dann wird uns alles andere zufallen. Wenn wir darum besorgt sind, daß unseres Geliebten Gemeinschaft mit uns nicht gestört werde, werden wir heraufkommen von der Wüste.

Diese Vorbemerkung schlägt den Ton zu unserer Betrachtung an. Unser wirkliches Thema – welche Form auch unsere Betrachtung annehmen mag – soll sein: Gemeinschaft mit Christus als die Quelle des geistlichen Fortschritts. Wir wollen ohne weitere Einleitung sogleich dazu übergehen.

I.

Zuerst beachten wir die himmlische Pilgerin und ihren lieben Gefährten. „Wer ist sie, die heraufkommt von der Wüste, sich lehnd auf ihren Geliebten?“

Jede Seele, die zum Himmel pilgert, hat Christus zum Gefährten. Jesus läßt keinen Pilger nach Neu-Jerusalem ohne Begleitung reisen. Seine Sympathien gehen mit uns. Er ist den ganzen Weg schon vor uns hergegangen. Welches auch unsere Versuchungen sein mögen – er ist versucht worden in jeder Weise, gleichwie auch wir. Und er ist nicht nur im Mitleiden mit uns, sondern auch, uns praktischen Beistand zu leisten. Wenn heulende Stürme seine Stimme ersticken und das Dunkel der Nacht seine Person verbirgt, so ist er doch da, und wir haben nichts zu fürchten. Es ist keine Einbildung, Christus ist wirklich bei seinem Volk. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ gilt allen seinen Heiligen, und das „Fürchte dich nicht; ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott“ ist keine bedeutungslose Behauptung, sondern gewisse und praktische Wahrheit. Dies diene

dem Pilger heute zur Ermutigung. Wer unter uns wollte in solcher Gesellschaft nicht eine Reise unternehmen? Wenn er heute hier wäre und sagte: „Mein Kind, ich fordere dich zur Pilgerschaft auf“, möchtest du vielleicht wegen banger Befürchtungen zurückschrecken, wenn er aber hinzufügt: „Aber ich will mit dir sein, wohin du auch gehst“, dann sollte jeder einzelne antworten: „Wenn du vorangehst, wollen wir dir durch Fluten oder Flammen folgen. Gehe voran, Gekreuzigter, und wir wollen dir folgen. Laß uns deine Fußstapfen auf dem Wege sehen, und ob es auf den Hügel der Beschwerde hinauf oder in das Tal der Demütigung hinabgeht, es ist der beste Weg, den wir gehen können, wenn er die Spuren seiner Gegenwart aufweist.“ Mut denn, ihr Reisenden, die ihr durch das Tränental zieht; ihr kommt in liebender Gesellschaft aus der Wüste herauf.

Beachtet den Titel, der dem Gefährten der Braut gegeben wird: „ihr Geliebter“. Gewiß, er, von dem das Hohelied hier spricht, wird vor allen anderen geliebt. Er war der Geliebte des Vaters, ehe die Erde da war; er wurde am Jordan und zu anderen Zeiten als der Geliebte des Herrn bezeichnet. Von seinem Vater noch heute geliebt, thront er auf ewig herrlich zur Rechten Gottes. Jesus ist der Geliebte aller Engel und aller Geister, die den Thron seiner erhabenen Majestät umgeben und ihre Kronen zu seinen Füßen niederlegen. Sie sind nicht nur Diener, welche gehorchen, weil sie müssen, sondern ehrerbietige Bewunderer, welche dienen, weil sie lieben. Er ist der Geliebte eines jeden, der reinen Herzens und heiligen Sinnes ist. Ja, Herr, bei aller unserer Gleichgültigkeit und Schwäche – wir lieben dich, und du weißt es!

Beachtet wohl, daß das innigste Wort dieser Beschreibung ist: „sich lehrend auf ihren Geliebten“. Daß Jesus geliebt wird, ist gewiß wahr; aber ist er mein Geliebter? Wenn dies wahr ist, dann liegt ein Himmel in dem Wörtchen. Antworte, der du dem Wort lauschst, ist Jesus dein Geliebter? Liebst du ihn? Wagst du es zu sagen: „Er ist all mein Heil und mein Verlangen. Ich habe keine andere Zuflucht; meine Seele hängt in ihrer völligen Hilflosigkeit ganz an ihm“? Dann ist er dein Geliebter. Mache dir die Tatsache recht klar, daß Jesus ebenso tatsächlich und wirklich dein ist wie dein Mann, deine Frau, dein Kind, deine Mutter oder dein eigenes Ich dein ist, dann wird Friede und Liebe in deinem Geist regieren. Die Braut konnte sich auf Jesus als den Geliebten lehnen; sie konnte nur Ruhe in ihm als ihrem Geliebten finden. Wenn du weißt, daß Christus dein ist, dann wird dir das spätere Resultat des Glaubens in der geweihten Ruhe, die deine Seele in der Kraft und Liebe dessen fühlt, auf den sie sich verläßt.

So bist du, Wanderer zum Himmel, daran erinnert worden, daß du einen Gefährten bei dir hast, dessen Name für dich „mein Geliebter“ ist. Halte einen Augenblick inne, und sieh dich um! Siehst du ihn nicht? Kannst du die Zeichen seiner Gegenwart nicht verspüren? Dann freue dich solcher Gesellschaft, und trage Sorge, daß du die Ehren und Vorrechte genießest, die dir solche Gesellschaft sichert.

II.

Wir gehen nun zu etwas Tieferem über. Wir haben gesagt, daß die Pilgerin einen lieben Gefährten hat, und fügen nun hinzu, daß die Seligkeit des Textes sehr in ihrer Haltung ihm gegenüber liegt.

„Wer ist sie, die aus der Wüste heraufkommt, sich lehndend auf ihren Geliebten?“ Ihre Haltung ist die des Lehnens. Sein Verhältnis zu ihr ist das eines göttlichen Unterstüters. Was bedeutet dieses Lehnen?

Nun, zunächst kann kein Lehnen auf einen anderen stattfinden, wenn wir nicht an die Nähe und Gegenwart dieses anderen glauben. Man lehnt sich nicht auf einen Stab, den man nicht in seiner Hand hat, noch auf einen Freund, dessen Gegenwart man sich nicht bewußt ist. Wenn du denn dieser wunderbaren Frau im Text gleichen willst, so ziemt es dir, dir der Gegenwart Christi bewußt zu sein. Es ist wahr, deine Sinne können ihn nicht spüren, aber auf die Sinne kann man sich weniger verlassen als auf den Glauben. Jesus Christus ist bei dir; obgleich du seine Stimme nicht hörst und sein Angesicht nicht siehst, ist er doch bei dir. Versuche es, die Wahrheit zu erfassen und sie dir klar zu vergegenwärtigen, denn solange du das nicht tust, wirst du dich nie lehnen können.

Lehnen schließt auch Nähe in sich. Wir können uns nicht auf etwas lehnen, das fern und unerreichbar ist. Nun ist es uns eine herrliche Hilfe, wenn wir verstehen können, daß Christus nicht nur mit uns ist, sondern auch, daß er uns wirklich nahe ist. Vielen ist Jesus kein wirklicher Christus; er ist ihnen kein Christus, der in der Zeit der Not sich wirklich als Freund erweist. Aber der Christus des geistlich reif wirkenden Christen ist einer, der da lebt, der tot war und ewiglich lebt, ein mitfühlender, praktischer Freund, der tatsächlich nahe ist, der auf unsere Schmerzen eingeht, der unsere Kreuze mitträgt und an allen Lebenskämpfen teilnimmt. Kind Gottes, sieh zu, daß es so bei dir sei. Werde dir der Gegenwart Christi bewußt, und dann glaube, daß er dir näher ist, als ein Freund oder Verwandter nur sein kann, weil er teilnimmt an allem, das dich betrifft, daß er dir so nahe ist, daß du in ihm lebst und er in dir bleibt und du in ihm bleibst. Es besteht eine heilige Einheit

zwischen dir und ihm, so daß du von seinem Kelch trinkst und mit seiner Taufe getauft bist und er in allen deinen Schmerzen und Leiden seinen Anteil hat. Wo diese beiden Stücke sind, da wird das Lehnen leicht. Dieses Lehnen schließt wieder in sich, daß man das eigene Gewicht von sich selbst auf einen anderen wirft, und dies ist das Leben des Christen.

Der erste Akt, der ihn überhaupt zu einem Christen machte, bestand darin, das ganze Gewicht seiner Sünde auf Christus zu legen. Als der Sünder aufhörte, seine eigene Last zu tragen, sondern dieselbe im Glauben auf die Schultern des großen Stellvertreters legte, da war das ein Lehnen, das ihn zu einem Christen machte. Je nachdem er diese Lektion lernt, alle seine Bürden auf seinen Herrn zu legen, wird er mehr und mehr ein Christ, und wenn er sich vollständig entladen und entlastet und alle seine Angelegenheiten seinem Gott anvertraut haben wird und in der Kraft und Stärke Gottes und nicht in seiner eigenen leben wird, dann hat er das vollkommene Mannesalter in Christus erreicht. Dieses Lehnen macht also, wie ich wiederhole, das wahre christliche Leben aus. Hierin ist Weisheit, es nie zu versuchen, durch meine eigene Kraft allein zu stehen, nie der Kreatur zu vertrauen, sondern meinen hochgelobten Herrn Christus in seiner Menschheit und in seiner Gottheit zum Stützpunkt meiner ganzen Seele zu machen, jede Last auf ihn zu legen, der imstande ist, sie zu tragen.

Gewöhnlich wird die Stelle so angeführt: „Wer ist sie, die heraufkommt von der Wüste, sich lehnend auf den Arm ihres Geliebten?“ Aber so heißt es im Text nicht; darin wird auf den Arm gern Bezug genommen. Es ist allerdings ein Arm da, aber noch viel mehr – hier ist eine ganze Person: „ihr Geliebter“. Der Christ lehnt sich auf Christus in seiner Persönlichkeit und Vollständigkeit; nicht nur auf den Arm seiner Stärke, sondern auf den ganzen Christus. Der Stützpunkt eines Christen ist zunächst Christi Person. Wir sind von ihm als Gott und als Mensch abhängig. Als Gott muß er imstande sein, jede Verheißung und jede Bundesverpflichtung zu erfüllen. Wir lehnen uns auf die Gottheit, welche die Säulen des Universums trägt. Wir lehnen uns auch auf Christus als Menschen; wir stützen uns auf seine freundlichen, menschlichen Sympathien. Vom Weibe geboren, ist er unseres Fleisches teilhaftig geworden; voll innigen Mitleids tritt er in unsere Krankheiten und Gebrechen ein, die er nie fühlen könnte, wenn er nicht des Menschen Sohn geworden wäre. Wir verlassen uns sowohl auf die Liebe seiner Menschheit wie auf die Macht seiner Gottheit. Ich habe Zeiten gehabt, da ich fühlte, daß niemand als ein Gott mich tragen konnte, und es hat andere Zeiten gegeben, da ich unter dem Schuldgefühl der Sünder

vor Gott zurückschreckte und fühlte, daß niemand anders als der Mensch Christus Jesus meinem geängstigten Herzen Frieden geben konnte. Geliebte, wir lehnen uns auf Christus in allen seinen Funktionen. Wir verlassen uns auf ihn als auf den Priester; wir erwarten, daß unsere Gebete, unser Lob und unsere Gaben angenommen werden, weil sie durch ihn dargebracht werden. Wir lehnen uns auf ihn als auf unseren Propheten, wir sitzen zu seinen Füßen, und was er uns lehrt, das nehmen wir als Gewißheit an. Wir lehnen uns auf ihn als auf unseren König. Er führt unsere Kriege und ordnet alle Angelegenheiten unseres himmlischen Bürgerrechts. Wir lehnen uns auf Christus in allen seinen Eigenschaften. Zuweilen ist es seine Weisheit – in unseren Verlegenheiten weist er uns zurecht; zu anderen Zeiten ist es seine Treue – in unseren starken Versuchungen bleibt er stets derselbe. Zu einer Zeit leuchtet seine Macht gleich einer goldenen Säule hervor, und wir verlassen uns darauf, und in einem anderen Augenblick wird seine Zärtlichkeit sichtbar, und wir lehnen uns darauf. Wir lehnen unser ganzes Gewicht auf ihn, nicht auf seinen Arm; wir sind nicht von einem Teil seiner Person, sondern von ihm abhängig.

Geliebte, auf der *Pilgerreise* eines Heiligen gibt es keine Strecke, auf welcher er anders als durch das Lehnen vorwärtskommen kann. Von Anfang bis zu Ende lehnt er sich auf Jesus Christus, und je älter er wird, desto mehr und desto schwerer lehnt er sich auf ihn. Je stärker der Gläubige wird, desto mehr wird er sich seiner persönlichen Schwäche bewußt und desto völliger wirft er sich darum auf seinen Herrn. Es ist etwas Seliges in allem, was wir tun, diese Haltung beizubehalten. Es ist gut predigen, wenn du dich dabei auf den Geliebten lehnst und fühlst: Er wird mir helfen und mir Gedanken und Worte geben; er wird die Botschaft segnen und die hungrige Seele mit Gutem füllen. Es ist seliges Beten, wenn ihr euch auf den Geliebten lehnen könnt; ihr fühlt dann, daß er euch nichts versagen kann; ihr habt euren Fürsprecher bei euch und legt eure Gebete zu den Füßen des Thrones nieder, und der Fürst selbst setzt sein eigenes Siegel und das Gepräge seiner Liebe unter eure Wünsche. Dies ist die süße Art, zufrieden zu dulden und zu ertragen. Wer wollte nicht leiden, wenn Jesus das Bett in eurer Krankheit macht und euch erhält und euch Zeichen seiner Liebe gibt? Dies ist die göttliche Methode der Wirksamkeit. Glaubt mir, kein heiliges Werk kann anders als in diesem Geist mit Energie fortgesetzt werden; denn das Fleisch versagt, und selbst der Geist wird matt, wenn wir uns nicht beständig auf den Geliebten lehnen. Und bei allen euren Unternehmungen werdet ihr finden, daß es ein armseliges Tun ist, wenn ihr euch

nicht je länger je mehr in allem auf euren Geliebten lehnt. Wenn ihr eure täglichen Sorgen, eure häuslichen Bekümmernisse, eure Familienleiden, eure persönliche Schwäche, eure Verluste und Kreuze zu Jesus bringen könnt, dann ist es ein leichtes und glückliches Leben. Ihr Heiligen, trachtet mehr und mehr danach! Leider lieben wir es, für uns selbst zu sorgen, alles auf eigene Rechnung zu tun; wir sind sehr darauf aus, auf eigenen Füßen zu stehen, obgleich das Resultat nur ein Fallen sein kann. O, daß wir den Eigenwillen, der unsere Schwäche ist, aufgeben und gleich einem Säugling im Schoß der Mutter liegen könnten und uns dessen bewußt sein möchten, daß unsere Kraft nicht in uns, sondern in ihm liegt, der uns trägt!

Ich möchte den Himmelserben, der sich in Trübsal befindet, zum Lehnen ermutigen. Ich kann dich aus eigener Erfahrung ermutigen. In Verbindung mit meinem Dienst an seiner Gemeinde hat der Herr mir manche Lasten auferlegt, und zuweilen werde ich sehr müde; aber wenn mich der Heilige Geist dahin bringt, daß ich nichts von mir selbst tun kann, sondern nur Gottes gehorsamer Diener und bereites Werkzeug sein und jede Sorge ihm überlassen will, dann kehrt der Friede wieder, die Gedanken werden frei und frisch, und die Seele läuft und wird nicht matt, und wandelt, ohne müde zu werden. Fürchte nicht, daß du dich zuviel lehnt. Gott hat noch nie eines seiner Kinder gescholten, weil es sich unbedingt auf seine Verheißungen verlassen hätte. Er hat versprochen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.“ Er hat dir gesagt, daß die Vögel unter dem Himmel weder säen noch ernten und nichts in die Scheunen sammeln und doch ernährt werden. Er hat dir versichert, daß die Lilien weder arbeiten noch spinnen, und daß der himmlische Vater sie doch schöner macht, als Salomo in seiner Herrlichkeit war. Warum wirfst du deine Sorge nicht auf ihn, der für die Raben und die Blumen auf dem Feld sorgt? Warum steht es nicht für dich fest, daß er auch für dich sorgen werde?

Soviel über das Lehnen. „Wer ist sie, die heraufkommt von der Wüste, sich lehrend auf ihren Geliebten?“

III.

Unser dritter Punkt wird sein: Ihre Gründe für dieses Lehnen. Sie war eine Pilgerin und lehnte sich auf ihren Geliebten; tat sie wohl daran? Nicht jedes Vertrauen ist weise. Es gibt auch wertlose Helfer, und die Ahitophels (*Ratgeber Davids* - siehe 2. Samuel 15,12 und 2. Samuel 16,23) sind ein zahlreiches Geschlecht. Freunde, die stark und treu zu sein schienen, erweisen sich als zerbrochene Stäbe oder auch als scharfe Speere, die uns

schwer verwunden. Tat sie wohl daran, sich auf ihren Geliebten zu lehnen? Welche Gründe hatte sie dafür? Sie lehnte sich auf ihren Geliebten, weil sie schwach war. Stärke stützt sich nicht, bewußte Kraft will nicht abhängig sein. Meine Seele, weißt du etwas von deiner Schwachheit? Es gilt, eine schmerzliche Lektion zu erlernen; aber es ist eine selige und nützliche Lektion, die nicht nur gelernt werden muß, sondern die du auch gern mehr und mehr lernen solltest; denn es gibt kein Lehnen auf Christus, wenn man nicht fühlt, daß man es muß. Ich glaube, daß wir dem Allgenügsamen nicht vertrauen, solange wir noch ein Körnchen Selbstgenügsamkeit haben. Solange noch etwas vom Selbst übrig ist, ziehen wir es vor, davon zu leben, und erst, wenn schließlich das schimmelige Brot gar zu ungenießbar wird, kommen wir, um demütig das Brot vom Himmel zu erbitten. Brüder, findet ihr euch nicht manchmal versucht, nachdem ihr eine glückliche Woche gehabt und euch von Trübsalen frei gefühlt habt, zu denken: „Nun bin ich doch wirklich besser als viele andere; ich denke, ich gehöre nun schon zu den alten, erfahrenen Heiligen und bin in der Gnade soweit fortgeschritten, daß ich nach manchen Richtungen hin für die Sünde unzugänglich bin, an welcher Neubekehrte noch sehr kränken“? Bruder, da ist deine schwache Stelle. Stelle eine Doppelwache da auf, wo du dir am stärksten vorkommst. Gerade, wenn du am furchtsamsten bist und bei dir sagst: „Daß ich doch vor solcher Sünde bewahrt bleiben möchte“, da wirst du wahrscheinlich weniger in die Sünde fallen als anderswo. Deine Schwäche ist deine Stärke; deine Stärke ist deine Schwäche. Sei nichts, denn nur so kannst du etwas sein. Die Braut lehnte sich, weil sie schwach war. Ist dies nicht ein guter Beweggrund für dich, für mich, die wir auch schwach sind? Kommt denn, wir wollen uns ganz auf ihn lehnen, der nicht schwach ist, sondern alle Kraft hat, sein Volk sicher hindurchzutragen.

Sie lehnte sich ferner auf ihren Geliebten, weil der Weg lang war. Sie hatte durch die Wüste gehen müssen. Es war eine lange Reise, und sie fing an, matt zu werden, und darum lehnte sie sich. Und der Weg ist auch für uns lang; etliche unter uns sind seit zwanzig, andere seit vierzig Jahren bekehrt, und manche kennen den Herrn schon länger als sechzig Jahre, und das ist eine lange Zeit, um darin versucht und geprüft zu werden, denn die Sünde ist mächtig, und das Fleisch ist schwach. Es ist keine geringe Aufgabe, beständig vorwärts zu drängen, um die Krone zu erlangen und des Meisters Lob zu hören. Wenn wir lehnen können, werden wir ausharren, sonst nicht. Der Glaube, der sich auf die Kraft seines Herrn stützt, wird nie erschöpft werden. Er ist gleich dem Adler, der wieder jung wird. Er trinkt

aus dem Lebensquell und gewinnt so seine verlorene Kraft wieder, und eine solche Seele wird immer stärker, obgleich sie die Jahre eines Methusalem zu durchleben hätte, sie hat es gelernt, das, was da erschöpft, auf den Unerschöpflichen zu werfen, und darum verharret sie auf ihrem Weg. Sie lehnt sich, weil der Weg lang ist. Alte Freunde, hier ist ein guter Beweggrund für euch, und ihr Jünglinge und Mädchen, die ihr erst kürzlich eure Pilgerreise angetreten habt und deren Weg sehr lang sein mag, hier ist auch guter Grund für euch, euch von vornherein zu lehnen und euch bis ans Ende zu lehnen.

Sie lehnte sich ferner, weil der Weg gefährlich war. Ihr habt bemerkt, daß sie aus der Wüste heraufkam. Die Wüste ist für einen Pilger überhaupt kein sicherer Ort. Hier brüllt der Löwe, und hier hört man den Wolf heulen; aber sie lehnte sich auf ihren Geliebten und war sicher. Wenn das Schaf den Wolf fürchtet, hält es sich am besten dicht zu dem Hirten, denn des Hirten Stecken und Stab treibt den Wolf weg. Es gibt für uns sonst keine Sicherheit als in enger Gemeinschaft mit Christus. Jeder Schritt von Jesus hinweg verdoppelt eure Gefahr, und wenn ihr das Bewußtsein seiner heiligen Gegenwart verloren habt, so ist eure Gefahr aufs höchste gestiegen. Komm zurück, irrende Seele, und schließe dich deinem großen Helfer an, dann kannst du die Feinde der Hölle verlachen und den Versuchungen des Lebens trotzen; denn wer sich auf Jesus lehnt, ist sicher. Die mit Sorgen Beladenen und die Unzufriedenen und Verdrießlichen sind nicht sicher; sie werden in einer gebrechlichen Barke (*kleines Boot*) auf der See, deren Wogen zu stark für sie sind, hin- und hergeworfen. Aber die, welche ihre Sorgen dem einen Großen anvertrauen, sind allezeit sicher.

„Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.“ Es kann trotz all deines Fleißes eine Hungersnot ausbrechen; du magst früh aufstehen und des Abends lange sitzen und dein Brot mit Sorgen essen und doch kein Gelingen haben, du magst die Stadt bewachen, und der Wärter mag Stunde um Stunde auf der Mauer umhergehen, und sie kann doch durch einen Angriff genommen werden. Selig aber ist, wer dem Herrn vertraut; er wird zur Zeit der Teuerung ernährt werden, und in den Tagen der Gefahr werden die Engel die Wache um ihn her sein. Lehne dich dann auf deinen Geliebten, weil der Weg gefährlich ist. Dies ist ein guter Grund für uns alle, denn wir sind in Gefahr; wir werden von allen Seiten her versucht und sind aus vielen Ursachen zur Sünde geneigt. Meine Brüder, lehnt euch in dieser Zeit der Versuchungen auf den Geliebten; das ist eure Sicherheit.

Ferner lehnte sie sich auf den Geliebten, weil ihre Marschroute aufwärts führte. „Heraufkommt.“ Des Christen Weg geht aufwärts – nie zufrieden mit früher Erreichtem, nie zufrieden mit dem Gnadenstand, den er bis dahin erlangt hat, sondern hinauf. Der ist nicht gut, der nicht besser zu sein wünscht. Du kennst das Licht nicht, wenn du nicht Verlangen nach mehr Licht hast. Der Himmelsweg geht aufwärts, aufwärts! Die Neigung der Natur des Menschen ist abwärts. Wie leicht gehen wir abwärts, und wie ist unsere Seele geneigt, von ihrem erhöhten Zustand zu ihrem natürlichen Zustand zurückzusinken! Wenn wir aufwärts steigen wollen, müssen wir uns lehnen. Christus ist höher als wir; wenn wir uns lehnen, steigen wir hinauf. Er kommt zu uns herab, auf daß wir, uns auf ihn lehnend, zu ihm hinaufkommen können. Je mehr wir lehnen, desto wirksamer werfen wir das Gewicht unseres geistlichen Ringens und Kämpfens auf ihn und desto gewisser erringen wir das Wachstum. Verlaßt euch hinsichtlich des Wachstums in der Gnade ebenso auf Christus, wie ihr euch hinsichtlich der Vergebung der Sünde auf ihn stützt. Dasselbe Blut, welches die Schuld der Sünde hinwegnimmt, wird durch den Heiligen Geist als Blut der Besprennung angewandt, um die herrschende Kraft der Sünde von uns hinwegzunehmen. Daß wir mehr von dem Aufsteigen wüßten! Aber ich fürchte, wir steigen nicht hinauf, weil wir uns nicht lehnen. Wenn heute hier ein armes Kind Gottes ist, das da ruft: „Ich bin der vornehmste der Sünder, und meine einzige Hoffnung steht auf meinen gelobten Herrn; ich fühlte nicht, daß ich auch nur im geringsten wachse. Es ist mir manchmal, als ob ich schlechter und schlechter werde; aber eines weiß ich: Ich vertraue ihm mehr denn je, und ich fühle auch, daß ich seiner mehr bedarf, denn je zuvor“ – so sage ich, liebes Herz, du bist der, der heraufkommt. Ich weiß, du bist es, denn du lehnst dich auf ihn. Aber wenn hier ein anderer ist, der da prahlt: „Ich glaube, daß ich bestimmt Fortschritte im göttlichen Leben gemacht habe, und ich fühle, daß ich stark und kräftig werde, und ich glaube, daß ich eines Tages die Vollkommenheit erlangt habe“ – so halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß dieser Bruder abwärts geht; jedenfalls empfehle ich ihm das Gebet: „Halte du mich, so bin ich sicher“, und gebe ihm die Warnung: „Wer sich läßt dünken, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.“

Doch ich muß euch noch einen Augenblick darauf aufmerksam machen, daß die Braut sich auf ihren Geliebten lehnte, weil ihre Reise sie täglich mehr und mehr von der ganzen Schar ihrer anderen Wegbegleiter absonderte. Die Gemeinde ist in der Wüste, aber diese Reisende kam aus der

Wüste herauf, und so wurde sie sehr einsam. Es ist so, und ihr werdet es so finden; je näher ihr Christus kommt, desto einsamer müßt ihr in manchen Beziehungen werden. Der Sünder ist auf dem breiten Weg, wo Tausende wandern; der Christ ist auf der schmalen Bahn, da sind wenige; aber wenn der Gläubige mit Macht vorwärtsdrängt, wird er finden, daß seine Gefährten weniger und weniger werden; ich meine die Gefährten seines Wachstums und seines zu erreichenden Zieles, und wenn er fortfährt, schneller vorwärtszugehen, wird er am Ende eine Stellung einnehmen, in welcher er niemand mehr sieht denn Jesus allein, und dann wird er sich schwerer denn je auf ihn lehnen, weil er entdeckt hat, daß alle Menschen nichts sind und alles Verlassen auf den Arm des Fleisches nur Lüge und Betrug ist.

Die Braut lehnte sich auf ihren Geliebten, weil sie sich dessen sicher fühlte, daß er stark genug war, ihre ganze Last zu tragen. Er, auf den sie sich lehnte, war kein anderer als Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Sie lehnte sich auf ihn, weil er ihr Geliebter war. Sie würde es für unweise gehalten haben, sich zu lehnen, wenn er nicht mächtig wäre; sie würde sich gefürchtet haben, sich auf ihn zu lehnen, wenn er ihr nicht teuer gewesen wäre. So ist es, je mehr ihr liebt, desto mehr vertraut ihr, und je mehr ihr vertraut, desto mehr liebt ihr. Diese Zwillingsgnaden leben und blühen zusammen. Je nachdem dieser liebe gekreuzigte Heiland in deiner Seele regiert und seine Schönheiten dein Herz entzücken, fühlst du auch, daß alles sicher ist, weil es in seinen Händen liegt, und andererseits, je nachdem du ihm alles anvertraust, ohne jeden Argwohn und Zweifel, wird auch deine Seele in Liebe mit ihm verknüpft.

Ich appelliere an alle, die Knechte Christi sind und die die Gewohnheit des Lehnens aufgegeben haben, ob es nicht geraten wäre, dahin zurückzukehren? Stand es nicht besser mit euch, als ihr euch auf ihn lehntet? Wart ihr nicht glücklicher und besser, als ihr es jetzt seid? Ehe der gottlose Stolz die Oberhand erhielt, wart ihr gewohnt, jede tägliche Last und Trübsal zu eurem Herrn zu bringen; aber endlich meintet ihr, ihr wäret weise genug, um alles selbst besorgen zu können. Ich frage euch, ob ihr nicht von dem Tage an viele Schmerzen und Niederlagen zu beklagen gehabt habt? O, es ist besser, dem Herrn zu vertrauen, als das Vertrauen auf Menschen zu setzen; es ist gut, auf den Herrn zu vertrauen, und sich nicht zu verlassen auf Fürsten. Harrt doch allein auf Gott, und er wird euer Recht ans Licht bringen und eure Gerechtigkeit wie den Mittag, und an dem Tag, da die Gottlosen und die sich selber vertrauten, zunichte werden, werdet ihr leuchten wie die Sonne in eures Vaters Reich.

IV.

Und nun zum Schluß. Der letzte Punkt ist dieser: Die Person und die Herkunft derer, die sich auf den Geliebten lehnt.

Der Text sagt: „Wer ist sie?“ Was veranlaßte diese Frage? Es geschah, weil man erstaunt war, sie so glücklich und so wenig ermüdet zu sehen. Nichts setzt Weltmenschen so in Erstaunen, als die Freude des echten Christen. Heiliger Friede in unruhiger Zeit ist dem Gottlosen ein Rätsel. Wenn sie die Gerechten singen hören: „Der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, ob auch die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken“, dann fragen sie einander: „Wo haben diese Menschen die Melodie gelernt? Sie sind doch ebensogut Menschen wie wir, wie haben sie es gelernt, ihre Trübsal so zu ertragen?“ Darum forschen sie: „Wer ist sie? Wer ist sie?“ Wie schön wäre es, wenn wir alle so in allen Beziehungen uns auf Christus lehnten, um ungestörte Ruhe zu genießen, so daß unsere Verwandten und Nachbarn sich genötigt sähen zu fragen: „Wer ist diese?“ Denn dann hätten wir Gelegenheit, ihnen von unserem Vielgeliebten zu erzählen, der der Grund unseres Friedens und die Quelle unseres Trostes ist.

Wer ist sie denn, die auf ihren Geliebten sich lehnt? Ich will es euch sagen. Sie wurde einst die „Verstoßene“ genannt, um die sich niemand kümmerte, aber nach diesem alten Buch ist nun ihr Name Hephzibah, (*„Mein Gefallen ist an ihr.“ Mutter von König Manasse –2. Kön. 21,1–*) denn der Herr hat Gefallen an ihr. Der Name der Seele, die auf Gott vertraut und darin Frieden findet, war von Natur ein Name der Schande und Sünde. Wir waren Gott entfremdet, gleichwie auch die anderen, und wenn eine Seele dahin gebracht ist, Christus zu vertrauen, so ist es, weil die Gnade eine wunderbare Umwandlung herbeigeführt und Gott der Heilige Geist die, welche keine Kinder Gottes waren, neu gemacht hat, so daß sie nun Gottes Kinder genannt werden. Da ist eine frohe Botschaft für diejenigen unter euch, die ihr heute eure Schuld fühlt. Ihr habt bisher dem Satan gedient, aber die Barmherzigkeit kann euch dahin bringen, daß ihr euch auf den Geliebten lehnt; die Gnade kann euch aus der Wüste heraufbringen, anstatt euch zur Hölle fahren zu lassen. Die heute freudig ihrem Gott vertraut, war einst eine weinende Hanna, eine Frau mit betrübtem Geist, aber nun freut sich ihre Seele des Herrn; denn er hat sie in ihrem verlorenen Zustand angeblickt. Sie war einst eine sündige Rahab, die in der Stadt wohnte, die zur Vernichtung verurteilt war; aber sie hatte das rote Seil des Glaubens an das

teure Blut an ihrem Fenster; und wenn alle anderen umkommen, ist sie sicher. Die, von der hier gesprochen wird, ist eine Ruth. Sie kam als eine Götzendienerin von fern her; sie verließ das Land ihrer Heimat, und sie ist die Verbindung mit dem Herrn und seinem Volk eingegangen. Ihr Ruf ist: „Wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ Sie war einst eine Fremde, aber nun ist sie eine echte Israelitin; sie stand einst unter dem Fluch, aber nun ist sie gesegnet, einst besudelt, aber nun gewaschen, einst verloren, aber nun wiedergefunden. Mit einem Wort, die Seele, die sich gewohnheitsmäßig jeden Tag auf Christus lehnt und ihre Sorge auf ihn wirft, ist eine von fürstlichem Geblüt; sie ist in die Familie Gottes hineingeboren; das königliche Blut fließt in ihren Adern, und an dem Tag, da die Kronen der Fürsten und Herrscher zu Staub werden, dem sie auch angehören, werden die Kronjuwelen und Diademe dieser gläubigen Seelen in unsterblichem Glanz im Reich Gottes glänzen.

Mein lieber Zuhörer, vertraust du Jesus? Bewegt dich der Heilige Geist, heute anzufangen und ihm zu vertrauen? Wenn das der Fall ist, dann wirst du, obgleich deine Reise durch die Wüste der Not und Trübsal geht, daraus zu einem Paradies der Seligkeit hervorkommen, und dein Friede und dein Trost wird aus dem Lehnen auf den Vielgeliebten kommen.

Der Herr segne uns und lehre uns die heilige Kunst der Abhängigkeit von dem Geliebten.

Komm, mein Geliebter!

„Eile, mein Geliebter, und sei gleich einem Reh oder einem jungen Hirsch auf den Würzbergen.“

Hohelied Salomos 8,14

Das Hohelied schildert die Liebe Jesu Christi zu seinem Volk, und es endet mit dem innigen Verlangen der Gemeinde, daß der Herr Jesus bald zu ihr zurückkehren möchte. Ihr letztes Wort an den Geliebten ist: „Beschleunige deine Wiederkunft; eile und komm wieder!“ Ist es nicht etwas Seltsames, daß wie der letzte Vers dieses Buches der Liebe in diesem Ton ausklingt, auch die letzten Verse des ganzen Buches Gottes, welche ich auch das Buch der Liebe nennen möchte, von demselben Gedanken getragen werden? Dort heißt es: „Es spricht, der solches zeugt: Siehe, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesus!“ Das Lied der Liebe und das Buch der Liebe enden fast gleichlautend mit der starken Sehnsucht nach Christi Wiederkunft.

Stimmen unsere Herzen mit diesem Verlangen überein? Sie sollten es; aber haben nicht etliche unter euch es fast vergessen, daß Jesus zum andern Mal erscheinen wird? Andere, die wohl wissen, daß er wiederkommen wird, haben das als eine Lehre angesehen, die man beiseite legen könne. Seid ihr nicht ohne jedes Verlangen nach seiner herrlichen Erscheinung gewesen? Ist das recht? Das Hohelied Salomos ist das Zentralbuch der Bibel; es ist das innerste Heiligtum der göttlichen Offenbarung, das Allerheiligste der Schrift, und wenn ihr in Gemeinschaft mit Gott lebt, werdet ihr dieses Buch lieben und in seinen Geist eingehen, und ihr werdet geneigt sein, mit der Braut zu rufen: „Eile, mein Geliebter!“ Wenn ihr keine Sehnsucht nach Christi Erscheinen, kein Verlangen nach seiner baldigen Rückkehr habt, dann sind eure Herzen sicher krank, und eure Liebe ist matt. Ich glaube, daß unsere Beziehungen zur Wiederkunft Christi als das Thermometer angesehen werden können, das den Grad unserer geistlichen Wärme angibt. Wenn wir starkes, sehnsüchtiges, inbrünstiges Verlangen nach der Wiederkunft des Herrn haben, dürfen wir hoffen, daß es gut um uns steht; wenn wir aber solches Verlangen nicht haben, müssen wir im günstigsten Falle für sorglos gehalten werden, und es ist zu fürchten, daß wir in der Gnade leider zurückgehen.

I.

Wohl, wir kommen zu unserem Text. Ich wünsche, daß ihr zunächst beachtet, wie die Gemeinde hier ihren Herrn bezeichnet: „Eile, mein Geliebter!“

Über diesen Punkt habe ich nur wenige Worte zu sagen. Ich möchte weniger predigen, sondern lieber vertraulich zu euch sprechen, und ich wünsche auch, daß ihr eure Herzen reden laßt. Beachtet, daß die Braut ihren Herrn zuerst „Geliebter“ und dann „mein Geliebter“ nennt.

Christus ist unser „Geliebter“. Er ist für uns der Gegenstand der Liebe. Wenn ihr die Bibel und besonders das Neue Testament lest und das Leben Christi studiert und doch es nur bewundert und bei euch sagt: „Jesus Christus war ein wundervolles Wesen“, dann kennt ihr ihn noch nicht und habt nur eine sehr unbestimmte Vorstellung von ihm. Wenn ihr, nachdem ihr dieses Leben studiert habt, dasitzt und euch ruhig und überlegt sagt: „So weit es praktisch ist, will ich es versuchen, Christus nachzuahmen“, seid ihr dem wirklichen Christus noch nicht nahe gekommen. Wenn jemand sagt: „Ich bin dem Feuer nahe“ und ist doch nicht warm, bezweifle ich die Wahrheit seiner Worte.

Aber wenn ihr wirklich dahin kommt, Jesus zu sehen und zu sagen: „Ich habe ihn lieb; mein Herz sehnt sich nach ihm; ich habe meine Freude an ihm; er hat meine Liebe gewonnen“, dann fangt ihr an, ihn zu erkennen. Brüder, wahres Glaubensleben ist vielseitig; wahres Glaubensleben ist praktisch, es stellt auch Betrachtungen an; aber es ist überhaupt nicht wahres Glaubensleben, wenn es nicht voller Liebe und Zuneigung ist. Jesus muß in euren Herzen regieren, sonst habt ihr ihn nicht wirklich aufgenommen. Auf Jesus ist vor allem dieser Titel des Geliebten anwendbar, denn die ihn kennen, lieben ihn auch.

Unsere Liebe zu Jesus beginnt mit dem Vertrauen. Wir erfahren seine Güte, und dann lieben wir ihn deswegen. „Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat.“ Man sagt, die Liebe sei blind; aus dem, was ich oft bei manchen Leuten gesehen habe, könnte ich schließen, daß dem so ist; aber die Liebe zu Christus könnte zehntausend Augen haben, und sie wäre dennoch vollauf gerechtfertigt. Je mehr du ihn siehst, je besser du ihn kennst, je mehr du mit ihm lebst, desto mehr Grund wirst du haben, ihn zu lieben. Die Zeit wird nie kommen, da du es in Frage stellst, ob du recht daran getan hast, dein Herz ihm zu übergeben, sondern selbst durch alle Ewigkeiten hin wirst du in dem Hochgenuß seiner seligen Gemeinschaft fühlen, daß du tatsächlich mehr als gerechtfertigt warst, ihn deinen Geliebten zu nennen.

Das ist der erste Teil des Namens, den die Braut ihrem Herrn gibt; nein, nicht der erste; der erste Teil des Namens ist „mein“; sie nennt ihn „mein Geliebter“.

Brüder dies bezeichnet Aneignung, so daß die zwei Wörter zusammen Liebe und Aneignung oder Besitzrecht bedeuten. Wenn niemand anderes ihn liebt, ich liebe ihn. Dies ist eine hervorragende Liebe, und ich liebe ihn, weil er mir gehört, und ich habe ihn erwählt, weil er mich zuerst erwählt hat; er ist „mein Geliebter“. Ich schäme mich nicht, ihn allen anderen vorzuziehen, und wenn jemand fragt: „Was ist dein Geliebter vor anderen Geliebten?“ so kann ich ihm sagen, daß „mein Geliebter mehr ist, als alle anderen Geliebten der Erde zusammengenommen“. Es ist etwas Woniges, Christus mit beiden Händen halten zu können, wie Thomas es tat, als er sagte: „Mein Herr und mein Gott!“ Da hielt er ihn mit doppeltem Handgriff und wollte ihn nicht lassen. Es ist herrlich und köstlich, nur mit ihm in Berührung zu kommen, wie jene, die seines Kleides Saum anrührte; aber ihn in eure Arme zu nehmen, ihn mit beiden Händen zu halten und sagen zu können: „Dieser Christus ist mein; durch kühnen Glauben, der mir

in Gottes Wort angeraten wird, nehme ich diesen Christus als den meinen an, und weder Leben noch Tod soll mich jemals scheiden von ihm, der mein Geliebter ist“ – das ist doch unendlich seliger und köstlicher.

Meine Lieben, könnt ihr in dieser Weise von Jesus sagen: „Mein Geliebter“? Wer das durch den Geist Gottes sagen kann, der spricht zwei Wörter aus, in denen mehr Beredsamkeit liegt als in allen großen Vorträgen des Demosthenes (*griechischer Meister der Redekunst*). Wer dies nicht in Wahrheit sagen kann, der mag mit Menschen- und mit Engelzungen reden können – es ist ihm nichts nütze, da er diese Liebe, diese göttliche Liebe nicht in seinem Herzen hat. Daß doch jeder einzelne sagen könnte: „Mein Geliebter! Mein Geliebter!“

Wißt ihr alle wirklich, was seligmachender Glaube ist? Es ist die Aneignung Christi in seinem wahren Charakter, wie Gott ihn offenbart hat. Kannst du ihn dir aneignen? „Ich fürchte“, sagt der eine, „daß ich mir das Heil stehle, wenn ich das tue.“ Höre, Seele, solange du Christus irgendwie haben kannst, darfst du ihn haben. Das, was umsonst gegeben wird, wird nicht gestohlen, wenn man es annimmt. Nimm ihn heute an, und wenn du ihn annimmst, sollst du ihn nie verlieren. Ich möchte fast sagen, selbst wenn du ihn stehlen solltest – solange du ihn dir aneignest, wird er sich dir nie entziehen. Es steht geschrieben: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Suche an ihn heranzukommen, und wenn du einmal zu ihm kommst, kannst du dich auf diese Verheißung berufen.

II.

Nun will ich euch zum zweiten Teil meines Gegenstandes führen. Ich habe euch gezeigt, wie die Gemeinde ihren Herrn nennt; zweitens will ich euch nun sagen, woher sie ihn ruft: „Eile, mein Geliebter, und sei gleich einem Reh oder einem jungen Hirsch auf den Würzbergen.“ Was bedeutet das? Sie ruft ihm zu, von der Stätte aus zu kommen, wo er nun ist, und diese Stätte bezeichnet sie als „die Würzberge“.

Leser des Hohenliedes wissen, daß in diesem Buch vier Berge erwähnt werden. Die erste Art von Bergen finden wir in Kapitel 2,17 erwähnt, wo wir von „den zerklüfteten Bergen“ lesen: „Bis der Tag anbreche und die Schatten hinwegeilen, kehre um, mein Geliebter, und sei gleich einem Reh oder einem jungen Hirsch auf den „zerklüfteten Bergen“, den Bergen, die da trennen. Wohl, dies war Christi erstes Kommen. Unsere Sünden und Gottes Gerechtigkeit schieden uns gleich großen Bergen voneinander. Wie konnte Gottes Liebe je zu uns kommen, oder wie konnten wir zu ihr gelan-

gen? Da waren Berge oder Schluchten, und als wir sie ansahen, sagten wir: „Sie sind unübersteigbar; die erhabene Spitze kann niemand erklimmen oder diese furchtbaren Abgründe überschreiten.“ Diese Berge trennen eine schuldige Seele wirklich von einem heiligen Gott, und es gab keinen Weg über diese Berge, bis Jesus gleich einem Reh oder einem jungen Hirsch kam. Rehe und Gazellen können auf Felsspitzen stehen, wo die Köpfe der Menschen schwindelig werden, daß sie hinabstürzen; aber unser göttlicher Meister konnte stehen, wo wir es nicht konnten. Er sprang über die Berge unserer Sünde und über die Berge der göttlichen Gerechtigkeit, und er kam zu uns und eröffnete einen Weg über die zerklüfteten Berge, auf denen Gott zu uns und wir zu Gott kommen konnten, und nun besteht anstatt der zerklüfteten Berge eine heilige Vereinigung.

Das war Christi erstes Kommen über die Berge, die da trennen.

Aber es gab außerdem noch andere Berge, davon wir ein wenig weiter im Hohenlied lesen; dies waren die Berge der Leoparden, die Wohnungen der Löwen. Wir lesen in Kapitel 4, 8: „Kommt mit mir, meine Braut, vom Libanon, tritt her von der Höhe des Amana, und von der Höhe des Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden.“ Als Christus das erste Mal kam, begegnete er dem feurigen Widerstand von Sünde, Tod und Hölle. Dies waren die Löwen, die Leoparden, und unser großer Siegesheld mußte sie jagen, und sie jagten ihn. Ihr wißt, wie diese grimmigen Löwen ihm begegneten und wie sie ihn zerrissen; sie zerrissen seine Hände und seine Füße und seine Seite. erinnert ihr euch noch, wie der große Löwe der Unterwelt über ihn hersprang und wie er ihn an der Brust packte, wie ein größerer Simson, und wie er, obgleich er in dem Todeskampf fiel, den Löwen zerriß, als ob er ein Böcklein wäre, und ihn niederwarf? Und was seine anderen Feinde betrifft, so konnte er in Wahrheit sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Grab, wo ist dein Sieg?“ Unser Vielgeliebter kam als der durch die Größe seiner Liebe weit Überwindende über die Berge der Leoparden und die Wohnungen der Löwen. Seht ihr ihn nicht, wie er von Edom kommt mit den rotgefärbten Kleidern von Bozra, wie er einhertritt in seiner großen Kraft, als der Gerechtigkeit lehrt und ein Meister ist zu retten? Er hat trotz allen Widerstandes und trotz aller Feindschaft das Werk unserer Erlösung vollbracht.

So ist Jesus über die Berge der Trennung und über die Berge der Leoparden zu uns gekommen.

Und in diesem wundervollen poetischen Buch wird noch ein dritter Berg erwähnt: der Myrrhenberg. In Kapitel 6, 2 heißt es: „Mein Geliebter ist in

seinen Garten hinabgegangen zu den Würzkrautbeeten, um in den Gärten zu weiden und Lilien zu pflücken.“ Was hier Garten heißt, wird aber in Kapitel 4,6 ein Berg genannt: „Bis der Tag sich kühlt und die Schatten fliehen, will ich zum Myrrhenberg hingehen und zum Weihrauchhügel.“ Ihr kennt die Geschichte wohl. Nachdem Jesus über die Berge unserer Sünden gekommen war, nachdem er die Löwen und Leoparden getötet hatte, die uns im Wege standen, gab er seinen Geist in seines Vaters Hände, und liebende Freunde nahmen seinen Leib und wickelten ihn in feine Leinwand, und Joseph von Arimathia und Nikodemus brachten Myrrhe und Aloe, um seinen reinen Leib, diesen unvergleichlichen Behälter einer vollkommenen Seele zu bewahren, und nachdem sie ihn eingewickelt hatten, legten sie ihn in ein neues Grab, welches so der Garten oder Myrrhenberg wurde.

Etwas Bitteres war das Grab, in welchem alle unsere Sünden begraben wurden, das Grab, aus welchem er als Sieger hervorging, das Grab, aus welchem er auferstand, um sein Volk zu rechtfertigen. Das war der Myrrhenberg zu welchem Jesus für sehr kurze Zeit ging. Kaum drei Tage war er daselbst; aber mir ist, als könnte ich hören, wie seine am Grab stehende Gemeinde sagt: „Eile, mein Geliebter! Sei gleich einem Reh oder gleich einem jungen Hirsch, und stehe bald auf von deinem Schlaf mit den Toten des Myrrhenberges.“ Der Schlummer war bald vorüber, und als er erwachte, auferstand er, und wie ein Simson die Tore von Gaza hinwegtrug, nahm er die Tore des Todes, Pfosten und Riegel und alles und trug alles hinweg, und weder Tod noch Hölle kann jemals das alles zurückbringen. Durch die Auferstehung Christi ist das Grab geöffnet, um sich nie wieder zu schließen.

Der „Myrrhenberg“ ist der dritte, der in diesem Lied erwähnt wird; aber unser Text bezieht sich auf die „Würzberge“. Ich enge die Stelle nicht ein und nehme auch keine Lehre her, wo keine ist; die Würzberge aber sind die Orte, da Jesus gegenwärtig zur Rechten Gottes wohnt. Von dorthin rufen wir ihn jetzt mit der Braut, wenn sie sagt: „Eile, mein Geliebter, und sei gleich einem Reh oder einem jungen Hirsch auf den Würzbergen.“

Was verstehen wir unter diesen Würzen? Sind es nicht Christi unendliche Verdienste, die Himmel und Erde mit ihrem Duft erfüllen? Die faule Verderbtheit unserer Sünden ist wegen der Würzberge nicht zu merken. Eine einzige Sünde ist schmutzig genug, um ein Universum zu beflecken, was würden demnach alle unsere Sünden insgesamt ausrichten? Siehe diese wunderbar heilende Kraft der göttlichen Gnade; diese Würzberge heben

den Pestgeruch unserer Sünden auf. Christi Verdienst ist beständig vor dem Auge seines Vaters, so daß er unsere Sünden nicht merkt.

Was soll ich demnächst von diesen Würzbergen sagen? Sind es nicht die beständigen und obsiegenden Gebete unseres Herrn? Er vertritt sein Volk vor dem Thron Gottes. Er ist der große Engel, von dessen geschwungenem Rauchfaß das Räuchwerk der Fürbitte beständig aufsteigt. Er bringt auch die Gebete der Heiligen vor den Vater, nachdem er sein eigenes Verdienst hinzugetan hat. Das sind die Würzberge: Christi unendliche Verdienste und seine unaufhörlichen Gebete, sein nie ermüdendes Flehen zu dem großen Vater für sein Volk.

Ich denke, daß ich demzufolge auch sagen kann, daß das Lob seiner Erlösten, die liebliche Musik von den Harfen der Erretteten, die ewigen Harmonien der Geister der vollkommenen Gerechten und durch seinen Sühnungstod Gereinigten süße Würze vor Gott sind. Ja, der ganze Himmel ist von allem durchduftet, das köstlich und angenehm und Gott ein süßer Geruch und all seinem Volk ein wonniger Wohlgeruch ist. Nun, das ist da, wo Jesus gegenwärtig ist; er ist nicht hier in dieser schmutzigen, befleckten Welt, sondern er ruht dort droben auf den Würzbergen, und das Gebet seiner Gemeinde ist beständig: „Komm, mein Geliebter! Eile, mein Geliebter! Sei gleich einem Reh oder einem jungen Hirsch auf den Würzbergen.“

III.

Das führt mich zu dem, was eigentlich das Mark, der Hauptpunkt, die Pfeilspitze des Textes ist. Wir haben beachtet, wie die Gemeinde ihren Herrn nennt und woher sie ihn ruft; nun wollen wir drittens darauf achten, wie sie ihn ruft. Sie sagt: „Eile, mein Geliebter, eile.“

Wie kommt es, daß die ganze Gemeinde Gottes und jeder einzelne Christ vor allem so besorgt um das baldige Kommen unseres Herrn Jesu Christi erfunden wird? Gewiß doch deshalb, weil dies das Resultat der wahren Liebe ist. Wünscht denn die Liebe nicht stets, den Gegenstand zu sehen, auf den sie ihr Herz gerichtet hat? Wenn dein Geliebtester dich auf kurze Zeit verläßt, wünschst du nicht immer, daß er recht bald zurückkehren möge? Das Scheiden ist schmerzlich; es wäre wirklich etwas Bitteres, wenn du nicht erwarten könntest, wieder mit ihm zusammenzutreffen. So sagst du: „Bleib nur nicht länger weg, als du notwendig bleiben muß. Komm sobald als möglich wieder.“ Wo große Liebe ist, da ist auch großes Sehnen, und dieses Sehnen wird manchmal so heftig, daß es beinahe zur Ungeduld wird.

Darf die Gemeinde, die über die Abwesenheit des Herrn trauert, sich nicht sehnen und weinen, bis er zurückkehrt? Ist dies nicht die Sprache inniger Liebe: „Eile, mein Geliebter, und kehre zu mir zurück“? Wenn wir unseren Herrn lieben, werden wir uns nach seinem Erscheinen sehnen; sei dessen ganz sicher, es ist das natürliche Resultat glühender Liebe.

Aber dennoch brauchen wir hin und wieder gewisse Anregungen, die unsere Seele anspornen, die Wiederkunft unseres Herrn zu erflehen. Ein Grund, der den Gläubigen mit Sehnsucht nach dem Kommen des Herrn erfüllen sollte, ist der, daß dieses Kommen den Kampf beendet. Wir leben im gewissen Sinn in einer elenden Zeit, da vieles gesagt und getan wird, das Gottes Heiligen Geist und alle, die mit ihm sympathisieren, betrübt und bekümmert. Oft ist es falsche Lehre, die verkündigt wird, und wenn ihr die Wahrheit verteidigt, schlagen sie euch auf den Mund, und dann sagt ihr bei euch: „Wollte Gott, der Herr käme bald!“ „Verziehe nicht länger, Herr, unser Gott! Komm Herr, und verziehe nicht!“

Und, lieber Freund, wenn du siehst, wie die Armen unterdrückt werden, wenn du das Schreien der Elenden hörst, die zu bitterer Armut verurteilt zu sein scheinen, obgleich sie schwer arbeiten, um sich das nötige Brot zu erwerben, dann sagst du: „Herr, soll dieser Stand der Dinge so fortbestehen? Soll das Unrecht nicht geahndet werden? O, daß er kommen möchte, der die Völker richten wird mit Gerechtigkeit und sich des Unterdrückten annehmen wird, der keinen Helfer hat!“

Dann blicken wir selbst auf die bekennende Gemeinde und sehen, wie lau sie ist, wie sehr sie von Irrlehren und Weltsinn durchtränkt ist und wie oft die Gemeinde Christus beleidigt, den sie ehren sollte, und wir sagen: „Wird dieser Übelstand nicht bald ein Ende haben?“ Wie habe ich inmitten des Kampfes dagestanden, während mich die Pfeile rechts und links umschwirrten und verwundeten und habe ausgerufen: „Wird der König nicht bald selber kommen, und werde ich nicht bald den Tritt seiner Füße vernehmen, welcher den Sieg ankündigt und dessen Gegenwart ewiges Leben ist?“ – „Komm, Herr; eile, mein Geliebter! Komm und befreie deine schwachen Knechte; komm, komm, komm, wir bitten dich!“ Stelle dich selbst in diesen großen Kampf für den Glauben, und wenn du die Hitze des Kampfes zu erdulden hast, wirst du bald gleich mir sehnsüchtig wünschen, daß Jesus eilen und dir zu Hilfe kommen möchte. Dann wirst auch du rufen: „Eile, mein Geliebter“, wenn du daran denkst, welche Wunder er bei seinem Kommen verrichten wird.

Was wird Jesus bei seinem Kommen tun? Er wird die Toten auferwecken. An dem Tag werden ihn meine Augen sehen. Es gibt heute frische Gräber; die Tränen der Trauernden sind noch nicht abgewischt. Da sind die Gräber vieler, die schon vor Jahren heimgegangen sind, und wir gedenken ihrer und sagen: „Wollte Gott, daß Christus bald käme und dem Tod diese köstlichen Überreste entrisse! Komm, Herr! Komm, Herr! Verziehe nicht, wir bitten dich!“

Und wenn er kommt, Geliebte, so bedenkt, daß dann die Zeit der Herrlichkeit seines Volkes da ist: „Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“ An dem Tage, da Christus kommt, wird die Verleumdung aufhören. Die Gottlosen werden erwachen zur ewigen Schande, aber die Gerechten zu einer ewigen Rechtfertigung. An dem Tage werden sie von jeder Anschuldigung gereinigt werden, und dann werden sie mit ihrem Herrn auf dem Thron sitzen. Sie waren in seiner Erniedrigung bei ihm, sie werden auch in seiner Herrlichkeit bei ihm sein. Sie waren auch gleich ihm verachtet und verschmäht, aber an jenem Tag wird es niemand wagen, sie zu verachten, denn jeder Heilige wird dann als ein König und als ein Sohn des Königs erkannt werden.

O, welche Herrlichkeit wartet seines Volkes am Tag seiner Wiederkunft! „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn er erscheinen wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Wohl mag das Kind Gottes sagen: „Eile, mein Geliebter!“

Doch es gibt noch einen anderen Grund, aus welchem wir sagen: „Eile, mein Geliebter!“ Das ist dieser: Wir wünschen an Christi Herrlichkeit teilzunehmen; aber unser höchstes Verlangen ist, daß unser Herr verherrlicht werde. Ich glaube, daß ich die Unterstützung eines jeden Christenherzens finde, wenn ich sage, wir möchten tausendmal lieber, daß Christus verherrlicht wäre, als daß wir geehrt werden. Vor vielen Jahren war ich nach dem Vorgang in der Surreymusikhalle (*Bekannte Musikhalle in London, in der es während eines Gottesdienstes 2 Tote und 28 Verletzte gab, als Unruhestifter ohne jeden Grund: „Feuer, Feuer!“ schrieen und dadurch eine Panik auslösten.*) so niedergeschlagen, daß ich vor Traurigkeit den Verstand zu verlieren fürchtete; ich dachte, daß ich nie wieder würde predigen können. Ich war damals noch ein junger Mann, und jenes schreckliche Ereignis drückte mich tief in den Staub; aber eine Stelle der Schrift brachte mir in einem Augenblick die Genesung wieder. Ich war allein, und als ich so nachdachte, kam mir dieses Schriftwort in den Sinn: „Denselben hat Gott erhöht zu einem Fürsten und Heiland“, und ich sagte mir: „Ist dem so? Ist Jesus

Christus erhöht? Dann Sorge ich nicht, ob ich auch in einem Graben umkommen sollte. Wenn Christus zu einem Fürsten und Heiland erhöht ist, so ist mir das genug.“

Einerlei, was auch aus dem Menschen wird; der König lebt und regiert, Jesus Christus ist verherrlicht, und solange das der Fall ist, ist es ganz nebensächlich, was auch aus uns werden mag. Ich denke, ich kann es sowohl von euch wie von mir selber sagen, daß, wenn es etwas in dieser Welt gibt, das Christus verherrlicht, ihr nicht zögern werdet, es herbeiführen zu helfen. Mag es kommen, sagt ihr, wenn es nur Christus verherrlicht. Ob auch unser Name als böse verworfen wird und unser Leib unbeerdigt bleibt, um von Hunden benagt zu werden, was tut es, solange er, der uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat, inmitten der Menschenkinder daherfährt, um seine Siege zu feiern!